Die Preisbildung im Futtermittelhandel in den Jahren 1925-1932

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der wirtschaftlichen Staatswissenschaften
der Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Vorgelegt von

Hans Mettert

Diplom-Kaufmann und Diplom-Handelslehrer
aus Schaessburg (Siebenbürgen)

Halle (Saale) 1934

Eduard Klinz Buchdruck-Werkstätten Halle (Saale), Dölauer Straße 14

Die Preisbildung im Futtermittelhandel in den Jahren 1925-1932

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der wirtschaftlichen Staatswissenschaften
der Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Vorgelegt von

Hans Mettert
Diplom-Kaufmann und Diplom-Handelslehrer
aus Schaessburg (Siebenbürgen)

Halle (Saale) 1934

Eduard Klinz Buchdruck-Werkstätten Halle (Saale), Dölauer Straße 14

BIBLIOTHEEK
RIJKS
UNIV.
LEIDEN

Berichterstatter: Professor Dr. Georg Jahn

Meinen Eltern

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41534918_0086

INHALT.

Seite

Einleitung: Problemstellung und Abgrenzung der Arbeit . . 1

Erster Teil: Die Struktur des Futtermittelmarktes in der Nachkriegszeit 3

I. Begriff, Einteilung und Eigenschaften der Futtermittel . . 3

II. Die Grundlagen des Futtermittelhandels in seiner heutigen Ausdehnung 8

1. Die geschichtliche Entwicklung bis zum Weltkrieg . . 8

2. Der Weltkrieg und die Uebergangszeit bis zur Stabilisierung der Währung 10

3. Die Lage des Futtermittelmarktes in den Jahren 1925 bis 1932 10

III. Der Futtermittelmarkt im Gesamtrahmen des Marktes landwirtschaftlicher Erzeugnisse 14

1. Die Verpflechtung des Futtermittelmarktes mit dem Roggen- und Kartoffelmarkt 14

2. Die Futtermittelzölle und ihre Verflechtung mit den Agrarzöllen 20

IV. Die Organisation des Futtermittelmarktes 24

Zweiter Teil: Die Preisbildung der Futtermittel im Großhandel (allgemeine Analyse) 26

I. Ueberblick über die Preisbildung 26

II. Die Bestimmungsgründe für die Preisforderungen der Futtermittelerzeuger 31

1. Die Produktionskosten 31

a) Die Produktionskosten der Wintergerste . . . 31

b) Die Produktionskosten der Oelkuchen . . . 33

2. Die Forderungen der Wettbewerber 35

3. Die Größe der Angebotsmenge 36

a) Die Ernte- und Vorratsstatistik 36

b) Die Größe der industriellen Futtermittelproduktion 39

c) Die Erntemenge und die industrielle Produktionsmenge der konkurrierenden Futtermittel . . 40

d) Die Entlastung des Futtermittelmarktes durch anderweitige Verwendung von Futtermitteln . . 40

4. Anderweitige Einflüsse 40

III. Die Bestimmungsgründe für die Preisgebote der Futtermittelgroßhändler 41

1. Die Kaufkraft der viehzüchtenden Landwirtschaft . . 41

2. Die vermutliche Nachfragemenge 42

3. Die Möglichkeit der Einfuhr 43

4. Frachten und Zölle 44

5. Anderweitige Einflüsse 46

Seite

Dritter Teil: Die Futtermittel-Preisbewegung in den Jahren 1925 bis 1932 (spezielle Analyse) 47

I. Die Grundlagen der Analyse und die allgemeine Preisentwicklung bis zum Beginn des Wirtschaftsjahres 1925/26 47

II. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1925/26 . . 48
1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes . 48
2. Die Preisbewegung des Maises 50
3. Die Preisbewegung der Futtergerste 50
4. Die Preisbewegung der Oelkuchen 52

III. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1926/27 . . 53
1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes . 53
2. Die Preisbewegung des Maises 56
3. Die Preisbewegung der Futtergerste 57
4. Die Preisbewegung der Oelkuchen 58

IV Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1927/28 . . 59
1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes . 59
2. Die Preisbewegung des Maises 61
3. Die Preisbewegung der Futtergerste 62
4. Die Preisbewegung der Oelkuchen 64

V. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1928/29 . . 65
1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes . 65
2. Die Preisbewegung des Maises 67
3. Die Preisbewegung der Futtergerste 69
4. Die Preisbewegung der Oelkuchen 71

VI. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1929/30 . . 73
1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes . 73
2. Die Preisbewegung des Maises 76
3. Die Preisbewegung der Futtergerste 78
4. Die Preisbewegung der Oelkuchen 81

VII. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1930/31 . . 83
1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes . 83
2. Die Preisbewegung des Maises 86
3. Die Preisbewegung der Futtergerste 88
4. Die Preisbewegung der Oelkuchen 92

VIII. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1931/32 . . 94
1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes . 94
2. Die Preisbewegung des Maises 98
3. Die Preisbewegung der Futtergerste 100
4. Die Preisbewegung der Oelkuchen 104

IX. Preisvergleich der untersuchten Futtermittel 106

Vierter Teil: Die tatsächliche Einwirkung der preisbestimmenden Faktoren auf die Futtermittelpreise in den Jahren 1925—1932 108

I. Die Einwirkung der Preisfaktoren der Angebotsseite . . 108

II. Die Einwirkung der Preisfaktoren der Nachfrageseite . . 113

Exkurs: Die Rentabilität der Fütterung mit Futtergetreide und Oelkuchen und ihre Einwirkungen auf den deutschen Viehbestand in den Jahren 1925—1932 117
1. Rentabilität und Schweinebestand 117
2. Rentabilität und Federviehbestand 123
3. Rentabilität und Milchkuhbestand 124

Schlußwort 125

Anhang:
I. Tabellen 127
II. Graphische Darstellungen

Literaturverzeichnis 145

Einleitung.

Problemstellung und Abgrenzung der Arbeit.

Die Aufgabe dieser Arbeit ist die Untersuchung der Preisbildung im Futtermittelhandel, sowohl in ihren prinzipiellen Zusammenhängen, als auch in ihrer jeweiligen Erscheinungsform. Sie bildet die Fortsetzung und Ergänzung der Dissertation von Dr. Richard Hübner: „Die Organisation des Futtermittelhandels und ihre Wandlungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit", Halle 1933. Diese Arbeit gibt Aufschluß über die gesamte Organisation des Futtermittelhandels und alle damit zusammenhängenden Fragen.

Die vorliegende Untersuchung behandelt die Preisbildung im Futtermittelgroßhandel. Sie entwirft im I. Teil ein Strukturbild des Futtermittelmarktes unter dem Gesichtspunkt der Preisbildung. Im II. Teil werden die Faktoren aufgedeckt, welche die Preisforderungen der Erzeuger und die Preisgebote der Großhändler bestimmen. Im III. Teil wird die Preisbewegung von vier repräsentativen Futtermitteln verfolgt und verglichen, und im IV. Teil schließlich wird untersucht, ob und in welchem Umfang die aufgezeigten Preisbestimmungsgründe in der Preisbewegung sich tatsächlich ausgewirkt haben.

Eine umfassende Behandlung aller Futtermittel scheitert an deren großer Zahl; da außerdem ihre Preisentwicklung im Großen parallel verläuft, ist eine solche lückenlose Untersuchung auch überflüssig. Es ist demnach eine Auswahl geboten, welche bemüht sein muß, die wichtigsten, repräsentativen und damit typischen Futtermittel zu erfassen. Als solche sind gewählt worden vom Futtergetreide: der Mais als das wichtigste Futtergetreide des Weltmarktes, welches im Inland nicht gedeiht, also in vollem Umfang aus dem Ausland eingeführt werden mußte und zollpolitisch keine Vorzugstellung genoß. Zugleich ist der Mais der Exponent, an dem infolge des Maismonopols die Wirkung der öffentlichen Hand am schärfsten zum Ausdruck kommt. Die Futtergerste als das wichtigste Futtergetreide und das wichtigste Handelsfuttermittel Deutschlands, welches zum Teil im Inland erzeugt, daneben aber zeitweilig in noch bedeutenderem Umfang eingeführt wurde, aber bezüglich des Einfuhrzolles eine bevorzugte Behandlung erfuhr. Von den Kraftfuttermitteln: die Oelkuchen und Extraktionsschrote, neben Kleie die wichtigsten Produkte der Kraftfuttermittelindustrie, deren Erzeugung zum größten Teil im Inland lag, deren Rohstoffe jedoch, ebenso wie die Oelkuchen selbst, zollfrei eingeführt wurden [1]). Von den Oelkuchen wählen wir als Untersuchungsobjekte unter Hinweis auf unsere genaue Begründung in den Erläuterungen zu Tabelle VIIa im Anhang die Leinkuchen und von den Extraktionsschroten das Sojaschrot.

---

[1]) Es könnte die Frage aufgeworfen werden, weshalb nicht die Preisbildung der Kleie, deren Verbrauchsziffern die der Oelkuchen mengenmäßig um mehr als das Doppelte übertreffen, untersucht wird. Der Grund liegt darin, daß die Preisbildung der Kleie in zu hohem Maße von der des Getreides abhängig ist, so daß die Arbeit unter dauernden Wiederholungen leiden würde. Außerdem bedarf die Gruppe der Kohlehydrat-Futtermittel, zu denen Getreide und Kleie gehören, einer Ergänzung durch die Untersuchung der Preise der Eiweißfuttermittel.

Die zeitliche Abgrenzung der Untersuchung auf die Jahre 1925 bis 1932 beruht auf der Erwägung, daß es Aufgabe dieser Arbeit ist, die unter normalen Verhältnissen dauernd wirkenden Preisfaktoren herauszustellen. Von „normalen" Verhältnissen kann jedoch in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis 1920 nicht gesprochen werden, weil die Futtermittel der Zwangsbewirtschaftung unterlagen. Von 1920 bis 1923 verhüllt der Schleier der Inflation alle übrigen Preisfaktoren, und es besteht ein Ausfuhrverbot für Futtermittel. Das Jahr 1924 bis zur Ernte 1925 steht unter den Zwangswirkungen der Stabilisierung und des allmählichen Einspielens des Marktes auf eine gesunde, wertbeständige Grundlage. Auch wird der letzte Rest der Zwangswirtschaft, nämlich das Ausfuhrverbot für Getreide, erst im Jahre 1925 völlig beseitigt. Erst mit Beginn des Erntejahres 1925/26 treten einigermaßen normale Marktverhältnisse ein, wofür die Wiedereinführung des Zollsystems der Vorkriegszeit der augenfälligste Beweis ist.

Die Arbeit ist nicht nach Kalenderjahren, sondern nach steuergesetzlichen Wirtschaftsjahren (1. Juli bis 30. Juni) gegliedert, welche in Deutschland zugleich als Erntejahre gerechnet werden können; dieses Vorgehen bedarf wohl keiner näheren Begründung. Die Untersuchung erstreckt sich also vom Beginn des Wirtschaftsjahres 1925/26 (1. Juli 1925) bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 1931/32 (30. Juni 1932). Nur in den Fällen, in welchen die Reichsstatistik die Ziffern für Wirtschaftsjahre nicht angibt, und diese aus den amtlichen Veröffentlichungen auch nicht errechnet werden konnten, wurden die Zahlen für Kalenderjahre herangezogen.

Erster Teil:

Die Struktur des Futtermittelmarktes in der Nachkriegszeit.

I. Begriff, Einteilung und Eigenschaften der Futtermittel.

Der Begriff „Futtermittel" wird in der Literatur verschieden definiert, jedoch decken sich die einzelnen Definitionen inhaltlich ziemlich weitgehend. Unter Vernachlässigung anderer Definitionen [2]) führen wir nur die des Futtermittelgesetzes [3]) an:

„Futtermittel sind organische oder mineralische Stoffe oder Mischungen solcher Stoffe, die zur Fütterung an Tiere dienen sollen. Ausgenommen sind Stoffe, die überwiegend zur Beseitigung oder Linderung von Krankheiten dienen."

In der Einteilung der Futtermittel herrscht in der Literatur eine große Mannigfaltigkeit [4]), der aber doch ein oberstes Ordnungsprinzip zugrunde liegt. Man teilt die Futtermittel in die beiden großen Gruppen der Wirtschaftsfuttermittel (wirtschaftseigene, marktlose Futtermittel) und der Handelsfuttermittel ein. Die Wirtschaftsfuttermittel werden in derselben Wirtschaft erzeugt und verbraucht. Sie scheiden für unsere Untersuchung von vornherein aus, da sie keinen Preis haben. Die zweite Gruppe der Handelsfuttermittel wird in verschiedenen Betrieben erzeugt und verbraucht, muß verkauft werden, hat also einen Preis. Sie bildet den Gegenstand unserer Untersuchung. Die Handelsfuttermittel teilt man in zwei große Gruppen ein:

1. Futtergetreide: Mais, Futtergerste, Hafer, Roggen, Futterweizen, Dari, Hirse, Hülsenfrüchte u. a.
2. Kraftfuttermittel [5]), das sind Futterstoffe von hohem Nährgehalt, die auf industriellem Wege als Haupt- oder Nebenprodukte landwirtschaftlicher Rohstoffe gewonnen werden. Die wichtigsten Kraftfuttermittel sind: die Kleien, Oelkuchen und Extraktionsschrote, Kartoffelflocken, Rübenschnitzel, Melasse, Treber, Schlempe, Tierkörpermehle und verschiedene Mischfutter [6]).

Unter Hinweis auf die Einleitung wählen wir von diesen Handelsfuttermitteln als Gegenstand unserer Untersuchung folgende:

Vom Futtergetreide: Mais und Futtergerste.
Von den Kraftfuttermitteln: Leinkuchen und Sojaschrot.

---

[2]) Vgl. Hübner, Richard, Die Organisation des Futtermittelhandels und ihre Wandlungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit, S. 4 u. 5. Diss. Halle (Saale) 1933.

[3]) RGBl. I, 1926, S. 525.

[4]) Vgl. Hübner, a. a. O., S. 5.

[5]) Ueber den Begriff der Kraftfuttermittel vgl. Hübner, S. 7.

[6]) Genaue Klassifizierung siehe Schmidt, Artur, Die Entwicklung der deutschen Futtermittelindustrie, Diss. Köln 1929, S. 14 und Hübner, a. a. O., S. 6.

Die beiden Futtergetreidearten sind eindeutig bestimmt, die beiden Kraftfuttermittel bedürfen noch einer Erklärung [7]).

Sowohl Oelkuchen als auch Extraktionsschrote werden aus den ölhaltigen Samen in- und ausländischer Pflanzen gewonnen, und zwar durch zwei verschiedene Fabrikationsverfahren. Die Oelkuchen werden durch das Preßverfahren erzeugt, indem aus den zerkleinerten Oelsamen durch hohen Druck das Oel ausgepreßt wird; die Rückstände der ausgepreßten Samen, in denen wenigstens 1 % meist aber mehr Oelgehalt übrigbleibt, sind die Oelkuchen. Die Extraktionsschrote bilden die Rückstände der zerkleinerten Oelsamen, aus denen mittels Benzin, Benzol oder anderen Stoffen das Oel ausgelaugt worden ist. Sie enthalten in der Regel $^1/_2$–2 % Oel; die letzten Spuren des Lösungsmittels, dessen Geruch den Tieren widerlich ist, werden durch besondere Fabrikationsverfahren entfernt. — In der nachfolgenden Untersuchung werden Extraktionsschrote nur erwähnt, wenn es notwendig ist, sie von den Kuchen zu unterscheiden; in allen anderen Fällen sind sie im Ausdruck „Oelkuchen" inbegriffen. Ebenso umfaßt der Ausdruck „Oelkuchen" auch die aus ihnen erzeugten Oelkuchenmehle.

Die Grundlage für die Verwendung und auch für die Bewertung der Futtermittel bildet ihr Nährstoffgehalt. Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, dieses umfangreiche Wissensgebiet aufzurollen und auch nur die vier zu behandelnden Futtermittel chemisch und ernährungsphysiologisch genau zu untersuchen. Es ist jedoch notwendig, wenigstens die wichtigsten Grundlagen der Nährstoffverhältnisse aufzuzeigen, da Angebot und Nachfrage sowohl in ihrer Größe, als auch in der Preisbemessung von ihnen beeinflußt werden.

Eine besondere Wissenschaft, die Fütterungslehre, beschäftigt sich mit der chemischen Zusammensetzung der Futtermittel und ihrer physiologischen Wirkung bei der Verfütterung. Ihre Grundlagen hat Justus v. Liebig gelegt, ihre Ausgestaltung und praktische Verwendbarkeit verdankt sie den Forschungen von Oskar Kellner [8]), der objektive Methoden zur Beurteilung und Bewertung der Futtermittel entwickelt hat.

Die Grundlage für die Beurteilung der Futtermittel bildet der Gehalt an verdaulichem Eiweiß (= Protein), Fett und Kohlehydraten (Stärke, Zucker u. a.). Diese Stoffe sind in den verschiedenen Futtermitteln in einem jeweils verschiedenen Verhältnis zueinander vorhanden, welches auf die Verdaulichkeit und Ausnützung der Nahrung von großem Einfluß ist. Dabei kommt dem Eiweiß eine ganz besondere Bedeutung zu, da heranwachsende Tiere ihr Fleisch und Milchkühe ihre Milch n u r aus Eiweiß bilden können, nicht aber aus Kohlehydraten und Fetten. Aus diesem Grunde, und weil kein Tier ganz ohne eiweißhaltiges Futter auskommen kann, wird das Eiweiß unter den Nährstoffen am höchsten bewertet. Kohlehydrate und Fette können also das Eiweiß nicht ersetzen, wohl aber kann Eiweiß an die Stelle von Kohlehydraten und Fetten treten und deren Funktionen im Tierkörper, nämlich die Erzeugung von Fett, Muskelkraft und Wärme, übernehmen. Diese Ersetzung würde aber eine Verschwendung bedeuten, da Eiweiß normalerweise viel teurer ist als die anderen Nährstoffe und deren Funktionen auch nicht besser erfüllt. Wir sehen also, wie wichtig es ist, dem Tier die einzelnen Nährstoffe in der richtigen Menge zuzuführen.

Die Fütterungslehre hat ferner einwandfrei festgestellt, daß nicht alle Haustiere dasselbe Futter erhalten dürfen, daß dieses vielmehr nach Tiergattung, Lebensalter, Zweck der Tierhaltung und

[7]) Futtermittelbuch, bearbeitet vom Futtermittelausschuß des Verbandes landwirtschaftlicher Versuchsstationen im Deutschen Reich, Berlin 1925, S. 7.

[8]) Kellner, Oskar, Die Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere, 7. Aufl., Berlin 1916.

Arbeit des Tieres sehr verschieden sein muß. Alle jungen Tiere müssen vorwiegend eiweißreich gefüttert werden, da sie nur aus Eiweiß ihr Fleisch aufbauen können, und da nur so eine normale Entwicklung ihrer Anlagen in bezug auf Mastfähigkeit, Milchergiebigkeit, Fruchtbarkeit usw. möglich ist. „Was in dieser Beziehung während der Jugendzeit versäumt wird, ist unwiederbringlich verloren und läßt sich späterhin auch durch die eiweißreichste Fütterung niemals wieder einholen.“ [9]) Bei der Fütterung aller Jungtiere werden also eiweißreiche Futtermittel eine große Rolle spielen, und zwar für Rinder besonders die Oelkuchen und für Schweine besonders Fisch- und Fleischmehle. Den Jungrindern gleichzusetzen sind die Milchkühe denn „Milchgewinnung ist weiter nichts als die Umwandlung von Futtereiweiß in Körpereiweiß“ [10]). Mastvieh, vor allem Schweine und Mastrinder, brauchen wenig Eiweiß; ihr Fleischaufbau ist bereits vollendet, und sie sollen Fett ansetzen. Sie müssen mit Futtermitteln gefüttert werden, die reich an Fetten und Kohlehydraten sind, also hauptsächlich mit Futtergetreide, Kartoffeln und Rüben. Arbeitsvieh braucht zur Erzeugung von Muskelkraft vor allem Kohlehydrate, wie sie in den eben genannten Futtermitteln reichlich vorhanden sind. Die Grundlage besonders der Rinderhaltung ist und bleibt dabei das Grünfutter und das Heu, welche verhältnismäßig sehr eiweißreich sind und alle Nährstoffe in sehr günstigem Verhältnis aufweisen. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß nicht ausschließlich mit einem Futtermittel gefüttert werden darf, daß vielmehr zugleich möglichst mehrere Futtermittel, also ein Mischfutter verabreicht werden soll. „Je mannigfaltiger die Futtermittelmischung, um so größer die Wahrscheinlichkeit, daß diese Mischung nicht nur alle unentbehrlichen Nährstoffe (auch Vitamine) enthält, sondern daß diese auch in einer günstigen Zusammenstellung enthalten sind. Durch die geschickte Zusammenstellung und Ausprobierung von Futtermischungen wird heute mehr denn je der züchterische und wirtschaftliche Erfolg der Viehhaltung bedingt.“ [11]) Daher sind von der landwirtschaftlichen Praxis in Verbindung mit der Wissenschaft sog. Futterrationen erprobt und festgelegt worden, welche sich sowohl in bezug auf günstige Ausnutzung der Nährstoffe als auch in bezug auf Bekömmlichkeit bewährt haben. Wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, gibt es besondere Futterrationen je nach Tiergattung, Lebensalter und Nutzungszweck. Diesen Futterrationen, die in jedem landwirtschaftlichen Kalender zu finden sind, kommt natürlich keine zwingende Bedeutung zu; sie sind nur als Normen gedacht, denen der Bauer und Viehzüchter zustreben soll. Da der größte Teil aller Futtermittel im eigenen Betriebe erzeugt und verfüttert wird, ist eine volle Befolgung der Futterrationen nicht immer möglich. Auch beim Zukauf von fremden Futtermitteln wird der Viehzüchter nicht bloß auf die idealen Rationen Rücksicht nehmen, sondern sich auch stark von dem Preis der einzelnen Futtermittel leiten lassen.

Kellner hat auch Methoden entwickelt, um die Produktionskraft der einzelnen Futtermittel objektiv zu ermitteln. Er drückt diese im sog. „Stärkewert“ aus, indem er die Produktionskraft jedes einzelnen Nährstoffes auf die von Stärkemehl umrechnet. Dabei ist aber zu beachten, daß die Höhe des Stärkewertes keine absolute Gültigkeit für die Produktionskraft besitzt, da sie über das besonders für Jungtiere und Milchkühe in großen Mengen erforderliche Eiweiß nichts aussagt. Dem Stärkewert muß daher immer der Gehalt an verdaulichem Eiweiß beigefügt werden.

[9]) Vgl. Honcamp, Franz, Die Fütterung des landwirtschaftlichen Nutzviehs im Lichte neuzeitlicher Forschung, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Jhg. 1923, S. 238.

[10]) Honcamp, a. a. O., S. 239.

[11]) Honcamp, a. a. O., S. 240.

Um ein annäherndes Bild über die Preiswürdigkeit der Futtermittel zu gewinnen, ist von der Wissenschaft, insbesondere von den Landwirtschaftlichen Versuchsstationen, folgendes Verfahren zur Ermittlung der sog. „Futterwerteinheiten" ausgebildet worden: Man stellt fest, in welchen Mengen die drei Hauptnährstoffe Roheiweiß, Rohfett und Kohlehydrate in einem Futtermittel enthalten sind. Dabei hat man, von den Kohlehydraten als Basis ausgehend, gefunden, daß Eiweiß und Fett ungefähr die doppelte Wertigkeit der Kohlehydrate besitzen Das Wertigkeitsverhältnis von Eiweiß, Fett und Kohlehydraten ist also 2 : 2 : 1. Wenn z. B. Sojaschrot folgende Nährstoffe enthält: 48,8 % Roheiweiß, 0,5 % Rohfett und 25,6 % Kohlehydrate [12]), so ergibt sich folgende Rechnung:

Roheiweiß	48,8 . 2	=	97,6 Futterwerteinheiten
Rohfett	0,5 . 2	=	1,0 Futterwerteinheiten
Kohlehydrate		=	25,6 Futterwerteinheiten
Gesamtfutterwert		=	124,2 Futterwerteinheiten

Die Zahl 124,2 gibt den gesamten Futterwert des Sojaschrots wieder. Will man nun den Preis einer Futterwerteinheit ermitteln, so teilt man den Marktpreis des Sojaschrots, z. B. RM 19,79 (Durchschnittspreis für 100 kg im Wirtschaftsjahr 1926/27) durch die Anzahl der Futterwerteinheiten. Also RM 19,79 : 124,2 = 16 Rpf. Das Ergebnis besagt, daß die Futterwerteinheit im Sojaschrot 16 Rpf kostet. Ebenso verfährt man bei allen anderen Futtermitteln und kann durch Vergleich der Preise je Futterwerteinheit die Preiswürdigkeit der einzelnen Futtermittel bei den wechselnden Marktpreisen feststellen und so denselben Futterwert zum günstigsten Preise erwerben [13]). Auch über die Preiswürdigkeit der Futtermittel auf Grundlage der Futterwerteinheiten sind seit längerer Zeit im landwirtschaftlichen Schrifttum Tabellen verbreitet, anhand derer der Viehzüchter das jeweils preiswerteste Futtermittel feststellen kann [14]).

Wir wollen nun noch die Futtermittel unserer Untersuchung im einzelnen auf ihre Eigenschaften bei der Verfütterung prüfen. Dabei wollen wir mit Rücksicht auf Abschnitt III. des Ersten Teiles dieser Arbeit auch die Eigenschaften des Roggens und der Kartoffel feststellen. Vorweg sei noch bemerkt, daß alle Futtergetreidearten nicht im vollen Korn, sondern in geschrotetem Zustande verfüttert werden, um die Verdauung der Tiere zu fördern und den dazu erforderlichen Kraftaufwand herabzusetzen. Dasselbe gilt auch für die harten Oelkuchen, welche ebenfalls zerkleinert, geschrotet werden; Sojaschrot dagegen ist futterfertig. Alle Oelkuchen und Extraktionsschrote werden jedoch auch zu Mehl gemahlen und sollen in diesem Zustande noch bekömmlicher sein.

1. Der Mais. Der Mais hat einen verhältnismäßig hohen Futterwert. Er ist für alle Tiere geeignet, besonders für die Schweine- und Geflügelzucht. Bei Großvieh darf er aber nie in größeren Mengen als bis zur Hälfte des Futterquantums verabreicht werden [15]), sonst wird beim Schwein das Fleisch weichlich, der Speck ölig, bei Kühen die Butter zu weich und weniger schmackhaft; Zuchtschweine werden bei Maisfütterung zu fett.

2. Die Futtergerste. Dieses Futtergetreide ist von Literatur und Praxis als das beste Mastfutter für Schweine anerkannt. Die

[12]) Die deutsche Oelmühlenindustrie. Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft I, Unterausschuß, 5. Arbeitsgruppe, Bd. 7, Berlin 1930, S. 283. — Linkh, G., Leitfaden der Fütterungslehre, Stuttgart 1925, S. 115.

[13]) Vgl. Tabelle IX.

[14]) Z. B. in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft laufend.

[15]) Vgl. Kellner, a. a. O., S. 344.

Futtergerste besitzt zwar geringeren Futterwert als der Mais, ermöglicht aber die Züchtung des frühreifen Schweines, welches schon nach 9—10 Monaten schlachtreif ist; sie erzeugt ein zartes, aber nicht zu fettes Fleisch, welches die heutige Geschmacksrichtung verlangt, und liefert einen festen, kernigen Speck. Futtergerste ist in der Schweinemast durch kein anderes Futtermittel zu ersetzen; mindestens die Hälfte des Futters muß aus Futtergerste bestehen, wenn Fleisch und Speck diese erstklassige Qualität haben sollen [16]). Auch bei der Aufzucht der Schweine vom 4. Monat an hat sie sich sehr bewährt. Für Mastrinder ist sie ebenfalls geeignet, weniger dagegen für Milchkühe und Arbeitsrinder. Die in Deutschland gedeihende Wintergerste wird fast ganz als Futtergerste verwendet; die Sommergerste dagegen wird hauptsächlich Brauzwecken zugeführt und nur etwa 30 % der Ernte [17]), und zwar hauptsächlich geringere Qualitäten, werden verfüttert.

3. Der Roggen. In nicht zu großen Mengen, wenn er also weniger als die Hälfte des gesamten Futters ausmacht, wird der Roggen in der Literatur als ein gutes Futtermittel anerkannt. In größerer Menge und an junge Tiere verfüttert, hat er eine Reihe von unangenehmen Eigenschaften, worüber ich folgende Zitate von Fachleuten anführe: „Er steht in dem Rufe, mehr der Erzeugung von Muskelkraft, als der Körperfülle zu dienen, aber leicht Verdauungsstörungen und Dickblütigkeit hervorzurufen und in dieser Hinsicht, besonders in frischem Zustande, von allen Körnerarten die gefährlichste zu sein . . . An Mastschweine darf er nur als Beifutter zu Rüben, Kartoffeln usw. gereicht werden.“ [18]) „Roggen ist wegen seiner nicht guten Bekömmlichkeit wenig geeignet zur Ernährung der Schweine.“ [19]) „Roggen darf an Schweine nicht in zu großen Mengen verfüttert werden, da sonst leicht Verdauungs- und Gesundheitsstörungen, wie Dickblütigkeit, hitzige Wirkungen usw. eintreten können.“ [20])

4. Die Kartoffel. Mastrinder verwerten die Kartoffel gut, sofern Oelkuchen als Beifutter gegeben werden. Milchkühe dürfen nicht zu viel Kartoffeln erhalten, da sonst ihre Milch wässerig wird, einen unangenehmen Geschmack bekommt, sich schwer verbuttern läßt und eine geringwertige Butter liefert. Für Schweine ist die Kartoffel ein gutes Futtermittel, doch wird bei zu starker Verfütterung der Speck weich; Zuchtschweine werden bei Kartoffelfütterung zu fett. Kartoffeln sollen stets gedämpft, nie roh verabreicht werden, da sie in rohem Zustande eine eigentümliche Schärfe haben, Absonderungen im Magen und in den Därmen stark anregen und die Beschaffenheit der tierischen Säfte in nachteiliger Weise verändern [21]). Trockenkartoffeln, Schnitzel und Flocken, eignen sich für alle Tiere. Letzteren wird der Vorzug gegeben.

5. Die Oelkuchen Die Oelkuchen zeichnen sich durch einen hohen Eiweißgehalt aus und nehmen daher im Sinne unserer früheren Ausführungen unter den Futtermitteln eine hervorragende Stelle ein. Auch in bezug auf Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit stehen sie obenan. Für Schweine werden sie nur zur Aufzucht bis zur Masteinstellung verwendet. Eine größere Rolle spielen sie bei der Aufzucht der jungen Rinder. Für Milchkühe sind sie das Haupt-

[16]) Vgl. Dettweiler und Müller, Lehrbuch der Schweinezucht, Berlin 1924, S. 394.

[17]) Vgl. Münzberg, Hellmuth, Deutschlands Verbrauch an Kraftfutter und Versorgung mit tierischen Erzeugnissen, Berlin 1928, S. 7.

[18]) Dettweiler und Müller, a. a. O., S. 393.

[19]) Kellner, a. a. O., S. 342.

[20]) Honcamp, Franz, in: Mangold, Handbuch der Ernährung und Stoffwechsels der landwirtschaftlichen Nutztiere, Berlin 1929, Bd. I, S. 323.

[21]) Kellner, a. a. O. S. 344.

beifutter zur Erzeugung von großen Milchmengen mit hohem Fettgehalt. Am beliebtesten sind folgende Arten[22]):

Die Leinenkuchen wirken in diätetischer Hinsicht besonders beim Jungvieh sehr günstig.

Erdnußkuchen und Sojaschrot sind besonders reich an Eiweiß.

Palmkernkuchen sollen besonders auf den Fettgehalt der Milch günstig einwirken.

Auch hier ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß die Verfütterung von Mischfutter aus 3 bis 4 Sorten Oelkuchen einen höheren Nutzeffekt ergibt als die Verabreichung nur einer Sorte in gleicher Menge.

II. Die Grundlagen des Futtermittelhandels in seiner heutigen Ausdehnung.

1. Die geschichtliche Entwicklung bis zum Weltkrieg[23]).

In der Hirten- und Nomadenwirtschaft bildete Fleisch das Hauptnahrungsmittel der Menschen. Mit dem Uebergang zum Ackerbau und zur Seßhaftigkeit vollzog sich hierin eine entscheidende Wandlung; das Brot wurde zum ausschlaggebenden Nahrungsmittel. Das Vieh behielt wohl einen Teil seiner Bedeutung als Zug- und Lasttier, als Nahrungsmittellieferant aber kam es hauptsächlich nur für die Erzeugung von Milch und Fetten in Betracht. Dabei fiel wohl auch Fleisch an und wurde von der Bevölkerung in geringen Mengen verzehrt, es wurden aber keine Tiere zum Zwecke der Fleischgewinnung gezüchtet bzw. gemästet. Solange genügend freier Wiesenboden und in den ausgedehnten Wäldern genügend Eicheln und Bucheckern für die Schweine vorhanden waren, machte die Ernährung des geringen Viehbestandes keine Schwierigkeiten. Infolge Steigens der Bevölkerung im Mittelalter breitete sich aber der Ackerbau immer weiter aus; die Weiden wurden für den Anbau der Körnerfrüchte herangezogen und die Wälder zu demselben Zwecke gerodet. Die Futterplätze und Futtermengen, die zur Ernährung des Viehstapels zur Verfügung standen, wurden immer kleiner. Die Folge war ein beträchtlicher Rückgang der Viehzucht; das Vieh wurde als Arbeitstier gebraucht und deshalb als notwendiges Uebel in Kauf genommen. Im Winter ließ man es aus Mangel an Heu fast verhungern; die Entkräftung ging oft soweit, daß es im Frühling am Schwanz auf die Weide gezogen werden mußte („Schwanzvieh"), wo es sich dann rasch erholte und für Arbeitsleistungen wieder verwendungsfähig wurde. Auf die Dauer zeigten sich aber die Folgen dieses Zustandes in einer fortschreitenden Verschlechterung des Bodens, da diesem der Dünger fehlte. Deshalb setzte seit Mitte des 18. Jahrhunderts eine vermehrte Viehhaltung und eine bessere Fütterung des Viehs zum Zwecke der Düngerlieferung ein. Bald schaffte die verbesserte Dreifelderwirtschaft auch die Möglichkeit, statt der Brache Futtergewächse anzubauen, und außerdem ging man in dieser Zeit auch zur Umwandlung der Weiden in Wiesen über und steigerte so durch Säen des Grases und Düngen der Wiesen den Ertrag in Gras und Heu quantitativ und qualitativ in hohem Maße.

Die entscheidende Wendung zur heutigen Viehwirtschaft vollzog sich in Deutschland aber erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Durch die fortschreitende Industrialisierung änderte sich die Lebensführung breiter Massen der Bevölkerung grundlegend insofern, als die Industriearbeiterschaft sich von der fast ausschließlichen Ernährung durch Kohlehydrate (Getreide und Kartoffeln) einer eiweißreicheren Kost zuwandte. Es entstand also ein Massenbedarf an Fleisch und anderen Viehprodukten, und dadurch wurde eine stärkere

[22]) Vgl. Futtermittelbuch, a. a. O., S. 7—18.
[23]) Vgl. Schmidt, a. a. O.

Viehzucht möglich. Da sowohl die Bevölkerung als auch ihre Kaufkraft dauernd stiegen, erzielten die Viehprodukte gute Preise, die Viehzucht war rentabel, und zwar bald in höherem Grade als der Körnerbau. Die Preise der Viehprodukte stiegen stärker als die der Körnerarten, welche in den 70er Jahren durch das Auftreten großer Getreidezufuhren von Uebersee eine Preiskrise erlebten. Einen Eindruck von der Größe der Umstellung in der Ernährung des deutschen Volkes ergibt die Berechnung von Eßlen [24]), wonach der Fleischverbrauch in Deutschland im Zeitraum von 1816 bis 1911 von 13,6 kg auf 48,5 kg je Kopf der Bevölkerung gestiegen ist. Damit trat etwa von 1850 an eine vollständige Verschiebung der landwirtschaftlichen Produktionsziele ein. Die Viehzucht kam wieder zu höchsten Ehren und wurde der Haupterwerbszweig der kleinen und mittleren bäuerlichen Betriebe. Die Viehbestände stiegen andauernd, noch schneller aber stieg der Bedarf, so daß die Folge eine dauernde langsame Aufwärtsbewegung der Preise für Viehprodukte war [25]).

Aber nicht nur die Kopfzahl der Viehbestände stieg. Die Fortschritte auf dem Gebiete der Zucht erhöhten auch die Leistungen des Einzeltieres und die Qualität der Erzeugnisse. Die gesteigerte Leistung und die Qualität der Vieherzeugnisse war aber neben den Zuchterfolgen vor allem auch den Fortschritten in der Fütterung des Viehs zu verdanken, und beide konnten nur durch eine zweckmäßige Fütterung aufrechterhalten werden. Es entstand eine besondere Fütterungslehre, die schließlich von Oskar Kellner zu objektiv gültigen Regeln ausgebaut wurde, deren Grundzüge wir oben angedeutet haben.

Bis Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war Deutschland in der Hauptsache imstande, seinen Viehbestand mit den Erzeugnissen seines Bodens (Gras, Heu, Futtergewächse, Rüben, Kartoffeln, Getreide u. a.) selbst zu ernähren. Der Bedarf an qualitativ hochstehenden Futtermitteln (Futtergetreide und Kraftfuttermitteln) nahm aber mit steigenden Viehbeständen so stark zu, daß die deutschen Viehzüchter, wenn sie ihren Viehbestand nach Kopfzahl und Höhe der Leistungen aufrechterhalten wollten, gezwungen waren, in größeren Mengen Futtermittel aus dem Auslande einzuführen. In Frage kamen hauptsächlich Futtergerste, Mais und Oelkuchen, deren Einfuhr im Jahre 1880 rund je 300 000 t betrug. Dagegen führte Deutschland im Durchschnitt der Jahre 1909/13 ein:

Futtergerste	2 908 000 t
Mais	817 000 t
Oelkuchen, Inlandproduktion meist aus ausländischen Rohstoffen + Einfuhrüberschuß	1 622 000 t [26])
Kleie	1 355 000 t

Wir sehen daraus, wie der deutsche Viehstapel, insbesondere der Schweinebestand [27]), immer mehr über die Kapazität des deutschen Bodens hinauswuchs und zum Teil auf ausländischer Grundlage ruhte. Der Hauptlieferant dieser riesigen Futtermittelimporte war vor dem Kriege Rußland, dessen Anteil an der Futtergerste-Einfuhr über 90 % betrug. Der Mais stammte zu über einem Drittel aus Argentinien und je einem Sechstel aus Rußland, den USA. und

[24]) Esslen, J. B., Die Fleischversorgung des Deutschen Reiches, Stuttgart 1912, S. 247.

[25]) Die Fleischpreise für 1 Doppelzentner Schlachtgewicht mittlerer Qualität stiegen im Durchschnitt der Jahrfünfte 1881/85 bis 1906/10 wie folgt: Rindfleisch von RM 107, - auf RM 142, -, Kalbfleisch von RM 107, - auf RM 164, , Schweinefleisch von RM 102.70 auf RM 124.60.

[26]) 1913; Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 279.

[27]) Der Schweinebestand Deutschlands stieg von 1873—1913 von 7,1 auf 25,6 Millionen Stück, also um mehr als 200 %. Früheres Reichsgebiet, Münzberg, a. a. O., S. 27.

Rumänien. Von den Oelkuchen kam ein Drittel aus Rußland und ein Viertel aus den USA. Nach Münzberg[28]) stammte ein volles Drittel sämtlicher Handelsfuttermittel aus dem Ausland. Als Ergebnis der Entwicklung der deutschen Viehzucht und des damit zusammenhängenden Futttermittelbedarfs bis zum Weltkrieg ergibt sich also eine starke Abhängigkeit Deutschlands von ausländischen Futtermitteln, wobei allerdings nochmals darauf hingewiesen werden muß, daß der von Münzberg angegebene Grad der Abhängigkeit sich nur auf die Handelsfuttermittel, nicht aber auf sämtliche (also auch wirtschaftseigene) Futtermittel bezieht. Nach Kuczynski[29]) kann man die gesamte Abhängigkeit in Futtermitteln vom Auslande vor dem Kriege auf etwa 10 % aller Futtermittel veranschlagen.

2. Der Weltkrieg und die Uebergangszeit bis zur Stabilisierung der Währung.

Aus den im vorigen Abschnitt angeführten Zahlen über die Einfuhr an Futtermitteln kann man sich einen Begriff von den Veränderungen machen, die in der Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere eintreten mußten, als zu Beginn des Weltkrieges diese Einfuhr mit einem Schlage aufhörte. Es war offensichtlich, daß der einzelne Viehzüchter aus eigener Kraft zur Ernährung seines Viehbestandes nicht in der Lage war, daß daher der Staat geeignete Maßnahmen ergreifen mußte, um die unvermeidlichen Schädigungen des Viehstapels in möglichst engen Grenzen zu halten. Am 31. VII. 1914 wurde jede Ausfuhr von Futtermitteln verboten und am 4. VIII. 1914 wurden die Futtermittelzölle aufgehoben. Die letztere Maßnahme hat bei der fast lückenlosen Blockade Englands leider nicht die erhoffte Wirkung gehabt. Die Einfuhr hörte fast ganz auf, und so sah sich das Reich zur Sicherung der Volksernährung zur Zwangsbewirtschaftung aller vorhandenen und anfallenden Futtermittel gezwungen, die am 23. VII. 1915 durch Gründung der Reichsfuttermittelstelle ins Leben trat. Welchen Verwüstungen unser Viehstapel während des Krieges durch die Futtermittelnot ausgesetzt war, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. Auch nach Beendigung des Krieges traten keine normalen Verhältnisse ein, die Lockerung der Zwangswirtschaft erfolgte auch bei den Futtermitteln nur schrittweise. Der letzte Rest, die Ausfuhrverbote für Getreide, wurde erst im Jahre 1925 beseitigt, und erst von diesem Jahre an können die natürlichen Kräfte des Futtermittelmarktes sich frei auswirken.

3. Die Lage des Futtermittelmarktes in den Jahren 1925—1932.

Die Aufgabe dieses Abschnittes ist, ein Bild des Gesamtfuttermittelmarktes der Nachkriegszeit zu geben, um den Rahmen zu zeigen, in welchem sich die zu untersuchenden Preisbewegungen vollzogen.

Die Grundlage des Futtermittelmarktes ist der Viehbestand und dessen Bedarf an Futter. Nach den großen Verwüstungen, welche der Krieg im deutschen Viehstapel angerichtet hatte, setzte dessen Wiederauffüllung gleich nach Beendigung des Krieges ein. Die größte Schwierigkeit, die dabei zu überwinden war, bestand darin, daß eine Einfuhr von ausländischen Futtermitteln wegen des gesunkenen Wertes der deutschen Währung nur in sehr geringem Umfang möglich war. Die Einfuhr an ausländischem Futtergetreide z. B. betrug bis zum Jahre 1923 ungefähr ein Zehntel der Vorkriegsmengen. Der Aufbau konnte sich also im wesentlichen nur auf Grund der einheimischen Futtermittelerzeugung und in diesem Rahmen wieder hauptsächlich auf

[28]) Münzberg, a. a. O., S. 26.

[29]) Kuczynski, R., Deutschlands Versorgung mit Nahrungs- und Futtermitteln, Teil IV: Ernährungs- und Fütterungsbilanz, Berlin 1927, S. 13.

Grund der wirtschaftseigenen Futtermittel vollziehen. Der Anreiz zur Vermehrung der Anbaufläche für Futtermittel, die im Laufe des Krieges zugunsten des Anbaues menschlicher Nahrungsmittel stark eingeschränkt worden war, war gegeben durch die verhältnismäßig besseren Preise, welche die Vieherzeugnisse den Körnerprodukten gegenüber trotz der ungeheuren Not erzielten, da die Aushungerung der Kriegsjahre zwangsläufig eine Aufbesserung der Ernährung um jeden Preis nötig machte.

So stieg denn der deutsche Viehbestand und zeigte im Verhältnis zu den Vorkriegsbeständen zu Beginn unserer Untersuchung folgendes Bild:

Viehbestand des Deutschen Reiches in 1000 Stück (Dezemberzählung).

	Rinder		Schweine	Pferde	Schafe
	insgesamt	dav. Milchk.			
1913 [30])	18 474	9 973	22 533	3 807	4 988
1925	17 202	9 146	16 200	3 860	4 753

Wir sehen also, daß der Rinderbestand gegen 1913 um 1 1/4 Millionen Stück abgenommen hatte. Der Bestand an Pferden war voll aufgefüllt, der an Schafen, der im Laufe des Krieges gestiegen war (Extensität der Zucht, Mangel an Arbeitskräften), war wieder auf den Vorkriegsstand zurückgegangen. Der größte Fehlbetrag ergab sich bei den Schweinen, bei denen die Minderzahl über 6 Millionen Stück betrug. Aus diesem Rückgang geht deutlich hervor, daß die Vorkriegseinfuhr von etwa 4 Millionen t Futtergetreide, die zur Hauptsache an Schweine verfüttert worden waren, aus dem heimischen Boden damals nicht ersetzt werden konnte. Die volle Auffüllung des Schweinebestandes gelang daher erst, als die ausländische Futtermitteleinfuhr Deutschland wieder große Mengen Schweinefutter zugeführt hatte und laufend zuführte, nämlich im Jahre 1927.

Zur genauen Kenntnis des Futtermittelmarktes, die wir besitzen müssen, um seine Bewegungen beurteilen zu können, ist es erforderlich, daß wir uns ein Bild über den Futtermittelbedarf dieses riesigen Viehstapels machen. Den Gesamtverbrauch an sämtlichen Futtermitteln einschließlich Gras, Heu, Stroh, Futterpflanzen, Blätter usw. schätzt Kuczynski [31]) für den Durchschnitt der Jahre 1909—1913 auf rund 185 Millionen t [32]). Die Tabelle, in welcher er die Verbrauchsziffern der einzelnen Futtermittel anführt, ist für unsere Zwecke zu umfangreich und ins einzelne gehend. Ein viel klareres Bild ergibt sich aus der Umrechnung dieser Futtermittelmengen in Stärkewerte und Eiweißgehalt, wobei Kuczynski [33]) folgende Ergebnisse gewinnt:

[30]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1926. Auf heutiges Reichsgebiet umgerechnet.

[31]) Kuczynski, a. a. O., S. 19.

[32]) Zur besseren Würdigung dieser Zahl sei die Ansicht Aereboes angeführt, wonach mindestens 3/4 der landwirtschaftlichen Nutzfläche Deutschlands mit Futtermitteln bebaut sind, und höchstens 1/4 der direkten Nahrungsmittelgewinnung und anderen Zwecken dienen. Aereboe, Fr., Zur Frage der Agrarzölle, in Deutsche landwirtschaftl. Presse. Jhg. 1924, S. 491/92.

[33]) Zusammengestellt von Schmidt, a. a. O., S. 114 nach Kuczynski, a. a. O., Teil I—IV.

Der deutsche Futtermittelverbrauch nach Stärkewerten in 1000 t im Durchschnitt der Jahre 1909—1913.

Landwirtschaftliche Futtermittel:		
Inländische Erzeugung	35 603	
Einfuhr	2 457	38 060
Industrie- (Kraft-)Futtermittel:		
Inländische Erzeugung	3 627	
Einfuhr	1 171	4 798
Gesamtverbrauch an Stärkewerten		42 858

Von der deutschen Landwirtschaft geliefert:	35 603 =	83 %
Von der deutschen Industrie geliefert:	3 627 =	8,5 %
Eingeführte Futtermittel:	3 628 =	8,5 %
	42 858 =	100,0 %

Der deutsche Futtermittelverbrauch nach Eiweißmengen in 1000 t im Durchschnitt der Jahre 1909—1913.

Landwirtschaftliche Futtermittel:		
Inländische Erzeugung	5 667	
Einfuhr	301	5 968
Industrie- (Kraft-)Futtermittel:		
Inländische Erzeugung	853	
Einfuhr	354	1 207
Gesamtverbrauch an verdaulichem Roheiweiß		7 175

Von der deutschen Landwirtschaft geliefert:	5 667 =	79,0 %
Von der deutschen Industrie geliefert:	853 =	12,0 %
Eingeführte Futtermittel:	655 =	9,0 %
	7 175 =	100,0 %

Wir sehen also, daß der deutsche Viehstapel, wenn man sämtliches Futter, das im Betrieb zur Viehfütterung verwertet wird, berücksichtigt, etwa zu $^1/_{10}$ auf ausländischen Futtermitteln ruhte.

Da es sich bei den angeführten Berechnungen von Kuczynski zum größten Teil um wirtschaftseigene Futtermittel handelt und deren statistisch einigermaßen zuverlässige Erfassung an der Millionenzahl der landwirtschaftlichen Betriebe scheitert, und da der Gegenstand dieser Untersuchung bloß Handelsfuttermittel sind, so wollen wir uns auch für diese eine Berechnung vor Augen führen. Münzberg[34]) stellt den Gesamtverbrauch der Handelsfuttermittel im Durchschnitt der Jahre 1909/1913 dem Durchschnitt der Jahre 1925/1926 gegenüber und kommt zu folgendem Ergebnis:

Von den in Deutschland verbrauchten Handelsfuttermitteln

	im Durchschn. 1909/13	1925/26
erzeugte das Inland	15 864 000 t	10 703 000 t
wurden eingeführt	6 837 000 t	3 588 000 t
Gesamtverbrauch:	22 701 000 t	14 291 000 t

[34]) Münzberg, a. a. O., S. 23.

Der Rückgang im Gesamtverbrauch an Handelsfuttermitteln in den Jahren 1925 26 gegenüber der Vorkriegszeit ist bedeutend; er beträgt rund 37 %. Wir erwähnten schon, daß dieser Rückgang sich hauptsächlich auf die Schweinemast auswirkte. Die inländische Erzeugung an Schweinen ist 1925 gegenüber der Vorkriegszeit um $^1/_4$ zurückgegangen. Die Futtergetreideeinfuhr ist 1925/1926 auf fast die Hälfte des Vorkriegsstandes gesunken. Aus dem Auslande kamen [35]) vor dem Krieg 30,1 % sämtlicher Handelsfuttermittel, 1925/26 waren es 25,1 %. Berechnet man den Anteil der Einfuhr nach Nährstoffen, insbesondere nach dem so wichtigen Eiweiß, so ergeben sich als Einfuhranteile für 1909–1913 38,1 % und für 1925/26 36,1 %. Wir sehen aus beiden Berechnungen, inwelch hohem Maße das Ausland an der Ernährung des deutschen Viehbestandes beteiligt war. Der Krieg hat uns alle damit verbundenen Gefahren mit ungeheurer Wucht vor Augen geführt. Trotzdem sehen wir aus den Berechnungen von Münzberg, daß sich die Abhängigkeit vom Ausland 1925/26 wohl etwas verringert, daß sich jedoch prinzipiell daran nichts geändert hatte.

Nach den Berechnungen von Münzberg [36]), Metzner [37]), Gerlach [38]) und Fingerling [39]) ist es theoretisch sehr wohl möglich, die vom Ausland gelieferten Nährstoffe aus dem Inlandboden zu gewinnen. Nötig ist dazu die Vergrößerung der Grünflächen (Grünlandbewegung), die Umwandlung von Weiden in Wiesen, die verstärkte Düngung guter Wiesen mit 8- bis 10-maligem Grasschnitt, der vermehrte Anbau von Futterpflanzen wie Lupinen und Luzerne (30–40 % Eiweißgehalt!), die auch auf leichtesten Sandböden gedeihen u. a. Dazu kommen noch: Steigerung des inländischen Anbaues von Futtergerste und Verbesserungen in der Behandlung der Kartoffelernte (vor allem Trocknung und Einsäuerung).

Die erwähnten Umstellungsmaßnahmen der deutschen Landwirtschaft auf eine erhöhte Futtermittelerzeugung konnten sich zu Beginn des untersuchten Zeitraumes nur sehr langsam durchsetzen, da erstens die dazu notwendigen Kapitalien zum großen Teil fehlten, und zweitens die Preise besonders des Mastviehes nicht so günstig waren, daß zu einer Umstellung in großem Maßstab ein privatwirtschaftlicher Anlaß vorgelegen hätte. Die Umstellung wurde auch durch die staatliche Zollpolitik stark beeinträchtigt, welche das Vieh und seine Produkte gegenüber dem Getreide stark benachteiligte. Alle diese Gründe blieben zum größten Teil für den ganzen untersuchten Zeitraum in Geltung. Es gelang jedoch der Regierung, durch Ueberhöhung der Zölle und durch Monopolmaßnahmen die ausländische Futtergetreideeinfuhr stark zu drosseln und dadurch eine Erhöhung des deutschen Futtermittelanbaues zu erreichen [40]). Zugleich wurde der Roggen in viel größerem Umfang als vor dem Krieg verfüttert, wodurch die inländische Futtermittelbasis nicht unbeträchtlich erweitert wurde. Entscheidend war jedoch der steigende Trend der ha-Erträge infolge der dauernd verbesserten künstlichen und natürlichen Düngung. So kam es, daß Deutschland vom Jahre 1930 an in zunehmendem Maße in der Lage war, nicht bloß seine Bevölkerung, sondern auch seinen Viehstapel aus eigenen Erträgen zu ernähren. Die reichen Erträge der Ernte von 1933 in Verbindung mit den Maßnahmen der neuen Regierung lassen die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß im

[35]) Münzberg, a. a. O., S. 26.

[36]) Ebenda.

[37]) Metzner, Hellmuth, Die landwirtschaftliche Selbstversorgung Deutschlands, Berlin 1926.

[38]) Gerlach, Eiweißgewinnung im Inland, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Jhg. 1923, S. 252.

[39]) Fingerling, Gustav, Eiweißgewinnung im Inland, in: Mitteilungen d. Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Jhg. 1923, S. 262.

[40]) So stieg z. B. der Ertrag der Wintergerste von 1924 bis 1932 von 212 000 t auf 624 000 t.

Wirtschaftsjahr 1933/34 Deutschland zum ersten Male seine Ernährung in vollem Umfange aus dem deutschen Boden ermöglichen wird. Die Bedeutung dieser Tatsache kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Wir wollen uns an einigen Beispielen nun noch ein Bild über die Werte verschaffen, welche der Futtermittelhandel in den von uns zu untersuchenden Produkten bewegt. Da die inländische Erzeugung zu einem großen Teil im eigenen Betrieb verfüttert wird, so führen wir für die beiden Futtergetreidearten nur die Einfuhrwerte an; bei den Oelkuchen dagegen können wir die Gesamtproduktion berücksichtigen.

Wert der Futtergersteneinfuhr [41])	1913	RM 546 Millionen
Wert der Futtergersteneinfuhr	1927	RM 392 Millionen
Wert der Maiseinfuhr [41])	1913	RM 175 Millionen
Wert der Maiseinfuhr	1927	RM 305 Millionen
Wert des Oelkuchenverbrauches [42])	1913	RM 233 Millionen
(Inlandproduktion + Einfuhrüberschuß)	1927	RM 278 Millionen

Es sind also gewaltige Werte, die im Futtermittelhandel bewegt werden, und die Preisverhältnisse am Futtermittelmarkt sind für einen großen Teil der deutschen Landwirtschaft von sehr erheblicher Bedeutung.

III. Der Futtermittelmarkt im Gesamtrahmen des Marktes landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

1. Die Verflechtung des Futtermittelmarktes mit dem Roggen- [43]) und Kartoffelmarkt.

Die deutsche Agrarwirtschaft war schon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts durch die preisdrückende Konkurrenz der Ueberseeländer aus den Bahnen einer ruhigen Entwicklung geworfen worden und litt, wie die vieler anderer europäischer Länder, an einer Reihe schwerer Beeinträchtigungen. Darüber hinaus aber stand sie in dem Zeitraum unserer Untersuchung unter dem ständigen Druck einer ganz besonderen, nur deutschen Schwierigkeit, unter dem Druck des Roggenproblems. Da von der Seite des Roggens auch der Futtermittelmarkt beständig bedroht war, und die Roggenernten auf ihn einen großen Einfluß ausübten, ist es notwendig, das deutsche Roggenproblem hier kurz zu behandeln.

Roggen ist die Hauptbrotfrucht der deutschen Bevölkerung; die deutschen Roggenernten waren im untersuchten Zeitraum mehr als doppelt so groß wie die deutschen Weizenernten. Schon vor dem Krieg wurden beträchtliche Weizenmengen für den breiten Konsum eingeführt. Jedoch erst nach dem Kriege machte sich in Deutschland die im übrigen Europa schon viel weiter fortgeschrittene Konsumänderung vom Roggen zum Weizen bemerkbar. Die Folgen dieser Konsumverschiebung waren für die deutsche Landwirtschaft sehr unangenehm: Es ergab sich nun ein noch viel größerer Ueberschuß an Roggen, der auf den Markt und auf den Preis drückte, während sich zugleich der Einfuhrbedarf an Weizen erhöhte, da Deutschland seinen Weizenbedarf schon lange nicht mehr aus eigener Kraft zu decken vermochte. Dieser Entwicklung versuchten die Regierungen in der Nachkriegszeit durch die sog. Roggenpropaganda und auch

[41]) Vgl. Statistische Jahrbücher für das Deutsche Reich; Werte von 1913 auf Einheitswerte von 1925 umgerechnet.
[42]) Die deutsche Oelmühlenindustrie, S. 11 und S. 298.
[43]) Vgl. Baade, Fritz, Deutsche Roggenpolitik, Berlin 1931.

durch gesetzliche Maßnahmen wie Beimischungszwang des Roggens zum Weizengebäck entgegenzuwirken. Wenn diese Maßnahmen auch für kurze Zeiträume Teilerfolge aufzuweisen hatten, so kann doch mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, daß Aenderungen der Geschmacksrichtung von der Staatsgewalt für längere Zeiträume kaum aufgehalten werden können. Es ist also wohl die Feststellung statthaft, daß der Roggen als Brotgetreide sich auch in Deutschland im Rückgang befindet.

Dazu kommt noch eine weitere Schwierigkeit, welche in der Nachkriegszeit eine noch größere Bedeutung erlangt hat als die vorhin behandelte. Die deutschen Roggenernten schwanken bei ziemlich gleichbleibender Anbaufläche im jährlichen Ertrage je nach der Witterung um etwa 1 $^1/_2$—2 Millionen t = 25 % der Ernte. So betrugen z. B. in den beiden ersten Jahren unserer Untersuchung die:

	Roggenanbaufläche in ha	Roggenernte in t
1925	4 668 654	8 062 882
1926	4 632 308	6 405 905

Die Roggenernte wird nun nicht in vollem Ausmaß für die menschliche Ernährung verbraucht, sondern zu 25—30 % [44]) verfüttert, und zwar meist von den Erzeugern im eigenen Betrieb, ohne auf den Markt zu kommen. Die verfütterten Mengen steigen bei guten Ernten, da dann die Preise meistens fallen, so daß eine Verfütterung in größerem Maßstabe lohnend wird; und sie nehmen bei knappen Ernten ab, weil da der Roggen in der Regel höhere Preise erzielt. Die verfütterten Mengen [45]) betrugen

für 1925	2 059 900 t
für 1926	1 551 700 t

Der Unterschied in der Verfütterung beträgt also $^1/_2$ Million t.

Die Elastizität der Roggenverwendung geht aber nicht soweit, daß die Verfütterung erst dann einsetzt, wenn der Bedarf für die menschliche Ernährung restlos gedeckt ist. Denn erstens läßt sich dieser Bedarf nicht gleich nach der Ernte übersehen. Zweitens läßt sich in den ersten Monaten nach der Ernte nicht voraussehen, ob die Preisentwicklung so günstig sein wird, daß es sich lohnt, den Roggen nicht zu verfüttern, sondern zu verkaufen; und drittens besteht ein gewisser Teil der Ernte aus minderen Qualitäten, die nur durch Verfütterung verwertet werden können. So ergibt sich in den Jahren mit geringer Ernte wie 1926 die Situation, daß zwar um etwa 25 % weniger Roggen verfüttert wird als bei reichlichen Ernten, daß aber nun die restliche Ernte zur Bedarfsdeckung für die menschliche Ernährung nicht mehr ausreicht, und daß im Frühling und Sommer des nächsten Jahres die fehlenden Mengen eingeführt werden müssen. So betrug der Einfuhrüberschuß an Roggen im Jahre 1927 663 300 t. Diese Erscheinung kehrt immer wieder, wir können also sagen, daß Deutschland bei schlechten Roggenernten, obwohl die absoluten Mengen für die menschliche Ernährung im Inland zur Verfügung stehen, einen bedeutenden Einfuhrbedarf an Roggen hat. Das ist alle paar Jahre der Fall. Die Einfuhrmengen liefern meist Rußland und Polen, seltener (wegen der Unansehnlichkeit des „grauen Mehles") Nordamerika. In solchen Jahren übt der Roggen auf den Futtermittelmarkt keinen direkten Einfluß aus.

Alle paar Jahre aber hat Deutschland auch eine reiche Roggenernte von über 8 Millionen t. Da der für den Brotkonsum bestimmte Teil ziemlich stabil ist, wird bedeutend mehr Roggen verfüttert. Da aber die ostdeutschen Roggenproduzenten, die den Hauptteil des auf dem Markt bewegten Roggens liefern, wegen ihrer verhältnismäßig geringeren Schweinehaltung die Möglichkeit der Verfütterung eines

[44]) Münzberg, a. a. O., S. 7.
[45]) Ebenda.

so großen Quantums nicht haben, drücken ungefähr $^1/_2$—1 Millionen t gefährlich auf den Roggenmarkt und bringen die Preise zum Absturz. Diese Erscheinung zeigte sich schon vor dem Krieg, aber es gelang durch das deutsche Einfuhrscheinsystem ihrer Herr zu werden. Der Roggenüberschuß floß in diesem Falle mit Hilfe der staatlichen Subvention ins Ausland, und die Inlandpreise brachen nicht zusammen. Auch nach dem Kriege ist das Einfuhrscheinsystem wieder eingeführt worden und hat sich solange gut bewährt, als die Getreidepreise am Weltmarkt einigermaßen gesund waren. Im Jahre 1929 z. B. wurden 107 800 t Roggen mehr aus- als eingeführt. Auch 1925 hatten wir einen Ausfuhrüberschuß von 282 600 t, obwohl die Einfuhrscheine erst im Herbst dieses Jahres wieder in Geltung traten.

Im Wirtschaftsjahr 1929/30 aber setzten die Schleuderverkäufe Rußlands in allen wichtigen Getreidearten ein und brachten einen bis dahin nicht erlebten Absturz der Preise auf dem Weltmarkt. Die Preise fielen im Laufe des Sommers und Herbstes 1930 für Futtergerste, Roggen und Weizen in einem Zeitraum von 4—6 Monaten jeweils nach Beginn der Russenverkäufe auf die Hälfte ihres früheren Standes. Eine Tonne Futtergerste oder Roggen kostete im Herbst 1930 RM 60,— bis 70,—. Zu diesem Preise war selbst bei einem sehr hohen Ausfuhrschein der Export nicht mehr möglich, denn er bedeutete eine Verschleuderung des Roggens unter hoher Belastung der Staatskasse und eine Subvention an die dänischen und holländischen Viehzüchter, die dadurch noch mehr in den Stand gesetzt worden wären, selbst die sehr hohe Zollmauer für Butter, Käse und Fleisch zu überspringen.

Deshalb war die deutsche Regierung im Jahre 1930 nach zwei guten Ernten gezwungen, in der Verwertung des Roggenüberschusses neue Wege zu beschreiten. Trotz des Ausfuhrbedürfnisses an Roggen hatte Deutschland in den Jahren 1927—1929 eine jährliche Einfuhr von 2—3 Millionen t Futtergetreide. Das Ziel der staatlichen Roggenpolitik richtete sich nun darauf, die Einfuhr an Futtergetreide abzudrosseln und dafür die Verfütterung der inländischen Roggenüberschüsse zu erzwingen.

Zwei Gründe sind es, die diesen Ausgleich des Inlandroggenmarktes auf natürlichem Wege ohne staatlichen Eingriff bis dahin vereitelt hatten. Der erste liegt in der weiten Entfernung der hauptsächlichsten Roggenüberschuß- und der Schweinemastgebiete. Bekanntlich liegen die Roggenüberschußgebiete in Ostdeutschland (Ostpreußen, Pommern), während die Schweinemastgebiete, in denen nur geringe Mengen wirtschaftseigener Futtermittel verfüttert werden, die also einen Millionen-Tonnenbedarf an Futtergetreide haben, in zwei konzentrischen Kreisen um die Weser- und Elbmündung und in Schleswig-Holstein liegen. In diesem Gebiet beträgt die Anzahl der Schweine auf 1 ha viermal so viel wie im übrigen Deutschland, und die Mastbetriebe können nicht mehr als landwirtschaftliche Betriebe bezeichnet werden, da die meisten von ihnen so gut wie kein Futter selbst gewinnen. Es sind vielmehr gewerbliche Schweinemästereien, rein kapitalistische Unternehmungen, die sich auch zum Teil nicht in den Händen von Landwirten befinden. Der Roggenüberschuß liegt also in Ostdeutschland, der Futterbedarf in Nordwestdeutschland. Die Entfernung der beiden Gebiete voneinander ist so groß und die Frachtbelastung auf der Eisenbahn so hoch, daß eine Zufuhr auf dem Landwege ausgeschlossen ist. Dagegen wäre die Frachtbelastung auf dem Seewege tragbar; dieser Weg wurde aber gerade durch das deutsche Einfuhrscheinsystem versperrt, durch welches die „ökonomische" Entfernung Ostdeutschlands von Skandinavien und Holland bedeutend geringer wurde als zwischen Ost- und Nordwestdeutschland. Mit anderen Worten: Die ostdeutschen Getreideexporteure erhielten im Falle der Ausfuhr einen Einfuhrschein, den sie wieder verkaufen

konnten; verkauften sie ihren Roggen dagegen nach Nordwestdeutschland, so erhielten sie wohl den höheren Inlandpreis, der jedoch unter normalen Verhältnissen unter dem Auslandspreis + Einfuhrschein lag. Durch den Zusammenbruch des Auslandsmarktes infolge der Russenverkäufe im Jahre 1930 stieg allerdings der Inlandpreis über den Auslandspreis + Einfuhrschein, ein Transport nach Nordwestdeutschland hätte sich also zeitweise gelohnt. Jetzt trat aber die zweite Schwierigkeit des inländischen Roggenausgleichs in voller Schärfe hervor.

Wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, erfreut sich der Roggen bei den Schweinezüchtern keiner großen Beliebtheit, da er gewisse nachteilige Folgen für die Gesundheit der Tiere und für die Fleisch- und Speckbildung hat. Eine Schweinemast ausschließlich mit Roggen als Futtergetreide ist, das kann man als übereinstimmende Ansicht aller Fütterungssachverständigen feststellen, nicht möglich. Sollen die nachteiligen Eigenschaften des Roggens als Futtergetreide nicht hervortreten, so muß sein Anteil am Futter unter der Hälfte gehaltenwerden. Aber auch soviel scheint festzustehen, daß eine Mast hauptsächlich mit Gerste als Futtergetreide einer Mast zur Hälfte mit Roggen und zur Hälfte mit Gerste qualitativ und wirtschaftlich überlegen ist. Daß in Deutschland 1 $^1/_2$ bis 2 Millionen t Roggen jährlich verfüttert werden, sagt nichts gegen diese Feststellungen, da die Verfütterung zum weitaus überwiegenden Teil in Betrieben stattfindet, in denen der Roggen anfällt, während die Gerste dazugekauft werden muß. Wegen dieser Unterlegenheit des Roggens als Futtergetreide sträubten sich die nordwestdeutschen Schweinemäster gegen die Roggenmast und führten in riesigen Mengen besonders Futtergerste ein. Sie konnten dies um so leichter tun, als die Futtergerste in bezug auf den Zoll bis zum Jahre 1930 stets eine bevorzugte Behandlung genoß, so daß die eingeführte Gerste samt Zoll meist etwas billiger zu stehen kam als der Inlandroggen. Aber selbst bei gleichen Preisen, ja bei etwas höheren Gerstepreisen gaben die Mäster der Gerste immer noch den Vorzug. Der Zustand, auf den sich die deutsche Wirtschaft schon seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts eingespielt hatte, war also der, daß bei guten Roggenernten Roggen nach den nordischen Ländern ausgeführt, daß aber zugleich ein Vielfaches dieses Quantums an Futtergerste eingeführt wurde. Dieses System hat auch nach dem Kriege seit 1925 sich wieder eingebürgert, bis es im Jahre 1930 infolge der Russenverkäufe zusammenbrach.

Die Regierung suchte nun nach einem Ausweg aus der Sackgasse, die sich 1930 für die Roggenverwertung ergeben hatte: Ausfuhrbedürfnis für 1 Millionen t Roggen, dessen Preisdruck auf den Inlandmarkt durch kostspielige staatliche Stützungskäufe aufgefangen wurde — und hohe Gersteneinfuhr aus dem Auslande. Der Ausweg war theoretisch ziemlich einfach: Drosselung der Gersteneinfuhr und Verfütterung der Roggenüberschüsse im nordwestdeutschen Schweinemastgebiet. Verhandlungen mit den Schweinemästern waren erfolglos, da diese zu einem Ersatz der Gerste durch den Roggen aus den angeführten Gründen sich nicht verstehen wollten. Darauf wurde die sog. Eosinroggenaktion eingeleitet. Im März 1930 wurde der Regierung die gesetzliche Möglichkeit gegeben, den Mästern für die Verfütterung von Inlandroggen eine Prämie zu zahlen. Dadurch stellte sich der Eosinroggen billiger als die verzollte Gerste, und der Absatz nach Nordwestdeutschland kam langsam in Fluß, jedoch war der Erfolg nicht durchschlagend. Da infolge der wieder ziemlich reichlichen Ernte von 1930 der Druck der Roggenmengen sich bedeutend verstärkte, setzte die Regierung im September 1930 die Verkoppelung des Eosinroggens mit der ausländischen Futtergerste in die Tat um. Der Gerstenzoll betrug RM 120,— je t; wer aber den Kauf von 1 t Eosinroggen nachwies, konnte die Gerste zum ermäßigten Zollsatz

von RM 60,— je t einführen. Da im Herbst 1930 die Gerste zu dem regulären Zollsatz von RM 120,— zu teuer wurde, sahen sich die nordwestdeutschen Mäster zur Abnahme des Eosinroggens gezwungen, um bei einem erträglichen Gesamtpreis ihres Futtergetreides wenigstens zur Hälfte die bewährte Auslandsgerste weiter verfüttern zu können. Dieser Weg hatte für die Regierung außerdem den Vorteil, daß er politisch schwerer angreifbar war, während die direkten Prämien sehr heftig angegriffen wurden.

Die Eosinroggenaktion hat bei ihrer Vorbereitung und Durchführung von verschiedenen Seiten scharfe Kritik erfahren. Ein äußerer Erfolg war ihr aber insofern beschieden, als von Ende Mai bis Ende Dezember 1930 etwa 600 000 t Eosinroggen abgesetzt wurden.

Es ist zweckmäßig, wenn wir uns an dieser Stelle in Kürze ein Bild von der Technik dieser Aktion machen. „Eosinierung" bedeutet die Färbung des Roggens mit dem Farbstoff Eosin, der sehr intensiv ist und auch in allen aus Roggen erzeugten Produkten einwandfrei nachgewiesen werden kann; andererseits ist Eosin völlig geschmacklos, bleibt also auf Geschmack und Bekömmlichkeit des Roggens ohne Einfluß. Die Eosinierung war zur Erreichung des Zweckes der Aktion notwendig. Der Roggen, der auf den ostdeutschen Markt drückte, sollte aus diesem Markt herausgenommen und in das Bedarfsgebiet Nordwestdeutschland geschafft werden. Wäre dies ohne Färbung geschehen, so hätten diese Mengen nun, nachdem der ostdeutsche Markt von ihnen entlastet war, auf den nordwestdeutschen Markt gedrückt. Daher war es notwendig, für die durch die Aktion erfaßten Mengen einen isolierten Markt zu schaffen, wofür der beste Weg die Färbung war, d. i. die einwandfreie Kennzeichnung, daß es sich um Futterroggen handelte, dessen Verarbeitung zu Brot oder anderen Produkten gesetzlich verboten war. Da der Zweck der Aktion nur erreicht werden konnte, wenn die ostdeutschen Ueberschüsse nach den nordwestdeutschen Bedarfsgebieten gebracht wurden, mußten alle Einflüsse von anderen Landesteilen ausgeschlossen werden. Das war nur dadurch möglich, daß der Roggen über eine Zentralstelle (die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft und den Scheuerkonzern geleitet und dort eosiniert wurde. Allerdings wurde durch diese Zentralisierung der Aktion der Futtermittelhandel stark geschädigt.

Das zweite große Problem des deutschen Futtermittelmarktes liegt in der Verwertung der Kartoffelernten. Auch diese schwanken um etwa 25 %; 1925: 41,7 Millionen t gegenüber 1926 30,0 Millionen t bei ziemlich gleichgebliebener Anbaufläche. Der Speisebedarf, der jährlich zu decken ist, ist verhältnismäßig stabil; er beträgt für beide Jahre 12,6—12,7 Millionen t. Auch der Bedarf für die übrigen Verwendungszwecke wie Saatgut, Brennerei, Stärkefabrikation u. a. ändert sich ziemlich wenig. Der ganze Rest der Ernte muß nun verfüttert werden, denn eine Ausfuhr ist bei dem niedrigen Preise der Kartoffel ausgeschlossen; 1925 waren das 16,6 Millionen t, 1926 7,3 Millionen t[46]. Solange die Verfütterung im eigenen Betriebe möglich ist, ist der Einfluß auf den Futtermittelmarkt bloß indirekt. Sobald aber in einem guten Erntejahr große Mengen Kartoffeln auf den Markt kommen, drücken sie stark auf die ohnehin niedrigen Preise und beeinflussen so auch die Preise der übrigen Futtermittel ungünstig. Eine Vermeidung dieses schlechten Einflusses würde nicht bloß eine Entlastung des Kartoffelmarktes, sondern eine solche des ganzen Futtermittelmarktes bedeuten.

Der Preis für Kartoffeln zu Futterzwecken ist in Jahren guter Ernte so niedrig, daß für viele Produzenten kein Anreiz besteht, sie auf den Markt zu bringen; sie zögern damit oft solange, bis im Frühjahr große Mengen verfaulen und dadurch ganz verloren gehen. Um diesem Uebelstand abzuhelfen und zugleich die Kartoffel trans-

[46]) Kutzner, Fredy, Die deutschen Kartoffelzölle, Diss. Hamburg 1929, S. 14.

portfähig zu machen (Frachtbelastung!) ist man zur Fabrikation von Trockenkartoffeln in Form von Schnitzeln und Flocken übergegangen. Diese Kraftfuttermittel kommen jedoch im geforderten Preise dem Futtergetreide und den anderen Kraftfuttermitteln ziemlich nahe, sind jedoch nicht so beliebt wie diese. Zu einem Preise hingegen, der einen Anreiz zum Verbrauch im großen böte, können sie angeblich nicht fabriziert werden. Da es aber, wenn man den Kartoffelproduzenten helfen will, notwendig ist, aus dem Kartoffelmarkt bei reichlichen Ernten eine möglichst große Menge herauszunehmen und zu trocknen, um die Ernte vor Verschleuderung und viele Bauern vor großem Schaden zu bewahren, so hat die Regierung hier ebenfalls eingegriffen. Sie hat in den Jahren 1930 und 1931 große Flockenmengen zwecks Entlastung des Kartoffelmarktes aufgekauft und die Kartoffelflocken, nachdem der Roggenmarkt durch die Eosinroggenaktion nennenswert entlastet war, mit der zollermäßigten Futtergerste verkoppelt. Besonders im Jahre 1931 wurde diese Kartoffelflockenaktion ziemlich weitgehend durchgeführt, und der nordwestdeutsche Schweinemäster hat seinem Lieblingsfutter Gerste zuliebe große Mengen Kartoffelflocken verfüttert, obwohl diese als Schweinefutter noch unbeliebter waren als der Roggen.

Die Verkoppelung der Gerste auch mit den Kartoffelflocken ist nicht bloß der Kartoffel wegen von Bedeutung, sondern bildet einen integrierenden Bestandteil auch des Roggenprogramms. In Jahren schlechter Roggenernten, wenn kein Roggen für Futterzwecke zur Verfügung steht, sollten die Flocken an die Stelle des Roggens treten und das Ziel der Roggenpolitik, Drosselung der ausländischen Futtergersteeinfuhr, erreichen helfen. Das ist praktisch im Frühjahr 1931 auch geschehen.

Es wäre noch dem Einwand zu begegnen, weshalb die Lösung des Roggenproblems nicht durch die Umstellung des Roggenbaues auf Weizenbau versucht wurde. Dazu ist erstens festzustellen, daß wir eine wirkliche, d. h. dauernde Ueberproduktion an Roggen gar nicht haben, da sich ja bei einer alle paar Jahre wiederkehrenden schlechten Ernte ein Zuschußbedarf an Auslandsroggen ergibt. Trotzdem wurde die Umstellung von vielen Seiten propagiert, hat aber keine durchschlagenden Erfolge gebracht. Zwar ist die Weizenanbaufläche beträchtlich vergrößert, die Roggenanbaufläche dagegen nicht nennenswert eingeschränkt worden. Es würde zu weit führen, auf alle Schwierigkeiten dieser Umstellung des Anbaues einzugehen. Wir wollen nur feststellen, daß diese Entwicklung des Anbaues unserer Brotgetreidefrüchte sehr zu begrüßen ist, da die sog. Ueberproduktion an Roggen nur eine relative ist. Die Folge einer Anbaubeschränkung des Roggens wäre bei schlechten Ernten nicht mehr ein Zuschußbedarf von $^1/_2$ Million t, sondern von mehr als 1 Million t.

Eine Beeinflussung des Kartoffelmarktes von der Produktionsseite wäre durch Umstellung des Kartoffelbaues auf den vermehrten Anbau von eiweißreichen Futterpflanzen möglich. Doch ist hierbei in der Praxis keine nennenswerte Aenderung eingetreten, da wir ja auch in Kartoffeln bloß in Jahren guter Ernte zu große Mengen erhalten; wir besitzen also auch in Kartoffeln keine echte, sondern nur eine zeitweilige Ueberproduktion. Durch die Regierung der nationalen Revolution werden jedoch auch in der Anbauförderung von Oelfrüchten und eiweißhaltigen Futterpflanzen neue Wege beschritten, welche die Abhängigkeit Deutschlands von der Eiweißeinfuhr des Auslandes bedeutend zu verringern versprechen.

Von seiten des Hafers findet eine Beeinflussung der Marktlage von Mais und Gerste nur in geringem Umfange statt, da Hafer meist nur zur Fütterung der Pferde verwendet wird und besonders in der Schweinezucht nur ausnahmsweise verfüttert wird.

2. Die Futtermittelzölle und ihre Verpflechtung mit den Agrarzöllen.

Eine eingehende Erörterung der Zollfrage für Futtermittel, sowie eine genaue Untersuchung der Problematik und der Wirkung dieser Zölle geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus [47]. Trotzdem ist es nötig, die Probleme der Futtermittelzölle wenigstens anzudeuten, da durch sie die Preise erheblich beeinflußt werden. Weiterhin ist ein volles Verstehen der Futtermittelzollpolitik der Nachkriegszeit sowie der Marktlage der Futtermittel nur möglich, wenn man die Verflechtung der Futtermittelzölle mit denen der übrigen Agrarzölle kennt.

Bei der Einführung der deutschen Getreidezölle im Jahre 1879, welche sich zum Schutze des deutschen Getreidebaues gegen die preisdrückende Konkurrenz der jungen überseeischen Getreideausfuhrländer als notwendig erwies, wurde auch das Futtergetreide mit Zöllen belegt. Die Höhe des Gersten- und Maiszolles betrug je RM 5,— für die Tonne, also die Hälfte der Brotgetreidezölle. Man ging dabei von der Erwägung aus, daß auch das Futtergetreide mit Zoll belegt werden müsse, um die Wirkung des Roggenzolles sicherzustellen und den einheimischen Gerstenbau zu schützen. Da aber andererseits schon damals die Futtermittelbasis Deutschlands zu schmal wurde, und ein Einfuhrbedarf von einigen 100 000 t Futtergetreide bestand, so glaubte die Regierung, daß den Viehzüchtern die Futtermittel nicht zu sehr verteuert werden dürften, da eine starke Zollbelastung die Fleischpreise erhöht hätte. Deshalb wurde der Futtergetreidezoll auf die Hälfte der Brotgetreidezölle festgesetzt. Die Zollsätze für alle Getreidearten wurden dann in den 80er und 90er Jahren mehrere Male erhöht und einmal wieder herabgesetzt, wobei der Abstand der Futtermittelzölle von den Brotgetreidezöllen ungefähr gleich blieb. Dabei stieg infolge der starken Vermehrung des Schweinebestandes die Einfuhr von Futtergetreide trotz der Zollerhöhungen erheblich an und betrug im Jahre 1900 für Mais 1,4 Millionen t, für Futtergerste $^3/_4$ Millionen t [48]).

In den Verhandlungen zum Zolltarif von 1902 trat die große Steigerung des deutschen Futtergetreidebedarfs zum ersten Male in Sonderbestrebungen der deutschen Viehzüchter zutage, die auch von der Wissenschaft unterstützt wurden [49]. Die Notwendigkeit der Zölle auf Brotgetreide wurde nicht bestritten. Dagegen wurde für Futtermittel die These der Zollfreiheit aufgestellt und verfochten. Unter Hinweis auf den Millionen-Tonnenbedarf an ausländischen Futtermitteln, sowie auf die Unmöglichkeit, diese Futtermittel im Inland rentabel zu erzeugen, wurde als das Hauptziel der deutschen Viehzucht die möglichst billige Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch hingestellt. Für die Erreichung dieses Zieles war aber die Zollfreiheit aller Futtermittel die Voraussetzung. Diese These wurde insbesondere von den nordwestdeutschen Schweineproduzenten verfochten, während Süddeutschland, besonders Bayern, sich gegen sie wehrte. Bayern fürchtete vor allem für die Rentabilität seines Gerstenbaues. Es wurde daher im Zolltarif von 1902 der Versuch gemacht, die entgegengesetzten Interessen auszugleichen. Der Zolltarif bestimmte eine Differenzierung der Gerste in Braugerste und „andere Gerste" = Futtergerste. Die Braugerste wurde dem Brotgetreide gleichgestellt und mit einem hohen Zollsatz belegt (RM 10,— je t), um den Gerstenbau Bayerns, aber auch den der übrigen süd- und mitteldeutschen Länder ausreichend zu schützen. „Andere Gerste" dagegen wurde als Futter-

[47]) Siehe im Literaturverzeichnis die diesbezüglichen Werke von: Beckmann; Borchardt; Brentano; Brune; Diehl; v. Dietze; Hülsemann; Kuntze; Kutzner; Ritter; Roncador; Sering; Tornau; Wiethoff.

[48]) Auch Braugerste, hauptsächlich aber Futtergerste.

[49]) Vgl. Literatur unter Anm. 47 dieser Arbeit.

getreide bloß mit $^1/_3$ des Braugerstenzolles (RM 13,— je t) belastet, um die Fleischversorgung der Bevölkerung nicht zu sehr zu verteuern.

Diese Regelung hat sich im Laufe der Entwicklung der Vorkriegszeit als außerordentlich glücklich erwiesen. Der Schutz des deutschen Braugerstenbaues war ausreichend und veranlaßte viele Betriebe zur Umstellung des Anbaues von Winter- = Futtergerste auf die qualitativ höherwertige Sommer- = Braugerste. Weiterhin war der Futtergerstenzoll nicht so hoch, daß er die Fleischpreise nennenswert verteuert hätte. Nach Beckmann[50]) betrug die Verteuerung des Schweinefleisches durch die Zollbelastung der Futtergerste nach 1902 noch nicht $1\,^1/_2$ Pf. je kg und spielte bei der Preisbildung überhaupt keine Rolle. Der Futtergerstenzoll gestattete die Ergänzung der ungenügenden Inlanderzeugung von Futtergetreide aus dem Auslande zu verhältnismäßig günstigen Preisen und ermöglichte die weitere beträchtliche Steigerung des deutschen Schweinebestandes; dieser stieg von 16,8 Millionen Stück im Jahre 1900 auf 25,7 Millionen Stück im Jahre 1913[51]). Die Futtergerste-Einfuhr stieg von $^3/_4$ Millionen t im Jahre 1900 auf 3 Millionen t im Jahre 1913.

Als weiteren wesentlichen Vorteil hebt Beckmann[52]) die Tatsache hervor, daß der Futtergerstenzoll eine Sonderbelastung der kapitalistischen Schweinemastindustrie Nordwestdeutschlands darstellte und als sozialer Ausgleichszoll für den Bauern wirkte, der wirtschaftseigene Futtermittel verwertete. Schließlich wurde durch die zollbegünstigte Einfuhr von Futtergerste die einheimische Düngerproduktion stark gesteigert, und diese Steigerung setzte sich in höhere ha-Erträge der heimischen Körnerfrüchte um[53]). Diese These der Zollfreiheit und Zollbegünstigung ausländischer Futtermittel nahm allerdings keine Rücksicht auf das Ziel der Gewinnung sämtlicher Nahrungsmittel im Inlande. Dieser große Fehler hat sich im Weltkrieg bitter gerächt.

Bei der Wiedereinführung des Zollsystems der Vorkriegszeit im Herbst 1925 wurde wegen ihrer günstigen Wirkungen auch die Zolldifferenzierung der beiden Gerstenarten wieder in Kraft gesetzt. Die Zollsätze wurden auf RM 10,— bzw. RM 30,— festgesetzt und 1926 auf RM 20,— bzw. RM 50,— erhöht. Die Folge war wieder die Einfuhr großer Mengen von Futtergerste, die der amtlichen Futtergetreidepolitik, solange die Getreidemärkte Deutschlands und der Welt einigermaßen im Gleichgewicht waren, durchaus erwünscht war, da der deutsche Schweinebestand trotz starker Abnahme durch die Erträge des heimischen Bodens an Futtergetreide immer noch nicht ernährt werden konnte. Mit der sehr guten Ernte von 1928 trat jedoch das Roggenproblem Deutschlands in aller Schärfe hervor und zwang die Regierung zur Aenderung der bisherigen Futtergetreidepolitik in ihr volles Gegenteil. Die Voraussetzung für die Wirksamkeit der Roggenzölle und für die Erhaltung eines erträglichen Preisniveaus war in guten Erntejahren die Entlastung des Roggenmarktes vom Druck einer unverkäuflichen Erntemenge von $^1/_2$–1 Million Tonnen. Diese Entlastung wurde durch die Zollbegünstigung der Gersteneinfuhr und durch die Fütterungsgewohnheiten besonders der nordwestdeutschen Schweinemäster vereitelt. So sah sich denn die Regierung seit dem Jahre 1929 infolge des Zusammenbruchs der Weltgetreidemärkte im Rahmen der allgemeinen Zollerhöhungen für Getreide auch zu immer weiteren Zollerhöhungen für Futtergerste veranlaßt. Die Differenzierung der beiden Gerstenarten wurde zwar beibehalten, aber die Zollsätze für Futtergerste wurden von RM 20,— in den Jahren 1930 und 1931 auf RM 180,— hochgetrieben. Infolge des Zusammenbruchs des Weltmarktes wurden jedoch alle Etappen der Zollerhöhung nach

[50]) Beckmann, a. a. O., S. 79.
[51]) Früheres Reichsgebiet, Münzberg, a. a. O., S. 27.
[52]) Beckmann, a. a. O., S. 118–123.
[53]) Aereboe, Fr., Zur Frage der Agrarzölle, in: Deutsche landwirtschaftliche Presse, Jhg. 1924, S. 491/92.

kurzer Zeit übersprungen, sogar der Zollsatz von RM 120,— ermöglichte zeitweilig noch eine sehr bedeutende Einfuhr. Erst der Satz von RM 180,— (das Dreifache des Weltmarktpreises) wirkte absolut prohibitiv.

Trotz aller Zollerhöhungen war es der Regierung mit Hilfe dieses Mittels nicht gelungen, die Einfuhr von ausländischer Futtergerste ganz zu unterbinden und den Zukauf sowie die vermehrte Verfütterung von Roggen zu erzwingen. Das glückte erst durch die Verkoppelung des Eosinroggens und der Kartoffelflocken mit der zollermäßigten Einfuhr von Auslandgerste, welche am 11. IX. 1930 eingeleitet wurde. — Zusammenfassend lassen sich also in der Behandlung der Futtergerste im Rahmen der deutschen Getreidezölle drei Perioden unterscheiden:

1. die Periode der Gleichstellung von Futter- und Braugerste 1879—1902;
2. die Periode der Zollermäßigung 1902—1914, 1925—1929;
3. die Periode der Drosselung der Futtergersteeinfuhr durch absolut sehr hohe Zollsätze 1930—1932.

Grundsätzlich andere Gesichtspunkte als bei der Futtergerste sind bei der Zollbehandlung des Maises maßgebend gewesen. Der Maiszoll von 1879 betrug RM 5,— je t. Die Maiseinfuhr stieg trotz wiederholter Erhöhung dieses Satzes stark an und betrug im Jahre 1900 mit 1,4 Millionen t fast das Doppelte der Futtergersteeinfuhr. Ein großer Teil dieser Maismengen wurde von den süddeutschen Ländern aus den Donaustaaten bezogen und zur Branntweinerzeugung verwendet. Dadurch wurde die Maiseinfuhr zu einer Gefahr für die rentable Verwertung der deutschen Kartoffelernten, und die Regierung betrachtete es im Zolltarif von 1902 als ihre Aufgabe, die Einfuhr von Mais zu erschweren, um dadurch die süddeutschen Brenner zur Verarbeitung von nord- und mitteldeutschen Kartoffeln zu zwingen. Der Zollsatz für Mais wurde deshalb dem des Brotgetreides angenähert und auf RM 30,— je t festgesetzt. Durch diese höhere Zollbelastung gelang es, die Einfuhrziffern des Maises in der Folge stark herabzudrücken; während die Futtergersteeinfuhr bis zum Weltkrieg auf über 3 Millionen t jährlich stieg, ging die Maiseinfuhr auf etwa $^3/_4$ Millionen t zurück. Durch diese Zollregelung wurde Deutschland vom Hauptfuttergetreide des Weltmarktes abgedrängt und zum alleinigen Großverbraucher von Futtergerste (zu 90 % russischer Herkunft) gemacht.

Die Grundsätze der Zollbehandlung des Maises blieben auch in dem neuen Zolltarif von 1925 in Kraft; der Maiszoll betrug mehr als das Doppelte des Futtergerstenzolles. Bei der Zollerhöhung von 1926 wurde der Maiszoll auf RM 32,— (Futtergerste RM 20,—) festgesetzt In den Handelsvertragsverhandlungen mit Jugoslavien wurde er dann, unter Vernachlässigung seiner Eigenschaft als Schutzzoll für den deutschen Kartoffelbau, als Verhandlungsobjekt benutzt und 1927 auf RM 25, – herabgesetzt. Da gerade zu dieser Zeit die Maispreise wegen reichlicher Ernten sehr günstig lagen, stiegen die Einfuhrziffern des Maises stark an. Als dann die staatliche Futtergetreidepolitik im Jahre 1929 zur Drosselung der Futtergetreideeinfuhr überging, bildete der mit RM 25, gebundene und nicht lösbare Maiszoll die schwache Stelle in der deutschen Zollrüstung, welche alle Stützungsmaßnahmen des Getreidemarktes illusorisch zu machen drohte. Daher wurde am 1. IV. 1930 durch Einführung des Maismonopols der freie Handel mit Mais aufgehoben, wodurch die Regierung die Gestaltung der Maiseinfuhr völlig in ihre Hand bekam. Durch starke Ueberhöhung der Monopolpreise wurde eine sehr scharfe Drosselung der Maiseinfuhr bis auf weniger als $^1/_2$ Million t jährlich erreicht.

Das Prinzip der Zollfreiheit für Futtermittel wurde beim Mais zum Schutze des heimischen Kartoffelbaues durchbrochen und bei der Futtergerste modifiziert. Dagegen wurde es bei der Einfuhr von Oelsaaten und Oelkuchen in vollem Umfang durchgeführt. Obgleich

der Nahrungsmittelbedarf des deutschen Volkes seit 1870 in immer höherem Maße über die Kapazität des heimischen Bodens hinauswuchs, war das Ziel der deutschen Agrar- und Zollpolitik stets die Ernährung der Bevölkerung mit einheimischem Brotgetreide. Der Zollschutz seit 1879 diente hauptsächlich diesem Zwecke. So war es natürlich, daß auf jedem irgendwie geeigneten Boden Getreide angebaut wurde. Daneben gab es in Deutschland in kleinem Umfang auch einen Anbau von Oelfrüchten, der jedoch den deutschen Bedarf seit den 70er Jahren nicht mehr deckte. Daher wurde bereits 1880 ein Quantum von rund 100 000 t Oelsaaten und Oelkuchen [54]) eingeführt. Man erkannte damals schon die Bedeutung der Oelkuchen für die Milchproduktion und hielt die Förderung des Oelkuchenverbrauchs für wichtiger als den Schutz des nicht sehr bedeutenden heimischen Oelfrüchtebaues. Daher wurden die Oelsaaten und Oelkuchen zollfrei gelassen, und die Folge war eine fast ununterbrochene starke Steigerung des deutschen Oelkuchenverbrauchs, der vor dem Kriege die Ziffer von über 1 1/2 Millionen t jährlich erreichte. Da der Anbau von Oelfrüchten sich in den billig produzierenden überseeischen Ländern stark ausbreitete, und die Einfuhr zollfrei war, wurde der Anbau von Oelfrüchten in Deutschland in steigendem Grade unrentabel und ging immer weiter zurück. Im Krieg erfolgte unter dem Druck der englischen Blockade eine starke Ausdehnung des Oelfrüchtebaues, doch nahm der Rückgang [55]) nach Oeffnung der Grenzen schnell wieder zu. Und auch der noch vorhandene Anbau von Oelfrüchten wurde oft nicht der Früchte wegen beibehalten, sondern wie z. B. beim Lein der Gespinstfaser wegen. Obwohl die deutsche Landwirtschaft besonders nach der Stabilisierung zeitweilig mit großer Energie eine Zollbelastung der Oelfrüchte und Oelkuchen forderte, ist die Zollfreiheit bis 1932 aufrechterhalten worden. Erst die Regierung der nationalen Erhebung beschritt auch in dieser Frage ganz neue Wege, welche auch in bezug auf Oelfrüchte und die daraus erzeugten Speiseöle und Oelkuchen das Ziel der Selbstversorgung Deutschlands verfolgen. — Wir sehen also in dem Zeitraum dieser Untersuchung bei den Oelsaaten und Oelkuchen die volle Durchführung des Prinzips der Zollfreiheit für Futtermittel und ihre Folgen: die Zurückdrängung des heimischen Oelfrüchteanbaues bis zur Bedeutungslosigkeit [56]) und das riesige Ansteigen der ausländischen Einfuhr.

Die Futtermittelzölle stehen jedoch nicht nur zu den Brotgetreidezöllen in engen Beziehungen, sondern auch zu den Zöllen für Vieh und Viehprodukte. Jeder Zoll auf Futtermittel verteuert die Endprodukte derselben, nämlich Vieh und Vieherzeugnisse. Durch die Futtermittelzölle wird die Konkurrenzlage der deutschen landwirtschaftlichen Veredlungsproduktion insofern ungünstig beeinflußt, als sie mit Produktionskosten rechnen muß, welche durch die Zölle erhöht sind, während das Ausland billiger produzieren kann. Die Folge davon wird in der Regel eine erhöhte Einfuhr von Veredlungsprodukten sein.

Solange die Zollsätze für Futtergetreide sich auf einem niedrigen Niveau befanden, also etwa bis zum Jahre 1929, spielte der Zusammenhang zwischen Futtermittelzöllen und Preisen für Veredlungsprodukte keine ausschlaggebende Rolle. Wenn trotzdem gerade in den ersten Jahren nach der Stabilisierung die Einfuhr von Vieh und Vieherzeugnissen die höchsten Ziffern aufwies, so ist das zum größten Teil nicht der Zollwirkung, sondern der größeren Kapitalkraft und besseren Organisation der ausländischen Landwirtschaft zuzuschreiben, welche eine raschere Umstellung auf landwirtschaftliche Veredlungsprodukte

[54]) Münzberg, a. a. O., S. 11.
[55]) Metzner, a. a. O., S. 57/60.
[56]) Vgl. Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 9; hiernach betrug der Anteil inländischer Rohware an der deutschen Oelkuchenproduktion 1913 = 2,8 %, 1925 = 3,1 %, 1928 und 1929 je 0,7 %.

ermöglichte. Als jedoch seit 1930 die Futtergetreidezölle immer weiter erhöht wurden und zeitweilig das Zwei- bis Dreifache des Weltmarktpreises dieser Getreidearten ausmachten, mußte dieser Zusammenhang scharf in Erscheinung treten. Wir machen uns den Zusammenhang am besten an einem Beispiel klar: Wenn der Zoll für Auslandsgerste RM 120, - beträgt, so muß der Zoll für lebende Schweine RM 600, - betragen, da zur Mästung eines Schweines im Gewicht von 1 Doppelzentner insgesamt 5 dz Gerste benötigt werden[57]). Wird der Schweinezoll in dieser Höhe festgelegt, so ist dadurch die Konkurrenzlage der deutschen Landwirtschaft gegenüber dem Auslande ins Gleichgewicht gebracht, keineswegs aber ein Schutz der deutschen Schweineproduktion erreicht. Ein solcher wird nur durch denjenigen Betrag erzielt, um welchen der Schweinezoll das Fünffache des Gerstenzolles übersteigt.

Dieser Zusammenhang ist von den Regierungen der Nachkriegszeit durchaus erkannt worden, jedoch ist es trotz wiederholter scharfer Erhöhungen der Zölle für Vieh und Vieherzeugnisse nie gelungen, deren Zölle auf eine Höhe zu heben, welche der der Futtergetreidezölle entsprochen hätte. Der Grund für dieses Versagen der deutschen Zollpolitik im Schutz der landwirtschaftlichen Veredlungsprodukte liegt darin, daß eine dem Niveau der Futtergetreidezölle entsprechende Erhöhung der Zölle für Veredlungserzeugnisse handelspolitisch nicht möglich war. Durch diese Zölle wurden nämlich zwei der besten Kunden der deutschen Industrie, Holland und Dänemark, scharf getroffen, mit denen Deutschland eine in erheblichem Umfang aktive Handelsbilanz hatte. Bei einer Erhöhung der Zölle für Veredlungserzeugnisse auf das notwendige, absolut sehr hohe Niveau befürchteten die deutschen Regierungen Gegenmaßnahmen dieser beiden Länder, welche den deutschen Export geschädigt und die Arbeitslosigkeit dadurch weiter vergrößert hätten. So hinkten die Zölle auf Veredlungsprodukte trotz aller Erhöhungen den Futtergetreidezöllen ständig nach und erreichten niemals die Höhe, welche der deutschen Viehzucht eine gesunde Konkurrenzbasis gegenüber dem Auslande gesichert hätte.

IV. Die Organisation des Futtermittelmarktes.

Die Behandlung dieser auch für die Preisbildung sehr wichtigen Frage findet sich erschöpfend in der Dissertation von Hübner[58]), auf welche wir hiermit verweisen. Wir können uns also darauf beschränken, uns auf Grund der Untersuchungen von Hübner ein Bild von der Organisation des Futtermittelmarktes anhand der Stufen zu machen, welche die Futtermittel durchlaufen, bis sie vom Erzeuger zum Verbraucher gelangen.

Futtergetreide-Binnenhandel
- Produzent
- Landwarenhändler, Agent, Kommissionär, Genossenschaften
- Großhändler
- Landwarenhändler[59])
- Konsument (Viehzüchter)

Kraftfuttermittel-Binnenhandel
- Produzent
- Großhändler
- Landwarenhändler, Genossenschaften[59])
- Konsument (Viehzüchter)

[57]) Aereboe, Fr., Zur Frage der Agrarzölle, in: Deutsche landwirtschaftl. Presse, Jhg. 1924, S. 492.

[58]) Hübner, a. a. O.

[59]) Diese Stufe wird von den gewerblichen Mästereien und Milcherzeugungsbetrieben meist übersprungen.

Futtergetreide-Importhandel
- Ausländischer Produzent
- Ausländischer Aufkäufer
- Ausländischer Exporteur
- Cifagent oder deutscher Importeur
- Inland-Großhändler [60])
- Landwaren- und Fouragehändler [60])
- Konsument (Viehzüchter)

Kraftfuttermittel-Importhandel (insbesondere Oelkuchen)
- Ausländischer Produzent
- Ausländischer Exporteur
- Deutscher Importeur, zugleich Inlandgroßhändler
- Landwarenhändler, Genossenschaften [60])
- Konsument (Viehzüchter)

Kraftfuttermittel-Exporthandel (insbesondere Oelkuchen)
- Inländischer Produzent
- Deutscher Exporteur
- Ausländischer Importeur
- Ausländischer Kleinhändler [60])
- Ausländischer Konsument (Viehzüchter)

[60]) Diese Stufe wird von den gewerblichen Mästereien und Milcherzeugungsbetrieben meist übersprungen.

Zweiter Teil.

Die Preisbildung der Futtermittel im Großhandel (allgemeine Analyse).[1])

I. Überblick über die Preisbildung.

Die Aufgabe dieses Abschnittes ist die Herausarbeitung der Faktoren, welche die Preise der Futtermittel Mais, Futtergerste und Oelkuchen beeinflussen. Da diese drei Futtermittel, wie oben ausgeführt, repräsentative Artikel des Gesamtfuttermittelhandels sind, können die hierbei gewonnenen Erkenntnisse mit der nötigen Vorsicht auch auf die übrigen Handelsfuttermittel angewendet werden.

Wir haben bereits oben auf die großen und in der Nachkriegszeit wieder wachsenden Bestände des deutschen Viehstapels hingewiesen und auch näher begründet, daß in Deutschland schon seit einigen Jahrzehnten eine rationelle Viehzucht ohne Futtergetreide und Kraftfuttermittel nicht mehr möglich ist. Die Landwirte und die gewerblichen Mast- und Milchgewinnungsbetriebe, welche Futtergetreide und Kraftfuttermittel nicht im eigenen Betrieb erzeugen, sind deshalb gezwungen, diese im Handel zu erwerben. Die Zahl der Abnehmer von Futtergetreide und Kraftfuttermitteln ist demnach sehr groß, und zur Versorgung dieser großen Abnehmerschaft hat sich ein weitverzweigter Großhandel herausgebildet. Der Verkäufer ist demnach nicht auf die Kaufkraft und Kauflust einiger weniger Abnehmer angewiesen. Die meisten Großhändler handeln mit vielen Futtermitteln, doch gibt es auch einen sehr leistungsfähigen Spezialhandel, der z. B. bloß mit ausländischer Futtergerste und bloß mit Oelkuchen handelt[62]). — Aber auch der Großhandel als Käufer ist nicht gezwungen, von einigen wenigen Anbietern zu kaufen, auch er hat die Wahl zwischen vielen Verkäufern. Wenn das Inland den Bedarf nicht mehr befriedigen kann, hat der Großhändler die Möglichkeit, auf den Weltmarkt zurückzugreifen. Eine gewisse Einschränkung bezüglich der Zahl der Verkäufer ergibt sich bei dem Oelkuchenhandel. Nach den Feststellungen des Enquête-Ausschusses[63]) wurde 1926/27 fast die gesamte deutsche Oelkuchenproduktion von 61 Oelmühlen erzeugt[64]). Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß 37 % der deutschen Oelkuchenproduktion (1927) sich in den Händen des Jurgens-van den Bergh-Konzerns befanden[65]). Die Zahl der Verkäufer ist also bei den Oelkuchen geringer als bei den meisten übrigen Futtermitteln. — Die Preisbildung der Futtermittel erfolgt demnach auf breiter Grundlage. Der Preis bildet sich aus der Gesamtheit des Angebotes und der Nachfrage, wobei die gegenseitige Konkurrenz der Verkäufer und die gegenseitige Konkurrenz Käufer einen Ausgleich schafft. Dieser Ausgleich findet seinen objektiven Niederschlag im Marktpreis, der demnach als Ergebnis der Marktfaktoren der Marktlage entspricht.

[61]) Vgl. Thoss, Herbert, Organisation und Preisbildung im Kartoffelhandel, Diss. Halle (Saale) 1932.

[62]) Vgl. Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 315/16.

[63]) Ebenda, S. 3/4.

[64]) Leinkuchen wurde von 27 Betrieben und Sojaschrot bloß von 13 Großbetrieben erzeugt; vgl. Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 19/20.

[65]) Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 27.

Auf dem Markte für Futtermittel steht dem Großhandel als Käufer keine einheitliche Verkäuferschaft gegenüber. Diese setzt sich vielmehr zusammen aus Erzeugern, Landwarenhändlern, Agenten, Kommissionären, Genossenschaften, Importeuren und Cif-Agenten [66]). Der Einfachheit halber wollen wir unterstellen, der Großhändler kaufe stets beim Erzeuger und wollen den Importeur auch als Großhändler behandeln, was er ja in Wirklichkeit auch ist. Der konkrete Markt, d. h. der Verkaufsabschluß an einem bestimmten Ort bei gleichzeitiger Anwesenheit der Ware spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Die meisten Geschäfte werden auf einem gedachten Markt ohne Anwesenheit oder vorherige Besichtigung der Ware und ohne Ortsgebundenheit abgeschlossen (z. B. inländische Futtergerste „ab Station", ausländische Futtergerste „waggonfrei Groß-Hamburg", Leinkuchen und Sojaschrot „ab Station Hamburg"). Ein großer Teil der Futtergetreide-Geschäfte wird an den Produktenbörsen abgeschlossen. Die größte Bedeutung für Mais und Auslandgerste besitzen die Hamburger und Bremer Produktenbörse. Für Inlandgerste ist Berlin neben anderen Plätzen von Wichtigkeit. Einen Terminhandel für Futtergetreide gibt es in Deutschland in nennenswertem Umfange nicht. Die Gerste ist zum handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft in Berlin nicht zugelassen. Bei Mais ist das zwar der Fall, aber die Berliner Umsätze sind so klein, daß keine Terminpreise notiert werden. Hamburg und Bremen haben keinen Terminhandel in Getreide. Einen börsenmäßigen Handel in Oelkuchen gibt es überhaupt nicht. Die größte Bedeutung im Oelkuchenhandel besitzt Hamburg und zwar wegen der Nähe Harburgs (über die Hälfte der deutschen Oelkuchenerzeugung) [67]). Der zweitwichtigste Platz ist Köln (niederrheinisches Produktionsgebiet, rund ein Viertel der deutschen Oelkuchenerzeugung) [67]). Als Verbrauchszentren für Oelkuchen spielen Berlin und Breslau eine große Rolle.

Der Futtermittelhandel ist zwar kein Saisonhandel im strengen Sinne des Wortes, denn Futtergetreide und Oelrohstoffe werden auf der Erde zu allen Jahreszeiten geerntet. Trotzdem erscheinen die größten Mengen in der zweiten Jahreshälfte auf dem Markt, da der weitaus größte Teil aller Futtermittel aus Ernten der nördlichen Erdhälfte stammt. Aber auch die argentinischen Ernten in Mais und Leinsaat kommen in der Hauptsache erst vom Beginn der zweiten Jahreshälfte an auf den deutschen Markt. So können wir denn in diesem Abschnitt der Einheitlichkeit halber von einer gemeinsamen „Ernte" sprechen.

Schon während der Ernte treten die Erzeuger an ihren bisherigen Abnehmer, den Großhändler heran und bieten ihm ihre Waren an. Aber auch der umgekehrte Weg wird beschritten: Der Großhändler wendet sich an seine bisherigen Lieferanten und ersucht sie um Angebote. Es handelt sich dabei für beide Partner vorerst um eine Orientierung über die Marktlage, wobei die zur Verfügung stehenden Mengen eine große Rolle spielen, da sich hauptsächlich an ihnen die Preise orientieren. Erst wenn sich beide Partner ein Bild über die Marktlage und die für sie möglichen Preise gemacht haben, können Abschlüsse zustandekommen. Die Parteien müssen sich Klarheit verschaffen über eine Reihe von Faktoren, welche an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten in wechselnder Stärke wirken, und deren Gesamtheit erst die Höhe des geforderten bzw. des angebotenen Preises bestimmt. Dann erst kann der Versuch unternommen werden, das Resultat dieser Ueberlegungen, den Preis, im Konkurrenzkampf und im Kampf gegen die Partner durchzusetzen. Ob die Ueberlegungen der beiden Parteien objektiv richtig ausgeführt werden, ist dabei eine offene Frage. Es ist gar keine Seltenheit, daß die überwiegende Mehrzahl der Be-

[66]) Hübner, a. a. O., I. Hauptteil, S. 3—42.
[67]) Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 76 u. 27.

teiligten die Marktlage falsch beurteilt, wofür jede übersteigerte und dann zusammengebrochene Hausse ein Beweis ist.

Unsere Aufgabe ist nun die Herausarbeitung der Bestimmungsgründe, welche den Erzeuger und den Großhändler zur Aufstellung ihrer Preisforderung bzw. ihres Preisgebotes veranlassen. Dabei spielt die rechnerische Kalkulation eine große Rolle, es ist aber noch eine ganze Reihe darüber hinausgehender Faktoren zu berücksichtigen, ohne deren Abwägen eine ziffernmäßig vollkommen richtige Kalkulation marktmäßig falsch sein kann.

Die Hauptrolle für die Preisforderung des Erzeugers spielen die Produktionskosten des Gutes. Auf die Dauer kann kein Erzeuger zu einem Preise verkaufen, der seine Produktionskosten nicht deckt. Andererseits aber sind diese, entgegen der Ansicht der Klassiker (besonders Ricardos), nicht unbedingt maßgebend, denn der Erzeuger befindet sich nicht allein auf dem Markt, er steht vielmehr im Wettbewerb mit anderen Erzeugern, deren Produktionskosten den seinen durchaus nicht zu entsprechen brauchen. Der Erzeuger kann also seine Preisforderung nicht allein an seinen Produktionskosten orientieren, er muß vielmehr auf die Forderungen der übrigen Erzeuger Rücksicht nehmen. Fordert er einen höheren Preis als die übrigen Erzeuger, so wird der Großhändler bei diesen kaufen, und der Erzeuger wird seine Ware nicht verkaufen können. Will er aber unbedingt zu einem Abschluß kommen, so muß er seine Forderung soweit heruntersetzen, bis sie denen der übrigen Erzeuger entspricht. Dabei muß der Erzeuger nicht bloß mit der inländischen Konkurrenz rechnen, sondern es spielen bei unseren Futtermitteln die ausländischen Wettbewerber ebenfalls eine große Rolle. Bei Mais liegt sogar die gesamte Produktion im Ausland.

Neben den Produktionskosten spielt bei der Preisforderung des Erzeugers die Angebotsmenge eine große Rolle. Je nach dem Ausfall der Ernte wird sich die Preisforderung des Erzeugers modifizieren, und zwar muß auch hierbei nicht bloß die Inland-, sondern die gesamte Welternte berücksichtigt werden. Wenn der im Inland erzielbare Preis den Ansprüchen des Erzeugers nicht genügt, so wird er auch die Möglichkeit des Exports erwägen, um seine Preisforderung durchzusetzen. Der Export kommt bei den behandelten Futtermitteln praktisch nur für die Oelkuchen in Frage, spielt aber bei diesen eine große Rolle. — Schließlich ist noch zu erwähnen, daß der Oelkuchen für den Erzeuger nicht das alleinige Produkt ist, daß vielmehr in demselben Fabrikationsgang zugleich auch Oel gewonnen wird. Die Produktionskosten des Oelkuchens sind daher keine eindeutig bestimmbare Größe, sie hängen vielmehr von dem Verkaufspreis des Oeles ab. Aehnlich verhält es sich mit der Angebotsmenge, die ebenfalls zwangsläufig an die Oelproduktion gebunden ist.

Der Großhändler hat zuerst zu überlegen, ob er die zu kaufende Menge Futtermittel überhaupt absetzen kann, d. h. er muß sich ein Bild über die Aufnahmefähigkeit des Marktes verschaffen. Dies tut er auf Grund seiner bisherigen Erfahrung und der Eindrücke, die er in letzter Zeit bei seiner Kundschaft gesammelt hat. Dabei muß er die Höhe des Schweine-, Rinder- und Milchkuhbestandes, sowie deren Bewegungstendenz kennen. Er muß weiterhin über die Erntemengen der wirtschaftseigenen Futtermittel, insbesondere Heu, Futterrüben, Kartoffel und Roggen unterrichtet sein, um den Zuschußbedarf der Viehzüchter abschätzen zu können. Sodann muß er die Kaufkraft seiner Kunden richtig beurteilen, wobei deren Vermögensverhältnisse, der Besitz flüssigen Geldes, sowie die Rentabilität der landwirtschaftlichen Veredlungsproduktion eine ausschlaggebende Rolle spielen. Der Großhändler wird auch die Kauflust berücksichtigen, welche hauptsächlich von Fütterungsgewohnheiten und Rentabilitätserwägungen beeinflußt wird und infolge der weitgehenden Vertretbarkeit vieler Futtermittel untereinander plötzliche Aenderungen erfahren kann. Auch

die Menge und Qualität der wirtschaftseigenen Futtermittel spielt für die Kauflust eine große Rolle. Bei den Oelkuchen ist noch die Aufklärung der Landwirtschaft über Nährstoffgehalt und Wirkung der Oelkuchenfütterung von großer Bedeutung.

Das Abwägen der Kaufkraft und Kauflust der Konsumenten ist für den Großhändler aber nicht nur in bezug auf die Menge, die er erwerben kann, von Bedeutung, sondern auch für die Höhe seines Preisgebotes. Glaubt er auf Grund seiner Ueberlegungen eine bestimmte Menge absetzen zu können, so hat er auf Grund seiner Erfahrung sowie der gegenwärtigen Preise des Produktes, der anderen Futtermittel und der Veredlungsprodukte eine Basis für sein Preisgebot. Dieses wird auch noch in anderer Hinsicht von der Größe der vermutlich absetzbaren Menge abhängig sein. Glaubt der Großhändler ein großes Quantum unterbringen zu können, so kann er sich mit einem geringeren Gewinn je Einheit begnügen, als wenn er bloß eine kleine Menge verkaufen zu können glaubt. Je größer also sein vermutlicher Umsatz, um so geringer seine Verdienstspanne, umso höher sein Preisgebot, und umgekehrt.

Sodann wird der Großhändler die Lage des Auslandmarktes mit berücksichtigen. Glaubt er Auslandsware billiger kaufen zu können, so wird er auch sein Preisgebot für das Inland entsprechend ermäßigen, wobei er natürlich Fracht, Spesen und eventuell Zoll zu berücksichtigen hat. Schließlich muß der Großhändler seine Handlungskosten hereinholen, wie Verzinsung des Kapitals, Frachten, Zölle, Verladespesen, Lagerkosten, Reise-, Telefon-, Telegramm- und Postspesen, Steuern, eine Risikoprämie für Gewichtsverlust der Ware, sowie eine Delkredereprämie und andere Unkosten. Der Großhändler muß die Gesamtheit seiner Unkosten auf die Einheit verteilen, wobei wieder ein ganz verschiedener Satz sich ergibt, je nachdem, ob er mit einem kleinen oder mit einem großen Umsatz rechnen kann. Da er diese Handlungsunkosten bei seinem Preisgebot berücksichtigen muß, bevor er ihre Höhe genau kennt, so ist hierbei nur eine Schätzung möglich, die der Großhändler auf Grund seiner bisherigen Erfahrung vornimmt. Schließlich schlägt der Großhändler, wie schon erwähnt, einen Gewinn auf den erzielbaren Preis, dessen notwendige Höhe sich aus der Erfahrung ergibt, der aber individuell sehr verschieden sein kann. Wie die Höhe des Gewinnzuschlages mit der Größe des Umsatzes zusammenhängt, wurde bereits erwähnt.

Die Preisforderungen und Preisgebote, die sich auf Grund der angeführten Faktoren gebildet haben, treten sich nun auf dem Markte gegenüber, und aus ihnen bildet sich der Preis. Nachdem Forderungen und Gebote in aller Regel verschieden sind, wird der Preis sich nur durch ein Kompromiß bilden können. Dieses Kompromiß wird zwischen Mindestforderung und Höchstgebot liegen. Wichtig ist dabei, daß ein konkreter, wirklich gezahlter Preis sich nur an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit bilden kann. Der Preis wird an verschiedenen Orten zu derselben Zeit und an demselben Ort zu verschiedenen Zeiten verschieden sein [68]). Zwar wird von beiden Parteien andauernd versucht, diese Verschiedenheiten auszugleichen, und es sind hierbei auch immer wieder Teilerfolge vor allem im zwischenörtlichen Preisausgleich zu derselben Zeit zu verzeichnen. Eine volle Uebereinstimmung aller Preise ist aber nie zu erzielen, da die Stärke und Intensität der einzelnen Preisfaktoren nach Ort und noch mehr nach Zeit verschieden sind. Maßgebend für das Niveau, auf welchem der Preis liegt, ist das „relative Knappheitsverhältnis, d. h. das Verhältnis der zum Markte gebrachten Warenmenge zu

[68]) Die Tatsache, daß die Preise auch an demselben Ort und zu derselben Zeit individuell verschieden sein können, dürfen wir vernachlässigen, da sie nur geringe Abweichungen ergibt.

der effektiven Nachfragemenge“ [69]) in bezug auf Umfang und Intensität.

Der Preis ist keine einmalige, feste Größe, er schwankt, wie bereits ausgeführt, nach Ort und Zeit. Welches sind nun die Grenzen, innerhalb derer sich diese Preisschwankungen vollziehen? Die untere Grenze der Schwankungen ist durch die Produktionskosten gegeben, auf die Dauer kann der Preis nicht unter diese sinken. Die Schwierigkeit bei der Feststellung dieser Grenze liegt darin, daß die Produktionskosten, z. B. der Futtergerste im In- und Ausland sehr verschieden sind. Die staatliche Futtergetreidepolitik sucht diese Verschiedenheit durch Zölle auszugleichen. Zeitweilig kann der Preis aber sehr wohl auch unter die Produktionskosten sinken: denn die Futtermittel sind nicht die einzigen Produkte des Bauern und die Oelkuchen nicht das einzige Produkt der Oelmühlen, Verluste an den Futtermitteln können also durch Gewinne an anderen Erzeugnissen ausgeglichen werden. Aber selbst wenn ein solcher Ausgleich nicht stattfindet und der Verlust an der Substanz zehrt, so läßt sich ein solcher Verkauf unter den Produktionskosten unter Umständen verhältnismäßig lange Zeit aufrechterhalten. Auf die Dauer jedoch ist dieser Zustand untragbar, da er infolge Aufzehrens des Betriebskapitals den Anbau von Futtergetreide und die Fabrikation von Oelkuchen vernichten würde. Preise, die unter den Selbstkosten liegen, führen, bei guter Rentabilität anderer Erzeugnisse, die statt der Futtermittel angebaut werden können, zur Einschränkung des Futtermittelbaues und damit zu einer Verknappung des Futtermittelangebotes im nächsten Jahre, wodurch infolge steigender Preise die Rentabilität des Futtermittelbaues wieder hergestellt werden kann. Liegen dagegen auch die Preise aller anderen Anbaugewächse auf demselben tiefen Niveau wie die Futtermittelpreise, so ist, insbesondere in den Ueberseegebieten, die Folge unrentabler Preise oft eine Erhöhung der Anbaufläche, um den niedrigen Preis der Einheit durch die Vergrößerung der Erntemenge zu kompensieren [70]). Bei diesen Erwägungen muß außerdem die Zwangsläufigkeit im Anbau der Futtermittel berücksichtigt werden, welche sich einerseits aus dem Zwang der Fruchtfolge und andererseits aus dem Zwang zur Ernährung des vorhandenen Viehstapels ergibt.

Die Feststellung der oberen Grenze der Preisschwankungen bereitet noch größere Schwierigkeiten, da sie rechnerisch überhaupt nicht zu fassen ist. Sie liegt in der Aufnahmefähigkeit des Marktes, sowie der Kaufkraft, Kauflust und Zahlungsfähigkeit der Großhändler. Entscheidend aber wird sie beeinflußt von der Möglichkeit der Konsumenten, bei überhöhten Preisen des einen Futtermittels zu anderen überzugehen, da die Futtermittel, wenn dieser Zwang eintritt, untereinander weitgehend vertretbar sind. Wenn also die obere Grenze rechnerisch auch nicht zu fassen ist, so ist sie doch durch das allgemeine Preisniveau sämtlicher Futtermittel ziemlich scharf gezogen.

Nach welchem der beiden Pole, der Mindestforderung oder dem Höchstgebot, der Preis tendieren wird, hängt von der Stärke der Position ab, in welcher sich die beiden Parteien befinden. Ist das Angebot größer, so neigt der Preis mehr dem Höchstgebot zu; ist die Nachfrage größer, so wird er der Mindestforderung näherkommen.

[69]) Thoss, a. a. O., S. 55.

[70]) Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Jhg. 1932, Bd. II, S. 76.

II. Die Bestimmmungsgründe für die Preisforderungen der Futtermittelerzeuger.

1. Die Produktionskosten.

Die Produktionskostenberechnungen landwirtschaftlicher Erzeugnisse sind außerordentlich schwierig und immer mit großen Fehlermöglichkeiten behaftet [1]). Trotzdem wollen wir die Produktionskosten der Wintergerste untersuchen. Dagegen halten wir eine Produktionskostenberechnung des Maises auf argentinischem oder rumänischem Boden, vorausgesetzt, daß sie in der Literatur zu finden wäre, für zu problematisch, als daß wir aus ihr Schlüsse ziehen dürften. — Im Gegensatz zu den Produktionskosten der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind die Produktionskostenverhältnisse der industriell hergestellten Oelkuchen klarer zu bestimmen, wenn auch gerade bei ihnen infolge des Doppelproduktes Oel-Oelkuchen eine besondere Schwierigkeit auftaucht.

a) Die Produktionskosten der Wintergerste.

Die Wintergerste wird in allen Teilen Deutschlands, hauptsächlich jedoch in Mittel- und Süddeutschland auf den verschiedensten Bodenarten angebaut. Ihre Produktionskosten sind daher nach Ort und nach Jahren verschieden. Sie verlangt, wie alle unsere Körnerfrüchte, einen durch Kultur erworbenen günstigen mechanischen Zustand des Bodens; auch muß der Boden etwas schwerer sein als für Roggen. Darüber hinaus aber stellt sie keine Anforderungen und gedeiht auf allen Bodenarten; bemerkenswert ist, daß sie infolge ihres frühen Wachstums auch auf flachgründigen, zum Austrocknen neigenden Böden mit geringer wasserfassender und wasserhaltender Kraft gedeiht, da sie noch deren Winterfeuchtigkeit ausnutzen kann, während der Hauptfeuchtigkeitsbedarf der übrigen Körnerpflanzen erst einsetzt, wenn diese Böden schon auszutrocknen beginnen. Auch in bezug auf die Vorfrucht stellt die Wintergerste keine besonderen Anforderungen. Wichtig ist bloß, daß der Boden im frühen Herbst rechtzeitig bestellt werden kann [2]). Die Produktionskosten der Wintergerste setzen sich zusammen aus den Aufwendungen für Bodenbearbeitung, Düngung, Bestellung, Pflege, Ernte, sowie aus den allgemeinen Unkosten wie Steuern, Zinsen, Versicherungskosten, Abschreibungen u. ähnl. Alle diese Kosten müssen erfaßt und berücksichtigt werden, wenn die Produktionskostenberechnung der Wirklichkeit nahekommen soll.

Die Bodenbearbeitung für Wintergerste ist dieselbe wie für unsere übrigen Körnerfrüchte und verursacht ungefähr dieselben Kosten. Der Boden wird zuerst geschält, dann ausgeeggt und schließlich zur Saat gepflügt. Die Düngung ist sehr wichtig und muß reichlich, aber nicht allzu üppig geschehen. Während Stalldünger bei der Sommergerste möglichst vermieden wird, ist seine Zugabe bei Wintergerste erwünscht. Die Hauptdüngung erfolgt aber durch Kunstdünger. Der erste Dünger, der im Herbst vor der Einsaat gegeben wird, ist etwa 1 dz Ammoniak oder anderer Stickstoffdünger je ha, der am besten eingeschält oder eingeeggt wird. Im Frühjahr wird kurz vor Beginn des Hauptwachstums dieselbe Gabe wiederholt. Eine besondere Bedeutung für den Ertrag hat die Kalidüngung, da sie die Halmbildung und die Qualität der Körner in bezug auf

[1]) Stieger, G., Möglichkeit und Bedeutung landwirtschaftlicher Produktionskostenberechnungen, in: Jahrb. d. Dt. Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin 1909.

[2]) Neumann, O., Die Wintergerste, ihre Kultur und Verwendungsmöglichkeiten. Landwirtschaftl. Hefte, Nr. 48, Berlin 1921.

Bauchigkeit und Schwere fördert. Die Gabe beträgt je ha 2 dz 40 %iges Kalisalz oder 6 dz Kainit, deren Ausstreuen der besseren Verteilung wegen vor dem Ziehen der Saatfurche geschehen soll. Sodann ist noch die Versorgung mit Phosphorsäure nötig, welche durch 2 bis 2½ dz Superphosphat oder 4 dz Thomasmehl je ha geschieht [73]). Eine gute Kalkung des Bodens ist zwar nicht unerläßlich, aber sehr erwünscht. Die Kosten für die Düngung lassen sich je nach der Güte des Bodens und der Vorfrucht mit RM 80,— bis 120,— je ha angeben.

Bei der Auswahl des Saatgutes ist vor allem darauf Rücksicht zu nehmen, daß diejenige Sorte gewählt wird, welche den jeweils vorliegenden Boden- und klimatischen Verhältnissen am besten entspricht. Diese Prüfung ist zweckmäßigerweise durch mehrjährige Anbauversuche vorzunehmen, wodurch das Risiko des Anbaues bedeutend herabgesetzt wird. In Deutschland gibt es etwa ein Dutzend bekannter und bewährter Wintergerste-Sorten, deren beliebteste die Friedrichswerther Berg-Wintergerste (Thüringen) ist. Das Saatgut muß vor der Bestellung zweimal gebeizt werden, um die Gerste gegen die Streifenkrankheit und den Flugbrand, gegen die sie sehr anfällig ist, zu schützen. Die Aussaatmenge ist abhängig von der Kornschwere des Saatgutes und der Art des Bodens. Man rechnet mit 100 160 kg je ha, wobei Norddeutschland mehr nach 160 kg, Mittel- und Süddeutschland mehr nach 100 kg tendieren. Das Saatgut ist selbstverständlich teurer als die gewöhnliche Ware.

Der Boden wird im Herbst vor denjenigen der anderen Körnerfrüchte bestellt, und auch die Aussaat erfolgt früher, damit die flachen Wurzeln der Wintergerste vor Eintritt des Winters gut Fuß fassen können, und die Voraussetzungen für das Schossen im zeitigen Frühjahr gegeben sind. Die Wintergerste wird in Furchen von 15 20 cm Abstand gesät und sodann mit Hilfe der Walze mit einer dünnen Bodenkruste überzogen. Auf die Unterdrückung des Unkrautes ist schon im Herbst zu achten. Wenn dann der Schnee geschmolzen ist, muß sofort nach Trockenwerden der Oberfläche das Eggen vorgenommen werden, um das Unkraut zu vernichten und die Voraussetzungen für das Schossen der Gerste zu schaffen. Dieses setzt dann unter Ausnützung der Winterfeuchtigkeit bald ein, die Wintergerste entwickelt sich viel früher als unsere anderen Körnerfrüchte und ist schon im Juni bis Anfang Juli erntereif.

Dann folgen die Ausgaben für die Ernte, welches sich in derselben Form vollzieht, wie die unserer übrigen Körnerfrüchte. Besondere Aufmerksamkeit muß dem Entgrannen zugewendet werden; besitzt die Drechmaschine keinen Entgranner, so muß dies nachträglich mit Hilfe des Dreschflegels vorgenommen werden. Vor dem Verkauf ist es zweckmäßig, die Wintergerste zu reinigen und zu sortieren; die aussortierten Körner sind nicht verloren, sondern können im eigenen Betrieb verfüttert werden, während die durch das Aussortieren erreichte bessere Qualität der Wintergerste einen höheren Preis zu erbringen pflegt.

Nach der Ernte ist der Landwirt in der Lage, seine Produktionskosten auf die Einheit zu verteilen. Die Kosten für die Einheit werden je nach dem Ausfall der Ernte schwanken, da die erwähnten Aufwendungen in jedem Jahr ungefähr dieselbe Höhe erreichen. Entscheidend für den Selbstkostenpreis der Gewichtseinheit sind also nicht die Aufwendungen des Landwirts, sondern der Witterungsverlauf.

Wir lassen nun eine Kalkulation der Produktionskosten für Wintergerste in Anhalt und Mecklenburg [74]) folgen. Es wurden auf Grund der Howardschen Buchführungsergebnisse vom 1. VII. 1924

[73]) Alle Düngergaben nach Neumann, a. a. O., S. 16/17.

[74]) Peters, A., Erzeugungskosten der wichtigsten Fruchtarten vor und nach dem Kriege, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin 1929, Stück 10 u. 11.

bis Ende 1927 untersucht: In Anhalt 19 Betriebe, davon 13 in den Ertragswertklassen 4—6 und 6 Betriebe in der Ertragswerklasse 13. Die Bodenqualität war ziemlich schwer, jedoch mit kiesigem Untergrund und lag im Regenschatten des Harzes. Die Untersuchung in Mecklenburg erstreckte sich auf 8 Betriebe in den Ertragswertklassen 12—15 auf sandigem Lehmboden. Die Untersuchung umfaßte also 27 Betriebe im Zeitraum von 4 Jahren mit guten und schlechten Ernten, so daß bei ihr eine gewisse Wahrscheinlichkeit des Ausgleichs zufälliger Faktoren gegeben ist. Sie zeigte folgendes Bild:

Produktionskosten der Wintergerste im Durchschnitt der Jahre 1924—1927 je ha.

	Anhalt	Mecklenburg
Düngerkosten	84,26	156,10
Gespannkosten	135,75	46,65
Löhne	37,32	38,25
Saatgut	28,40	20,70
Allgemeine Unkosten	241,65	131,10
Gesamt-Produktionskosten	527,38	392,80

Die Hektarerträge ergaben in:

Anhalt	31,1 dz
Mecklenburg	29,7 dz.

Die Selbstkosten ab Hof betrugen also je Doppelzentner in:

Anhalt	RM 16,96
Mecklenburg	RM 13,22 [75]).

Der Durchschnittspreis an der Berliner Börse für die Wirtschaftsjahre 1924/25 bis 1927/28 stellte sich ab märkischer Station auf RM 19,04 je dz.

Unter Berücksichtigung des Verkaufsweges der Wintergerste über den Landwarenhändler zum Großhändler, der erst die Ware an der Börse verkauft, kann geschlossen werden, daß der Anhalter Wintergerstenbau kaum eine Rente abwarf, während die Mecklenburger Betriebe verhältnismäßig sehr günstig abgeschnitten haben [76]). —

b) Die Produktionskosten der Oelkuchen.

Die Produktionskosten der Oelkuchen sind durch den Enquête-Ausschuß genau untersucht worden. wir können uns also im nachfolgenden auf seine Ergebnisse stützen [77]). Der Anteil der Rohstoffkosten, also der Kosten für Oelsaaten an den gesamten Produktionskosten beträgt bei 17 repräsentativen Betrieben der freien Oelmühlenindustrie 87,5 % [78]). Alle übrigen Kosten zusammen machen also nur $12^1/_2$ % aus. Der entscheidende Faktor der Produktionskosten ist demnach der Einkaufspreis der Rohstoffe.

Die Oelsaaten wurden von den Oelmühlen zum weitaus größten Teil [79]) aus den überseeischen Anbaugebieten bezogen. Die Verschiffungen verteilen sich über das ganze Jahr, die Einlagerung der Rohstoffe wird also von den Produzenten oder den Uebersee-Exporteuren finanziert. Die Preise bilden sich im internationalen Wettbewerb, wobei die Hauptabnehmer die USA, Deutschland, England und Frankreich sind. Von einer absoluten Knappheit des Angebotes kann keine

[75]) Die Gründe für die beträchtlichen Abweichungen innerhalb der Produktionskosten Anhalts und Mecklenburgs sind von Peters, a. a. O., nicht angegeben.

[76]) Bei Verfütterung der Wintergerste im eigenen Betrieb ist die Kalkulationsbasis natürlich eine andere.

[77]) Veröffentlicht in: Die Deutsche Oelmühlenindustrie.

[78]) Ebenda, S. 117.

[79]) 1925 1929 = 97 -99 %; Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 9.

Rede sein, da die Ausfuhrmengen aller Produktionsländer vom Durchschnitt der Jahre 1909/13 bis zum Jahre 1928 um 80 % gestiegen sind. Eine relative Knappheit ergibt sich insofern, als diese steigenden Mengen infolge beträchtlicher Erhöhung des Speiseölbedarfs für die Margarinefabrikation glatt aufgenommen wurden. Die Oelmühlen sind also in der Lage, ihre Rohstoffe zu angemessenen Preisen einzukaufen. Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang noch die Frachtbelastung der Oelsaaten. Da sie zum weitaus überwiegenden Teil aus Ländern eingeführt werden, welche von Europa über 10 000 km entfernt sind (Mandschurei und Argentinien), so spielt die Frachtbelastung naturgemäß eine große Rolle. Sie betrug 1928 für Leinsaat 5—7½ % und für Sojabohnen sogar 12—16 % des Wertes [80]). Der große Unterschied ist nicht auf die Verschiedenheit der Entfernung oder der Frachtraten, sondern zum größten Teil auf die infolge des verschiedenen Oelgehaltes verschieden hohen Preise der beiden Oelsaaten zurückzuführen. Die Rostoffrachten sind also ein sehr wichtiger Posten des Rohstoffpreises. Infolgedessen beeinflussen Schwankungen des Frachtmarktes die Anfuhr von Oelrohstoffen beträchtlich; da jedoch die Frachten von den überseeischen Abladern bezahlt werden, so sind die europäischen Oelmühlen nicht in der Lage, Frachtdifferenzen auszunützen [81]). Erwähnenswert ist noch, daß die Seefrachten für etwa 90 % der deutschen Oelmühlenbetriebe die gleichen sind [82]). — Zu den Seefrachten müßten dann noch die Eisenbahnfrachten hinzugerechnet werden; da diese aber verhältnismäßig noch bedeutend höher sind, sind sämtliche Oelmühlen des deutschen Binnenlandes, welche ihre Rohstoffe nicht allein auf dem Wasserwege zuführen konnten, zum Erliegen gekommen. — Zoll lag auf den Oelsaaten bis 1932 nicht; die Einfuhr erfolgte, ebenso wie die der Oelkuchen selbst, zollfrei.

Die Fabrikationskosten des Oeles und der Oelkuchen betrugen 1927, wie schon erwähnt, 12½ % des Selbstkostenpreises der beiden Endprodukte. Sie setzten sich folgendermaßen zusammen [83]):

Löhne	3,1 %
Soziale Lasten	0,4 %
Steuern	0,9 %
Zinsen	1,6 %
Betriebsmittel- und Energiekosten	3,1 %
Abschreibungen	0,8 %
Reparaturen	1,0 %
Handlungsunkosten	1,6 %
Gesamtfabrikationskosten	12,5 %

Wir sehen aus dieser Aufstellung, daß die Verarbeitungskosten der Rohstoffe einen verhältnismäßig geringen Einfluß auf die gesamten Produktionskosten haben. Daher erscheint die Feststellung berechtigt, daß die Oelkuchenerzeuger ihre Produktionskosten durch technische Verbesserungen, niedrige Löhne, Rationalisierungsmaßnahmen usw. nur in sehr beschränktem Umfange beeinflussen können. Die Hauptrolle spielt der Einkaufspreis der Rohstoffe und, sofern wir diesen einschließlich der Seefracht als überall gleich annehmen, die Lage des Standortes an einem auf dem Wasserwege erreichbaren Orte.

Eine besondere Problematik bezüglich der Produktionskosten der Oelkuchen ergibt sich aus dem Umstand, daß bei der Verarbeitung der Oelsaaten stets zwei Produkte gewonnen werden, nämlich Oel und Oelkuchen. Die Produktionskosten der Oelkuchen allein sind also niemals eindeutig bestimmbar. Zwar hat sich im Laufe der Zeit aus der Erfahrung ein „bestimmtes Wertverhältnis' heraus-

[80]) Ebenda, S. 531.
[81]) Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 536/37.
[82]) Ebenda, S. 532—536.
[83]) Ebenda, S. 117.

gebildet, jedoch haben alle diese Zahlen bloß fiktiven und keinen objektiven Wert, sind also nur als Faustregeln zu gebrauchen. 1928 betrug das Wertverhältnis Oel : Oelkuchen auf Grund der Verkaufspreise in Deutschland 67,5 : 32,5 [84]), also rund 2 : 1. Bei Sojabohnen, dem wichtigsten deutschen Oelrohstoff, stellte sich das Wertverhältnis auf 40,5 : 59,5 [84]), oder auf 2 : 3. Die Sojabohne ist der einzige Oelrohstoff, bei dem die Kuchen einen größeren Wert haben als das Oel [85]). Da jedoch Sojabohnen seit 1929 etwa die Hälfte sämtlicher deutscher Oelkuchen liefern, so erscheint es berechtigt, bei Oel und Oelkuchen nicht von Haupt- und Nebenprodukt, sondern von Teilprodukten zu sprechen. Die Produktionskosten dieser beiden Teilprodukte nun können nicht getrennt, sondern müssen vielmehr als eine Einheit begriffen werden. Dabei richten sich in der Praxis die „Produktionskosten" des einen Produktes nach dem erzielbaren Preis des anderen. Mit anderen Worten: bei steigenden Oelpreisen können die Kuchen billiger abgegeben werden, bei fallenden Oelpreisen muß die Preisforderung für die Kuchen erhöht werden. Dasselbe gilt auch für die Preisforderungen beim Verkauf des Oeles [86]). Ob diese Möglichkeiten der Modifizierung der Preisforderungen für Oelkuchen sich in dem wirklich gezahlten Preisen durchsetzen, hängt von der Marktlage ab.

Als Ergebnis dieses Abschnittes kann festgehalten werden, daß die Produktionskosten der Oelkuchenerzeuger wohl verschieden sind, daß sich die Abweichungen aber in verhältnismäßig engen Grenzen bewegen.

2. Die Forderungen der Wettbewerber.

Da die Produktionskosten der Landwirtschaft und der Oelmühlen in aller Regel verschieden sind, werden diese für ihre Produkte auch verschiedene Preise fordern und sie im Wettbewerb mit ihren Konkurrenten durchzusetzen versuchen. Die Konkurrenz auf dem Futtermittelmarkt ist infolge der weitgehenden Ersetzbarkeit der Futtermittel untereinander und infolge der Einengung des Lebensraumes des Futtermittelhandels verhältnismäßig scharf. Der einzelne Erzeuger kann daher keinen Preis fordern, den er bloß auf Grund seiner individuellen Bedürfnisse festgelegt hat, er muß sich vielmehr den Forderungen seiner Wettbewerber anzupassen versuchen, wobei er nicht nur auf die inländischen Konkurrenten Rücksicht nehmen muß, sondern auch auf die des Auslandes.

Die Grenze der Preisforderung nach oben wird nach der Grenznutzenlehre durch den teuersten Betrieb bestimmt, der zur Deckung des Gesamtbedarfs noch herangezogen werden muß. Unter diese Grenze kann der Preis nur vorübergehend sinken, da er durch die darauf einsetzende vermehrte Nachfrage wieder über diese Linie gehoben wird. Diese Grenze ist nicht fest, sie schwankt vielmehr beträchtlich und liegt ganz allgemein in Jahren knapper Ernte höher als in Jahren guter Erträge. Der Grenzbetrieb ist auch nicht stets derselbe und kann sowohl im In- als auch im Auslande liegen. Wenn das Ausland eine Ware unter den Erzeugungskosten des deutschen Produzenten anbietet, so ist dieser entweder genötigt, mit Verlust zu verkaufen, oder der Staat erhöht die „Erzeugungskosten" des Auslandes künstlich durch Erhebung von Einfuhrzöllen; dies ist der Fall bei der ausländischen Futtergerste [87]). Es ist aber auch durchaus möglich, daß alle inländischen Betriebe billiger produzieren als der Grenzbetrieb, daß dieser also im Auslande liegt. Dann genießen sämt-

[84]) Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 12.

[85]) Der Grund hierfür liegt in dem verhältnismäßig sehr geringen Oelgehalt der Sojabohne.

[86]) Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 240/45.

[87]) Beim Mais muß der Grenzbetrieb stets im Auslande liegen, da er im Inland nicht erzeugt wird.

liche inländischen Betriebe eine Rente. Dies trifft bei den Oelkuchen zu, worauf ja die zollfreie Einfuhr großer Oelkuchenmengen hinweist.

Der obenerwähnte Grenzbetrieb, also der teuerste Betrieb, der zur Deckung des Gesamtbedarfts noch herangezogen werden muß, ist aber zugleich auch die Grenze der Preisforderung nach unten. Denn der Erzeuger, der billiger produziert, wird nicht einen niedrigen Preis fordern, den er gerade noch haben muß, um rentabel zu arbeiten, sondern er wird den Grenzpreis fordern, von dem er aus Erfahrung weiß, daß er bewilligt wird. Dadurch erzielt er einen Ueberpreis, und wenn er dauernd billiger arbeitet als der Grenzbetrieb, so genießt er eine Rente. Der Erzeuger dagegen, der teurer produziert als der Grenzbetrieb, kann seine Preisforderung nicht aufrechterhalten, er muß heruntergehen und seine Ware mit Verlust verkaufen. Da das auf die Dauer nicht möglich ist, muß er entweder seine Produktionskosten herabdrücken, oder er verschwindet vom Markt.

3. Die Größe der Angebotsmenge.

a) Die Ernte- und Vorratsstatistik.

Eine große, oft ausschlaggebende Rolle für die Futtermittelpreisbildung spielen die vorhandenen Mengen. Die Erfassung dieser Mengen verursacht aber, da sie sich an Millionen verschiedener Orte befinden, große Schwierigkeiten. Eine genaue Feststellung ist völlig unmöglich, und man begnügt sich daher mit Schätzungen, die in Deutschland mit ziemlich großer Zuverlässigkeit durchgeführt werden. Sie werden von den statistischen Reichs- und Landesämtern, sowie vom Deutschen Landwirtschaftsrat durchgeführt.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht unter Mitarbeit von Tausenden von ehrenamtlichen Berichterstattern bereits im Winter eine Statistik der Anbauflächen der Wintergetreidearten für das kommende Wirtschaftsjahr. In monatlichen Saatenstandsberichten, welche auch genauen Aufschluß über den Witterungsverlauf ergeben, wird dann die Entwicklung der Saaten mit den Noten 1 (sehr gut) bis 5 (sehr gering) bewertet. Schon diese Saatenstandsberichte haben vom Frühjahr an einen gewissen Einfluß auf die Preisbildung, da sie ein Bild der künftigen Angebotsmenge geben, welches zwar noch sehr ungewiß ist, das aber vor allem bei ausgesprochen guter oder ausgesprochen schlechter Tendenz eine gewisse Rückwirkung auch auf das gegenwärtige Angebot ausübt. Da die meisten Futtermittel größere Lagerfähigkeit besitzen, können sie, wenn die zweckmäßig erscheint, in das neue Erntejahr hinübergenommen werden.

Eine erheblich größere Bedeutung für die Preisbildung haben dann die Erntevorschätzungen des Statistischen Reichsamtes und des Deutschen Landwirtschaftsrats, welche in den letzten Jahren bereits Anfang Juli erschienen. Die Entwicklung der Pflanzen und der Körner ist zu dieser Zeit abgeschlossen, der Ernteausfall läßt sich bereits mit ziemlicher Genauigkeit schätzen und kann bloß noch durch den Verlauf des Erntewetters erheblich verändert werden. Diese Erntevorschätzungen haben als Preisfaktoren schon eine sehr intensive Wirkung, da sie in Deutschland den Parteien ein erfahrgsgemäß ziemlich richtiges Bild des voraussichtlichen Angebotes vermitteln. Sie ermöglichen es dem Erzeuger und Großhändler, sich bereits während der Ernte ein Bild über die voraussichtliche Gesamtlage des Marktes zu machen, ihre Forderungen und Gebote danach aufzustellen und Geschäfte abzuschließen. Die Erntevorschätzungen stimmen mit den endgültigen Ernteergebnissen naturgemäß nie ganz überein, sie sind im Interesse der Landwirtschaft vorsichtig gehalten und geben in der Regel etwas zu geringe Erntemengen an. Die Abweichungen gegenüber dem Endergebnis sind jedoch nie so groß, daß die Schätzungen ein völlig falsches Bild ergäben, der Markt spielt sich vielmehr bei Bekanntwerden der endgültigen Zahlen meist ohne Störungen auf diese ein.

Das endgültige Ernteergebnis hat dann einen wirklich entscheidenden Einfluß auf die Preisgestaltung des Futtermittelmarktes, da von ihm die Größe des Angebotes abhängig ist. Die Faktoren, deren Zusammenwirken die Erntemenge bestimmt, sind folgende:

Die Größe der Anbaufläche,
die aufgewendete Düngermenge,
die Sorgfalt der Bestellung und Pflege,
der Witterungsverlauf.

Von den beiden mittleren Faktoren ist allgemein bekannt, daß sie sich seit der Stabilisierung aufwärtsbewegen. Die Anbaufläche hat auf die Größe der Ernte naturgemäß einen bestimmten, jedoch keinen entscheidenden Einfluß. Das ergibt sich klar aus der Verschiedenheit der Hektar-Erträge in den einzelnen Jahren.

Die Hektar-Erträge in Deutschland betrugen für:

	Wintergerste	Sommergerste
1925	24,9 dz	17,5 dz
1926	20,7 dz	16,1 dz
1927	23,1 dz	17,9 dz
1928	25,2 dz	21,6 dz
1929	21,1 dz	20,4 dz
1930	24,2 dz	18,0 dz
1931	22,3 dz	18,0 dz

Der entscheidende Faktor für die Größe und Qualität der Ernte ist der Witterungsverlauf. Bei zu trockenem Wetter während der Wachstumsperiode können sich die Körner nicht entwickeln, bei nassem Wetter während der Erntemonate werden die Körner feucht und büßen an Lagerfähigkeit, Wohlgeschmack und Mahlfähigkeit sehr viel ein. Die Aufnahme zu großer Mengen von Feuchtigkeit ist besonders verderblich für die Sommergerste, weil diese dann für ihren eigentlichen Zweck, die Bierbereitung, nicht mehr geeignet ist und bloß noch als Futtergetreide verwendet werden kann.

Die endgültige Erntemenge darf jedoch nicht nach ihrer absoluten Ziffer eingeschätzt werden, d. h. es darf nicht Erntemenge = Angebot gesetzt werden. Das aus der Erntemenge hervorgehende Angebot ist vielmehr auch von anderen Faktoren abhängig, von denen wir nur die beiden wichtigsten hervorheben wollen. Eine z. B. um 20 % bessere Ernte hat nicht ein ebenfalls um 20 % gestiegenes Angebot zur Folge. Ein Teil der Gerste wird von den Erzeugern im eigenen Betrieb verfüttert und zwar ist dieser Eigenverbrauch ziemlich konstant. Wenn nun die Gesamternte um 20 % steigt und der Eigenverbrauch stabil bleibt, so wird die für den Verkauf verfügbare Menge eine erheblich größere Steigerung als um 20 % erfahren. Es kann also die Regel aufgestellt werden, daß die Angebotsmenge bei gestiegenen Erträgen normalerweise stärker zunimmt, als die Ernteteigerung erwarten ließe [88]). Bei fallenden Erträgen wird entsprechend das Angebot stärker sinken als die Erntemenge, es sei denn, daß sehr hohe Preise den Erzeuger zu vermehrtem Verkauf anregen. — Der zweite Faktor, der bei der richtigen Einschätzung der Ernteziffern berücksichtigt werden muß, ist die Qualität des Futtergetreides. Ist diese mangelhaft, so verringert sich die Nachfrage, wodurch eine verhältnismäßige Vergrößerung des vorhandenen Angebotes bewirkt wird. Seit dem Jahre 1931 werden diese Qualitätsfeststellungen ebenfalls vom Statistischen Reichsamt getroffen [89]).

Mit der Feststellung der Ernteergebnisse ist jedoch die Getreidestatistik nicht abgeschlossen, es wird vielmehr auch die Bewegung der Ernte verfolgt. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft veranstaltet vom September bis Juni am 15. jedes Monats eine Erhebung

[88]) Kingsche Regel.

[89]) Vgl. Jahrbuch für die Ernten und den Handel in Getreide, Berlin 1931, S. 6.

der noch in den Händen der Landwirtschaft befindlichen Getreidevorräte, sowie der dort noch zum Verkauf verfügbaren Mengen[90]). Diese Erhebungen werden ergänzt durch die vom Statistischen Reichsamt durchgeführte Aufnahme der Vorräte, welche sich in der zweiten Hand befinden, also die Vorräte des Handels, der Mühlen und der Getreidelagerhäuser. Eine gewisse Kontrolle dieser Erhebungen erfolgt durch die sog. Schleusenstatistik, welche die märkischen Getreideverladungen erfaßt.

Zur Beurteilung der Marktlage für ausländische Futtermittel ist der deutsche Importeur und Großhändler auf die ausländischen Statistiken angewiesen, welche in den USA besser durchgebildet sind als in Deutschland, in den anderen Ueberschußländern jedoch zum Teil große Mängel aufweisen. Das trifft insbesondere für die Hauptlieferanten der Auslandsgerste und des Maises, also für Rußland, Rumänien und Argentinien zu. Die russischen Erhebungen dringen überhaupt nicht ins Ausland, und die Erhebungen Rumäniens und Argentiniens sind in der Methode sehr mangelhaft und daher an sich schon unzuverlässig. Außerdem werden die Erntevorschätzungen erfahrungsgemäß besonders von Argentinien bewußt stark modifiziert und in der Regel viel niedriger angegeben, um besonders die Maispreise hochzuhalten. Man schenkt diesen Ziffern daher wenig Glauben, und es laufen besonders neben den amtlichen argentinischen Ernteschätzungen zugleich immer private Schätzungen, die von bedeutenden Getreidehandelsfirmen besonders Englands vorgenommen werden, und welche das kommende Ergebnis in der Regel viel treffender beurteilen. Trotz dieser teilweise sehr großen Unzuverlässigkeit der ausländischen Getreidestatistik ist der Handel bei der Bildung seines Urteils auf sie angewiesen. Dabei kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Interessenten sich im Laufe der Zeit aus ihrer Erfahrung einen gewissen Maßstab für die Beurteilung dieser mangelhaften Meldungen erwerben.

Sämtliche statistischen Meldungen über Witterungsverlauf, Ernteaussichten, Erntemengen, Erntebewegung, vorhandene Vorräte, jedoch auch über alle anderen Faktoren der Getreidepreisbildung wurden der deutschen Landwirtschaft und dem Handel im zweiten Teil des untersuchten Zeitraumes in täglichen Berichten durch den Rundfunk mitgeteilt. Auf diese Weise wurde jeder Bauer, der das Kapital für die Anschaffung eines Rundfunkapparates investierte, in den Stand gesetzt, sein Handeln nach dem augenblicklichen Stande der Marktfaktoren einzurichten. Die statistischen Erhebungen des Deutschen Landwirtschaftsrats wurden monatlich unter dem Titel „Statistische Meldungen zur Beurteilung landwirtschaftlicher Konjunkturen“ herausgegeben. Ueber die Marktlage unterrichteten die jedem Landwirt kostenlos zugesandten „Mitteilungen der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats, Berlin“, welche bis zum Januar 1930 halbwöchentlich über die Produkte Getreide, Futtermittel, Vieh und Fleisch, sowie über die landwirtschaftlichen Veredlungsprodukte berichteten. Seit Februar 1930 erscheint diese Zeitschrift wöchentlich, und zwar in drei Ausgaben:

1. Getreide und Kartoffeln;
2. Vieh und Fleisch (auch Futtermittel);
3. Milch- und Molkereiprodukte.

Hierzu kommen noch die amtlichen Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamts, so daß alle Marktparteien besonders über die Mengenverhältnisse am Futtermittelmarkt gut unterrichtet wurden und ihr Handeln danach einrichten konnten.

---

[90]) Marktbeobachtung und Absatzgestaltung für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Geschäftsbericht des Deutschen Landwirtschaftsrats für 1926/27, Berlin 1927.

b) Die Größe der industriellen Futtermittelproduktion.

Die Größe der industriellen Futtermittelproduktion, in unserem Falle die Produktionsmenge an Oelkuchen, ist ebenfalls nur schätzungsweise zu ermitteln und wird meist nicht von amtlicher Seite festgestellt. Der erste Faktor der voraussichtlichen Oelkuchenproduktion ist die Welternte in Oelsaaten. Das erste allgemeine Bild über die Größe der zu erwartenden Oelkuchenproduktion ergeben die Saatenstandsberichte der Oelsaaten, die sich bei Beginn der Oelsaatenernte zu Ernteschätzungen verdichten. Diese Ziffern sind zwar nicht zuverlässig, geben aber doch eine gewisse allgemeine Richtschnur für die Beurteilung. Wichtig ist dann das endgültige Ernteergebnis, welches aber auch nicht allein ziffernmäßig bewertet werden darf. Bei der Beurteilung muß vielmehr Rücksicht genommen werden auf den wechselnden Eigenverbrauch der Erzeugerländer (besonders bei den USA.), sowie der benachbarten Gebiete (Mandschurei-China, Japan). Erst als Ergebnis dieser Ueberlegung erhält man dann die freien Ausfuhrmengen. Wichtig für die Beurteilung ist weiter die Höhe der Schiffsfrachten, da vermutet werden kann, daß niedrige Frachten die Verschiffung größerer Mengen ermöglichen, während hohe Frachtraten den Eigenverbrauch der Erzeugerländer steigern. Die Erntebewegung der Oelsaaten wird ebenfalls verfolgt, und zwar werden die Ziffern der Verschiffungen in den wichtigsten Ausfuhrhäfen und die der Ankünfte in den großen europäischen Häfen regelmäßig veröffentlicht. Besonders die letztgenannten Ziffern, die Ankünfte in den deutschen Häfen, lassen einen ziemlich präzisen Schluß auf die künftige Produktionsmenge zu und haben daher auf die Preisbewegung einen beträchtlichen Einfluß. All die erwähnten Ziffern findet man am vollständigsten in der englischen Spezialzeitschrift „The London Grain-Seed- and Oil-Reporter". Auszugsweise sind sie aber in sehr vielen anderen Wirtschaftszeitschriften und auch in den Handelsteilen der größeren Tageszeitungen zu finden. Wertvolle Spezialberichte gibt auch die Londoner Importfirma Frank Fehr & Co. heraus. Die wichtigste deutsche Zeitschrift für Oelsaaten und deren Produkte ist der „Marktbericht Hansablum" in Hamburg. — Die Größe der deutschen Oelsaatenernte übt infolge ihrer Geringfügigkeit auf die Oelkuchenpreise kaum einen Einfluß aus.

Der zweite Faktor, der für die Produktionsmenge an Oelkuchen von Bedeutung ist, ist der voraussichtliche Bedarf an Oelen. Ist dieser Bedarf groß, und sind die erziehbaren Preise gut, so wird Oel fabriziert, und die Kuchen fallen dabei an, unabhängig davon, ob die erzeugte Menge dem augenblicklichen Bedarf entspricht. Die Verhältnisse auf dem Oelmarkt wirken also sehr stark auf die Produktionsmenge der Oelkuchen ein.

Als dritter Faktor wäre die technische Produktionskapazität der Oelmühlen zu nennen. Da diese Kapazität aber in der Nachkriegszeit nie voll ausgenützt worden ist[91]), so ist unter den heutigen Verhältnissen eine ungewollte Verringerung der Produktion aus technischen Gründen nicht denkbar.

Alle angeführten Ziffern und Erwägungen vermitteln den Marktparteien einen gewissen Ueberblick über die zu erwartenden Produktionsmengen. In diesem Zusammenhang ist weiterhin noch die Größe des Außenhandels mit Oelkuchen zu berücksichtigen, wobei infolge der Zollfreiheit von Oelsaaten und Oelkuchen hohe Einfuhren auf die deutschen Preise einen gewissen Druck ausüben, während die Ausfuhrmöglichkeit für größere Mengen den deutschen Preisen eine gute Stütze bieten kann.

[91]) Vgl. Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 109/10.

c) Die Erntemenge und die industrielle Produktionsmenge der konkurrierenden Futtermitel.

Bei der weitgehenden Ersetzbarkeit der Futtermittel untereinander müßte jedoch eine isolierte Betrachtung der Erntemengen bloß eines Futtermittels zu gefährlichen Trugschlüssen führen. Es ist daher notwendig, auch die Erntemengen der übrigen Futtermittel zu berücksichtigen und so die Gesamternte an Futtermitteln festzustellen. Mit den Futtergetreidearten unserer Untersuchung konkurrieren in Deutschland vor allem der Roggen und die Kartoffel. Für die Absatzmöglichkeiten der Oelkuchen sind die Ernten in Heu, Kleearten, Futterrüben und Kartoffeln von großer Bedeutung. Wir brauchen auf diese Zusammenhänge hier nicht näher einzugehen, sondern können auf die Ausführungen des Kapitals „Die Verflechtung des Futtermittelmarktes mit dem Roggen- und Kartoffelmarkt" (S. 14—19 dieser Arbeit) verweisen. Auch die Produktionsziffern von Kleie, Kartoffelflocken, Rübenschnitzeln, Melasse, Schlempe usw. müssen berücksichtigt werden.

d) Die Entlastung des Futtermittelmarktes durch anderweitige Verwendung don Futtermitteln.

Die Verwendung von Futtermitteln zu anderen Zwecken spielt zwar nur eine untergeordnete Rolle, übt aber trotzdem einen gewissen Einfluß auf die Verringerung des Angebotes aus. Winter- oder Futtergerste wird außer als Futtermittel noch zur Erzeugung von Malzkaffee und von Graupen verwendet. Weiterhin spielt sie als Zutat in der Brennerei und der Preßhefefabrikation eine gewisse Rolle. Der Mais wurde früher in großem Maßstabe zur Branntweingewinnung verwendet, doch hat diese Verwendung in der Nachkriegszeit stark nachgelassen und ist seit Errichtung des Maismonopols infolge der überhöhten Preise ganz zum Stillstand gekommen. Dagegen wird der Mais weiter zur Erzeugung von Maisstärke verwendet.

4. Anderweitige Einflüsse.

Ein weiterer wichtiger Bestimmungsgrund für die Preisforderungen der Erzeuger ist ihre wirtschaftliche Lage. Eine schlechte wirtschaftliche Lage, Kapitalmangel und drückende Zins- und Steuerverpflichtungen, aber auch die übliche Fälligkeit besonders von Warenkrediten nach der Ernte können einen starken Zwang zum sofortigen Verkauf der Futtermittel, besonders des Futtergetreides ausüben. Tritt dieser Zwang, wie in fast allen Jahren nach der Stabilisierung, bei sehr vielen Landwirten ein, so üben diese Notverkäufe auf die Preise einen starken Druck aus. Die Erzeuger gehen, bloß um möglichst schnell Bargeld zu erlösen, mit ihren Preisforderungen stark herunter. Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang die deutsche Wintergerste, da sie das erste Getreide ist, welches geerntet wird, und daher der Druck der Notverkäufe aus der neuen Ernte sich bei ihr am frühesten auswirkt. Sinngemäß gilt der Einfluß der wirtschaftlichen Lage auch für die Oelkuchenerzeuger. Diese werden je nach ihrer Kapitalstärke die Oelkuchen entweder sofort verkaufen müssen, oder für eine gewisse Zeit einlagern können, sofern ihnen der augenblickliche Preis ungünstig erscheint. - In entgegengesetzter Richtung wirken Erntefinanzierungsmaßnahmen und die Schaffung von Einlagerungs- und Beleihungsmöglichkeiten des Getreides von seiten des Staates. Wenn der Erzeuger auf diese Weise Geld zur Erfüllung seiner Verpflichtungen bekommt, so wird er seine Forderungen eher aufrechterhalten können und, falls sie ihm nicht bewilligt werden, sich vom Markte zurückziehen können, bis sich die Lage gebessert hat.

Weiterhin können Vorgänge auf dem Gebiete der Währung, insbesondere die Entwertung von Valuten, für die Preisforderungen der

Erzeuger von großem Einfluß sein, indem sie ihnen ohne Senkung des Realerlöses eine Dumpingkonkurrenz ermöglichen. — Ja es können in extremen Fällen für die Preisforderungen bloß währungspolitische Gründe maßgebend sein. — Sodann können auch kriegerische Verwicklungen in der Preisgestaltung von seiten der Produzenten Veränderungen hervorrufen.

Schließlich üben auch die Genossenschaften einen gewissen Einfluß auf die Preisforderungen der Erzeuger aus. Viele Genossenschaften haben in nennenswertem Umfang den Verkauf des Getreides ihrer Genossen aufgenommen und wirken dadurch regulierend auf den Futtermittelmarkt, indem sie nach der Ernte in gewissem Umfang den Druck der Notverkäufe auffangen; doch ist dieser Einfluß verhältnismäßig gering und soll nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

III. Die Bestimmungsgründe für die Preisgebote der Futtermittelgroßhändler.

1. Die Kaufkraft der viehzüchtenden Landwirtschaft.

Unsere Aufgabe ist nun die Untersuchung der Preisfaktoren der Nachfrageseite. Für die Preisgebote der Großhändler, zu denen wir auch die Importeure zählen wollen, sind natürlicherweise andere Bestimmungsgründe maßgebend als für die Preisforderungen der Erzeuger. Die Großhändler kaufen die Futtermittel, um sie weiterzuverkaufen, sie werden also vor allem die Faktoren berücksichtigen, welche mit dem Weiterverkauf zusammenhängen. Die Kundschaft der Futtermittelgroßhändler sind letzten Endes die viehzüchtende Landwirtschaft und die gewerblichen Viehmastbetriebe. Der erste wichtige Faktor, welchen der Großhändler bei seinem Preisgebot berücksichtigen muß, ist die Kaufkraft der Viehzüchter. Diese ist keine feste Größe, sondern ändert sich dauernd und ist abhängig von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage des Viehzüchters, die es ihm ermöglicht, das zur Viehzucht notwendige Betriebskapital in höherem oder geringerem Maße bereitzustellen. Stark wird die Kaufkraft auch von der Verschuldung der deutschen Landwirtschaft beeinflußt, welche oft verheerende Wirkungen ausübt und die Umstellung der deutschen Landwirtschaft auf die Veredlungsproduktion in der Nachkriegszeit sehr stark behindert hat, so daß z. B. Dänemark und Holland uns darin weit vorauseilten und den deutschen Markt trotz starken Zollschutzes mit ihren Veredlungsprodukten überschwemmen konnten. Der wichtigste Faktor für die Kaufkraft der viehzüchtenden Landwirtschaft ist aber die Rentabilität der Viehmast und der Vieherzeugnisse. Denn wenn der Landwirt die Aussicht hat, für seine Veredlungsprodukte rentable Preise zu erlösen, so wird er immer geneigt sein, Futtermittel zuzukaufen. Das hierzu notwendige Geld verschafft er sich bei der Rinderzucht durch Verkauf von Milch- und Molkereiprodukten, welche eine laufende Einnahme sichern. Das Betriebskapital für die Schweinezucht stammt meist aus dem Verkauf von Brotgetreide oder von anderen Produkten. Ja, der Bauer ist in der Nachkriegszeit oft geneigt gewesen, auch das Betriebskapital für die Viehzucht durch Kreditaufnahme zu beschaffen, wozu er durchaus berechtigt ist, solange die Viehzucht eine Rente abwirft. Die allgemeine wirtschaftliche Lage des Viehzüchters erfährt der Großhändler auf dem Umweg über den Landwarenhändler, der in persönlichem Kontakt mit den Viehzüchtern steht. Auch das periodische Schrifttum gibt darüber mannigfache Auskünfte, die er auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen sinngemäß verwertet. Um die Rentabilität der Preise für Vieh und Vieherzeugnisse beurteilen zu können, ist die genaue Verfolgung dieser Preise sowie der Rentabilitätsberechnungen amtlicher und privater

Stellen erforderlich. Den Schlußstein in der Beurteilung bildet auch hier wieder die Erfahrung des Großhändlers, welche ihm sagt, wie schnell und in welchem Umfange die Viehzüchter auf Aenderungen der Rentabilitätsverhältnisse zu reagieren pflegen.

Der Großhändler muß sich in seinem Preisgebot natürlicherweise nach seiner Preisforderung gegenüber seinen Abnehmern richten. Diese Preisforderung ist in der Regel an dem gegenwärtigen Marktpreis sowie an der Tendenz des Marktes orientiert. Bei anziehenden Preisen wird der Großhändler geneigt sein, sein Preisgebot zu erhöhen, da er hoffen kann, beim Weiterverkauf einen höheren Erlös zu erzielen. Bei fallender Preistendenz dagegen wird er sein Preisgebot ermäßigen in der Befürchtung, daß er später zu einem noch niedrigeren Preise verkaufen muß. Beim Weiterverkauf sucht der Großhändler einen möglichst hohen Preis zu erzielen; er gewinnt die Höhe dieses Preises nicht durch genaue Kalkulation, sondern nimmt soviel, als er auf Grund der Marktlage erzielen kann, und nur bei schlechtem Geschäft achtet er auf einen Mindestverdienst, „der aber auch nicht infolge scharfer Kalkulationen, sondern auf Grund langjähriger Erfahrung bekannt ist“ [92]). — Um diesen Mindestverdienst sowie um die Unkosten des Großhändlers muß sein Angebot unter dem Preise liegen, zu dem er die Futtermittel weiterverkaufen kann. Sowohl die Unkosten, als auch der Mindestverdienst sind auch individuell verschieden.

2. Die vermutliche Nachfragemenge.

Ein weiterer wichtiger Faktor für das Preisgebot des Großhändlers ist die vermutliche Nachfragemenge. Ist diese groß, so kann er seinen Gewinnsatz herabsetzen und ein höheres Preisgebot abgeben. Ist sie klein, so wird er umgekehrt verfahren müssen. Die vermutliche Nachfragemenge ist erstens abhänging von der Menge der wirtschaftseigenen Futtermittel, welche die Viehzüchter besitzen. Der Großhändler muß also über die Erntemengen sämtlicher Futtermittel Bescheid wissen und beurteilt mit Hilfe seiner Erfahrung, wie weit und wann die Viehzüchter noch auf Zukauf von Futtermitteln angewiesen sind. Sehr wichtig ist dann die Größe der Viehbestände, welche für sämtliche Viehharten jährlich einmal, und zwar im Dezember festgestellt wird. Für Schweine gibt es seit 1928 mehrmalige, seit 1930 vier Zählungen jährlich. Je nach der Tendenz der Viehbestände wird der Großhändler mit einem Steigen oder Sinken des Futtermittelbedarfs der Viehzüchter rechnen können, sofern nicht andere Faktoren diese Rechnung durchkreuzen. Auch die jahreszeitliche Verschiedenheit des Futtermittelbedarfs muß mit berücksichtigt werden. Ganz allgemein sind Sommer und Herbst eine Zeit niedrigen Futtermittelbedarfs, da das Rindvieh auf der Weide ist, und auch für Schweine viele wirtschaftseigene Futtermittel anfallen. Dagegen ist insbesondere der Winter eine Zeit starker Futtermittelnachfrage, da die Kälte eine bessere Fütterung notwendig macht, und die wirtschaftseigenen Vorräte sich immer mehr erschöpfen. Aus dem letzteren Grunde ist auch der Frühling, soferne er nicht besonders warm ist und bereits den Weidegang gestattet, eine Zeit gesteigerten Futtermittelbedarfs.

Die Nachfragemenge ist weiter abhängig von der Rentabilität der Viehmast und der Vieherzeugnisse. Die Begründung hierfür ist bereits im vorigen Abschnitt gegeben. Auch die Rentabilität des Umtausches von Brotgetreide und Kartoffeln gegen Futtermittel ist für die Nachfragemenge von erheblicher Bedeutung. Der Bauer wird bei Brotgetreidepreisen, die beträchtlich über denen der Futtermittel liegen, stets bereit sein, das Brotgetreide zu verkaufen und dafür Futtermittel zuzukaufen. Die Preisdifferenz muß jedoch ziemlich erheblich sein,

[92]) Thoss, a. a. O., S. 78 für den Kartoffelgroßhandel.

und zwar muß der Verkaufspreis des Brotgetreides ab Hof über dem Einkaufspreis des Futtergetreides frei Hof liegen, da sonst der Anreiz zum Zukauf entfällt. — Auch die Kauflust spielt für bestimmte Futtermittel, besonders für Oelkuchen eine große Rolle. Sie hängt ab von der Aufklärung der Landwirtschaft über die große Bedeutung, welche die Oelkuchen infolge ihres hohen Eiweiß- und Fettgehaltes für die Milchwirtschaft haben. Doch auch die Aufklärung über die Preiswürdigkeit der Oelkuchen infolge der Zollfreiheit der Oelsaaten ist von großer Wichtigkeit.

Weiterhin spielen bei der Schätzung der vermutlichen Nachfragemenge nach einem bestimmten Futtermittel die Preisverhältnisse der konkurrierenden Futtermittel eine große Rolle. Sind diese Preise besonders niedrig, so wird sich die Nachfrage diesen Futtermitteln zuwenden und umgekehrt. Der Großhändler darf also auch hier wieder nicht ein Futtermittel isoliert betrachten, sondern muß den ganzen Futtermittelmarkt im Auge behalten. — Auch bei der Beurteilung dieser Faktoren hilft ihm in entscheidendem Maße seine Erfahrung, da über die Reaktion der Viehzüchter auf diese Faktoren nach Art, Umfang und Schnelligkeit nur langjährige Erfahrung Auskunft gibt.

Sodann wird die Nachfragemenge der einzelnen Futtermittel auch von Qualitätsansprüchen und Fütterungsgewohnheiten beeinflußt. Ein Futtermittel wird aus Qualitätsgründen, aber auch aus Fütterungsgewohnheiten bei gleichen, ja selbst bei etwas höheren Preisen den anderen gegenüber bevorzugt werden. Die Nachfrage wird aber auch nach der Höhe des Preises schwanken. Sind die Preise des einen Futtermittels infolge der besonderen Lage dieses Marktes einem anderen gegenüber stark überhöht, so wird sich die Nachfrage dem billigeren Futtermittel zuwenden. Auf die Abhängigkeit der Nachfragemenge für ein bestimmtes Futtermittel von den Ernten der konkurrierenden Futtermittel wurde bereits in anderem Zuyammenhang hingewiesen, wobei die Abhängigkeit der Nachfrage nach Futtergetreide von den Roggen- und Kartoffelernten, sowie die Abhängigkeit der Nachfrage nach Oelkuchen von den Heu- und Rübenernten nachgewiesen wurde. Auch der saisonmäßige Einfluß der Winterkälte in der Richtung auf eine Steigerung der Nachfrage nach Futtermitteln wurde bereits erwähnt. Es wäre schließlich noch auf den Einfluß der Sommerweide hinzuweisen, der sich in einem beträchtlichen Rückgang der Nachfrage nach Oelkuchen auswirkt.

3. Die Möglichkeit der Einfuhr [93]).

Die Erträge des Inlandes an Futtermitteln decken schon seit Jahrzehnten den deutschen Bedarf nicht; daher ist der Großhändler darauf angewiesen, zur Befriedigung des gesamten deutschen Bedarfs auf die Auslandsmärkte zurückzugreifen. Die Einfuhr von Futtermitteln und Rohstoffen (Oelsaaten) spielt daher im Handel eine große Rolle. Da die Einfuhr zum allergrößten Teil zur See vor sich geht und der Verbrauch meist in frachtgünstig gelegenen Gebieten erfolgt, ist der Transportwiderstand der Futtermittel meist nicht so groß, daß er die Einfuhr behindern könnte. Der Großhändler (bzw. der Importeur) hat die Möglichkeit, alle Länder der Welt zur Ergänzung des deutschen Futtermittelbedarfs heranzuziehen, mit anderen Worten, er kann am Weltmarkt kaufen. Das wird er tun, wenn die Weltmarktpreise niedriger sind als die des Inlandes. Da das jedoch seit 1925 stets der Fall war, und dadurch der deutsche Getreide- und Futtermittelbau ständig bedroht war, sind immer mehr Futtermittel mit immer weiter steigenden Zollsätzen belegt worden, welche der Großhändler bei seiner Kalkulation berücksichtigen muß. Auf den Aus-

[93]) Die Ausführungen dieses Abschnittes verstehen sich, ebenso wie die ganze Arbeit, für die Verhältnisse des Futtermittelmarktes in den Jahren 1925—1932.

landmärkten trifft der Großhändler auf den Preis, der sich dort gebildet hat, und sein Preisgebot muß sich diesem Preise anpassen. Kann das Ausland Ware abgeben, so wird er sie zu dem erwähnten Preise erhalten; ist dagegen im Ausland die Ware knapp, so wird er den ausländischen Preis überbieten müssen, um Ware für die Einfuhr nach Deutschland zu bekommen. — Um diese Dinge richtig beurteilen zu können, muß der Großhändler alle Marktverhältnisse des Weltmarktes und der einzelnen Ueberschußländer laufend verfolgen, und zwar nicht bloß die Mengen- und Preisverhältnisse, sondern auch die Entwicklung der Frachten und der Zölle.

Die Wirtschaftlichkeit der Einfuhr und infolgedessen auch die Einfuhrmengen werden in verschiedenen Jahren verschieden sein. Der Händler wird sein Preisgebot nicht immer an dem Auslandspreis + Fracht + Zoll orientieren können, sondern nur dann, wenn dieser vorteilhafter ist als der Inlandspreis oder der Preis der konkurrierenden Futtermittel. Nür in diesem Falle wird er auch versuchen, sein Preisgebot im Inland am Weltmarktpreis zu orientieren. Ist der Auslandspreis (in unserem Falle z. B. infolge prohibitiver Zölle oder Monopolmaßnahmen) höher als der des Inlandes, dann wird er seinen Bedarf nur auf dem Inlandmarkt decken; eine Einfuhr kommt in diesem Falle nicht in Frage, soferne sie nicht aus anderen als preispolitischen Gründen erfolgt.

4. Frachten und Zölle.

Bei Massengütern, wie es die Futtermittel sind, spielen die Frachten eine große Rolle, und zwar sind es hauptsächlich die Eisenbahnfrachten, welche die Futtermittelpreise stark belasten, während die Seefrachten viel leichter zu tragen sind. Das Frachtenproblem für Getreide spielt in Deutschland insofern eine besonders große Rolle, als die hauptsächlichsten Ueberschußgebiete im Osten und Nordosten von den wichtigsten Zuschußgebieten im Westen, Nordwesten und Südwesten Deutschlands sehr weit entfernt sind, und der binnenländische Austausch besonders des Roggens daher auf große Schwierigkeiten stößt. Die Frachtbelastung des Futtergerstenaustausches ist allerdings nicht so groß wie die des Roggens. —

Im Jahre 1892 wurde dieses Problem in sehr glücklicher Weise durch die Schaffung der Einfuhrscheine für Getreide gelöst, durch welche die ostdeutschen Ueberschußgebiete mittels staatlicher Unterstützung in die Lage versetzt wurden, ihre überschüssigen Roggenmengen auf dem frachtgünstigeren nordeuropäischen Markt abzusetzen, während die west-, nordwest- und südwestdeutschen Zuschußgebiete ihr Getreide aus den frachtgünstiger gelegenen Ueberseegebieten bezogen. Das Einfuhrscheinsystem wurde im Jahre 1925 erneut eingeführt und bewärte sich wieder, bis dann der katastrophale Sturz der Weltmarktpreise für Getreide das deutschen Angebot in Nordeuropa unmöglich machte.

Der deutsche Eisenbahn-Gütertarif wurde nach dem Kriege im System völlig umgestaltet; vor dem Kriege hatten wir einen reinen Entfernungstarif, in welchem sich die Frachtsätze proportional der steigenden Entfernung erhöhten. Nach dem Kriege wurde zur Erleichterung des binnenländischen Güteraustausches auf größere Entfernungen der Staffeltarif eingeführt, bei dem die Frachtsätze mit steigender Entfernung verhältnismäßig sanken. Der Tarif der deutschen Reichsbahn wurde bereits am 1. 11. 1923 auf Goldbasis umgestellt, und es wurden sehr hohe Frachtsätze erhoben, die sich nicht lange halten ließen. Bereits Anfang 1924 wurde eine Ermäßigung von 8 % gewährt. Bald wurde für Lebensmittel ein Nottarif eingeführt, der eine weitere 10 %ige Ermäßigung brachte. Die Tarifreform von 1927 ergab für Futtermittel weitere, allerdings geringfügige Vorteile. Wichtiger war, daß die Futtermittel durch die Tarifreform vom 1. 10. 1928, welche im allgemeinen eine Frachterhöhung von 11 % brachte, nicht

in Mitleidenschaft gezogen wurden. Anfang 1931 traten dann wieder bedeutendere Frachtermäßigungen ein, und das Getreide wurde nun nach dem Ausnahmetarif 17 b befördert, während die Oelkuchen aus der Klasse E in die günstigere Klasse F rückten. Wir halten es nicht für genügend aufschlußreich und daher nicht für zweckmäßig, die Eisenbahntarife in ihren Aenderungen genau zu verfolgen, sondern geben im Anhang in Tabelle X a einen Ueberblick über den Stand der Eisenbahnfrachten für Futtergetreide und Oelkuchen gegen Ende des untersuchten Zeitraumes. Dagegen erscheint es uns wichtig, zu prüfen, wie sich die Frachtbelastung des Futtergetreides gegenüber der Vorkriegszeit und innerhalb des untersuchten Zeitraumes geändert hat[94]).

In der nachstehenden Tabelle sind die Frachtsätze von 1913, 1926 und 1931 für Entfernungen von 50—1000 km angegeben, auch ist der Frachtenindex (1913 = 100) für alle Entfernungen in den Jahren 1926 und 1931 berechnet. Um die Realbelastung des Futtergetreides durch die Eisenbahnfracht in der Nachkriegszeit festzustellen, ist der Frachtenindex der verschiedenen Entfernungen mit dem Preisindex der Futtergerste[95]) (1913 = 100) zu vergleichen. Dieser beträgt 1926 = 110 und 1931 = 119. Die Fracht ist demnach im ganzen gegenüber der Vorkriegszeit beträchtlich gestiegen. Sie ist 1926 erst ab 800 km und 1931 ab 500 km günstiger als in der Vorkriegszeit. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß auf so große Entfernungen Futtergerste fast gar nicht versandt wird, da dann die Frachtbelastung bereits etwa 20 % des Preises ausmacht, praktisch also den Transport verhindert. In allen Nahentfernungen, besonders in den praktisch hauptsächlich in Frage kommenden Entfernungen bis 200 km, ist die Realbelastung der Futtergerste durch die Fracht be-

Vergleich der Frachtbelastung von Futtergerste und Mais 1913 mit 1926 und 1931[96]).

Frachtsätze RM je 100 kg. 1913 nach Spezialtarif I. 1926 nach Nottarif für Lebensmittel. 1931 nach Ausnahmetarif 17 b.

km	50	100	150	200	300	400	500	600	700	800	900	1000
Fracht 1913	0,29	0,54	0,80	1,02	1,47	1,92	2,37	2,82	3,27	3,72	4,17	4,62
Fracht 1926	0,54	0,90	1,25	1,58	2,16	2,68	3,12	3,49	3,78	4,01	4,15	4,22
Frachtindex 1926	186	167	156	155	147	140	132	124	116	108	100	91
Fracht 1926 = % des Futtergerstepreises[97])	3,1	5,2	7,2	9,1	12,4	15,4	18,0	20,1	21,8	23,1	23,9	24,3
Fracht 1931	0,52	0,81	1,12	1,42	1,95	2,42	2,82	3,15	3,42	3,62	3,75	3,82
Frachtindex 1931	179	150	140	139	133	126	119	112	105	98	90	83
Fracht 1931 = % des Futtergerstepreises[97])	2,8	4,3	6,—	7,6	10,6	13,0	14,6	16,3	18,3	19,4	20,1	20,4

[94]) Vgl. Rosenbrock, E., Landwirtschaftliche Tarifpolitik, Berlin 1927.

[95]) Durchschnittspreis der Wintergerste II. Notierung Berlin: 1913 = RM 157,60; 1926 = RM 173,70; 1931 = RM 186,70.

[96]) Berechnungen auf Grund von Rosenbrock, Landwirtschaftliche Tarifpolitik, Berlin 1927.

[97]) Wintergerstepreise 1913 = 157,60 26 = 173,70 31 = 186,70
Wintergersteindex 13 = 100 26 = 110 31 = 119
Gesamtindex 13 = 100 26 = 134,4 31 = 110,3

deutend gestiegen. Doch läßt sich, besonders anhand der zwei Rubriken über die Zahl der Prozente, welche die Fracht am Gesamtpreis 1926 und 1931 ausmachte, feststellen, daß im Laufe des untersuchten Zeitraumes eine Besserung eingetreten ist, wenn auch die Vorkriegsverhältnisse bei weitem noch nicht erreicht sind. – Aehnliche Resultate ergeben sich auch für die Oelkuchen.

Da der größte Teil des deutschen Futtergerste- und Maisbedarfs aus dem Auslande eingeführt wurde, ist es wichtig, auch die Schiffsfrachten zu berücksichtigen. Diese sind für den untersuchten Zeitraum für Trampschiffe in Tabelle X b des Anhangs zusammengestellt, und zwar für Mais von Argentinien, für Mais und Futtergerste von Rumänien und für Futtergerste von Rußland. Bemerkenswert ist das verhältnismäßig niedrige Niveau der argentinischen Frachten gegenüber denen von Rußland und Rumänien. Das höhere Niveau der rumänischen Frachten gegenüber den russischen bei fast gleicher Entfernung erklärt sich aus dem Umstand, daß die rumänischen Verladungen im Donauhafen von Braila stattfinden, von wo aus noch etwa 200 km auf der Donau zurückzulegen sind, bevor das offene Meer erreicht wird.

Eine große, ständig steigende und schließlich entscheidende Rolle für die Preisbewegung des Futtergetreides spielt die Höhe des Zolles. Wir verweisen hier auf unsere Ausführungen im Kapitel „Die Futtermittelzölle und ihre Verflechtung mit den übrigen Agrarzöllen" (S. 20–24 dieser Arbeit). Wichtig ist die Feststellung, daß es durch die Zollbelastung der Gerste nicht gelungen ist, die Preise der Inlandgerste auf die Höhe der Auslandsgerstenpreise zu heben. Sie liegen vielmehr im Durchschnitt des untersuchten Zeitraumes um etwa 7 % unter den Preisen der Auslandsgerste. — Die Einfuhr der Oelsaaten und Oelkuchen ist bis zum Ende des untersuchten Zeitraumes nicht mit Zoll belegt worden. Die Folge dieser Zollfreiheit zeigt sich seit dem Anziehen der Futtergetreidezollpolitik im Wirtschaftsjahr 1929/30 in einer beträchtlichen Verbilligung der Oelkuchen und in ihrem außergewöhnlich niedrigen Preisstande.

5. Anderweitige Einflüsse.

Auf die Preisgebote der Großhändler üben auch die Genossenschaften, welche von ihnen die Futtermittel kaufen, einen gewissen Einfluß aus. Wie Schwarz [98]) nachweist, machen die Genossenschaften den Landwarenhändlern erhebliche Konkurrenz und halten deren Preise ständig unter Druck, so daß diese ihre Preisgebote dem Großhandel gegenüber sehr niedrig halten müssen. Weiterhin können Vorgänge auf dem Gebiete der Währung, insbesondere Entwertung von Währungen, auf die Preisgebote der Großhändler ebenfalls einen beträchtlichen Einfluß ausüben.

Sodann können Staatseingriffe in die Kreditverhältnisse, wie Vollstreckungsschutz und Sicherungsverfahren, auf die Preisgebote der Großhändler nachhaltige Wirkungen ausüben, indem sie ihnen den Weiterverkauf der Futtermittel beträchtlich erschweren und damit ihre Preisgebote stark herunterdrücken. – Und schließlich können kriegerische Verwicklungen in die Preisgesaltung eingreifen und Veränderungen hervorrufen.

Zusammenfassend muß noch einmal betont werden, daß eine richtige Beurteilung aller angeführten Faktoren allein durch Erwägungen des Verstandes nicht möglich ist. In den meisten Fällen muß die Erfahrung des Großhändlers die Preisbestimmungsgründe erst in das richtige Licht setzen. Und schließlich wird über alle objektiven Tatsachen und alle Erfahrung hinaus bei der Beurteilung das Fingerspitzengefühl oft eine erhebliche Rolle spielen.

[98]) Schwarz, Günther, Die Entwicklung des Bezugs- und Absatzgeschäftes der deutschen ländlichen Genossenschaften und deren Einfluß auf die Verminderung der Preisspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis. Diss. Rostok, Verlagsort Berlin, S. 31 ff.

Dritter Teil:

Die Futtermittel-Preisbewegung in den Jahren 1925—1932 (Spezielle Analyse).

I. Die Grundlagen der Analyse und die allgemeine Preisentwicklung bis zum Beginn des Wirtschaftsjahres 1925-26.

Die Grundlagen für die Untersuchung der Preisbewegung sind die Notierungen, welche laufend in den Vierteljahresheften zur Statistik des Deutschen Reiches und in den Statistischen Jahrbüchern für das Deutsche Reich veröffentlicht werden. Die Einzelheiten über die Notierungen sind in den Erläuterungen zu Tabelle VII im Anhang mitgeteilt. Die Analyse stützt sich auf die Marktberichte mehrerer Zeitschriften, vor allem auf die sehr genaue, bis zum Januar 1930 halbwöchentliche und ab Februar 1930 wöchentliche Berichterstattung der vom Deutschen Landwirtschaftsrat herausgegebenen Zeitschrift „Mitteilungen der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats“ [99]).

Die fundamentale Tatsache der Preisentwickung des ersten Jahrfünfts nach dem Weltkrieg ist die katastrophale Tiefstand der Kaufkraft der westeuropäischen Industrieländer, welcher sich als Folge des Krieges und der Nachkriegswirren ergeben hatte. Insbesondere die deutsche Volkswirtschaft befand sich nach der Stabilisierung der Währung Ende 1923 in einem Zustand außerordentlicher Geld- und Kapitalknappheit. Jedoch bewirkte eine Reihe von günstigen Faktoren, zu denen auch die Knappheit der 1924er deutschen Ernte zu zählen ist, eine verhältnismäßig günstige Entwicklung des allgemeinen Preisniveaus. Nach Abschluß des Dawes-Abkommens, welches zur Hoffnung auf eine ruhige politische und günstige wirtschaftliche Entwicklung zu berechtigen schien, begann das Einströmen der Auslandkredite nach Deutschland, deren Wirkung eine allgemeine Belebung der Wirtschaft und eine Hebung der Massenkaufkraft war. Da das Preisverhältnis der Agrarprodukte, besonders der Körnerfrüchte, deren Erzeugung einer gewissen Zwangsläufigkeit unterliegt [100]), bis dahin zu den Industrieprodukten, deren Erzeugung stets der jeweiligen Nachfrage angepaßt werden kann, sehr ungünstig gewesen war, setzte sich die Steigerung der allgemeinen Kaufkraft, da sie außerdem mit einer knappen Ernte zusammentraf, vor allem in eine Erhöhung der Agrarpreise um. So kam es, daß die bis dahin stark zuungunsten der Agrarprodukte geöffnete Preisschere sich Mitte 1925, also zu Beginn unserer Untersuchung, fast geschlossen hatte. Zwar lagen alle Preise um etwa ein Drittel über dem Vorkriegsstand, aber das Preisverhältnis der Agrarprodukte zu den Industriestoffen und das von Getreide zu den Veredlungserzeugnissen der Viehzucht hatte sich stark dem von 1913 genähert. — Dieselbe Entwicklung vollzog sich zur gleichen Zeit im großen gesehen auch in der übrigen Welt.

[99]) Siehe S. 38 dieser Arbeit.

[100]) Geschäftsbericht der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats für das Geschäftsjahr 1926/27, S. 8.

II. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1925-26.

1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes.

Die Gesamtkonjunktur der deutschen Wirtschaft im Wirtschaftsjahre 1925 26 war in Uebereinstimmung mit der Weltkonjunktur im Sommer durch eine Erholung gekennzeichnet, die bis zum Oktober anhielt. Die Getreidepreise begannen zwar schon im August beträchtlich zu fallen, der Beschäftigungsgrad der deutschen Industrie aber sank erst ab Oktober ziemlich stark, und es setzten Rationalisierungsmaßnahmen in großem Stil ein, welche die Zahl der Arbeitslosen im Winter stark in die Höhe trieben. Daher ließ die Kaufkraft der Bevölkerung beträchtlich nach und übte einen starken Druck auf das gesamte Preisniveau aus. Dieser Zustand dauerte bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 1925/26.

Nachdem die Ein- und Ausfuhr von Getreide von allen Fesseln befreit worden war, waren die deutschen Getreidepreise seit Anfang des Jahres 1925 ständig gesunken und beträchtlich unter die des Weltmarktes gefallen. Bei den großen Erträgen der bevorstehenden Ernte drohten insbesondere die Roggenpreise eine besorgniserregende Entwicklung zu nehmen. Daher wurde mit Wirkung vom 1. 9. 1925 das Getreide-Einfuhrzollsystem der Vorkriegszeit wieder eingeführt. Die Zollsätze wurden für Weizen auf RM 35, , für Roggen, Hafer und „andere Gerste" (Braugerste) auf RM 30,— und für Mais auf RM 22,— je t festgesetzt. Die Futtergerste erfuhr mit einem Zollsatz von RM 10,— wieder eine bevorzugte Behandlung. Am 1. 10. 1925 wurde auch das Einfuhrscheinsystem der Vorkriegszeit ohne Identitätszwang wieder in Kraft gesetzt. Die Maßnahmen boten dem Getreidemarkt eine gewisse Stütze, konnten aber den Preissturz insbesondere des Roggens nicht aufhalten.

Das Preisverhältnis der Agrarstoffe zu den Industriestoffen (= 100) hatte sich gegenüber dem Durchschnitt des Vorjahres wenig geändert und betrug im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1925 26 = 89,6. Innerhalb der Agrarstoffe herrschte ziemlich Gleichgewicht, bloß die Preise für Vieherzeugnisse (außer Fleisch) lagen um etwa 30 % über denen der anderen Agrarprodukte.

Die Getreide-Welternte brachte 1925 einen ungefähr 18 % höheren Ertrag als das Vorjahr. Auf dem Brotgetreidemarkt stand Canada mit großen Weizenexportmengen bereit, dagegen hatten die USA. gegenüber dem Vorjahr einen Ernteausfall von 20 %. Obgleich Rußland seine Ernteerträge in Weizen und Roggen bedeutend gesteigert hatte, führte es sehr wenig Getreide aus. Anfang 1926 brachte dann Argentinien eine normale bis knappe Ernte in Weizen, während Australiens Ernte bedeutend niedriger ausfiel als im Vorjahr. Die europäischen Länder hatten ihre Erzeugung besonders stark gesteigert, in Weizen und Roggen um etwa 30 %; trotzdem bestand noch ein bedeutender europäischer Zuschußbedarf, so daß bei dem unterschiedlichen Ausfall der Ernten in den hauptsächlichsten Exportländern die Weltmarktsituation für Brotgetreide als fest bezeichnet werden konnte.

Aehnlich war die Lage auf dem Weltmarkt für Futtergetreide, auf dem der Mais eine ähnlich ausschlaggebende Rolle spielt, wie auf dem Brotgetreideweltmarkt der Weizen. Die Maisernte der USA. war gut ausgefallen; der Einfluß dieses Ernteergebnisses auf dem Weltmarkt war aber gering, da ja die USA. ihre gewaltige Maisernte fast ganz selbst verbrauchen und kaum 1 % davon ausführen. Auch die Ernten der Donauländer waren gute, und ihr Export erreichte trotz der Finanzierungsschwierigkeiten eine beachtliche Höhe. Entscheidend für die Weltmarktsituation des Futtergetreides war aber die argentinische Maisernte vom Frühjahr 1925, welche mit 4,7 Millionen t außerordentlich niedrig ausgefallen war. Sie gab dem Weltmarkt in Futtergetreide bis zum Herannahen der neuen argentinischen Maisernte ein festes Gepräge. — Die Welternte in Futtergerste war

günstig, sie betrug 20 % mehr als im Vorjahre. Diese reichlichere Versorgung kam, obwohl der Hauptlieferant der Vorkriegszeit, Rußland, nicht liefern konnte, in einer gewissen Schwäche des Gerstenmarktes zum Ausdruck. Die Welternte in Gerste war jedoch nicht so groß, daß sie die feste Marktlage des Maises hätte erschüttern können.

Einem insgesamt verhältnismäßig knappen Angebot der Ueberschußländer an Futtergetreide stand ein bedeutender Bedarf der europäischen Zuschußländer gegenüber, und zwar war dieser Bedarf im Ansteigen, da alle europäischen Länder ihre Viehzucht und Veredlungsproduktion wieder aufzubauen und darüber hinaus beträchtlich zu erweitern suchten. Dieser europäische Zuschußbedarf wurde allerdings eingeschränkt von der immer noch mangelhaften Kaufkraft der Bevölkerung.

Die deutsche Ernte in Weizen, Roggen und Futtergerste betrug nahezu um die Hälfte mehr als 1924; die Roggenernte brachte über 8 Millionen t, die Erträge der Wintergerste stellten sich auf 317 000 t und die der Sommergerste auf 2 282 000 t. Auch die Kartoffelernte war mit 41 Millionen t sehr groß. Die hohen Erträge waren zum kleineren Teil auf die Vergrößerung der Anbauflächen (für Getreide + 9 %), zum größeren Teil auf die stark erhöhten ha-Erträge zurückzuführen. Die Versorgung des Schweinebestandes mit Futtermitteln war also als sehr reichlich anzusprechen. Die Erträge der übrigen Futtermittel wie Heu, Kleearten, Rüben usw. waren im ganzen etwas höher als im Vorjahre. Die Rauhfutterernte war in der Menge mittelmäßig, hatte aber in der Qualität durch Regen stark gelitten. Die Versorgung der Rinder war demnach im Gegensatz zu der der Schweine verhältnismäßig knapp, und die Landwirtschaft war stark auf den Zukauf von Kraftfuttermitteln (besonders von Oelkuchen für Milchkühe und Jungtiere) angewiesen. Dagegen war die Rübenernte befriedigend ausgefallen.

Infolge der festen Weltmarktsituation des Weizens hielten sich dessen Preise auch auf dem deutschen Markt das ganze Wirtschaftsjahr hindurch auf einem sehr hohen Niveau. Die Roggenpreise dagegen stürzten unter dem Druck der großen Erntemengen und des massenhaften Notangebotes[101]) der deutschen Landwirtschaft gleich nach der Ernte, sowie unter dem Einfluß des polnischen Dumping-Imports scharf ab und erreichten Anfang November einen Tiefstand von RM 133,50 je t. Eine ähnlich besorgniserregende Entwicklung nahmen die Kartoffelpreise. Um der schwerleidenden roggenbauenden Landwirtschaft zu helfen, kamen Bestrebungen zu einer Stützung des Roggenmarktes in Gang, welche sich im März 1926 zu bestimmten Gerüchten über die Gründung der Deutschen Getreide-Handelsgesellschaft verdichteten. Nun zogen die Roggenpreise infolge der Zurückhaltung des Angebots und großer Deckungskäufe des Handels kräftig an. Diesem Preisanstieg war eine lange Dauer beschieden, und es stellte sich überraschenderweise heraus, daß eine Stützung des Roggenmarktes ebensowenig notwendig war wie eine Stützung des Kartoffelmarktes. Der Grund dafür war die Verfütterung sehr großer Mengen von Roggen (2,06 Millionen t[102])) und Kartoffeln (16,6 Millionen t[103])) im Laufe des Winters, welche den deutschen Schweinebestand von 16,2 Millionen im Dezember 1925 auf 19,4 Millionen im Dezember 1926 steigerte. Der Durchschnittspreis des Roggens im Wirtschaftsjahr 1925/26 betrug RM 166.—.

[101]) Vgl. Vierteljahrshefte z. Konjunkturforschg., Jhg. 1927, B II, S. 38.

[102]) Münzberg, a. a. O., S. 7.

[103]) Kutzner, a. a. O., S. 14.

2. Die Preisbewegung des Maises.

Bei der festen Weltmarktsituation des Maises kamen die Exporte Argentiniens trotz der geringen Ernte bald in Gang und hielten den Maispreis im ersten Halbjahr 1925 unter dem Niveau des Roggens und der Futtergerste. Im August machte sich in Deutschland eine rege Nachfrage bemerkbar, da der Mais auf Grund des neuen Zollgesetzes mit einem verhältnismäßig hohen Zoll belegt werden sollte. Der Preis stieg daher trotz fallender Roggen- und Inlandsgerstenpreise im August etwas an; die eingeführten Mengen stiegen im August fast auf das Doppelte des Monatsdurchschnitts und hielten sich bis zum Oktober auf über Durchschnittshöhe. Dann gingen sie bis zum Januar beträchtlich zurück. Nach dieser kurzen Sonderkonjunktur des Maises im August riß aber der Sturz des Roggenpreises, nachdem er die Gerste bereits im Juli erfaßt hatte, nun auch den Mais mit, jedoch in geringerem Umfang. Der Maispreis folgte der Abwärtsbewegung bei der festen Weltmarktlage nur zögernd; im August war er über den Preis des Roggens und der inländischen Futtergerste gestiegen, und im September lag er auch über dem Preis der ausländischen Futtergerste, wobei sich auch die höhere Zollbelastung des Maises auswirkte. Die Abwärtsbewegung kam beim Mais ebenfalls im November zum Stehen; im Dezember zog er im Verfolg der Weizenhausse scharf an. Diesem Anstieg folgte jedoch ein ziemlich jäher Absturz. Die neue argentinische Ernte versprach nämlich sehr reiche Erträge; das Erntewetter war günstig, und wenn die ersten argentinischen Exporte auch erst im Mai in Europa anzulangen pflegten, so wirkte sich der Druck der glänzenden argentinischen Ernteaussichten doch schon jetzt aus, insbesondere da die Zufuhren aus den Donauländern reichlich waren. So fielen die Maispreise vom Januar bis zum März 1926 ziemlich stark. Im April zog die Roggenhausse und die offenbar werdende Verknappung der zur Verfütterung noch verfügbaren Roggen- und Kartoffelmengen den Mais mit, und es erfolgte ein geringer Preisanstieg. Nun kamen aber die großen argentinischen Mengen auf den Markt und drückten den Maispreis stark herab. — Vom September 1925 bis April 1926 war der Mais in Deutschland aus den angeführten Gründen das teuerste Getreide außer Weizen. Im Mai vollzog sich durch die große argentinische Ernte der Umschwung; der Preis des Maises sank für die beiden folgenden Wirtschaftsjahre mit einer geringfügigen Ausnahme unter die Preise aller anderen Brot- und Futtergetreidearten.

Der Durchschnittspreis des Maises im Wirtschaftsjahr 1925/26 betrug RM 185,40. Die Einfuhr erreichte genau ½ Millionen t und lag damit ungefähr in der Höhe des Vorjahres. Ueber die Hälfte der Einfuhr kam aus Argentinien; in weitem Abstande folgten als Lieferanten Rumänien, Jugoslawien und andere Länder.

3. Die Preisbewegung der Futtergerste.

Die Weltversorgungslage in Futtergerste war um 20 % reichlicher als im Vorjahre. Da jedoch Rußland als Lieferant ausfiel, war die Weltmarktsituation bedeutend fester als die des deutschen Marktes. Die deutsche Gerstenernte des Jahres 1925 war nämlich nicht unbeträchtlich höher als die des Vorjahres; die Zunahme betrug bei der Braugerste etwa 5 %, bei der Futtergerste dagegen etwa 50 %, wodurch dem deutschen Verbrauch rund 200 000 t Futtergerste mehr zuflossen. Bei einer Verfütterung der gesamten Wintergerstenernte und einem Verfütterungskoeffizienten von 30 % für Sommergerste[104]) standen den deutschen Viehzüchtern aus der heimischen Ernte etwa 1 Million t Futtergerste zur Verfügung, wovon ein sehr großer Teil im eigenen Betrieb verfüttert wurde. Darüber hinaus ergab sich noch ein bedeutender Zuschußbedarf vor allem des nord-

[104]) Münzberg, a. a. O., S. 7.

westdeutschen Schweinemastgebietes, der durch Einfuhr gedeckt werden mußte. Diese erfolgte in viel bescheidenerem Umfange als vor dem Kriege; sie betrug 1925/26 etwa $^1/_3$ der Mengen von 1913, war aber als absolute Nachfragemenge auf dem Weltmarkt doch von großer Bedeutung.

Die inländische Wintergerste ist das erste Getreide, welches in Deutschland auf den Markt kommt. Im Sommer 1925 setzte das Angebot der Landwirtschaft ziemlich stark ein, doch konnten sich die Preise im Juli noch gut halten, ja die Auslandsgerste vermochte sogar trotz der bevorstehenden Getreideernte eine kleine Preiserhöhung durchzusetzen. Im August jedoch riß der Roggensturz beide Gerstenarten in gleichem Umfang mit, und sie stürzten bis zum November um fast RM 50,— je t ab. Auch die verstärkte deutsche Nachfrage nach Auslandsgerste, welche sich im August wegen der Zollverhandlungen bemerkbar machte und in diesem Monat zu einer Erhöhung der Einfuhrmenge führte, genügte zur Stützung nicht. Das geringe Ansteigen der Gersteneinfuhr im Vergleich zu der des Maises ist auf die bevorzugte Behandlung zurückzuführen, welche die Futtergerste seit 1902 im Zolltarif genossen hatte, und die in der Zollregelung von 1925 nicht angetastet wurde. Die Preisentwicklung wurde auch durch Schwierigkeiten mit der amerikanischen Maltingerste, welche sich als stark verunreinigt herausstellte, ungünstig beeinflußt. Als von den überseeischen Abladern keine Abhilfe zu erlangen war, wurde diese durch eine Vereinbarung aller deutschen Börsen und Händler-Vereinigungen vom Handel ausgeschlossen; die anderen amerikanischen Sorten wurden aber weiter gehandelt.

Im Dezember erholten sich beide Gerstenarten infolge des Roggenaufstiegs vorübergehend, sanken dann aber wieder ab, und zwar stärker und länger als der Roggen. Dies geschah unter dem Druck des Maispreises, der wegen der glänzenden argentinischen Ernteaussichten stark fiel. Die Roggenhausse riß die Gerstenpreise erst im April wieder hoch, wobei bemerkenswerterweise die Preise für Inlandgerste doppelt so stark stiegen wie die der Auslandsgerste. Dies war eine Folge der Verknappung der inländischen Vorräte und des reichlichen Angebotes ausländischer Ware, wodurch auch die Einfuhr im April anstieg. Im Mai folgte die Auslandsgerste der Preisbewegung des Maises nach unten. Die Inlandgerste dagegen, deren Angebot weiter knapp blieb, da die Vorräte zur Neige gingen, setzte ihre Aufwärtsbewegung zusammen mit dem Roggen fort und stieg im Mai über den Preis der Auslandsgerste; diese Ueberlegenheit bewahrte sie bis zum Beginn des neuen Wirtschaftsjahres, wo sie infolge reichlichen Angebotes aus der neuen Ernte wieder unter den Preis der Auslandgerste sank. Diese war der Abwärtsbewegung des Maises nur kurze Zeit gefolgt und stieg unter dem Einfluß des höheren Inlandgerstenpreises und der Verknappung der Weltvorräte bereits ab Juni langsam an.

Im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1925/26 betrugen die Preise für Inlandgerste RM 169,70 und die für Auslandgerste RM 180,60 je t. Die Preise beider Sorten lagen während des größten Teiles des Wirtschaftsjahres nicht unbeträchtlich über denen des Roggens, jedoch unter den Maispreisen. Diese Mittelstellung entspricht durchaus der Versorgungslage, welche wir beim Roggen als überreichlich, beim Mais dagegen als knapp kennengelernt haben. Die Gerstenversorgung war vom In- und Auslande her gut, aber nicht zu reichlich. Als eine Verknappung des Angebotes sowohl in Roggen als auch in Inlandgerste eintrat, stellte sich das natürliche Preisverhältnis zwischen Brot- und Futtergetreide rasch wieder her. Die Roggenpreise stiegen für länger als zwei Jahre über die Gerstennotierungen.

Eingeführt wurden im Wirtschaftsjahr 1925/26 insgesamt 1 Million t Futtergerste, eine sehr beachtenswerte Menge, die jedoch immer noch nur $^1/_3$ der Vorkriegseinfuhr ausmachte, während sie

die Menge des Vorjahres bedeutend übertraf. In welchem Maße das der Fall war, läßt sich leider nicht feststellen, da die Zahlen für Futtergerste von der Einfuhrstatistik erst seit dem 1. X. 1925 gesondert erfaßt wurden. Die Gesamteinfuhr an Futtergetreide betrug 1925/26 1½ Millionen t, also nur ein reichliches Drittel der Vorkriegseinfuhr. Daß die Futtergetreideeinfuhr bei dem starken Anwachsen des Schweinebestandes nicht einen größeren Umfang annahm, ist den großen Roggen- und Kartoffelmengen zuzuschreiben, welche der Verfütterung zugeführt wurden[105]).

4. Die Preisbewegung der Oelkuchen.

Die Futterversorgung für Rindvieh war wegen der mittelmäßigen Heu- und Rübenernten und der schlechten Qualität des Rauhfutters ziemlich knapp, die Landwirtschaft war also in hohem Maße auf den Zukauf von Kraftfuttermitteln angewiesen. Die Versorgung der Welt mit Oelsaaten war nicht besonders reichlich, aber ihre Preise zeigten infolge Zurückhaltung der europäischen Nachfrage, die hauptsächlich auf die mangelnde Aufnahmefähigkeit des Marktes zurückzuführen war, das ganze Wirtschaftsjahr hindurch fallende Tendenz. Dieser Bewegung folgten die Leinölpreise in ausgesprochenem Maße, während die Sojaölpreise etwas widerstandsfähiger waren und in geringerem Umfang sanken. Bei den fallenden Oelpreisen setzte von seiten der Oelmühlen die gewohnte Reaktion ein, die Preise für Oelkuchen zu steigern. Das gelang unter dem Eindruck der schlechten Rauhfutterernte und der etwas anziehenden Rohstoffpreise in geringem Maße im August. Als dann aber die riesigen Erträge der Kartoffel- und Roggenernten sich überblicken ließen, konnten sich auch die Oelkuchenpreise nicht halten und fielen bis zum November. Dieses Sinken wurde auch erzwungen von der außerordentlichen Geldknappheit der Landwirtschaft, die bei ihren Roggenverkauf zu sehr gedrückten Preisen kaum ihren Steuer- und Zinsverpflichtungen nachkommen konnte und für den Zukauf von Futtermitteln wenig Geld zur Verfügung hatte. Außerdem setzte schon im Herbst die Verfütterung von Kartoffeln und Getreideschrot an das Rindvieh als Ersatz für Kraftfuttermittel ein und wurde durch die verhältnismäßig warme Witterung begünstigt, die im Herbst noch eine beschränkte Nutzung des Weidelandes zuließ. Als dann Ende November die Temperatur fiel und Anfang Anfang Dezember starker Frost einsetzte, stiegen die Oelkuchenpreise scharf an, kamen aber bereits im Januar zum Stehen. Auch das Auslandsgeschäft entwickelte sich zu dieser Zeit befriedigend, besonders Dänemark nahm steigende Mengen auf. Diese Festigkeit des Marktes wurde jedoch durch das warme Januarwetter erschüttert, und als dann im Februar außergewöhnlich mildes Wetter einsetzte, welches zur Hoffnung auf einen frühen Beginn des Weideganges berechtigte, die Nachrichten über die argentinische Leinsaaternte sich zu sehr günstigen Schätzungen verdichteten und die Preise besonders der Leinsaat sehr stark fielen, stürzten vor allem die Preise für Leinkuchen im Februar sehr stark ab, und dieser Preisverfall setzte sich auch im März fort. Zwar erfolgte in diesem Monat ein kurzer Kälteeinbruch, doch konnte dieser bei der reichlichen Versorgung der Landwirtschaft mit Ersatzfutter keine Steigerung der Preise durchsetzen. Unter dem Eindruck der Hausse des Roggens und aller Futtergetreidearten konnten sich dann die Oelkuchenpreise im April erholen. Der Mai war zwar sehr kühl, aber wegen seiner nassen Witterung für die Wiesen doch verhältnismäßig günstig, so daß die Oelkuchenpreise infolge Zurückhaltung der Nachfrage eine gewisse Schwäche zeigten. Im Juni aber trat starke Trockenheit ein, welche den Graswuchs schwer zur Entwicklung kommen ließ, und da sich

[105]) Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide im Jahre 1926, herausgegeben vom Verein der Berliner Getreide- und Produktenhändler, Berlin 1927, S. 20.

außerdem herausstellte, in wie großem Umfang auch die Kartoffel- und Getreidemengen verfüttert worden waren, setzte gegen die saisonmäßige Tendenz eine kurze verstärkte Nachfrage ein, so daß die Oelkuchenpreise bis zum Beginn des neuen Wirtschaftsjahres in geringem Umfange anstiegen. Bemerkenswert ist, daß Sojaschrot, dessen Preise in der Regel unter denen des Leinkuchens liegen, vom März bis September 1926 teurer war. Dieser Umstand ist eine Folge der gegenüber dem Vorjahre stark gestiegenen Leinsaaternte Argentiniens, sowie der größeren Festigkeit der Sojabohnenpreise im Vergleich zur Leinsaat, und andererseits des starken Falles der Sojaölpreise in der ersten Hälfte des Wirstchaftsjahres 1926/27 bei gleichzeitigem geringerem Sinken des Leinölpreises.

Die Leinkuchenpreise betrugen im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1925/26 RM 211,10. Die Notierungen der Sojaschrotpreise wurden von amtlicher Seite erst ab Januar 1926 erfaßt. Der Durchschnittspreis des ersten Halbjahres 1926 betrug für Sojaschrot RM 194,60.

Die Produktion an Oelkuchen stellte sich im Kalenderjahr 1925 [106]) auf 958 000 t in Deutschland, und es ergab sich noch ein Einfuhrüberschuß an Oelkuchen in Höhe von 14 000 t, so daß der Gesamtverbrauch 972 000 t betrug. Das Kalederjahr 1926 brachte eine Inlandproduktion von 1 044 000 t, wozu noch ein Einfuhrüberschuß von 61 600 t trat; der Gesamtverbrauch betrug also 1 105 600 t und war somit gegen 1925 um fast 14 % gestiegen. Rechnet man den Oelkuchenverbrauch auf die Anzahl der Milchkühe um, so betrug er 1925 = 106 kg und 1926 = 120 kg, hatte sich also um 13 % erhöht.

III. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1926-27.

1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes.

Nach Ueberwindung der im Herbst 1925 ausgebrochenen Krise folgte zu Beginn des Wirtschaftsjahres 1926/27 ein neuer konjunktureller Aufstieg, der durch die Preissteigerungen der wichtigsten Rohstoffe des Weltmarktes infolge des englischen Kohlenarbeiterstreiks hervorgerufen wurde. In Deutschland wurde die Rationalisierung der Industrie zwar fortgesetzt, aber durch das reichliche Einströmen von Auslandskrediten erhielt die Wirtschaft dauernd neue Impulse, so daß der Beschäftigungsgrad der Industrie und damit die Massenkaufkraft beträchtlich stiegen. Da diese günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse mit einer Knappheit an Getreide zusammentrafen, stiegen die Getreidepreise so stark an, daß im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1926/27 die Preisschere zugunsten der Agrarprodukte geöffnet war. Die Verhältniszahl der Agrarstoffe zu den Industriestoffen (= 100) betrug 101,9. Dieses Wirtschaftsjahr ist das einzige in dem untersuchten Zeitraum, in welchem die Agrarpreise ein höheres Niveau hatten als die Preise der Industriestoffe. Innerhalb der Agrarprodukte waren allerdings bedeutende Unstimmigkeiten eingetreten. Die Indexziffer für pflanzliche Nahrungsmittel war im Durchschnitt dieses Wirtschaftsjahres auf 152 und die für Futtermittel auf 137 gestiegen, während das Vieh auf 117 gefallen war; die Vieherzeugnisse nahmen mit 143 eine Mittelstellung ein.

Im Verhältnis der Getreidepreise zu denen der Veredlungsprodukte trat also im Laufe des Wirtschaftsjahres 1926/27 eine grundlegende Aenderung ein. Während das Wirtschaftsjahr 1925/26 durch sehr niedrige Getreidepreise und verhältnismäßig hohe Preise für Veredlungsprodukte charakterisiert war, trat 1926/27 eine völlige Umkehrung des Preisverhältnisses ein. Dabei war allerdings die Renta-

[106]) Statistische Jahrbücher f. d. Deutsche Reich, Jhg. 1931 und 1932. Die Produktionszahlen der Oelmühlen für Wirtschaftsjahre konnten nicht ermittelt werden.

bilität der Vieherzeugnisse im ersten Halbjahr noch gewahrt und sank erst in der zweiten Hälfte ab. Die Preise des Viehes aber lagen außerordentlich ungünstig. Das Preisverhältnis zu den Futtermitteln (= 100) betrug im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres für Vieh 85,4 und für Vieherzeugnisse 104,6. Das vorhergehende Wirtschaftsjahr war für die west- und nordwestdeutsche viehzüchtende Landwirtschaft günstig, während das Wirtschaftsjahr 1926/27 für die ostdeutsche getreidebauende Landwirtschaft von Vorteil war. Volkswirtschaftlich betrachtet sind die Verhältnisse von 1925/26 mit niedrigen Getreidepreisen und hohen Preisen für Veredlungsprodukte günstiger, da ein großer Teil des billigen Getreides durch Verfütterung rentabel verwertet werden kann, während umgekehrt sowohl das gesamte zur Verfütterung kommende Getreide, als auch die Veredlungsprodukte unrentabel waren. Außerdem beträgt der Verkaufserlös aus Veredlungsprodukten nach Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung ungefähr das Doppelte des Verkaufserlöses aus pflanzlichen Erzeugnissen und ein Vielfaches des Erlöses aus Körnerfrüchten[107]). — Im ganzen gesehen hat sich also die Lage der deutschen Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1926/27 gegenüber dem Vorjahre verschlechtert. Das kommt auch deutlich im Ansteigen der landwirtschaftlichen Verschuldung im Laufe dieses Wirtschaftsjahres um 1,2 Milliarden zum Ausdruck.

Die Regierung suchte durch das Mantelgesetz zum Schwedenvertrag den Getreidemarkt weiter zu stützen, indem sie die Getreidezölle erhöhte. Ab. 1. VIII. 1926 wurden die Zollsätze für Weizen, Roggen, Hafer und „andere Gerste" auf RM 50,—, für Mais auf RM 32,— und für Futtergerste auf RM 20,— je t erhöht. Die kurzfristige Geltung dieser Zollsätze wurde mehrmals verlängert, und sie sollten bis 31. XII. 1929 gelten. Es ist eine offene Frage, ob die Erhöhung der Zölle bei der Knappheit der deutschen Ernte von 1926 notwendig war. Jedenfalls haben die erhöhten Zölle, insbesondere in den beiden folgenden Wirtschaftsjahren, in denen sie mit einer knappen Versorgungslage zusammentrafen, dem deutschen Getreidemarkt eine gute Stütze geboten.

Die Weltgetreideernte des Jahres 1926 fiel sehr unterschiedlich aus. Die Weizenerträge waren etwas höher als im Vorjahr, wobei die Ueberschußgebiete in Uebersee größtenteils sehr gute Erträge hatten, während Europa geringere Erntemengen aufwies. Die Weltroggenernte blieb um 20 % hinter der des Vorjahres zurück, was vor allem auf die Mindererträge Europas zurückzuführen war. Von einer Knappheit der Versorgungslage in Brotgetreide konnte zwar nicht gesprochen werden, doch war der Zuschußbedarf Europas viel größer als im abgelaufenen Wirtschaftsjahr, so daß die Weltmarktpreise für Weizen das ganze Wirtschaftsjahr hindurch eine außerordentlich feste Tendenz zeigten und in Deutschland ihren höchsten Stand in der Nachkriegszeit erreichten.

Die Weltversorgungslage in Futtergetreide war weniger günstig, und zwar wurden hiervon besonders die Ueberseeländer betroffen, während Europa neben seiner schlechten Brotgetreideernte mittelmäßige Futtergetreideerträge erzielte. Die Maisernte der USA. war um 10 % geringer als die des Vorjahres, was darin zum Ausdruck kam, daß die Mais- und Gerstenexporte dieses Landes beträchtlich zurückgingen. Dagegen war die Maisernte der Balkanländer sehr reichlich, und Argentinien hatte noch große Ueberschüsse aus seiner Ernte von Anfang 1926. Die Welternte in Futtergerste war um 6,6 % geringer als 1925, jedoch hatte dieser Minderertrag auf die Gesamtlage des Weltmarktes in Futtergetreide keinen größeren Einfluß. Dieser bloß normalen Versorgung des Weltmarktes stand jedoch ein sehr großer Zuschußbedarf Europas gegenüber, und zwar vor allem auf Grund der

[107]) Vgl. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Jahrg. 1932, B IV S. 7 und 224.

Tatsache, daß die großen Brotgetreide- und Kartoffelmengen des Vorjahres restlos verfüttert waren, und die Futtermittelernte nur durchschnittlich ausgefallen war. Außerdem befand sich der europäische Bedarf im Ansteigen, da alle europäischen Getreidezuschußländer ihre Viehzucht stark ausdehnten. Dazu kam besonders im Winter die Frachtenkalamität; infolge des großen englischen Einfuhrbedarfs an Kohle trat eine starke Verknappung des verfügbaren Frachtraumes ein und trieb die Frachtraten im Herbst und Winter 1926 um über 100 % in die Höhe [108]).

Die deutsche Getreideernte des Jahres 1926 war infolge der ungünstigen Witterung sehr knapp ausgefallen. An Brotgetreide ergab sich ein Minderertrag von 20 % gegenüber dem Vorjahre; die Roggenernte erbrachte nur 6,4 Millionen t. Dabei hatte noch die Qualität der Ernte durch die großen Regenmengen während des Schnittes stark gelitten, so daß ein erheblicher Teil des Weizens und Roggens wegen ihres hohen Feuchtigkeitsgehaltes nicht zu Mehl verarbeitet werden konnte und daher verfüttert werden mußte, wodurch sich eine weitere empfindliche Verknappung der deutschen Brotgetreideversorgung ergab. Zwar konnten die fehlenden Mengen durch Einfuhr gedeckt werden [109]), jedoch nur zu sehr hohen Preisen. Der Durchschnittspreis des Roggens im Wirtschaftsjahr 1926/27 betrug RM 236,40 je t, was einer Steigerung von nahezu 50 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. — So blieb der Futtermittelmarkt in diesem Wirtschaftsjahr von einem Druck von seiten des Roggens verschont.

Eine ähnliche Verknappung ergab sich auch in der Versorgungslage mit Kartoffeln, deren Ernte um 11 Millionen t, also über 25 % weniger brachte, als im Vorjahre. Nach Kutzner [110]) sind von der Kartoffelernte 1926 trotz ihrer schlechten Qualität insgesamt nur 7,3 Millionen t verfüttert worden, also 9 Millionen t weniger als im Vorjahre. Hieraus ergibt sich, daß auch von seiten der Kartoffel in diesem Wirtschaftsjahr kein Druck auf den Futtermittelmarkt ausgeübt wurde.

Die deutsche Gerstenernte brachte an Wintergerste 332 000 t und an Sommergerste 2 131 000 t, war also um 5 % geringer als im Vorjahre. Die Wintergerstenerträge waren um eine Kleinigkeit gestiegen, die der Sommergerste dagegen waren um rund 150 000 t zurückgegangen. Dieser Rückgang wirkte sich jedoch auf die zur Verfütterung kommende Menge kaum aus, da auch die Sommergerste in ihrer Qualität stark gelitten hatte und zu einem viel größeren Teil verfüttert werden mußte als im Vorjahre. Auch die Futterrübenernte war um 7 % kleiner ausgefallen, was bei der sehr knappen Kartoffelernte stark ins Gewicht fiel. Die Rauhfutterernte dagegen wurde durch das feuchte Wetter begünstigt und ergab im Vergleich zum Vorjahre leicht gestiegene Erträge. Der erste Schnitt ließ zwar an Qualität noch manches zu wünschen übrig, der zweite aber war auch qualitiv sehr gut.

Die Versorgungslage Deutschlands im Wirtschaftsjahr 1926/27 kann demnach für Brotgetreide als sehr knapp, für Futtergetreide jedoch als weniger knapp bezeichnet werden. Wohl war der Futtermittelüberschuß des Vorjahres aufgebraucht, und der Schweinebestand war beträchtlich gestiegen; es mußte aber in diesem Wirtschaftsjahr viel Brotgetreide und Sommergerste wegen der schlechten Qualität der Körner verfüttert werden, und der verbleibende Zuschußbedarf konnte ohne Schwierigkeiten aus dem Auslande gedeckt werden. Hierbei machte sich vor allem die reichliche Versorgung der Welt mit Mais auch in Deutschland bemerkbar.

---

[108]) Siehe Anhang Tabelle X b.

[109]) Die deutsche Einfuhr an Brotgetreide betrug im Wirtschaftsjahr 1926/27 fast 3 Millionen t, davon 400 000 t Roggen.

[110]) Kutzner ,a. a. O., S. 14.

2. Die Preisbewegung des Maises.

Die Preise für Mais waren am Ende des Wirtschaftsjahres 1925/26 unter dem Einfluß der reichlichen argentinischen Ernte stark gesunken, wobei als die wichtigste Tatsache festzuhalten ist, daß der Mais, der 1925/26 in Deutschland das teuerste Getreide außer Weizen gewesen war, nun für lange Zeit die niedrigsten Preise hatte. Seit dem Juli 1926 befand sich in Deutschland auch der Mais in Uebereinstimmung mit dem Roggen und der Auslandsgerste im Anstieg. Diese Entwicklung wurde noch gestützt durch eine dringende Nachfrage nach diesem nun billigsten Futtergetreide, da der Handel vor der bevorstehenden Zollerhöhung am 1. VIII. 1926 noch größere Mengen einführen wollte. So stieg die Maiseinfuhr in den Monaten Juli und August auf das $2^1/_2$-fache des Monatsdurchschnitts von 1925/26. Dann trat wegen der Frachtraumschwierigkeiten im September und Oktober, aber auch noch im November eine starke Verknappung der Einfuhr ein, wobei die Nachfrage wegen des andauernd günstigen Preisverhältnissen des Maises zu den anderen Futtergetreidearten die Preise weiter sanft ansteigen ließ. Die Lieferungsschwierigkeiten wurden zeitweilig von Rumänien gemildert, welches in diesem Wirtschaftsjahr nach Argentinien der zweitgrößte Lieferant Deutschlands war. Im Dezember kamen dann die argentinischen Verschiffungen in vollen Gang, da die dringende europäische Weizennachfrage befriedigt war und zugleich der englische Kohlenarbeiterstreik zu Ende ging. Dieses große argentinische Angebot war auf das Bestreben zurückzuführen, die alten Vorräte zu räumen, um Platz zu schaffen für die neue Ernte, die noch bessere Erträge versprach. Dieses verstärkte Ausfuhrbestreben Argentiniens traf in Deutschland mit sinkenden Schweinepreisen zusammen, welche einen starken Preisdruck von seiten der Mäster zur Folge hatten, obgleich der Mais das weitaus billigste Futtergetreide war. Dabei war jedoch die Preislage des Maises so günstig und die Kartoffelernte so knapp, daß es nun auch für die Brenner vorteilhaft wurde, in großen Mengen Mais als Rohstoff zu verwenden, was zur glatten Aufnahme der argentinischen Verschiffungen beitrug und den Preisdruck der Mäster abschwächte. Die Brennereien Ostdeutschlands kauften als Ersatz für die fehlenden und sehr teueren Kartoffeln in großem Umfang rumänischen Mais, welcher infolge des günstigen polnischen Frachttarifs auf dem Landwege über Polen eingeführt wurde. — So fiel der Preis des Maises vom Januar bis zum März und blieb auf dem sehr niedrigen Märzniveau stehen. Die Einfuhr erreichte ihren Höhepunkt im März mit 186 000 t, was 50 % mehr als der Monatsdurchschnitt von 1926/27 und das Viereinhalbfache des vorjährigen Monatsdurchschnittes ausmacht. Bei den weiter günstigen Preisen hielt sich die Einfuhr bis zum Ende des Wirtschaftsjahres annähernd auf diesem hohen Niveau. Im April ergab sich dann eine scharfe saisonmäßige Aufwärtsbewegung der Roggen- und Auslandgerstenpreise, da die Vorräte der alten Ernte immer knapper wurden. Diese Bewegung zog im Mai auch den Mais mit, jedoch in recht bescheidenem Umfange, da die große argentinische Ernte sie nicht zur Entwicklung kommen ließ. Am Ende des Wirtschaftsjahres fielen die Maispreise wieder fast bis auf ihren Tiefstand im März, wobei die Einfuhr besonders aus Argentinien andauernd hohe Ziffern aufwies. — Der Durchschnittspreis des Maises im Jahre 1926/27 betrug RM 181,— und lag damit nur unbeträchtlich unter dem des Vorjahres. Aber die Preise der anderen Getreidearten waren sehr stark gestiegen.

Die Maiseinfuhr Deutschlands im Wirtschaftsjahr 1926/27 betrug 1 471 000 t, d. i. das Dreifache des Vorjahres. Diese ungeheuere Steigerung der Einfuhr war die Folge der viel kleineren Futtermittelmengen, welche den deutschen Schweinemästern aus den Inlandernten zur Verfügung standen und weiterhin der im Verhältnis zu den übrigen Getreidearten außerordentlich niedrigen Preislage des Maises,

Zwei Drittel der Einfuhr stammten aus Argentinien. Größere Mengen lieferte auch Rumänien, während alle übrigen Staaten nur sehr geringe Einfuhrziffern aufwiesen. Eine gewisse Beunruhigung erfuhr der Handel durch die nur sehr kurzfristige Festsetzung des Maiszolles. Der am 1. VIII. 1926 eingeführte neue Zollsatz von RM 32,- - je t war ursprünglich bis zum 31. XII. 1926 befristet. Er wurde dann bis zum 1. IV. 1927 verlängert, und erst vier Tage vor Ablauf dieser Frist wurde die Entscheidung im Sinne einer weiteren Verlängerung bis zum 31. VII. 1927 ausgesprochen. Daß das Maisgeschäft sich trotz dieser Beunruhigung so gleichmäßig entwickelte, lag an der verhältnismäßig sehr günstigen Preislage des Maises, die das Risiko bedeutend herabsetzte.

3. Die Preisbewegung der Futtergerste.

Die Weltversorgungslage in Gerste war bedeutend knapper als im Vorjahr. Auch die deutsche Ernte hatte geringere Erträge gebracht, wobei allerdings wegen der schlechten Qualität und des rückgängigen Bierkonsums in diesem Wirtschaftsjahre wahrscheinlich nicht geringere Mengen verfüttert worden sind als im Vorjahre, insgesamt also wieder etwa 1 Million t.

Zu Anfang des Wirtschaftsjahres nahmen In- und Auslandgerste eine gegensätzliche Preisentwicklung. Die Auslandgerste wurde unter dem Einfluß der knapperen Welternteaussichten von der Roggenhausse ergriffen und auf ein verhältnismäßig hohes Niveau geführt. Eine kräftige Stütze erfuhr diese Entwicklung durch die bevorstehende Erhöhung des Futtergerstenzolles von RM 10,– auf RM 20, -, welche am 1. VIII. ausgesprochen wurde. Die Einfuhren im Juli und August stiegen auf das Doppelte der letzten Monatsmengen an, um den alten Zollsatz noch auszunützen. Die Inlandgerste dagegen wurde schon im Juli reichlich angeboten, und da die Qualität sich oft als minderwertig erwies, konnte sie der Aufwärtsbewegung aller übrigen Getreidearten nicht folgen, sondern fiel im Juli und August nicht unbeträchtlich und sank unter den Maispreis. Unter dem Eindruck dieser günstigen Preislage wandte sich die infolge des stark gestiegenen Schweinebestandes erhöhte Nachfrage der nordwestdeutschen Schweinemastgebiete im September stärker der Inlandgerste zu, wobei die Einfuhr an Auslandgerste stark fiel. Durch diese verstärkte Nachfrage, die vom Oktober an auch von seiten der gerstenverarbeitenden Industrie unterstützt wurde, gelang es der Inlandgerste, die beträchtliche Preisspanne zur Auslandsware bis zum November fast ganz aufzuholen. Nachdem aber nun ihr Preis beträchtlich über dem des Maises lag und sich dem Auslandgerstenpreis stark genähert hatte, wurde sie von der Nachfrage wieder vernachlässigt; diese wandte sich wieder dem Mais und der Auslandgerste zu, deren Einfuhrziffern stark anstiegen. Die Einfuhr an Auslandgerste überschritt im Dezember erstmalig die 200 000 t Grenze. Ihre Preise gaben zwar im Dezember unter dem Eindruck des reichlichen Auslandangebotes etwas nach, erholten sich aber im Januar kräftig. Dann aber rückte die argentinische Maisernte, deren Aussichten glänzend waren, näher und drückte auch auf den Preis der Auslandgerste; ihre Preisentwicklung verlief zwei Monate lang parallel der des Maises. Im April setzte dann eine Hausse auf dem Weltgetreidemarkt ein, welcher der Futtermittelmarkt willig folgte. Diese Preisbewegung, die beim Mais nicht zur Entwicklung kommen konnte, riß die Auslandgerste stark mit. Ihren höchsten Preisstand erreichte sie am Ende des Wirtschaftsjahres. Die Einfuhrziffern waren seit Januar 1927 leicht rückgängig, nahmen vom März an stärker ab und sanken bei dem starken Preisanstieg vom April an bis zum Ende des Wirtschaftsjahres auf etwa 100 000 t, das ist die Hälfte der Dezembereinfuhr. Die entgegengesetzte Entwicklung zeigte, wie schon erwähnt, die Maiseinfuhr, welche vom Dezember bis März weiter anschwoll und sich dann bis zum Ende des Wirtschaftsjahres auf dieser Höhe hielt. Aus dieser Ver-

schiedenheit der Einfuhrgestaltung ergibt sich klar die Einwirkung der sinkenden Schweinepreise. Die Mäster zogen sich in zunehmendem Maße von der teueren Auslandgerste zurück und kannten den reichlich zur Verfügung stehenden, viel billigeren Mais.

Die Inlandgerste kam über ihren im November erreichten Höhepunkt trotz Roggen- und Auslandsgerstenhausse nicht hinaus, da sie beträchtlich teurer war als der Mais, und eine Preiserhöhung trotz der zunehmenden Verknappung des Angebots von diesem verhindert wurde. Durch das Steigen der Auslandgerstenpreise und die Verknappung des inländischen Angebotes wurde sie aber soweit gestützt, daß ihre Preise vom November bis zum April auf dem Stande von etwa RM 200,— je t sich hielten. Vom Mai an waren dann die Umsätze so minimal, daß sie in Berlin bis zum Ende des Wirtschaftsjahres nicht mehr notiert wurde. In den letzten Monaten des Wirtschaftsjahres sind Restposten der inländischen Sommergerste gehandelt worden, da die Brauereien des kühlen Wetters wegen einen schwachen Bierabsatz und somit keinen Bedarf an Braugerste hatten. Die hierfür erzielten Preise lagen nahe an denen der Auslandgerste. – Der Preis der Inlandgerste betrug im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1926/27 = RM 190,10, der der Auslandsgerste = RM 210,10. Die Preise waren also gegenüber dem Vorjahre beträchtlich gestiegen, und zwar die der Inlandgerste um 12 % und die der Auslandgerste sogar um 16 %.

Die Einfuhr an Futtergerste hat sich weiter stark gehoben und ist durch die Zollerhöhung kaum beeinträchtigt worden. Sie betrug im Wirtschaftsjahre 1926/1927 1 823 000 t. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahre stellte sich auf 70 %. Die Gersteneinfuhr war absolut immer noch höher als die Maiseinfuhr. — Die Gesamteinfuhr an Futtergetreide betrug 3,3 Millionen t und hat sich damit der Vorkriegseinfuhr stark genähert. Allerdings ist dieser Vergleich nur sehr bedingt richtig, da die inländische Getreideversorgung 1913 sehr reichlich, 1926/27 dagegen sehr knapp war.

Die stark erhöhte Einfuhr von Futtermitteln, die auch bei Oelsaaten und Oelkuchen zu beobachten war, bedeutete nicht bloß einen Gewinn an Veredlungsprodukten, sondern auch eine wertvolle Bereicherung des Stalldüngers an Nährstoffen, und damit letzten Endes eine Zunahme der Ertragfähigkeit des landwirtschaftlichen Bodens. Der steigende Trend der deutschen ha-Erträge wurde also auch von dieser Seite unterstützt.

4. Die Preisbewegung der Oelkuchen.

Die Versorgungslage der Welt mit Oelsaaten war in Sojabohnen normal, in Leinsaat dagegen ziemlich reichlich; trotzdem waren auch die Leinsaatpreise auf verhältnismäßig niedrigem Niveau ziemlich stabil.

Das Wirtschaftsjahr 1926/27 wurde für Oelkuchen durch eine lebhafte Nachfrage eröffnet, da auf das trockene Wetter im Juni ein sehr regenreicher Juli mit vielen Gewittern folgte. Es kam zu umfangreichen Ueberschwemmungen, wodurch in vielen Gebieten die Weidenutzung beeinträchtigt oder unmöglich gemacht wurde. Die Oelkuchenpreise stiegen daher im Juli scharf an, und diese Hausse wirkte sich auch auf die Einfuhr im August aus, welche gegenüber dem Juli auf das Doppelte stieg. Nachdem die Ueberschwemmungen aber zurückgegangen waren, zeigte sich auch der gute Einfluß des regnerischen Wetters in reichlichen Erträgen der Wiesen und einer guten Heuernte. Daher hatte die Landwirtschaft jetzt geringeren Bedarf an Oelkuchen und hielt mit der Nachfrage zurück. Diese Zurückhaltung wurde noch verstärkt durch den Fall der Butterpreise, der sich infolge der Ueberschwemmung Deutschlands mit ausländischer Butter einstellte. Da die Nachfrage Englands infolge des Kohlenarbeiterstreiks stark rückgängig war, wandte sich das Ausland mehr dem deutschen Markte zu, und die erhöhten Einfuhren drückten auf die deutschen Butterpreise. — Daher fielen die Oelkuchenpreise im August und September, ja das Sojaschrot setzte diese Bewegung bis

zum Oktober fort, während Leinkuchen von den eben eintreffenden Nachrichten über sehr günstige Aussichten der argentinischen Leinsaaternte nur kurze Zeit in Mitleidenschaft gezogen wurden und dann eine entschiedene Aufwärtsbewegung nahmen. Trotz der günstigen argentinischen Ernteaussichten nämlich waren im Herbst und Winter 1926 die argentinischen Leinsaatverschiffungen wegen des Frachtraummangels ziemlich knapp. Daher stiegen die Leinkuchenpreise im November stark an, während die Sojaschrotpreise sich nur leicht erholten. Außerdem begann die Einstallung schon Ende Oktober, da kaltes, regnerisches Wetter eingetreten war, wodurch die Nachfrage belebt wurde. Der November war dann wieder ziemlich warm, und es war noch eine gewisse Nutzung des Grünlandes möglich. Trotzdem blieb die Nachfrage rege, da die Landwirtschaft infolge der günstigen Preise, die sie beim Getreideverkauf erzielte, in der Lage war, Kraftfuttermittel im notwendigen Ausmaß zuzukaufen und durch die knappe Rüben- und die schlechte Kartoffel- und Roggenernte dazu bis zu einem gewissen Grade auch gezwungen war. Im November wurden große Lieferungsverträge für spätere Termine abgeschlossen, und als der Dezember noch kaltes Wetter brachte, erhielt auch das Promptgeschäft neuen Auftrieb, während die Abschlüsse fortgesetzt wurden. Auch die Einfuhren lagen im Winter ziemlich hoch. Diese großen Abschlüsse hatten aber eine gewisse Sättigung des Marktes zur Folge. Zwar konnte Sojaschrot im Februar noch eine geringe Preiserhöhung erreichen, die Leinkuchen jedoch waren infolge der nun reichlichen argentinischen Leinsaatverschiffungen leicht rückgängig. Im März ließ das milde Wetter einen baldigen Beginn des Weideganges erhoffen, und da auch noch genügend Rauhfuttervorräte vorhanden waren, und die Butterpreise nach zeitweiliger Erholung im Frühjahr bedeutend fielen, neigten die Oelkuchenpreise alle zur Schwäche und gaben trotz gelegentlicher leichter Erhöhungen immer wieder nach. Eine gewisse Stütze fanden sie in dem zurückhaltenden Angebot der Oelmühlen und des Handels, die beide verhältnismäßig kapitalkräftig und in vergleichsweise wenigen Händen vereinigt sind. Eine etwas größere Preissteigerung ergab sich im Mai, da große Ueberschwemmungsschäden in vielen Gegenden den Beginn des Weideganges trotz guten Zustandes der Wiesen verhinderten. — Die Preise betrugen im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1926/27 für Leinkuchen RM 201,20 und für Sojaschrot RM 197,90. Die Leinkuchenpreise waren also gegenüber dem Vorjahr um 5 % zurückgegangen, während die Sojaschrotpreise um 2 % gestiegen waren. Diese ungünstige Entwicklung der Leinkuchenpreise war die Folge der Einwirkung der reichlichen argentinischen Leinsaaternte auf den Oelkuchenmarkt.

Der Oelkuchenverbrauch ist weiter gestiegen; die Produktion der deutschen Oelmühlen betrug im Kalenderjahr 1927 = 1 258 000 t. Eine ebenso große Zunahme ergab sich aber auch aus dem Außenhandel; der Einfuhrüberschuß stieg auf 242 000 t. Der Gesamtverbrauch von Oelkuchen stellte sich 1927 auf genau 1 ½ Millionen t, das entspricht einer Zunahme von 36 % gegenüber dem Vorjahre. Der Oelkuchenverbrauch je Milchkuh betrug 160 kg, war also um 33 % gestiegen.

IV. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1927-28.

1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes.

Im Wirtschaftsjahr 1927/28 fand die günstige Wirtschaftskonjunktur in Deutschland bei reichlichem Einströmen von Auslandkrediten, gutem Beschäftigungsgrad der Industrie und steigender Massenkaufkraft ihren Fortgang bis zum Januar 1928. Dabei stieg die Kaufkraft in viel höherem Maße als die Preise, wodurch die Gesamtlage eine große innere Festigung erfuhr. Dann begannen auf dem Weltmarkt die Rohstoffpreise allmählich abzubröckeln, aber

sowohl in Deutschland als auch in der übrigen Welt stiegen die Einkommen und die Einzelhandelspreise bis zum Oktober 1928 weiter an. Das Wirtschaftsjahr 1927/28 ist als das Jahr der höchsten Konjunktur der Nachkriegszeit gekennzeichnet.

Das Preisverhältnis der Agrarstoffe zu den Industriestoffen (= 100) gestaltete sich in diesem Wirtschaftsjahr für die ersteren etwas ungünstiger, es betrug 95,3. Innerhalb der Agrarstoffe selbst aber war das Gleichgewicht in hohem Maße hergestellt, wenn auch die Preise der Vieherzeugnisse niedriger lagen als die der Futtermittel und der pflanzlichen Nahrungsmittel. Eine Ausnahme von diesem verhältnismäßigen günstigen Zustand des Gleichgewichtes machten bloß die Viehpreise, welche im Laufe des Wirtschaftsjahres weiter fielen und einen sehr tiefen Stand erreichten. Das Wirtschaftsjahr 1927/28 war also bei sehr guter allgemeiner Wirtschaftskonjunktur ein Jahr hoher Getreide- und Futtermittelpreise, jedoch zugleich auch ein Jahr sehr mangelhafter Rentabilität der Veredlungswirtschaft. Infolgedessen stieg die Schuldenlast der Landwirtschaft weiter an.

Die Notwendigkeit einer Umstellung der deutschen Landwirtschaft vom Körnerbau auf die Veredlungsproduktion ist allgemein anerkannt. Da diese Umstellung jedoch gerade im Wirtschaftsjahr 1927/28 wegen fehlender Rentabilität besonders schwierig und oft verlustbringend war, so suchte die Regierung im Frühjahr 1928 die Veredlungsproduktion durch eine Reihe von Maßnahmen zu fördern. Im landwirtschaftlichen Notprogramm wurden RM 30 Millionen zur Förderung hauptsächlich der Milchproduktion und der Geflügelzucht ausgesetzt, wobei besonders die Rationalisierung der Produktion und die Standardisierung der Produkte der Landwirtschaft erhöhte Einnahmen bringen sollten. Sodann wurden zur Förderung des Absatzes von Vieh und Fleisch RM 8 Millionen bewilligt, und darüber hinaus übernahm das Reich die Garantie für Kredite, welche zu diesem Zwecke gegeben wurden, bis zur Höhe von RM 22 Millionen. Hierbei sollte auch eine wirksame Bekämpfung der verheerenden Folgen des Schweinezyklus eine große Rolle spielen. Sodann wurde das Einfuhrscheinsystem auf Vieh und Fleisch ausgedehnt, um auf diese Weise den Inlandmarkt zu entlasten, und schließlich wurde das zollfreie Gefrierfleischkontingent beträchtlich herabgesetzt. In welchem Maße sich diese Unterstützung, welche die viehzüchtende Landwirtschaft sozusagen als Ausgleich für die ungenügende Höhe ihrer Zölle erhielt, ausgewirkt hat, läßt sich nicht genau bestimmen. Zwar gestaltete sich der Markt für Vieh und Vieherzeugnisse im nächsten Wirtschaftsjahr günstiger, doch ist dies wohl zum größten Teil auf andere Faktoren zurückzuführen.

Die Welternte 1927 brachte höhere Erträge als das Vorjahr, besonders die Versorgung der Welt in Brotgetreide war reichlich und wirkte sich in einem starken Druck auf die Weizenpreise aus, welche bis zum Februar 1928 beträchtlich fielen. Anders lagen die Verhältnisse in der Versorgung mit Futtergetreide. Zwar war die Gerstenernte der Welt um 6 % höher als im Vorjahr, ebenso hatte Argentinien im Frühjahr 1927 eine sehr große Maisernte eingebracht. Die Maisernte der USA. war jedoch nur durchschnittlich, vor allem aber ergab sich in den außerordentlich schlechten Maisernten der Donauländer ein Ausfall von 1½ Millionen t gegenüber dem Vorjahr. Die Versorgungslage der Welt in Futtergetreide war demnach verhältnismäßig knapp.

Die deutsche Ernte enttäuschte wieder. Die Saaten waren zwar gut über den ziemlich milden Winter hinweggekommen und das Frühlingswetter war für sie verhältnismäßig günstig. In der Erntezeit aber war von Juli bis September das Wetter sehr regnerisch und schadete der Qualität der Ernte außerordentlich, und es mußte wieder sehr viel Brotgetreide verfüttert werden. Mengenmäßig war die Brotgetreideernte etwas besser ausgefallen als im Vorjahr. Der Roggen

brachte 6,8 Millionen t. Die Preiskurve des Roggens, welche bereits zu Anfang des Wirtschaftsjahres sehr hoch lag, erfuhr infolge der Verfütterung großer Mengen im Frühjahr 1928 eine stürmische Aufwärtsbewegung, welche ihren Stand über den des Weizens emportrieb. Am Ende dieses Wirtschaftsjahres erreichte der Roggen den höchsten Preisstand der ganzen Nachkriegszeit. Sein Durchschnittspreis in diesem Wirtschaftsjahr lag mit RM 249,80 noch beträchlich höher als im Vorjahr.

Die deutsche Gerstenernte war ebenfalls gestiegen, und zwar die Braugerstenernte um 10 % auf 2,34 Millionen t und die Futtergerste um 20 % auf fast 400 000 t. Die Qualität der Braugerste war, wie im Vorjahre zum Teil wieder recht mangelhaft und veranlaßte ihre stärkere Verwendung als Futtergerste. Die Kartoffelernte war mit 37½ Millionen t um 25 % besser ausgefallen als im Vorjahr, allerdings hatte sich infolge der sehr nassen Witterung auch der Prozentsatz der erkrankten Kartoffeln fast verdoppelt (7,1 %). Die Kartoffeln wurden bei dem hohen Schweinebestand in diesem Jahre in großem Umfang verfüttert und zwar ungefähr 12½ Millionen t[111]). Auch die Futterrüben- und Heuernte waren gut ausgefallen und lieferten gegenüber dem Vorjahre erhöhte Erträge.

Die Versorgungslage Deutschlands in Futtergetreide war nach den absoluten Erntemengen und dem Zwang zur Verfütterung eines großen Teiles der Brotgetreideernte als mittelmäßig anzusprechen. Unter Berücksichtigung des hohen Schweinebestandes jedoch neigte sie eher zur Knappheit. Es ergab sich daher besonders im ersten Halbjahr ein unverändert großer Einfuhrbedarf an Futtergetreide, der aber glatt gedeckt werden konnte.

2. Die Preisbewegung des Maises.

Unter dem Eindruck der sehr reichlichen argentinischen Ernte fielen die Maispreise im Juni und Juli 1927 etwas. Der Grund, weshalb die große argentinische Ernte die Preise nicht schärfer nach unten zog, lag in den schlechten Ernteaussichten der USA. und der Donauländer, sowie in der verhältnismäßig lebhaften Nachfrage Europas, welches den argentinischen Mais seines verhältnismäßig immer noch günstigen Preises wegen in großen Mengen aufnahm. Als die Ernte der nördlichen Halbkugel immer näher rückte und besonders für die Donauländer ein sehr schlechtes Ergebnis immer sicherer wurde, stiegen die Preise im August scharf an. Diese Bewegung wurde in Deutschland stark gestützt von der Nachfrageseite, welche die Auslandgerste ihres überhöhten Preises wegen weiter vernachlässigte und sich nun noch stärker dem Mais zuwandte. Die Maiseinfuhren schwollen weiter gewaltig an und betrugen im ersten Vierteljahr des Wirtschaftsjahres 1927 28 monatlich über 200000 t und waren damit fast doppelt so groß wie die Gerstenimporte. So blieben die Maispreise im September recht fest, gaben im Oktober eine Kleinigkeit nach, holten aber im November den Verlust wieder reichlich auf. Zugleich machte sich die sehr schlechte Ernte der Donauländer in einem beträchtlichen Fallen der Importe bemerkbar. Auch die Nachfrage begann im Herbst zurückhaltender zu werden, da die Verhandlungen über den jugoslavischen Handelsvertrag eine Ermäßigung des Maiszolles erwarten ließen, und der Preis im Dezember wegen Nachlassens der argentinischen Verschiffungen beträchtlich gestiegen war. Die Zollermäßigung von RM 32,— auf RM 25,— für Mais als Viehfutter trat dann am 20. 12. 1927 in Kraft und hatte im Januar ein beträchtliches Steigen der Einfuhr bei leicht ermäßigten Preisen zur Folge. Im Februar ließen die argentinischen Verschiffungen plötzlich stark nach, da die Anlieferungen aus dem Binnenland stockten. In den argentinischen Viehzuchtgebieten herrschte nämlich anhaltend starke Trockenheit, welche die Gefahr des Futtermangels

[111]) Vgl. Kutzner, a. a. O., S. 14.

für die riesigen Viehherden entstehen ließ. Der Mais wurde daher als Futterreserve in großen Mengen zurückbehalten, wodurch das argentinische Angebot sich stark verknappte. Die Preise nahmen daher auf dem Weltmarkt und in Deutschland im Februar/März eine stürmische Aufwärtsbewegung. Der Ausfall der argentinischen Mengen konnte durch die Donaustaaten, deren Exportvorräte sehr gering waren, nicht wettgemacht werden, und auch das Angebot der USA. und Südafrikas, welches durch die hohen Preise hervorgelockt wurde, konnte die Aufwärtsbewegung nicht aufhalten. Diese fand nämlich auch in den schlechten Aussichten der neuen argentinischen Ernte, die durch die Trockenheit ebenfalls bedroht war, eine kräftige Stütze. Unter dem Eindruck der schlechten Nachrichten aus Argentinien folgte die deutsche Nachfrage im Februar der Aufwärtsbewegung ziemlich willig, die Importe hielten sich fast auf der Höhe des Vormonats. Schon im Februar, erst recht aber im März waren jedoch die Maispreise verhältnismäßig hoch und hatten sich den Preisen für Auslandgerste stark genähert; die Importe fielen daher vom März an rasch und betrugen in den drei letzten Monaten des Wirtschaftsjahres bloß noch 50 % des Monatsdurchschnittes. Die Nachfrage, die sich vom Mais abgewendet hatte, konzentrierte sich aber nicht auf die Futtergerste, sondern blieb überhaupt sehr zurückhaltend. Der Grund für dieses beträchtliche Absinken der Nachfrage lag einmal in den hohen Importen von Futtergerste im Herbst und Winter, zum anderen aber in einer beträchtlichen Abnahme des Schweinebestandes. Infolge der großen Bestände hatte sich von selbst ein großer Auftrieb ergeben, der durch die hohen Futtergetreidepreise noch verstärkt wurde. Der Schweinebestand ging daher vom 1. 12. 1927 bis 1. 6. 1928 um 2,7 Millionen zurück. — Die Zurückhaltung der Nachfrage konnte die Preise allerdings nicht erschüttern. Zwar bewahrheiteten sich die Befürchtungen bezüglich der neuen argentinischen Ernte nicht, diese war nur etwa 5 % geringer als die vorjährige, aber die Vorräte der alten Ernte waren bei dem riesigen Einfuhrbedarf Europas glatt untergebracht worden, und die Verschiffung der neuen Ernte verzögerte sich im Mai/Juni wegen eines Streikes der argentinischen Hafenarbeiter beträchtlich. So blieb das argentinische Angebot bei lebhafter Nachfrage des übrigen Europa knapp und hielt auf Preise. Als sich im Juni wegen großer Regenfälle das Einsammeln und Enthülsen der Maiskolben in weiten Teilen des Landes stark verzögerte, stiegen auch in Deutschland die Maispreise weiter. — Der Durchschnittspreis des Maises im Wirtschaftsjahr 1927 28 betrug RM 208,10 und lag damit um 15 % über dem Preis des Vorjahres.

Die Maiseinfuhr betrug 1 830 000 t und war damit gegegüber dem Vorjahr weiter um fast 25 % gestiegen. Zugleich hatte sie die Einfuhr von Auslandgerste (bei etwa gleichbleibender Inlandversorgung) stark überflügelt.

Außer der bereits erwähnten Herabsetzung des Zollsatzes für Mais zur Viehfütterung traten noch folgende Zolländerungen in Kraft: Durch Gesetz vom 15. 7. 1927 wurde der autonome Zollsatz von RM 50, - auf RM 32, herabgesetzt. Diese Regelung wurde jedoch ab 1. 3. 1928 wieder aufgehoben. Der autonome Zollsatz spielt jedoch bei der Maiseinfuhr eine verschwindend geringe Rolle, da mit allen hauptsächlichen Importstaaten Handelsverträge bestehen. — Die deutsche Einfuhr stammte in diesem Wirtschaftsjahr zum weitaus größten Teil aus Argentinien, dem in weitem Abstande Rumänien folgte.

3. Die Preisbewegung der Futtergerste.

Die Weltversorgungslage in Gerste war etwas reichlicher als im Vorjahr, wurde jedoch durch den sehr starken Rückgang der Exporte Rußlands, sowie durch die Mißernte der Donaustaaten in Mais beeinträchtigt. Die deutsche Versorgung war besser als im Vorjahr, und zwar standen dem deutschen Markt bei Berücksichti-

gung einer 30 %igen Verfütterung von Sommergerste insgesamt 1,1 Millionen t zur Verfügung. Da die Qualität der Braugerste aber sehr gelitten hatte, ist diese Ziffer im Jahre 1927/28 wahrscheinlich höher. Außerdem mußten beträchtliche Mengen der deutschen Brotgetreideernte verfüttert werden. Dieser Besserung der inländischen Versorgung stand ein sehr hoher Schweinebestand gegenüber, der einen weiteren großen Einfuhrbedarf an Futtergerste bedingte.

Die Inlandgerste kam schon im Juli auf den Markt, und da die Qualitäten zum Teil enttäuschen, lag ihr Preis näher an dem des Maises als dem der Auslandsgerste. Da aber andauernde heftige Niederschläge die Ernte verzögerten, machte sich im August und September eine große Knappheit bemerkbar, welche die Preise der Inlandgerste scharf anziehen ließ und sie denen der Auslandware stark annäherte. Vom Oktober bis zum Ende des Wirtschaftsjahres ist die Winter(Futter-)gerste in Berlin nicht mehr notiert worden [112]). Soweit sich aus den Notierungen anderer Plätze feststellen läßt, ist sie bei der andauernd steigenden Tendenz von Auslandgerste und Mais zu guten Preisen gehandelt worden, welche ungefähr um RM 220,— lagen. Eine stärkere Beeinträchtigung von seiten der Sommergerste trat trotz der schlechten Qualität der Ernte nicht ein, da bei steigendem Bierkonsum alle irgendwie brauchbaren Sorten für Brauzwecke Unterkunft fanden, und andererseits viel im eigenen Betrieb verfüttert wurde.

Die Auslandgerste fiel im Juli 1927 in Erwartung der neuen Ernte im Preis. Als aber das Einbringen der Inlandgerste infolge des anhaltend ungünstigen Erntewetters sich stark verzögerte, trat der zurückgehaltene Bedarf hervor, und es ergab sich eine große Knappheit an sofort greifbarer Ware. Die Auslandgerste holte dadurch trotz ihres verhältnismäßig sehr hohen Preisstandes ihren Verlust vom Juli wieder auf und stieg im August sogar beträchtlich über den Roggenpreis. Da dieses Preisniveau aber besonders im Vergleich zum Mais stark überhöht war, gingen die Einfuhrziffern stark zurück, während die des Maises beträchtlich anstiegen. Da zugleich die Auslandmärkte infolge guter Ernteaussichten nachgaben, stürzte die Auslandgerste im September beträchtlich ab und näherte sich dem Preis der Inlandware. Obwohl ihr Preis noch erheblich über dem des Maises lag, wurde sie nun wieder lebhaft gekauft, die Einfuhrziffern stiegen rasch auf das Doppelte der Augusteinfuhr und näherten sich Ende 1927 wieder der 200 000 t-Grenze. Die Weltmarktpreise waren trotz der etwas gebesserten Versorgungslage sehr fest und stiegen sanft, aber dauernd an. Die Gründe dieser Festigkeit sind wohl in dem großen Bedarf und der dauernd regen Nachfrage Europas zu suchen, sowie in dem selten unterbrochenen Ansteigen des Maispreises, der durch die Mißernte der Donauländer gestützt wurde. Eine weitere starke Stütze hatten die Auslandgerstenpreise in der ausgezeichneten Qualität der amerikanischen Ware. Als dann im Februar der Mais und im März der Roggen im Preise beträchtlich stiegen, erhöhten sich auch die Auslandgerstenpreise bei zunehmender Verknappung der Weltvorräte in schnellerem Tempo. Da aber die Preise überhöht waren und die Verfütterung von Gerste bei den niedrigen Schweinepreisen keine Rentabilität erbrachte, wurden die Schweinebestände durch die erwähnten, sehr großen Auftriebe im Laufe des Winters und Frühlings stark gelichtet. Diese Verringerung mußte sich besonders bei den überhöhten Gerstenpreisen auf die Einfuhr stark auswirken, und so fielen vom Februar an die monatlichen Einfuhrziffern zum Teil stark unter den Monatsdurchschnitt. — Der Durchschnittspreis des Wirtschaftsjahres 1927/28 betrug für Auslandgerste RM 233,70 und lag damit noch um 11 % über dem hohen

[112]) Ueber die Gründe, welche zu dieser Lücke in den Notierungen geführt haben, konnte das Statistische Reichsamt keine Aufklärung geben.

Niveau des Vorjahres. Ein Durchschnittspreis für Inlandgerste läßt sich infolge des Fehlens von amtlichen Notierungen für Berlin in diesem Wirtschaftsjahr nicht genau feststellen. Anhand von anderen Notierungen ergibt sich ein Durchschnittspreis von etwas RM 220,—, was einer Steigerung von etwa 16 % gegenüber dem Vorjahr entspricht.

Die Einfuhr sank gegenüber dem Vorjahr um fast $^1/_4$ Million t (= 13 %) auf 1 589 000 t; diese Erscheinung ist auf die im Verhältnis zum Mais stark überhöhten Auslandgerstenpreise zurückzuführen. Mehr als $^2/_3$ der deutschen Einfuhr stammten aus den USA., Kanada und Argentinien. Aber auch Rumänien lieferte beträchtliche Mengen, um seinen Ausfall an Maisexporten einigermaßen wettzumachen. Dagegen hatte Rußland für die Versorgung des deutschen Marktes in diesem Wirtschaftsjahr nur sehr geringe Bedeutung. Die Mindereinfuhr an Gerste wurde durch den Mais überkompensiert, so daß in diesem Wirtschaftsjahr die deutsche Gesamteinfuhr an Futtergetreide mit 3,43 Millionen t die Ziffern des Vorjahres noch etwas übertraf.

4. Die Preisbewegung der Oelkuchen.

Die Preisentwicklung der Oelkuchen stand im Wirtschaftsjahr 1927/28 unter dem Einfluß der stark ansteigenden Getreidepreise. Auf der einen Seite nämlich war für die deutsche Landwirtschaft der hohen Getreidepreise wegen der Verkauf ihres Getreides und der Zukauf von Kraftfuttermitteln rentabel, und auf der anderen Seite zogen die steigenden Futtergetreidepreise die Preise der Oelkuchen mit. Die Versorgungslage der Welt mit Oelsaaten war reichlich, aber nicht übermäßig groß. Die Produktionsmenge der Sojabohnen war verhältnismäßig stärker gestiegen als die der Leinsaat. Die Preise der beiden Oelfrüchte waren im Durchschnitt dem Vorjahr gegenüber fast unverändert.

Unter dem Eindruck guter Erlöse aus dem Getreideverkauf und eines beträchtlichen Preisanstieges der Butter trat die Nachfrage der Landwirtschaft trotz guten Weideganges bereits im Sommer stärker hervor. Da außerdem besonders die Leinölpreise beträchtlich fielen, benutzten die Oelmühlen die günstige Nachfrage, die sich infolge steigender Butterpreise auch auf Seiten Dänemarks und Hollands zeigte, zur Erhöhung ihrer Forderungen im August September; besonders die Leinkuchenpreise stiegen stark an und lagen beträchtlich über den Sojaschrotpreisen. Infolge der guten Erträge der Heu- und Rübenernte gaben sie im Oktober etwas nach; diese Entwicklung wurde noch gefördert durch das günstige Wetter, welches den Weidegang bis Anfang November ermöglichte. Dann aber trat kaltes Wetter ein und regte bei guten Verkaufserlösen der Landwirtschaft besonders die Nachfrage des Provinzialhandels an, um so mehr, als der ganze Dezember kalt blieb. Die Leinkuchen stiegen wegen ihres verhältnismäßig hohen Preisniveaus nur wenig an, dagegen konnte Sojaschrot stark aufholen. Auch der Export war vom Oktober an günstig, es wurden jedoch im allgemeinen, besonders aber im Dezember und Januar, bedeutend größere Mengen eingeführt. Im Januar zeigten dann die Leinkuchen auf Nachrichten von sehr großen Leinsaatverschiffungen Argentiniens eine gewisse Schwäche, erholten sich jedoch bald. Der März brachte dann eine Kältewelle, welche von anhaltend kühlem Wetter mit geringen Niederschlägen abgelöst wurde, so daß sich die Hoffnungen auf einen frühen Beginn des Weideganges nicht erfüllten. Da gleichzeitig die Preise für alle Oele stark fielen, und die Leinsaatpreise scharf anzogen, schränkten die Mühlen die Produktion ein, und damit trat eine Verknappung des Angebotes auch an Oelkuchen ein, welche durch erhöhte Einfuhr nicht behoben werden konnte. So stiegen besonders die Preise der Leinkuchen im März scharf an und setzten diesen Anstieg auch im April langsam fort. Im Mai trat dann eine Abschwächung auf dem

Weltmarkt für Oelsaaten und Oelkuchen ein, und da außerdem gegen Ende des Monats der Weidegang voll einsetzte, gaben die Preise beider Oelkuchenarten nach und fielen bis zum Ende des Wirtschaftsjahres. Dabei zeigte sich der Leinkuchen trotz seiner höheren Preislage bedeutend widerstandsfähiger als das Sojaschrot, da die Leinsaatverschiffungen Argentiniens wegen eines Streiks der Hafenarbeiter einen scharfen Rückgang zeigten. Die Sojaschrotpreise lagen aber im ganzen Wirtschaftsjahr beträchtlich unter denen der Leinkuchen, was hauptsächlich eine Folge der reichlicheren und reibungslosen Versorgung mit dem Rohstoff war. — Die Leinkuchenpreise betrugen im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1927/28 RM 226,60 und die Sojaschrotpreise RM 209,70. Wir sehen also, daß das Preisniveau gegenüber dem Vorjahr bedeutend gestiegen ist; die Erhöhung beträgt bei Leinkuchen 13 % und bei Sojaschrot 6 %.

Der Gesamtverbrauch an Oelkuchen im Kalenderjahr 1928 hat sich weiter stark erhöht. Zu einer Inlandproduktion von 1 611 000 t trat noch ein Einfuhrüberschuß von 105 000 t, so daß der Gesamtverbrauch 1 716 000 t betrug. Er lag damit um 14 % über dem Verbrauch des Vorjahres. Das Tempo der Verbrauchssteigerung hat sich also verlangsamt, wobei jedoch nicht vergessen werden darf, daß die absoluten Ziffern der Zunahme sehr hoch waren. Der Verbrauch je Milchkuh betrug 1928 = 181 kg und war damit um 13 % höher als im Vorjahr. Im Jahre 1928 übertraf der deutsche Oelkuchenverbrauch zum ersten Male die Ziffern von 1913, und zwar um fast 6 %, ein Beweis dafür, daß die Umstellung der deutschen Landwirtschaft trotz aller Hemmnisse gute Fortschritte machte.

V. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1928-29.

1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes.

Der Beginn des Wirtschaftsjahres 1928/29 fiel noch in die Hochkonjunktur. Obgleich sich die Wende bereits vom Januar 1928 an durch Abbröckeln der Rohstoffpreise ankündigte, stiegen die Einkommen und die Einzelhandelspreise bis zum Oktober weiter. Dann setzte der allgemeine Konjunkturumschwung in der Welt ein. In Deutschland stieg die Zahl der Arbeitslosen vom November sprunghaft an, und überschritt im Februar/März 1929 die 2 1/2 Millionen-Grenze, fiel dann bis zum Ende des Wirtschaftsjahres jedoch wieder auf eine Million. Besonders verschärft wurde die allgemeine Krise durch den außergewöhnlich strengen und langen Winter. Die Einkommen und damit die Kaufkraft sanken in diesem Wirtschaftsjahr schon beträchtlich ab. Eine gewisse Stütze erhielt die deutsche Konjunktur durch die günstige Entwicklung des Außenhandels, dessen Volumen sich gegenüber den hohen Zahlen von 1928 noch weiter leicht vergrößerte. — Die Lage der Landwirtschaft wurde durch zunehmenden Zinsdruck und fortschreitende Kreditknappheit sehr erschwert, und die Finanzierung erfolgte bereits in beträchtlichem Umfang durch kurzfristige Kredite. Die Erwartung einer glänzenden Roggenernte brachte die Roggenpreise vom Juni 1928 an zum Absturz. Die Befürchtung, daß die Landwirtschaft unter dem Druck ihrer immer weiter gestiegenen Zahlungs-, Zins- und Steuerverpflichtungen im Herbst wieder zu massenhaften Notverkäufen schreiten müsse, veranlaßte die Regierung, zur weiteren Stützung des Getreide-, vor allem des Roggenmarktes, neue Wege zu beschreiten. Auf dem Umweg über die Preußenkasse und die Rentenbank-Kreditanstalt wurde die Majorität der Getreide-Industrie- und Kommissions-AG. und der Deutschen Mühlenvereinigung — Scheuerkonzern — erworben. Die Regierung wollte dadurch die Basis der Deutschen Getreidehandelsgesellschaft verbreitern und vor allem auf die Mühlen maßgebenden Einfluß gewinnen, um die Einfuhr des Auslandgetreides

zurückzudrängen. Wie weit mit der Erwerbung des Scheuerkonzerns monopolistische Pläne verfolgt wurden, läßt sich genau nicht bestimmen, daß sie aber im Laufe der nächsten Jahre eine bedeutsame Rolle gespielt haben, ist erwiesen. Vorläufig begnügte sich der Scheuerkonzern mit der Ausgabe von Lombardkrediten an die Landwirtschaft und mit der Unterstützung der DGH, jedoch ohne durchgreifenden Erfolg. Die Zins- und Steuerlast der Landwirtschaft war so sehr gewachsen, und ihre Lage war in solchem Maße von billigem Kredit, der bei absteigender Konjunktur kaum zu beschaffen war, abhängig, daß sie sich weiter in beträchtlichem Umfang verschlechterte und die Zahl der Zusammenbrüche stark anstieg.

Das Preisverhältnis der Agrar- zu den Industriestoffen (= 100) hat sich weiter verschlechtert und betrug im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 92,5. Die Differenzen innerhalb der Agrargruppe haben sich durch das Steigen der Schweinepreise und das Fallen der Getreide- und Futtermittelpreise stark verringert.

Die Welternte des Jahres 1928 brachte sehr reiche Erträge. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahr betrug (ohne Rußland) bei dem Weizen und Roggen etwa 10 %. Rußland hatte in Roggen allerdings eine sehr knappe Ernte. Die Versorgung der Welt mit Brotgetreide war sehr reichlich und wirkte sich in einem starken Fallen der Weltweizenpreise aus; vom Weizenmarkt ging auch ein Druck auf alle übrigen Getreidemärkte aus. Auch die Futtergetreideernte war reichlich ausgefallen. Die Zunahme der Welterträge gegenüber dem Vorjahr betrug bei Gerste (mit Rußland) 20 % und bei Hafer 15 %. Dagegen waren die Erträge des Maises ungünstiger als im Vorjahr. Zwar hatten die USA. eine etwas bessere Ernte, aber die argentinischen Erträge waren um 5 % geringer als im Vorjahr, und in einer Reihe wichtiger Produktionsgebiete, so in Brasilien, Italien, vor allem aber in den Donauländern waren die Maisernten sehr schlecht ausgefallen. Besonders Rumänien, welches für die Versorgung der europäischen Zuschußländer wichtig ist, hatte eine ausgesprochene Mißernte, welche bloß 40 % des Ertrages von 1926 brachte. — So war denn die Versorgungslage in Mais im Gegensatz zu allen anderen Getreidearten knapp.

Deutschland hatte im Jahre 1928 eine sehr gute Ernte, es war nach Menge und Qualität die beste der Nachkriegszeit und stand hinter der Ernte von 1913 nur um 8 % zurück, wobei aber berücksichtigt werden muß, daß die Anbaufläche für Getreide ebenfalls um 8 % gesunken war. Dem Vorjahr gegenüber betrug die Zunahme der Erträge bei Roggen 25 %, Weizen 18 %, Gerste 22 %, Hafer 10 %. Die Roggenernte brachte über 8½ Millionen t, und da in diesem Jahre auch vom Weltweizenmarkt ein ständiger scharfer Druck ausging, so stürzten die Preise des Roggens bis zum September sehr scharf ab; sie fielen allerdings nicht entfernt so tief wie im Herbst 1925. Im November setzte dann ein Umschwung auf den Weltgetreidemärkten ein, der sich auf eine geringere Ernte in Kanada, großen Weizenzuschußbedarf Chinas und schlechte Ernteerwartungen in Indien stützte. Dieser Umschwung brachte auch den Sturz der Roggenpreise zum Stehen; sie hielten sich bis zum Frühling mit bemerkenswerter Festigkeit über RM 200, und sanken erst gegen Ende des Wirtschaftsjahres, als große unverkäufliche Bestände auf den Markt drückten. Der Durchschnittspreis des Roggens betrug im Wirtschaftsjahr 1928/29 RM 210,20.

Insgesamt ergaben sich in diesem Wirtschaftsjahr für die deutsche Landwirtschaft trotz bedeutend niedrigerer Roggenpreise höhere Einnahmen als 1927/28. Denn einem im Jahresdurchschnitt um 16 % gesunkenen Roggenpreis stand eine um 25 % größere Ernte gegenüber. Auch wenn der Roggen der Verfütterung zugeführt wurde, war die Rentabilität bei den hohen Schweinepreisen bedeutend besser als im Vorjahr; dabei ergab der hohe Ernteertrag für große Teile der Landwirtschaft eine beträchtliche Entlastung von Zukauf fremder

Futtermittel. — Diese günstige Inlandlage des Roggenmarktes wurde von seiten des Weltmarktes noch durch die sehr schlechte russische Rogggenernte gestützt, welche es Deutschland ermöglichte, in diesem Wirtschaftsjahr einen Ausfuhrüberschuß von etwa 400 000 t zu verhältnismäßig günstigen Preisen im Ausland unterzubringen. Außerdem kamen die Stützungskäufe der DGH. dem Roggen zugute.

Auch die deutsche Gerstenernte war günstig, sie betrug für Sommergerste fast 2,9 Millionen t und für Wintergerste 460 000 t. Der Anbau der Wintergerste ist in Deutschland bei dem großem Bedarf für die Schweinemast systematisch gesteigert worden und erreichte in diesem Jahre den doppelten Ertrag von 1923 und 1924. Die Qualität war im allgemeinen gut, doch wurden von Sommergerste in einigen Teilen des Reiches wieder Minderqualitäten geerntet, welche nur zur Verfütterung geeignet waren. Die Kartoffelernte war glänzend ausgefallen und brachte einen Ertrag von über 41 Millionen t. Dabei war des trockenen Sommerwetters wegen der Prozentsatz der erkrankten Kartoffeln mit 2,3 % ungewöhnlich niedrig (1927 = 7,1 %). Bei den günstigen Schweinepreisen wurden riesige Mengen aus dieser Ernte verfüttert und damit sehr rentabel verwertet. Einen besonderen Auftrieb erhielt die Verfütterung im eigenen Betrieb durch die Unmöglichkeit des Kartoffelversandes während des außergewöhnlich langen Winters.

Der Ertrag der Futtermittelernte war im Gegensatz zur Getreideernte unbefriedigend. Zwar waren die Futterrübenerträge nur um 2 % zurückgegangen; infolge der trockenen Witterung hatten aber die Heuerträge eine außerordentlich große Einbuße von über 5 Millionen t erlitten und blieben um etwa 15 % hinter dem Vorjahr zurück. Wenn diese großen Ausfälle auch durch die vorzügliche Beschaffenheit des Rauhfutters und durch die sehr reiche Getreideernte einen gewissen Ausgleich fanden, so war doch besonders die milcherzeugende Landwirtschaft stärker als sonst auf den Zukauf von Kraftfuttermitteln angewiesen. Dieser ließ sich im laufenden Wirtschaftsjahr bei den günstigen Preisen von Getreide, Schweinen und Vieherzeugnissen leichter durchführen, als in anderen Jahren.

Daneben blieb der Einfuhrbedarf an Futtergetreide bestehen, er erfuhr aber infolge der ausgezeichneten deutschen Ernte einen beträchtlichen Rückgang und konnte leicht gedeckt werden. Daran konnte auch der infolge der außerordentlich strengen Kälte gestiegene Futterbedarf nichts ändern, da der Schweinebestand scharf rückgängig war.

2. Die Preisbewegung des Maises.

In den ersten Monaten des Wirtschaftsjahres standen die Maispreise unter doppeltem Druck. Nach Beilegung des Hafenarbeiterstreiks kamen die argentinischen Verschiffungen aus der sehr reichen Ernte im Laufe des Juni in Gang und stiegen zu beträchtlicher Höhe an. Der zweite Faktor, der auf die Maispreise drückte, war die außerordentlich reiche deutsche Getreideernte, besonders in Roggen und Gerste. Die Maispreise stürzten daher von ihrem ungewöhnlich hohen Niveau bis zum September um etwa RM 40.— je t ab. Infolge der nunmehr günstigen Preislage stiegen die Maiseinfuhren im ersten Vierteljahr des Wirtschaftsjahres beträchtlich an, obwohl genügend Roggen zur Verfütterung vorhanden war. Im Oktober ließ sich dann der Ausfall der Weltmaisernte übersehen. Die USA. hatten eine Mittelernte, jedoch war das Rauhfutter auch dort so knapp, daß der Mais als Futterreserve gebraucht wurde. Außerdem war in den USA. das Preisverhältnis des Maises zum Schwein sehr günstig, so daß auch aus diesem Grunde nicht mit großen Exporten gerechnet werden konnte. Die Donauländer, insbesondere Rumänien, hatten eine sehr schlechte Ernte, ebenso Italien und Spanien. Außerdem erfuhr der Futtergetreideweltmarkt durch den Ausfall eines großen

Teiles der nordamerikanischen Gerste eine weitere Einbuße. — Bei dieser Verknappung des Weltmarktes traten die südeuropäischen Länder, besonders Italien und Spanien, zum Teil aber auch Frankreich, mit einer großen Nachfrage nach Mais auf den Weltmarkt und verliehen dadurch der Preisentwicklung bis zum März 1929 eine steigende Tendenz. Die Preise zogen im Oktober stark an und stiegen mit seltenen Unterbrechungen bis zum März. Man kann diese Entwicklung des Maispreises insofern als extrem bezeichnen, als der Mais vom November 1928 bis zum März 1929 sogar teurer war als der Weizen, ganz zu schweigen von allen anderen Getreidearten. Unter diesen Umständen war im Vergleich zum Maispreis selbst die Verfütterung von Weizen rentabel, erst recht aber die von Roggen, obgleich sich dessen Preise verhältnismäßig gut hielten. Die Maiseinfuhren sanken daher auch vom November an scharf ab und blieben bis zum Ende des Wirtschaftsjahres außerordentlich niedrig.

Im Dezember gaben die Maispreise leicht nach, da das hohe Preisniveau ein verstärktes Angebot aus den USA. hervorgelockt hatte. Als jedoch im Januar Nachrichten über schlechte Aussichten der argentinischen Ernte wegen Regenmangels eintrafen, und sich wegen der großen Kälte eine verstärkte Fütterung in Europa notwendig machte, stiegen die Maispreise immer noch weiter und hielten sich bis zum März auf dem Niveau von über RM 220.—. Im April kamen dann günstigere Nachrichten aus Argentinien; infolge des heißen Wetters war die Ernte ziemlich früh gereift und hatte bereits Ende März begonnen. In Deutschland stiegen die Aprileinfuhren auf das Doppelte der Vormonate. Diese starke Erhöhung läßt sich mit dem geringem Nachgeben des Preises im April nicht erklären. Es ist vielmehr anzunehmen, daß unter den großen Gütermengen, die in diesem strengen Winter wegen der Verkehrsschwierigkeiten in allen Häfen lagerten, sich größere unverzollte Maismengen befunden haben, welche nach Behebung der Verkehrsschwierigkeiten im April verzollt wurden; dieselbe Erscheinung ist auch bei der Auslandgerste zu beobachten. Im April wurde der Mais von der allgemeinen Weltgetreidehausse, welche infolge des Farmerhilfsprogramms von den USA. ihren Ausgang nahm, kürzere Zeit mit ergriffen. Als aber diese Hausse infolge der ablehnenden Haltung des USA.-Präsidenten zum Farmerhilfsprogramm bald zusammenbrach, sank der Mais ebenfalls ab und geriet nun unter den Druck der argentinischen Ernte, deren Aussichten wieder günstig beurteilt wurden; dabei wirkten die großen argentinischen Verschiffungen zur Räumung der Lager für die neue Ernte noch verschärfend. Der Maispreis sank bis zum Ende des Wirtschaftsjahres beträchtlich ab, lag aber immer noch über allen Getreidearten außer Weizen. — Der Durchschnittspreis des Maises im Wirtschaftsjahr 1928/29 betrug RM 213,30 und lag somit noch um $2^1/_2$ % über dem des Vorjahres; dabei ist zu bedenken, daß die Preise aller anderen Getreidearten stark gesunken waren.

Infolge des extrem hohen Preisniveaus ging die Maiseinfuhr gegenüber dem Vorjahr sehr stark zurück, und zwar um rund eine Million t auf 836 000 t, was einer Abnahme von fast 55 % entspricht. Dieser Rückgang ist um so bemerkenswerter, als die Einfuhr von Futtergerste ungefähr gleich geblieben ist. Die Nachfrage hat sich also in diesem Wirtschaftsjahr wegen der überhöhten Preise stark vom Mais abgewandt. Vollen Ersatz boten die großen Mengen inländischen Roggens, welche der Verfütterung zur Verfügung standen. An der deutschen Einfuhr waren außer Argentinien noch die USA. und Rumänien in größerem Umfang beteiligt.

In der zollrechtlichen Regelung der Maiseinfuhr fand insofern eine Aenderung statt, als der Satz des jugoslavischen Handelsvertrages in Höhe von RM 25,- je t nicht mehr bloß dem Mais zum Zwecke der Viehfütterung zugute kam, sondern auch auf Brennmais, Saatmais und Mais zur Tierfütterung schlechthin (Geflügel) ausgedehnt

wurde. Somit fiel nur noch der Industriemais [113]) unter den autonomen Zollsatz von RM 50,—.

3. Die Preisbewegung der Futtergerste.

Die Weltversorgungslage in Gerste war sehr reichlich, die Gerstenpreise wurden aber durch die Knappheit und die hohen Preise des Maises gestützt. Eine starke Erschütterung erfuhr der Weltmarkt durch die Schwierigkeiten, welche sich Ende September in Deutschland und später auch in Holland und England mit der nordamerikanischen Gerste Barley II herausstellten, welche den größten Teil der USA.-Produktion ausmacht. Diese Sorte wurde infolge von Pilzbefall bei der Verfütterung von den Schweinen entweder von vornherein verweigert oder verursachte Erbrechen und Krämpfe. Da sich diese Schwierigkeiten häuften, wurde von der Reichsregierung die Einfuhr dieser Sorte nur zugelassen, wenn sie vorher in einer Untersuchungsanstalt auf ihre Unschädlichkeit geprüft worden war. In den Unter-Untersuchungsanstalten der Nordseehäfen wurden vom 1.9.—1.10.1928 von 130 000 t insgesamt 70 000 t beanstandet [114]). Die kurz befristete Verordnung wurde mehrere Male verlängert und blieb bis zu Ende des Wirtschaftsjahres in Kraft. Die Folge war, daß die hohen Gerstenimporte der USA., welche in diesem Wirtschaftsjahr die Hauptrolle in der deutschen Versorgung mit Auslandgerste spielten, vom Winter an stark absanken, da die amerikanischen Händler die Berechtigung der europäischen Beanstandungen nicht anerkennen wollten. Der deutsche Handel war dabei in der unangenehmen Lage, daß er von den amerikanischen Abladern zur Einhaltung der Kontrakte angehalten wurde, während er im Inland die Gerste an die Verbraucher nicht weiter verkaufen konnte, wenn sie beanstandet wurde. Das Schiedsgericht der Londoner Börse, welches für die auf „Londoner Kontrakt" gehandelte Gerste zuständig war, fällte einen Schiedsspruch, der beiden Teilen gerecht wurde und dem deutschen Handel die Möglichkeit gab, sich ohne allzu große Verluste aus diesem Engagement zu lösen. Der Weltmarkt, insbesondere aber der deutsche Gerstenmarkt, wurde durch diese Vorfälle stark beunruhigt; der Ausfall der USA. als Lieferant dieser Sorte konnte durch erhöhte Importe aus anderen Ländern, insbesondere aus Rumänien, ausgeglichen werden. Als günstige Wirkung der Schwierigkeiten ist festzuhalten, daß die Inlandgerste in diesem Wirtschaftsjahr eine ausgesprochene Bevorzugung vonseiten der Nachfrage erfuhr.

Die Versorgungslage des deutschen Marktes war gegenüber dem Vorjahr wieder reichlicher, und zwar standen etwa 1,3 bis 1,4 Millionen t zur Verfügung. Da in diesem Jahre die Qualität der Sommergerste gut war, so ist wahrscheinlich nicht mit einer höheren Verfütterung als 30 % zu rechnen. Dazu kamen sehr große Mengen von Roggen, deren restlose Verfütterung jedoch bei dessen verhältnismäßig hohen und festen Preisen Schwierigkeiten bereitete, so daß beträchtliche Mengen ins neue Wirtschaftsjahr hinübergenommen wurden. Da auch die Kartoffelernte außerordentlich günstig war, ist der Vorwurf nicht von der Hand zu weisen, daß bei halbierter Maiseinfuhr die Importziffern der Gerste in diesem Wirtschaftsjahr zu hoch lagen, besonders wenn man berücksichtigt, daß der Schweinebestand im ersten Halbjahr nur mittelgroß war, während er im zweiten Halbjahr sehr stark sank.

Die Auslandgerste wurde unter dem Druck der Weltgetreidebaisse und der sehr reichen deutschen Ernte von dem Fall der Roggen-

[113]) 1928 noch nicht $^1/_{10}$ der Gesamteinfuhr. Vgl. Jahrbuch für die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jg. 1928, S. 111 und 115.

[114]) Vgl. Jahrbuch für die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jg. 1928, S. 108.

preise mitgerissen und stürzte von ihrem hohen Niveau am Ende des vorigen Wirtschaftsjahres bis zum September um RM 50,— ab; ihr Sturz war also noch bedeutender als der des Maises. Dabei stiegen die Einfuhrziffern bei reichlichem Angebot des Weltmarktes stark an, und diesen großen Importen zu günstigen Preisen in der ersten Hälfte des Wirtschaftsjahres ist die auf Grund der deutschen Versorgungslage mit Futtergetreide überhöht erscheinende Gesamteinfuhr zuzuschreiben. — Die Inlandgerste kam schon im Juli in größeren Mengen auf den Markt, und das Angebot blieb bis zum Winter reichlich. Schon die Eröffnungsnotiz war von beachtlicher Höhe, und da die Qualität gut war, folgte sie dem Roggensturz nur sehr zögernd und in geringem Umfang. Ihr Preis lag schon im August nahe bei dem der Auslandgerste und überschritt im September bei lebhafter Nachfrage infolge der Schwierigkeiten mit Barley II den Preis der Auslandsgerste und des Maises. Da die Mäster sich für den Winter eindecken wollten, konnte das Angebot die Nachfrage nicht mehr befriedigen, und es entstand eine Knappheit an Ware. So fand das reiche inländische Angebot bei steigenden Preisen glatt Unterkunft. Da aber die Inlandvorräte den gesamten Bedarf nicht decken konnten, wandte sich die Nachfrage in verstärktem Maße auch der Auslandgerste zu und trieb deren Preise im Oktober stark in die Höhe. Diese Entwicklung wurde verschärft durch die Klarheit, die man zu dieser Zeit über die knappe Maisversorgung der Welt hatte, und die allen Futtergetreidepreisen einen starken Auftrieb gab. Als sich aber zeigte, daß der Ausfall an USA.-Gerste bei der reichen Welternte von anderen Seiten, insbesondere von Rumänien und Kanada, ohne Schwierigkeiten wettgemacht werden konnte, beruhigte sich der Markt im Oktober wieder, und der Preis fiel beträchtlich; die Einfuhrziffern blieben weiter hoch. Vom November bis zum März unterlagen dann die ungefähr auf dem Niveau des Roggenpreises stehenden Auslandgerstenpreise nur geringen Schwankungen. Die Einfuhrziffern hielten sich bis zum Januar auf ihrer Höhe, stürzten aber im Februar und März unter dem Einfluß der Verkehrsschwierigkeiten und der Sättigung des deutschen Bedarfs auf die Hälfte ab. Im April stiegen sie dann noch einmal beträchtlich an, doch ist diese Erhöhung wohl auf dieselben Ursachen zurückzuführen, wie das Steigen der Maisimporte im gleichen Monat. Im Mai und Juni sanken die Einfuhrziffern auf das Niveau vom Februar/März.

Die Preise der Inlandgerste stiegen im Oktober unter dem Einfluß der Knappheit an greifbarer Ware trotz reichlichen Angebots und lagen im November über denen der Auslandgerste und des Roggens. Infolge der hohen Preise und mit Abnahme der Vorräte kamen nun auch mindere Qualitäten auf den Markt, und da zugleich die Besorgnisse wegen einer Verknappung der Auslandgerste zerstreut waren, fielen die Inlandgerstenpreise im Dezember und Januar, in letzterem Monat in vollem Gegensatz zur Preisentwicklung aller anderen Getreidearten. Als die minderen Qualitäten vom Markte verschwunden waren, erholten sich die Preise wieder und waren infolge des verstärkten Futterbedarfs wegen der großen Kälte bemerkenswert stabil. Da sie nun beträchtlich unter den Roggenpreisen lagen, wurden sie von deren fester Haltung bis zum April gestützt. An der Getreidehausse im April nahm die Inlandgerste nicht teil, da der deutsche Futterbedarf infolge der großen, noch nicht untergebrachten Roggenmengen gesättigt war. Von der nachfolgenden Baisse aber wurden sie stark erfaßt und sanken bis zum Ende des Wirtschaftsjahres mit allen anderen Getreidearten scharf ab. Bemerkenswert ist, daß dieses Absinken bei den beiden Auslandgetreidearten Mais und Auslandgerste schon im April begann, während sich die beiden Inlandgetreidearten Roggen und Inlandgerste erst vom Mai an abwärts bewegten. Schließlich ist noch festzuhalten, daß beide Gerstenarten vom November 1928 bis zum März 1929 ihre Preisentwicklung von

der des Maises, an den sie unter normalen Verhältnissen gebunden zu sein pflegen, gelöst haben und eigene Wege gingen. Der Grund lag in der völlig verschiedenen Versorgungslage dieser beiden Getreidearten. - Die Durchschnittspreise des Wirtschaftsjahres 1928/29 betrugen für Auslandgerste RM 201,70 und für Inlandgerste RM 200,80. Die Preise der Auslandgerste waren also um 14 % gefallen, während die der Inlandware nur um 10 % sanken. Diese letztere Feststellung ist aber infolge Fehlens der amtlichen Notierungen für Berlin in einem großen Teil des vorhergehenden Wirtschaftsjahres nur mit Vorbehalt richtig. Die Preise der beiden Gerstenarten waren also infolge der erwähnten Gründe in diesem Jahr ausnahmsweise fast gleich, während bisher und später die Auslandsware immer beträchtlich höher bewertet wurde.

Die Einfuhr an Futtergerste betrug 1 551 000 t und war damit um 20 % geringer als im Vorjahr. Die Haupteinfuhrländer waren: die USA., Rümänien und Kanada. Aber auch Argentinien, Marokko und Britisch-Indien lieferten größere Mengen. Dagegen war Rußland so gut wie ganz vom deutschen Markt verschwunden. — Die Gesamteinfuhr an Futtergetreide lag mit 2 387 000 t um über eine Million, das ist um 30 % unter den Ziffern der beiden Vorjahre. Diese beträchtliche Abnahme ist auf die Verfütterung großer Mengen von Roggen und Kartoffeln sowie auf das starke Sinken des Schweinebestandes zurückzuführen.

4. Die Preisbewegung der Oelkuchen.

Die Versorgung der Welt mit Oelsaaten war in diesem Wirtschaftsjahr bedeutend reichlicher als im vorhergehenden, und auch die Ausfuhren der überseeischen Produktionsländer waren bedeutend höher. Dabei war die Leinsaatproduktion gegenüber dem Vorjahr kaum gestiegen, während die Sojabohnenernte wieder eine starke Vergrößerung aufwies. Diese im ganzen reichliche Versorgung übte jedoch keinen Druck auf die Oelkuchenpreise des Weltmarktes und des deutschen Marktes aus, da zugleich der Weltbedarf an Speiseölen stark gestiegen und immer noch weiter im Steigen begriffen war. So zeigten sich denn die Rohstoffpreise sehr widerstandsfähig und erfuhren im Durchschnitt gegenüber dem Vorjahr keine Veränderungen. Noch günstiger gestaltete sich die Preisentwicklung für Oelkuchen, welche im Wirtschaftsjahr 1928/29 das höchste Preisniveau in der ganzen Nachkriegszeit erreichten.

Das Frühjahr 1928 mit seinem kühlen Wetter war für den Weidegang nicht günstig gewesen; dieser hatte erst im Mai begonnen und am Ende des Wirtschaftsjahres 1927/28 ein Sinken der Oelkuchenpreise zu Folge gehabt. Der Markt war durch den argentinischen Hafenarbeiterstreik beunruhigt worden, und dazu trat noch infolge Verspätung der Baumwollernte in den USA. um einen vollen Monat ein erhöhter Einfuhrbedarf dieses Landes hervor. Da außerdem in Deutschland die Erträge des Grünlandes wegen der großen Trockenheit den Rindern keine reichliche Nahrung boten, und eine Mißernte in Heu bevorstand, trat bereits im Juli eine starke Nachfrage sowohl nach prompter Ware, als auch für spätere Termine hervor, so daß beide Sorten ihre Verluste vom Ende des vorigen Wirtschaftsjahres fast ganz aufholen konnten. Gestützt wurde diese Entwicklung durch die infolge verringerter Produktion (Grünlandausfälle) steigende Rentabilität der Vieherzeugnisse, die bei der Mißernte in Heu längere Dauer versprach. Im September traten dann die langersehnten Niederschläge ein und gaben dem Vieh reichliches Futter, wodurch die Landwirtschaft vom Oelkuchenmarkt unabhängiger wurde; durch den Rückgang der Nachfrage verloren die beiden Oelkuchensorten die Gewinne der beiden Vormonate wieder. Bei den etwas günstigeren Preisen stieg die Einfuhr stark an, aber auch die Ausfuhr war lebhaft. Im Oktober wurde der Kraftfuttermittelmarkt

von der Getreidehausse mit ergriffen, und da die Hausse eine Reihe stützender Faktoren vorfand, war sie von viel längerer Dauer als am Futtergetreidemarkt. Die Mißernte in Heu war nun voll zu übersehen, der Weidegang näherte sich seinem Ende, und auch die Weltmarktsituation war sehr fest. Der Bedarf der im Aufbau befindlichen Viehzucht Mittel- und Nordeuropas, aber auch der Italiens, war ständig im Wachsen. Dagegen war die Versorgung der USA. dauernd knapp, und sie kauften sogar von Dänemark beträchtliche Baumwollsaatkontrakte zurück. Außerdem trat noch eine gewisse Verknappung in den ostasiatischen Verschiffungen von Sojabohnen ein, welche in diesem Jahr sehr spät auf dem Markt erschienen, und schließlich lagen die Oelpreise auf einem ziemlich niedrigen Niveau. Aus all diesen Gründen nahmen die Oelkuchenpreise im Oktober/November einen scharfen Anstieg, den der Leinkuchen auch im Dezember fortsetzen konnte, während Sojaschrot auf die Nachrichten von einer sehr reichen Ernte etwas nachgab. Eine beschränkte Nutzung der Wiesen war bis Anfang Dezember bei günstigem Wetter möglich gewesen. Mitte Dezember trat Frost ein, der ohne nennenswerte Unterbrechungen bis Ende Februar andauerte und bei außerordentlich niedrigen Temperaturen den kältesten Winter seit Menschengedenken brachte. Die strenge Kälte machte eine viel bessere Fütterung nötig, und da die Rentabilität der Vicherzeugnisse trotz sehr hoher Kraftfuttermittelpreise in diesem Winter eine gute war, gestaltete sich das Oelkuchengeschäft sehr lebhaft. Die Preise der Leinkuchen stiegen bei ihrem verhältnismäßig hohen Niveau zwar nur leicht an, dagegen konnte Sojaschrot eine beträchtliche Besserung erzielen. Im Februar, am Ende der Frostperiode erreichten beide Oelkuchensorten die höchsten Preise in der ganzen Nachkriegszeit. Auch die Einfuhr, sowie die Auslandnachfrage und der Export waren weiter lebhaft, wobei allerdings das englische Geschäft wegen der gestiegenen Preise stark nachließ; dieser Ausfall wurde aber von anderen Ländern, insbesondere von Dänemark, überkompensiert.

Als dann im März Tauwetter eintrat, löste sich auch die Spannung auf dem Oelkuchenmarkt und die hohen Preise gaben etwas nach, weil sich die Nachfrage, trotz Mangels an Rauhfutter und schlechter Aussichten des Weideganges, stark zurückhielt. Die Zurückhaltung trat gerade zu einer Zeit auf, in der Mühlen und Großhandel ein erhöhtes Verkaufsbedürfnis hatten, welches sich im Laufe der nächsten Monate zu einem Verkaufszwang steigerte. Infolge der Verkehrsschwierigkeiten im Winter hatten sich in den Häfen und in den Hafenmühlen, aber auch in den Händen des Handels, größere Oelkuchenvorräte angesammelt, deren längeres Durchhalten wegen der sehr angespannten Kreditlage nicht mehr möglich war. Als dieses dringende Angebot auf den Markt trat, stieß es wegen des hohen Preisniveaus der Oelkuchen auf eine sehr zurückhaltende Nachfrage, die um so weniger zu Käufen geneigt war, als sich die Rentabilität der Vicherzeugnisse seit Februar in zunehmendem Maße verschlechterte. Außerdem verdichteten sich die Nachrichten über eine sehr gute argentinische Leinsaaternte zu bestimmten Schätzungen, und da zu gleicher Zeit auch die Getreidemärkte scharf absanken, wurden auch die Oelkuchen von dieser Baisse ergriffen, fielen aber wegen ihres verhältnismäßig hohen Preisniveaus bedeutend stärker als das Futtergetreide. Leinkuchen und Sojaschrot büßten in selten unterbrochenem Preisfall bis zum Ende des Wirtschaftsjahres je RM 40, ein. Die Durchschnittspreise im Wirtschaftsjahr 1928/29 betrugen für Leinkuchen RM 239.20 und für Sojaschrot RM 214,80, waren also um 6 % bzw. 2½ % gegenüber dem Vorjahr gestiegen und hatten das höchste Niveau der Nachkriegszeit erreicht.

Der Verbrauch an Oelkuchen im Kalenderjahr 1929 ist noch leicht gestiegen. Die Inlandproduktion betrug 1 703 000 t, der Einfuhrüberschuß 87 000 t; es ergibt sich demnach ein Gesamtverbrauch

von 1 790 000 t. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahr betrug nur noch 4 %, hatte sich also noch weiter verlangsamt. Trotz leichter Steigerung war bereits in diesem Wirtschaftsjahr eine gewisse Sättigung des Bedarfs an Oelkuchen festzustellen, da bei einem Minderertrag von 5 Millionen t Heu die Oelkuchenproduktion bei gleichbleibender Fütterung mit eiweißreichem Futter stärker hätte steigen müssen. Die Futtermittelnot infolge der Mißernte in Heu kam auch in einem Rückgang des Rinder- und Milchkuhbestandes zum Ausdruck. Der Oelkuchenverbrauch je Kuh ist um 5 % auf 195 kg gestiegen.

VI. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1929-30.

1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes.

Im Wirtschaftsjahr 1929/30 brach die Weltkrise, die sich schon seit längerer Zeit angekündigt hatte, offen aus, und wenn ihr Angelpunkt auch in den USA. lag, so war doch Deutschland dasjenige Land, in welchem sie die schwersten Verheerungen anrichtete.

Zu Beginn des Wirtschaftsjahres setzte infolge der unbefriedigenden Verhandlungen der Reparationskonferenz (Young-Ausschuß) in Deutschland plötzlich die Zurückziehung kurzfristiger Auslandgelder ein, und damit trat die Krise in Deutschland in ihr akutes Stadium. Es begann ein scharfer Rückgang von Produktion und Verbrauch. Im Herbst 1929 brach infolge des ungeheuren Kurssturzes an der New-Yorker Börse die amerikanische Hochkonjunktur und damit die Konjunktur der ganzen Welt zusammen. Es erfolgte ein nie dagewesener Absturz der Preise, der bei den Agrarprodukten begann und sich über die Rohstoffe auf sämtliche Industrieprodukte ausdehnte. Die Schrumpfung von Produktion und Verbrauch nahm darauf in Deutschland ein beschleunigtes Tempo an, die Arbeitslosenziffer stieg im Winter weit über 3 Millionen.

In diese Krise trat die deutsche Landwirtschaft ohne Rüstung ein. Zwar war der Wiederaufbau, zum Teil sogar eine Verbesserung ihres Produktionsapparates gelungen, dafür aber lasteten auf der Landwirtschaft große Schulden und schwere Zins- und Steuerverpflichtungen, die oft nur durch Aufnahme neuer, und dann kurzfristiger Kredite erfüllt werden konnten, und zur immer weiteren Zunahme von Zusammenbrüchen überschuldeter Betriebe führten. Vor allem war es der Landwirtschaft nicht gelungen, in dem entscheidenden Punkt: Senkung der Produktionskosten und Bildung von Reserven ins Gewicht fallende Erfolge zu erzielen. Der Preissturz traf deshalb die Landwirtschaft besonders hart, und die Regierung mußte bei dem nun katastrophalen Absturz der Weltmarktpreise für Agrarprodukte zu viel schärferen Maßnahmen greifen, um die deutschen Agrarpreise von der Weltmarktentwicklung zu lösen. Diese Maßnahmen wurden vor allem auf dem Getreidemarkt eingesetzt.

Die Geltungsdauer der ab 1. 8. 1926 in Kraft befindlichen Getreidezölle war bis zum 31. 12. 1929 befristet. Unter dem Eindruck des Rückganges der Getreidepreise sowohl auf dem Weltmarkt, als auch im Inland wurden bereits mit Wirkung vom 10. 7. 1929 die Zölle für Weizen auf RM 65,- - und die für Roggen und Hafer auf RM 60,— erhöht. Zugleich wurde ein Vermahlungszwang für Inlandweizen in Höhe von 40 % eingeführt und später auf 50 % erhöht. Seit Ende 1929 besaß die Regierung das Recht, die Zollsätze nach der jeweiligen Preislage der Getreidearten zu ändern. Mit Wirkung vom 31. 12. 1929 wurde der Zollsatz für Futtergerste um 150 % auf RM 150,— erhöht. Vom 11. 2. 1930 an betrugen die Zollsätze: für Weizen RM 95,- -, für Roggen und „andere Gerste" RM 90, - und für Hafer RM 80,—. Ab 27. 3. 1930 trat eine weitere Erhöhung ein: für Weizen und Hafer auf RM 120,—, für Gerste ohne Unterschied, also auch für Futtergerste,

auf RM 100, . Da der Preissturz des Getreides trotz aller Zollerhöhungen andauerte, wurde eine Lösung der meisten Bindungen auf agrarpolitischem Gebiet herbeigeführt. Da die Lösung des Vertrages mit Jugoslavien, durch den der Maiszoll in Höhe von RM 25, - gebunden war, sich nicht ermöglichen ließ, wurde ab 1. 4. 1930 das Maismonopol eingeführt. Ab 25. 4. 1930 wurden die Zollsätze für Weizen und andere Gerste auf RM 150,– erhöht, wodurch die Futtergerste mit dem unveränderten Zollsatz von RM 100,— wieder eine bevorzugte Behandlung genoß. Ihr Zollsatz wurde aber ab 26. 5. 1930 auf RM 120,—, und der des Roggens auf RM 150,— erhöht.

Der Erfolg dieser drakonischen Zollerhöhungen ist umstritten, und die genaue Untersuchung ihrer Einwirkungen geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. Soviel aber kann festgestellt werden, daß die Loslösung der deutschen Getreidepreise von der Weltmarktentwicklung im Jahre 1929 nicht gelang und erst im Jahre 1930 zur Auswirkung kam. Das Niveau der deutschen Getreidepreise lag besonders seit dem Frühjahr 1930 beträchtlich über dem des Weltmarktes. Für den Handel äußerte sich der Preisverfall auf dem Weltmarkt und die kurzfristige Dauer der Zollsätze in einer außerordentlichen Nervosität des Marktes, dem jede Kalkulationsbasis entzogen war, sowie in großen Verlusten, die nicht aus Reserven gedeckt werden konnten, sondern die Substanz angriffen.

Auch die Zölle für Vieh und Vieherzeugnisse wurden beträchtlich erhöht. Der autonome Butterzoll wurde bereits am 31. 7. 1929 von RM 300,- - auf RM 500, - je t hinaufgesetzt, konnte aber infolge handelspolitischer Bindungen erst im Herbst 1930 in Kraft treten. Für Vieh und Fleisch wurde ab 15. 2. 1930 ein System von Richtpreisen mit gleitenden Zöllen eingeführt, und die Zollsätze waren sehr hoch. Ab 13. 5. 1930 trat auch eine völlige Neuregelung des Einfuhrscheinsystems für Vieh und Fleisch in Kraft, dessen Sätze stark erhöht wurden. Trotzdem reichten sie nicht entfernt an die Getreidezölle heran. Anfang Mai 1930 z. B. betrug der Futtergerstenzoll RM 100, –, der Zoll für lebende Schweine RM 270, - und für Schweinefleisch RM 450, . Unter Zugrundelegung der Weltmarktpreise betrug die Zollbelastung bei Futtergerste 66,7 %, bei lebenden Schweinen 22,5 % und bei Schweinefleisch 30 % [115]). So war denn der Schutz der deutschen Veredlungsproduktion durchaus ungenügend, und die viehzüchtende Landwirtschaft Deutschlands hat besonders vom Wirtschaftsjahr 1929/30 an mit der Veredlungswirtschaft des Auslandes einen schweren Konkurrenzkampf mit völlig ungleichen Waffen führen müssen. Die deutschen Viehzüchter mußten die „Rohstoffe" zur Herstellung von Veredlungsprodukten, also die Futtermittel, zu Preisen kaufen, welche etwa 100 % über denen des Weltmarktes lagen, während das Ausland die Futtermittel zu billigen Weltmarktpreisen kaufte und die öfter erhöhten Zollgrenzen infolge dieser billigen Selbstkosten immer wieder übersprang. Die Folgen dieser Verhältnisse waren um so gefährlicher, als hierdurch vor allem der mittlere und kleine Bauernbetrieb betroffen wurde. Ein großer Teil der mittleren und großen Betriebe der getreidebauenden Landwirtschaft war trotz aller Stützungsversuche finanziell schwer gefährdet. Nun wurde durch diesen ungleichen Konkurrenzkampf und den ständigen Preisdruck des Weltmarktes bei den Veredlungserzeugnissen auch die Kraft der viehzüchtenden Mittel- und Kleinbetriebe andauernd geschwächt. Die handelspolitischen Gründe, welche die Schmiedung des Zollpanzers der deutschen Landwirtschaft in einheitlicher Festigkeit verhinderten, wurden bereits dargelegt.

Das Preisverhältnis der Agrarstoffe zu den Industriestoffen (= 100) verschlechterte sich weiter und betrug im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1929/30 = 88,2. Innerhalb der landwirtschaftlichen

[115]) Vgl. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Jg. 1930, B. I, S. 10.

Produkte selbst hatte sich insofern eine grundlegende Verschiebung eingestellt, als die Preise der pflanzlichen Nahrungsmittel und der Futtermittel viel stärker gefallen waren als die der Veredlungsprodukte. Daher war die Rentabilität der Viehmast und der Vieherzeugnisse das ganze Wirtschaftsjahr hindurch trotz fallender Preise eine sehr gute. Eine Ausnahme machte immer noch die Rindermast, deren Preisverhältnisse sich zwar trotz fallender Preise sehr besserten, welche aber immer noch keine volle Rentabilität erreichen konnte.

Die Welternte 1929 fiel mittelmäßig aus; sie war geringer als die der drei vorhergehenden Jahre und brachte ungefähr die Erträge von 1925. Besonders starke Rückgänge hatten die Hauptüberschußländer (außer Indien) zu verzeichnen. Die Welternte in Brotgetreide brachte einen Rückgang von 8 %. Die Versorgungslage wurde aber entscheidend beeinflußt von den großen Vorräten alter Ernte, welche gegenüber dem Vorjahr um 50 % gestiegen waren und zu Beginn des Wirtschaftsjahres 1929/30 allein an Weizen 11 Millionen t [116]) betrugen. Zur vollen Auswirkung kam der Druck dieser großen Vorräte jedoch erst, als das Durchhalten dieser Mengen durch den Konjunkturzusammenbruch in den USA. und die darauf folgenden Kreditschwierigkeiten dem Handel nicht mehr möglich war. Da außerdem die Anbaufläche der Welt insgesamt nicht vermindert worden war, und Rußland mit Schleuderexporten auf den Markt trat, stürzten die Getreidepreise bis zum Ende des Wirtschaftsjahres fast ohne Unterbrechung ab.

Die Welternte in Futtergetreide war besser als die des Vorjahres. Zwar stellte sich die argentinische Maisernte trotz der günstigen Nachrichten des Frühjahres als sehr knapp heraus, ebenso hatten die U. S. A. eine bedeutend geringere Maisernte. Diesen Ausfällen standen aber bedeutend höhere Erträge in den Donauländern gegenüber, deren Ernten sich im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt hatten und einen Mehrertrag von 7 Millionen t brachten. Außerdem betrugen die Weltvorräte an Mais aus der alten Ernte noch ungefähr 2 Millionen t [117]). Auch die Welternte an Gerste war reichlich ausgefallen, besonders die der Donaustaaten. Diesen gestiegenen Erträgen stand im Wirtschaftsjahre 1929/30 eine stark gesunkene Nachfrage gegenüber. Die große Nachfrage der südeuropäischen Länder fiel aus, und auf dem nordeuropäischen Markt machte der Roggen dem Futtergetreide erhebliche Konkurrenz. So kann also auch die Versorgungslage der Welt mit Futtergetreide als reichlich bezeichnet werden.

Die deutsche Ernte des Jahres 1929 war nicht so glänzend ausgefallen wie die Rekordernte des Vorjahres; sie brachte aber trotz des ungeheuer strengen Winters sehr reiche Erträge, welche ungefähr auf der Höhe der 1925er Ernte lagen. Zwar war die Weizenernte beträchtlich geringer als im Vorjahr, dagegen brachte die Roggenernte 8,16 Millionen t und war bloß um 4 % zurückgegangen. Da außerdem aus der vorjährigen Ernte noch $^3/_4$ Millionen t unverkauft waren, stand der deutsche Markt unter einem sehr scharfen Druck, der die erwähnten Notmaßnahmen und Zollerhöhungen der Regierung veranlaßte. Eine Entlastung des Inlandmarktes durch Export des Roggens gelang trotz der Einfuhrscheine nur in geringem Umfang; im ersten Halbjahr des Wirtschaftsjahres 1929/30 wurden rund 300 000 t im Ausland untergebracht. Vom Januar 1930 ab drückte jedoch der russische Schleuderexport innerhalb von 3 Monaten die Roggenpreise auf die Hälfte ihres Standes herab. Die verheerenden Folgen dieses Preissturzes für den deutschen Roggenexport konnten auch durch den Abschluß des deutsch-polnischen Roggenabkommens im Januar 1930 nicht beseitigt werden. Der deutsche Roggenexport war bei dem un-

---

[116]) Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, Jahrg. 1932, S. 19.

[117]) Vgl. Mitteilungen der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats, Jahrg. 1929, Nummer vom 23. 10. 1929.

geheuren Tiefstand der Weltmarktpreise minimal und betrug vom 1. 3. bis 30. 11. 1930 noch keine 60 000 t.

Da eine nennenswerte Entlastung des Roggenmarktes durch den Export infolge der russischen Schleuderverkäufe nicht möglich war, unternahm die Regierung eine Stützung des Inlandmarktes durch ausgedehnte Käufe der DGH und des Scheuerkonzerns. Außerdem versuchten die öffentlichen Getreidegesellschaften durch Abgabe von verbilligtem Eosinroggen die ausländische Futtergerste zurückzudrängen, was indessen nicht gelang; der Absatz von Eosinroggen als Futtergetreide ging nur sehr langsam von statten. Im Mai 1930 wurde endlich der Ende 1929 vom Reichstag abgelehnte Plan der Verkoppelung des Eosinroggens mit der Einfuhr von Futtergerste zu einem ermäßigten Zollsatz ins Werk gesetzt, den wir aus Zweckmäßigkeitsgründen erst bei der Behandlung des folgenden Wirtschaftsjahres näher betrachten wollen. — Bis zum Januar 1930 blieb allen Stützungsmaßnahmen der Erfolg versagt, die Roggenpreise stürzten in einem halben Jahr um RM 50,— ab. Erst durch die Zollerhöhungen vom Februar 1930 konnte der Sturz der Roggenpreise aufgefangen werden. Der Durchschnittspreis des Roggens im Wirtschaftsjahr 1929/30 betrug RM 173,— war also um 18 % gegenüber dem Vorjahr gefallen.

Verschärft wurde die Roggenkrise noch durch die gute Kartoffelernte, welche bloß 3 % kleiner war als im Vorjahr und wieder über 40 Millionen t erbrachte. Dazu war die Ernte von ausgezeichneter Beschaffenheit; der Prozentsatz der erkrankten Kartoffeln betrug infolge der trockenen Witterung bloß 1,8 %. Diese riesigen Roggen- und Kartoffelbestände trafen außerdem mit einem nur mäßig hohen Schweinebestand zusammen, wodurch ihr Druck noch weiter verstärkt wurde. Auch der Kartoffelmarkt wurde durch einen erhöhten Zoll gestützt.

Die deutsche Futtergetreideernte brachte ebenfalls etwas geringere Erträge als das Vorjahr, übertraf aber trotzdem alle anderen Nachkriegsernten erheblich. Die geernteten Mengen betrugen bei Sommergerste 2,8 Millionen t und bei Wintergerste 380 000 t; die Wintergerstenerträge waren also ziemlich stark zurückgegangen. — Die Futtermittelernte dagegen war etwas reichlicher ausgefallen als im Vorjahr. Die Zunahme betrug bei Futterrüben 1 % und bei Heu 3 %; dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Futtermittelerträge des Vorjahres sehr knapp waren.

Die Gesamtversorgungslage des deutschen Marktes war also in Futtergetreide normal bis reichlich. Unter Berücksichtigung der großen Roggenvorräte und der neuen, sehr reichen Roggenernte war die Futtergetreideversorgung als sehr reichlich zu bezeichnen, und der Einfuhrbedarf hätte sich gegenüber den schon im Vorjahr stark gesunkenen Importen noch bedeutend stärker verringert, wenn die Verfütterung des Roggens nicht nur im eigenen Betrieb, sondern auch in den Mästereien Nordwest-Deutschlands durchgeführt worden wäre. Die Roggenverfütterung kam aber hier nur sehr schwer in Gang, und so blieb ein großer Bedarf an Futtergetreide übrig.

2. Die Preisbewegung des Maises.

Zu Beginn des Wirtschaftsjahres wurden wegen der bevorstehenden Zollerhöhung alle Getreidearten von einer Hausse ergriffen, welcher auch der Mais willig folgte, obgleich seine Preise bereits stark überhöht waren; Mais war und blieb auch in der ersten Hälfte des neuen Wirtschaftsjahres das teuerste Getreide außer Weizen. Die Maishausse fand eine Stütze in der ersten amtlichen Ernteschätzung Argentiniens, welche Mitte Juli herauskam. Sie schätzte die argentinische Maisernte vom Frühling 1929 um 25 % niedriger als die des Vorjahres, und dieses Ergebnis ist später bestätigt worden. Außerdem hatten die Maisverladungen wegen eines Hafenarbeiterstreiks

einige Wochen mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch die Ernteaussichten der USA. verschlechterten sich beträchtlich. Die deutschen Einfuhren waren bei den überhöhten Preisen niedrig. Vom August an erfolgte dann der scharfe Abstruz der Roggenpreise, welche bei den großen, zur Verfütterung verfügbaren Mengen auch einen starken Druck auf alle Futtergetreidearten ausüben mußten. Der Mais wurde von dem Roggensturz mitgerissen und fiel bis zum März 1930 fast ohne Unterbrechung um RM 60,— pro t. Das Fallen des Maispreises wurde vom August an begünstigt durch die großen Verschiffungen Argentiniens, welches trotz seiner schlechten Ernte möglichst große Mengen auf den europäischen Markt werfen wollte, bevor die Donauländer mit ihren sehr günstigen Ernten den Markt überschwemmten; der Maispreis lag nämlich immer noch über allen Getreidearten außer Weizen. Die deutschen Einfuhrziffern stiegen im August September beträchtlich an. Im Oktober begannen die Maisverschiffungen der Donauländer in großem Maßstabe, und diese sahen sich bei ihrem starken Abgabebedürfnis gezwungen, von den überhöhten Maispreisen abzugehen, und unterboten die argentinischen Lieferanten. Ein neues Baissemoment ergab sich aus der mangelhaften Qualität des rumänischen Maises, der zu viel Feuchtigkeit enthielt. Diese Minderqualitäten und das andauernd reichliche Angebot besonders aus den Donauländern brachen endlich die Ueberhöhung der Maispreise. Diese konnten sich im Gegensatz zu denen der übrigen Futtergetreidearten auch vorübergehend nicht erholen und fielen im Januar unter die Preise aller anderen Getreidearten. Bei diesem nunmehr günstigen Preisniveau stiegen die Einfuhrziffern im Januar fast auf das Doppelte des Monatsdurchschnittes. Als weiteres Baissemoment kamen im Februar die guten Aussichten der neuen argentinischen Ernte dazu, und da auch die übrigen Getreidearten weiter fielen, erreichte der Mais im März 1930 mit RM 119.20 seinen tiefsten Stand seit der Stabilisierung.

Die bisherigen Zollerhöhungen und Stützungsmaßnahmen hatten den katastrophalen Sturz der Getreidepreise nicht zum Stillstand bringen können. Im wichtigsten Punkt, beim Roggen, mußten alle Stützungsmaßnahmen versagen, solange der Druck der großen Roggenmengen auf dem Markt anhielt, ja die Stützungskäufe verstärkten diesen Druck noch, da sie den Preisverfall und die Roggenverfütterung verlangsamten. Dieser Druck konnte nennenswert nur dadurch gemildert werden, daß der Roggen in großem Maßstabe verfüttert wurde, und zwar vor allem auch von den Mästern, die ihn zukaufen mußten. Obgleich die Roggenpreise gegenüber den Futtergetreidepreisen keinen nennenswerten Unterschied aufwiesen, fütterten die Mäster selbst bei gleichen, ja sogar bei etwas niedrigeren Roggenpreisen lieber Mais, vor allem aber Futtergerste. Wenn man also dem Roggen helfen wollte, mußte man entweder die Einfuhr von Mais und Futtergerste unterbinden, oder deren Preise so sehr erhöhen, daß es für die Mäster rentabler war, Roggen zu verfüttern. Bei Futtergerste versuchte man dieses Ziel durch zwei kurz aufeinander folgende scharfe Zollerhöhungen zu erreichen. Bei Mais war dieser Weg nicht gangbar, da dessen Zollsatz in Höhe von RM 25.— durch den Vertrag mit Jugoslavien gebunden war, der auch allen anderen Vertragsstaaten zugute kam. Der Mais war also die schwache Stelle in der deutschen Zollrüstung. Da man die Einfuhr von Mais auch nicht ganz verbieten konnte, nahm der Staat die Maiseinfuhr selbst in die Hand, mit der Absicht, sie so zu lenken, daß die Rettung des Roggenpreises von seiten des Maises nicht vereitelt wurde. Am 1. 4. 1930 wurde ein staatliches Maismonopol geschaffen, und dessen Handhabung der Reichsmaisstelle übertragen. Die Reichsmaisstelle übernahm vom 1. 4. 1930 an alle noch laufenden Maiskontrakte und setzte die Abgabepreise für das Inland fest. Da es der Zweck des Maismonopols war, einen Zwang zur Verfütterung

von Inlandroggen auszuüben, wurde der Abgabepreis am 1. 4. mit RM 188,70 sehr hoch angesetzt und bis zum Ende des Wirtschaftsjahres auf RM 205,- erhöht. Die Festsetzung der Maispreise geschah in diesem Wirtschaftsjahr in Anlehnung an die Futtergerstenpreise, welche durch die Zollerhöhungen stark in die Höhe getrieben wurden. Die Hebung des Roggenpreises gelang allerdings nur recht unvollkommen, obwohl vom Mai an die DGH Eosinroggen zum Preise von RM 130,— bis RM 140,—, also ungefähr RM 60,— bis RM 70,— unter den Preisen der Auslandgerste und des Maises abgab. — Der Durchschnittspreis des Maises im Wirtschaftsjahr 1929 30 betrug RM 183,10 und war damit gegenüber dem Vorjahr um 14 % gefallen.

Mit der Schaffung des Maismonopols ist die Preisbildung und Preisbewegung des Maises vom freien Markt völlig losgelöst und wird vom Staate bestimmt. In bezug auf die Einfuhr konnte sich das Maismonopol im letzten Vierteljahr des Wirtschaftsjahres noch nicht auswirken, da die schwebenden Kontrakte abgewickelt werden mußten. Die Gesamteinfuhr an Mais im Wirtschaftsjahr 1929 30 ist gegenüber dem Vorjahr mit 4 % nur wenig zurückgegangen. Sie betrug 802 000 t, im Hinblick auf die größtenteils überhöhten Preise und die großen Futterroggenmengen eine sehr hohe Ziffer. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Einfuhr von Futtergerste bei bedeutend günstigeren Preisen das $2^1/_2$-fache der Maiseinfuhr betrug. Ueber die Hälfte der deutschen Importe stammten wieder aus Argentinien; in weitem Abstand folgten Rumänien, die USA. und Jugoslavien.

3. Die Preisbewegung der Futtergerste.

Die Weltversorgungslage in Gerste war verhältnismäßig reichlich. Die Donauländer hatten eine sehr gute Ernte, während die amerikanischen Ernten mit Ausnahme Kanadas schwach ausfielen. Entscheidend für den Weltmarkt war aber, daß Rußland im Herbst 1929 mit großen Exportmengen auf dem Markt erschien und damit die Weltversorgung sehr reichlich gestaltete. — In Deutschland war die Versorgung mit 1,2 Millionen t dem Vorjahr gegenüber um etwa 100 000 t Futtergerste knapper, jedoch waren die Erntemengen dieses Jahres mit Ausnahme des Rekordjahres 1928 die größten der Nachkriegszeit. Die Qualität besonders der Sommergerste war sehr gut. Wenn man die außergewöhnlich großen Roggen- und Kartoffelvorräte berücksichtigt, so kann die Versorgung des deutschen Marktes als sehr reichlich bezeichnet werden, so daß der Einfuhrbedarf an Futtergerste bei dem nur mittelgroßen Schweinebestand verhältnismäßig gering hätte sein müssen. Da aber die Gerste dem Roggen gegenüber von den Mästern bevorzugt wurde, und da überdies infolge des bis Ende 1929 gültigen sehr niedrigen Zollsatzes von RM 20,— die Preise für Auslandgerste unter denen des Roggens lagen, wurden in der ersten Hälfte dieses Wirtschaftsjahres über $1^1/_2$ Millionen t Auslandgerste eingeführt, während ungefähr ebenso große unverkäufliche Roggenvorräte auf den Markt drückten und jede Stützung und Zollerhöhung illusorisch machten.

Die Auslandgerste wurde im Juli von der allgemeinen Getreidehausse, welche infolge der bevorstehenden Zollerhöhungen einsetzte, mitgerissen und stieg im Preise beträchtlich an. Im August wurde sie aber unter dem Eindruck der sehr großen Roggenernte vom Preissturz des Roggens und aller anderen Getreidearten ebenfalls ergriffen und stürzte bis zum Oktober scharf ab. Bei den günstigen Preisen im Vergleich zu Roggen und Mais schwollen die Einfuhrziffern stark an und betrugen weit über 200 000 t im Monat [118]). Die Einfuhr wurde deshalb besonders forciert, weil der Zollsatz für Futtergerste außergewöhnlich niedrig war, und die Debatten im Reichstag eine baldige Erhöhung erwarten ließen. Der Preissturz wurde noch begünstigt

[118]) Siehe Anm. 119 dieser Arbeit.

durch die sehr gute Ernte, welche die Donauländer eingebracht hatten und nun dem Markte zuführten. Ein weiteres Baissemoment war das Auftreten Rußlands auf dem Weltmarkt, welches bei fallenden Weltmarktpreisen jede Konkurrenz unterbot, da es mit seinen Verkäufen nicht eine rentable Verwertung der Gerste beabsichtigte, sondern um jeden Preis Devisen erwerben wollte.

Der Preissturz wurde in Deutschland im November von der Nachfrageseite aufgefangen. Es war nun bestimmt mit einer baldigen Zollerhöhung zu rechnen, und daher trat eine große und sehr dringende Nachfrage hervor, welche sich noch zum niedrigen Zollsatz für den Winter eindecken wollte. Die große Nachfrage, bei der es sich um viele 100 000 t handelte, wurde von Rußland und Rumänien glatt gedeckt [119]).

Die Notierungen der Inlandgerste begannen im Juli mitten in der Getreidehausse auf einem verhältnismäßig niedrigen Niveau. Da das Angebot reichlich und ziemlich dringend war, so sanken die Preise im August noch etwas ab. Da aber nun ihr Preisniveau sehr niedrig und die Nachfrage infolge der bevorstehenden Zollerhöhung für sofort greifbare Ware lebhaft war, konnte sie im vollen Gegensatz zu allen anderen Getreidearten im September/Oktober ihren Preisstand behaupten, ja sogar noch leicht verbessern. Ihr Preis lag im Oktober über dem des Roggens und der Auslandsgerste. Dieser Umstand lockte aber nun ein sehr großes Angebot an Inlandsgerste hervor, und so sank der Preis im November etwas ab und konnte sich auch im Dezember trotz der nun beschlossenen Zollerhöhung für Futtergerste nicht voll behaupten; immerhin lag er noch über den Preisen des Roggens und der Auslandsgerste. Durch die riesigen Einfuhrmengen in den letzten Monaten des Jahres 1929 war aber der Bedarf an Futtergerste gesättigt und das Angebot, welches auf dem Markt war, fand kaum eine Nachfrage vor. Damit war aber der stützende Faktor der Inlandgerste geschwunden, und sie stürzte im Januar und Februar schärfer ab als alle anderen Getreidearten; mit einer Notierung von RM 144,10 erreichte sie den tiefsten Preisstand seit der Stabilisierung. Nachdem sie sich im März leicht erholt hatte, wurde sie infolge der bevorstehenden Erhöhung des Futtergerstenzolles von RM 50,— auf RM 100,— von der allgemeinen Getreidehausse mitgerissen und stieg im April um volle RM 30,—. Da sie nun aber bedeutend über dem Preis des Roggens lag, und die inländischen Vorräte bei der Riesenseinfuhr des ersten Halbjahres noch verhältnismäßig groß waren, konnte sie ihren Preisstand nicht behaupten. Während die anderen Getreidearten infolge weiterer Zollerhöhungen vom April bis zum Ende des Wirtschaftsjahres weiter anstiegen, gab die Inlandgerste im Preise leicht nach und lag zuletzt mit dem Roggen auf einer Höhe. Selbst die Ende Mai ausgesprochene weitere Erhöhung des Futtergerstenzolles auf RM 120,— konnte ihren Preis nicht stützen, da gerade zu dieser Zeit die DGH mit der Abgabe von Eosinroggen begann, der um etwa RM 40,— je t billiger zu stehen kam als die Inlandgerste.

[119]) In den Monatlichen Nachweisen über den auswärtigen Handel Deutschlands stößt man im Januar 1930 auf die enorme Einfuhrziffer von 628 000 t Futtergerste. Diese Menge wurde im zweiten Halbjahr 1929, besonders in den letzten Monaten vor der Zollerhöhung zum Zollsatz von RM 20,— eingeführt, und ist deshalb in einer Zahl im Januar 1930 eingesetzt, weil die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft als Verwalterin der Getreideverkehrsanlage des Bremer Hafens diesmal mit dem Zoll halbjährlich abgerechnet hat. Wie sich diese Ziffer auf die einzelnen Monate verteilt, ließ sich nicht ermitteln. Die Einfuhr im Januar 1930 ist dann wegen der Zollerhöhung und der umfangreichen Eindeckungen verschwindend gering und erhöhte sich auch im Februar bloß auf 28 000 t. — Vgl. Jahrbuch für die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jg. 1930, S. 134.

Zur Stützung des Roggenmarktes war der Futtergerstenzoll aus den bereits erwähnten Gründen ebenso wichtig wie der Roggenzoll selbst. Nach der Erhöhung auf RM 50.- sanken zwar die Einfuhrziffern auf kaum 50 000 t im Monat ab. Das war jedoch zum geringsten Teil die Folge der Zollerhöhung, zum weitaus größten Teile vielmehr eine Folge der Sättigung des Gerstenmarktes durch die vorangegangenen sehr großen Importe. Obwohl nämlich der Futtergerstenzoll um RM 30,- erhöht worden war, stiegen weder der Gersten- noch der Roggenpreis, da der Preisverfall auf dem Weltmarkt die Zollerhöhung in zwei Monaten überkompensierte. Rußlands Ausfuhrziffern blieben weiter sehr groß, und die Verschiffungen wurden alle auf Order ausgeführt. Da sich nun die russischen Getreidespeicher besonders in Rotterdam bedenklich zu füllen begannen, sahen sich die Russen gezwungen, im Preise immer weiter herunterzugehen, um die auch in Nord- und Westeuropa gesättigte Nachfrage neu anzuregen, insbesondere auch, um die deutsche Zollerhöhung zu überspringen; Rumänien aber war bei seiner großen Ernte gezwungen, dem russischen Preisdiktat zu folgen. So war Auslandgerste in Deutschland nach der Zollerhöhung von Januar bis März 1930 billiger zu kaufen als vorher. Deshalb sah sich die neue deutsche Regierung im Wettrennen zwischen Preisverfall und Zollerhöhung gezwungen, Ende März einen neuen Vorstoß zu unternehmen und den Futtergerstenzoll auf RM 100,— festzusetzen. Nun riß die Schiele-Hausse im April den Auslandgerstenpreis um RM 40.— in die Höhe. Wegen dieser neuerlichen Zollerhöhung stieg die deutsche Nachfrage nach Auslandgerste wieder beträchtlich an, und so wurden im April noch zum alten Zollsatz von RM 50.— wieder 140 000 t Futtergerste eingeführt. Im Mai trat infolge des weiteren Falles der Weltmarktpreise bei sehr geringer Einfuhr eine Ermattung ein. Die Ende Mai ausgesprochene neue Zollerhöhung auf RM 120.—, welche die Aufgabe hatte, die Futtergersteneinfuhr endlich zu sperren, trieb deren Preis dann bis auf über RM 200.– in die Höhe. Der Auslandgerstenpreis lag nun zusammen mit dem des Maises etwa RM 40.— über den Preisen des Roggens und der Inlandgerste.

Trotzdem konnte weder die Einfuhr von Futtergerste noch die von Mais völlig unterbunden werden, da die Mäster ihre Schweine wenigstens mit einem Bruchteil ihrer bewährten Futterrationen füttern wollten. Außerdem war trotz gesunkener Schweinepreise die Rentabilität bis ins letzte Vierteljahr des Wirtschaftsjahres noch eine gute, so daß es den Mästern möglich war, die höheren Preise für Auslandgetreide zu bezahlen. Obgleich der Futtergerstenzoll Ende des Wirtschaftsjahres 150 % des Weltmarktpreises betrug, konnte das Ziel dieser Politik: die freiwillige Erhöhung der Roggenverfütterung anstelle von Gerste und Mais nicht erreicht werden. Obwohl der Eosinroggen um RM 60,— bis 70,— billiger war als das Auslandgetreide, waren die Mäster nicht zu bewegen, in nennenswertem Umfang Roggen zu verfüttern. - Die Preise der Auslandgerste betrugen im Durchschnitte des Wirtschaftsjahres 1929 30 RM 180,- und die der Inlandgerste RM 171,10. Die Preiseinbußen gegenüber dem Vorjahr stellten sich also auf 11 % bzw. 15 %.

Die Futtergersteneinfuhr des Wirtschaftsjahres betrug 1 973 000 t und lag damit um 27 % über der Ziffer des Vorjahres. Davon wurden 5/6 in der ersten Hälfte und nur 1/6 in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres eingeführt. Die Hälfte der Einfuhr stammte aus Rumänien, dem in weitem Abstande Rußland (350 000 t), Kanada und die USA. folgten. Die Gesamteinfuhr an Futtergetreide betrug 2 775 000 t und war damit gegenüber dem Vorjahr um 16 % gestiegen. Daneben sind im eigenen Betriebe sehr große Mengen von Roggen und Kartoffeln verfüttert worden.

4. Die Preisbewegung der Oelkuchen.

Die Preisentwicklung der Oelkuchen stand in diesem Wirtschaftsjahr unter dem Eindruck des Absinkens aller Agrarpreise, besonders aber des Sturzes der Futtergetreidepreise, sowie der sehr reichlichen betriebseigenen Vorräte in Futtergetreide und Kartoffeln. Auf der anderen Seite wurde sie gestützt durch die gute Rentabilität der Vieherzeugnisse, durch die verhältnismäßig trockene und heiße Witterung des Sommers 1929 und durch die wieder sehr knappe Heuernte und konnte sich daher verhältnismäßig lange auf ihrem ziemlich hohen Niveau halten. Eine ganz gegensätzliche Entwicklung nahmen in diesem Wirtschaftsjahr die Preise der beiden Oelsaaten. Die Leinsaaternte war ungefähr gleichgeblieben, während die Erntemenge der Sojabohnen um fast 25 % gestiegen war. Diese Verschiedenheit in der Versorgungslage kam darin zum Ausdruck, daß die Leinsaatpreise im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres bei steigendem Bedarf sich um über 20 % erhöhten, während die Sojabohnenpreise gegenüber dem Vorjahr um 12 % fielen. Diese Entwicklung kommt deutlich in der Vergrößerung der Preisspanne der beiden Oelkuchensorten zum Ausdruck.

Die Vorräte der Mühlen und des Handels waren im Frühjahr 1929 verkauft worden, so daß das Angebot zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres verhältnismäßig knapp war. Im Juli wurde der Oelsaatenmarkt von der Getreidehausse mit ergriffen, und die Mühlen bemühten sich, die Preiserhöhung der Saaten in ihren Forderungen in vollem Umfang hereinzuholen. So übertrug sich die Getreidehausse auch von dieser Seite auf den Oelkuchenmarkt und fand dort eine Reihe stützender Faktoren vor. Ein solcher Faktor war die Hoffnung des Handels, daß die Erhöhung der Getreidezölle eine verstärkte Verfütterung von Oelkuchen zur Folge haben werde; infolgedessen entwickelte sich ein lebhaftes Geschäft, und auch die Käufe für spätere Termine waren sehr umfangreich. Auch die Landwirtschaft deckte sich bereits für den Herbst ein, da die Rentabilität der Vieherzeugnisse eine gute war und zu bleiben versprach. Zugleich stand die Landwirtschaft unter dem Eindruck einer knappen Ernteerwartung in Heu, die erst recht zum Zukauf von Kraftfuttermitteln veranlaßte. So erlebten denn die Oelkuchenpreise bis zum September einen starken Preisanstieg. Der Leinkuchen erhöhte trotz seines hohen Preisniveaus seine Preise ohne nennenswerte Unterbrechung, während Sojaschrot sich nur in bescheideneren Grenzen verbessern konnte und im August sogar etwas nachgab. Die Differenz der beiden Oelkuchensorten betrug RM 30,– bis RM 40,– je t, war also sehr erheblich. Der Grund lag in den außerordentlich gestiegenen Preisen für Leinsaat, welche sich dem Frühjahr gegenüber um über 30 % erhöht hatten, während die Sojabohnenpreise bei reichlicher Versorgung gleichgeblieben waren. Die Ursachen für den Preisanstieg der Leinsaat waren außer der knapperen Versorgung noch Verschiffungsschwierigkeiten Argentiniens infolge eines Hafenarbeiterstreiks, sowie Nachrichten über eine knappe Leinsaaternte der USA. – So konnten die Oelkuchen in vollem Gegensatz zu den Futtergetreidearten ihre Preise bis zum September erhöhen, wobei sich auch das Auslandgeschäft lebhaft entwickelte. Der Leinkuchen gab infolge der erwähnten Umstände auch im November nur geringfügig nach und erlebte im Dezember infolge von Nachrichten über eine große Dürre in Argentinien sogar einen neuen Preisanstieg. Sojaschrot dagegen geriet bei normalen Rohstoffpreisen und reichlicher Produktion vom Oktober an unter den Einfluß des Futtergetreidemarktes und stürzte mit diesem bis zum März 1930 scharf ab, wobei es RM 60,– je t einbüßte. Gefördert wurde diese Entwicklung noch durch ein beträchtliches Fallen der Sojabohnenpreise. Als dann im Dezember infolge reichlicher Versorgung die Leinsaatpreise ebenfalls auf einen normalen Stand zurückzukehren begannen, konnten die Leinkuchen sich auf

ihrem verhältnismäßig hohen Niveau nicht mehr halten und stürzten bis zum März um fast RM 70,— je t ab. Die Preise fanden von seiten der Nachfrage entgegen der saisonmäßigen Tendenz keine Stütze, denn erstens war der Winter sehr mild und machte keine verstärkte Fütterung notwendig, dann aber bekämpfte die Landwirtschaft den Rauhfuttermangel sehr wirksam. Bis zum Dezember war infolge des milden Wetters noch eine beschränkte Nutzung der Weide möglich. Dann wurde als Ersatzfutter viel Getreideschrot und vor allem Kartoffeln verfüttert, da sich die Mieten sehr lange gefahrlos öffnen ließen. Wo aber wirklich ein akuter Futtermangel auftrat, entschlossen sich viele Landwirte infolge der gebesserten Rinderpreise zum Verkauf der entbehrlichen Tiere, wodurch der Rinderbestand bis Ende 1929 um etwa 400 0000 Stück zurückging.

Im April wurde dann auch der Oelkuchenmarkt von der Getreidehausse ergriffen, und die Preise stiegen beträchtlich an. Aber die Nachfrage folgte den erhöhten Forderungen nicht lange. Nach dem milden Winter stellte sich ein zeitiges Frühjahr ein, und die Hoffnung auf einen frühen Beginn des Weideganges bewirkte eine sehr starke Zurückhaltung der Nachfrage; auch das Auslandsgeschäft wurde immer flauer. Da schon im April eine beschränkte Weidenutzung möglich war, und der Weidegang Anfang Mai voll einsetzen konnte, fielen die Oelkuchen bis zum Ende des Wirtschaftsjahres ohne Unterbrechung. Diesen Sturz konnte weder die Einführung von Zöllen auf Roggenkleie und Trockenschnitzel, noch die DGH, welche einen großen Posten Kartoffelflocken aus dem Markte nahm, aufhalten; die Weide war gut und das Oelkuchenangebot zu groß. Bei dem Preisniveau am Ende des Wirtschaftsjahres begann die Lage der Oelmühlenindustrie schwierig zu werden, da die Preise der Rohstoffe nicht so stark gefallen waren, wie die Preise der Oelkuchen. Eine gewisse Rentabilität der Fabrikation war wegen der verhältnismäßig etwas besseren Oelpreise gegeben, die sich infolge des steigenden Margarinekonsums ziemlich gut behaupten konnten.

Die Preisdifferenz zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Preis dieses Wirtschaftsjahres betrug bei beiden Kuchensorten RM 75,— bis RM 85,—, es ergab sich also eine Einbuße von etwa $^1/_3$ ihres Preises. Der Durchschnittspreis des Wirtschaftsjahres stellte sich bei Leinkuchen auf RM 212,80 und bei Sojaschrot auf RM 169,50; der Verlust gegenüber dem Vorjahre beträgt also 11 % bzw. 21 %.

Der Verbrauch an Oelkuchen im Kalenderjahr 1930 ist das erste Mal seit der Stabilisierung gesunken. Die Inlandproduktion betrug 1 530 000 t und der Außenhandel ergab zum ersten Mal einen Ausfuhrüberschuß von 1500 t. Der Gesamtverbrauch betrug demnach 1 528 500 t und lag um 15 % unter dem des Vorjahres. Dieser scharfe Rückgang muß bei den sehr knappen Heuernten der Jahre 1928 und 1929 überraschen. Er ist einerseits die Folge der knapperen Versorgung der Welt mit Oelsaaten, andererseits aber auf die im Vergleich zu den übrigen Kraftfuttermitteln verhältnismäßig hohen Oelkuchenpreise und den Geldmangel sowie die Kreditschwierigkeiten der deutschen Landwirtschaft zurückzuführen. Allerdings wurde dieser Rückgang des Oelkuchenverbrauchs wohl zum großen Teil durch die ausgezeichnete Heuernte des Jahres 1930 wieder ausgeglichen. Der Gesamtrückgang des Oelkuchenverbrauchs im Kalenderjahr 1930 ergab etwa 90 000 t verdauliches Roheiweiß, während der Mehrertrag der Heuernte gegenüber dem Vorjahr 250 000 t verdauliches Roheiweiß betrug [120]). Der Oelkuchenverbrauch je Kuh ist um 15 % auf 162 kg, also auf den Stand von 1926 gesunken.

[120]) Vgl. Mitteilungen der Preisberichtstelle des deutschen Landwirtschaftsrats, Ausgabe B Vieh und Fleisch, Jg. 1931, Nummer vom 9. 1. 1931.

VII. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1930-31.

1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes.

Im Wirtschaftsjahr 1930/31 hat sich die im Herbst 1929 ausgebrochene Weltkrise bedeutend verschärft. Sämtliche Preise, besonders aber die der Agrarprodukte fielen hoffnungslos weiter, die Krisenmomente häuften und verschärften sich fortgesetzt, und die ganze Welt wurde immer tiefer in die Krise verstrickt. Die Folgen der Schwierigkeiten blieben aber nicht auf das Gebiet der Wirtschaft beschränkt. Im Winter begannen sich in einer Reihe von Ländern, vor allem auch in Deutschland, die politischen Verhältnisse in zunehmendem Maße zu beunruhigen, und nun fürchteten die Kapitalisten in aller Welt, ihr Kapital zu verlieren. Als im Frühjahr 1931 die Hoffnung auf baldige Beendigung der Krise endgültig geschwunden war, begannen in den Schuldnerländern riesige Kreditabzüge. Das aber war das Zeichen zu einer allgemeinen Kreditpanik, welche zu Kapitalflucht, Abhebung von Guthaben, Hortung von Noten usw. führte. Diese Kreditabzüge hatten das völlige Aufhören langfristiger und die Heraufsetzung der Zinssätze für kurzfristige Kredite zur Folge. Die Kreditverknappung führte aber zwangsläufig zu einer weiteren Schrumpfung von Produktion und Verbrauch, so daß die Kaufkraft noch schneller sank als die Preise.

In Deutschland wirkten sich sowohl die Kreditabzüge als auch die Schrumpfung von Produktion und Verbrauch am schärfsten aus. Die Zahl der Arbeitslosen stieg im Winter auf 5 Millionen und sank auch im Sommer 1931 nicht unter die 4 Millionen-Grenze. Die Folge war ein beträchtlicher Rückgang des Volkseinkommens, dem sich alle Preise durch weiteres Absinken anpassen mußten. Innerhalb der landwirtschaftlichen Produkte gelang es, die Getreidepreise durch den Zollschutz und verstärkte Stützungsmaßnahmen etwa 100 % über den Weltmarktpreisen zu halten.

Die Stützung des Getreidemarktes wurde von der Regierung fortgesetzt. Das neue Wirtschaftsjahr brachte noch einige Zollerhöhungen und damit die höchsten Zollsätze der bisherigen Entwicklung überhaupt. Nach dem Stande von Ende Mai 1931 betrugen die Getreidezölle: für Weizen RM 250,—, für Roggen RM 200,—, für Futtergerste RM 180,—, für „andere Gerste" RM 200,— und für Hafer RM 160,—. Außerdem wurde eine Reihe von Kraftfuttermitteln mit Zöllen belegt oder die bereits vorhandenen Zölle erhöht. Oelsaaten und Oelkuchen blieben weiter zollfrei. Damit war die Abkapselung des deutschen Getreidemarktes weitgehend gelungen. Der Brotgetreidebedarf Deutschlands ließ sich zur Not aus den deutschen Erträgen decken, dagegen blieb der Fehlbetrag an Futtergetreide bestehen. Diesen suchte die Regierung durch die Eosinroggen- und Kartoffelflockenaktion zu decken, indem sie die Verfütterung von großen Mengen dieser Futtermittel erzwang und zugleich die weitere Einfuhr von Futtergerste ermöglichte. Für den Futtermittelhandel bedeutete die Zentralisierung besonders der Eosinroggenaktion eine weitgehende Schädigung seiner Interessen und seiner Funktion.

Bei Vieh und Vieherzeugnissen war es dagegen auch in diesem Wirtschaftsjahr nicht möglich, die Zollsätze in einem den Futtergetreidezöllen entsprechenden Umfang hinaufzusetzen. Trotzdem gelang es, durch eine Reihe von Maßnahmen die Einfuhr von Vieh und Fleisch soweit herabzudrücken, daß sie seit 1931 kaum mehr eine ungünstige Wirkung auf den deutschen Vieh- und Fleischmarkt ausüben konnte. Die Rentabilität der Viehmast war trotz fallender Preise bis zum Winter eine verhältnismäßig gute und die der Vieherzeugnisse eine sehr gute. Im letzten Viertel des Wirtschaftsjahres aber wurde sie für Vieherzeugnisse mangelhaft, während sie für Vieh auf lange Zeit ungenügend blieb. Die günstigeren Rentabilitätsverhältnisse für Vieherzeugnisse ergaben sich zum Teil daraus, daß

die Oelkuchenpreise stärker gefallen waren als die Milch- und Butterpreise sowie aus dem Umstand, daß die Heu- und Rübenernte sehr reichlich ausgefallen war. Auf die Viehpreise dagegen drückte der konjunkturmäßige Tiefstand der Schweinepreise.

Die Stützungsmaßnahmen auf dem Gebiete der tierischen Veredlungserzeugung wurden fortgesetzt. Zwar wurden die Einfuhrscheine im Oktober/November für alle Tierarten außer Schweinen aufgehoben, da bei den sehr stark gesunkenen Weltmarktpreisen und der Ueberlegenheit der ausländischen Konkurrenz eine Ausfuhr kaum mehr möglich war. Dagegen suchte die Regierung eine lohnende Verwertung des Talgs sicherzustellen, indem sie einen Vertrag der Talgschmelzen mit der Margarineindustrie vermittelte, demzufolge die Margarineindustrie sich verpflichtete, jährlich 8—10 000 t Talg abzunehmen. — Da bei den billigen Weltmarktpreisen des Futtergetreides die ausländischen Mästereien sich in einer außergewöhnlich günstigen Konkurrenzlage befanden, gelang es ihnen immer wieder die deutschen Zölle auf Veredlungsprodukte zu überspringen. Daher wurde der Zoll für lebendes Vieh ab 1. 5. 1931 auf RM 400.— und der Zollsatz für Fleisch auf RM 550.— je t festesetzt und wirkte nun prohibitiv. Durch die Wiedereinführung des § 12 des Gesetzes über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau wurde vom Oktober 1930 an die Einfuhr von Gefrierfleisch fast völlig unterbunden. — Durch diese Maßnahme gelang es endlich den Inlandmarkt der Veredlungserzeugnisse vom Weltmarkt loszulösen. Trotzdem konnte der Verfall der Viehpreise nicht aufgehalten werden, da die Produktion im Vergleich zu der sehr stark gesunkenen Kaufkraft zu groß war. — Der Zoll auf Butter wurde in diesem Wirtschaftsjahr nicht erhöht. Trotzdem ging die Einfuhr infolge der stark sinkenden Preise im Kalenderjahr 1931 zum ersten Mal zurück und zwar um etwa 25 %, während die Inlanderzeugung an Butter stieg.

Das Preisverhältnis der Agrarstoffe zu den Industriestoffen (= 100) wies gegenüber dem Vorjahr infolge des stärkeren Preisverlustes der Industriestoffe eine leichte Besserung auf einen Stand von 89,7 auf. Innerhalb der Agrarstoffe war gegenüber dem Vorjahr nur insofern eine Veränderung eingetreten, als die pflanzlichen Nahrungsmittel ihre Preise fast ganz behauptet hatten, während alle anderen Agrarstoffe ungefähr im gleichen Verhältnis gefallen waren.

Die Weltgetreideernte des Jahres 1930 brachte nicht viel geringere Erträge als die von 1929; dabei waren die Erträge von Brotgetreide stark gestiegen und die von Futtergetreide ebensoviel gesunken. Die Welternten an Roggen, Gerste und Hafer waren ungefähr gleich geblieben. Die Steigerung bei Brotgetreide lag ganz beim Weizen, und die Abnahme der Futtergetreideerträge betraf in vollem Umfang den Mais. Der Rückgang der Maisernte, von dem fast alle Länder, besonders hart aber die USA. betroffen wurden, war auf ungünstige Witterungsverhältnisse zurückzuführen, denn die Anbauflächen waren trotz der tief gesunkenen Weltmarktpreise nicht eingeschränkt, sondern erhöht worden.

Die Versorgungslage für Brotgetreide war also sehr reichlich, da zu den gestiegenen Weizenerträgen immer noch alte Vorräte in Höhe von 13 Millionen t traten[121]. Die Preisentwicklung des Brotgetreides war deshalb weiter stark nach abwärts gerichtet. Die Versorgungslage in Futtergetreide hätte man allein nach den geernteten Mengen als knapp bezeichnen müssen. Jedoch war der Bedarf noch stärker gesunken als die Produktion. Der Grund hierfür lag in dem scharfen Rückgang der Nachfrage infolge von Einfuhrerschwerungen vieler Länder, besonders auch Deutschlands, und in der Konkurrenz, die der Roggen den übrigen Futtergetreidearten in ganz Nord- und Nordwesteuropa machte. So kann also auch die Versorgung mit Futter-

[121]) Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1932, S. 19.

getreide als reichlich bezeichnet werden; die daraus sich ergebenden Baisse-Tendenzen wurden durch andauernde Verkäufe Rußlands am europäischen Markt noch bedeutend verschärft.

Die deutsche Ernte von 1930 war reichlich ausgefallen. Der Weizen brachte bedeutend höhere Erträge als im Vorjahr, die Roggenernte hingegen war um 1½ Millionen t geringer und lieferte einen Ertrag von 7,8 Millionen t. Unter Hinzurechnung der großen Vorräte der alten Ernte ergab sich aber auch für Roggen eine überreichliche Versorgung, so daß insbesondere auch wegen der schlechten Qualität der Ernte der Roggenmarkt ohne weitere kräftige Stützung zusammenzubrechen drohte. Diese Stützung wurde in den ersten Erntemonaten des neuen Wirtschaftsjahres mit bedeutend erhöhten Reichsmitteln auch durchgeführt, brach aber, besonders weil sie auch auf das Terminangebot ausgedehnt worden war, Mitte September infolge der Unmöglichkeit, das ganze Angebot aufzunehmen, zusammen. Die Roggenpreise stürzten wieder auf ihren Tiefstand vom März 1930. Die DGH verfügte jetzt ungefähr über einen Bestand von 700 000 t Roggen.

Um diese riesigen Vorräte unterzubringen, wurde die Verkoppelung des Eosinroggens mit der ausländischen Futtergerste durchgeführt, und es gelang auf diese Weise, den größten Teil in den Futtertrog zu leiten. Durch die Verkoppelung kam die Roggenverfütterung in Fluß und es wurden im Wirtschaftsjahr 1930/31 insgesamt 682 000 t verkauft[122]). Im Frühling 1931 ergab sich dann eine erhebliche Verknappung der verfügbaren Roggenbestände, so daß der Verkauf von Eosinroggen eingestellt werden mußte, und die DGH die stürmische Roggenhausse durch Abgaben zu mildern versuchte. Trotzdem stieg der Preis des Roggens bis zum Juni stark an. Der Durchschnittspreis des Roggens im Wirtschaftsjahr 1930/31 betrug RM 171,20, hatte sich also gegenüber dem Vorjahr fast gar nicht geändert. — Durch Export konnte der Binnenmarkt trotz des deutsch-polnischen Roggenabkommens nicht entlastet werden, da eine Ausfuhr bei dem Niveau der Weltmarktpreise einer Verschleuderung gleichgekommen wäre; es wurden nur ganz winzige Mengen exportiert. — Außer den angeführten Maßnahmen wurde der Roggenmarkt noch gestützt durch Verordnungen über den Vermahlungszwang für den Inlandweizen, durch Bestimmung einer niedrigen Ausmahlungsquote für Roggen und durch das Brotgesetz, welches eine 30 %ige Beimischung von Roggenmehl zum Weizengebäck vorschrieb.

Die Kartoffelernte des Jahres 1930 war die größte deutsche Kartoffelernte überhaupt und erbrachte über 47 Millionen t. Eine Entlastung des Marktes war, insbesondere wegen der schlechten Qualität (erkrankte Kartoffeln 6,9 %) nur durch Verfütterung möglich, und diese wies denn auch für 1930/31 die Rekordziffer von 21 Millionen t auf[123]). Trotz der fallenden Schweinepreise war bei den sehr niedrigen Kartoffelpreisen eine rentable Verwertung noch möglich. Die großen Kartoffelmengen, welche verfüttert wurden, drohten aber die Eosinroggenverfütterung weiter unmöglich zu machen, bis diese mit Hilfe der Gerstenverkoppelung endlich gelang. Die Regierung versuchte durch die Kartoffelflockenaktion eine Stützung der Kartoffelpreise durchzuführen, doch gelang dies infolge der beschränkten Stützungsmittel nur in sehr geringem Umfang.

Die deutsche Gerstenernte war insgesamt geringer als im Vorjahr; der Ertrag an Wintergerste war zwar auf 475 000 t gestiegen, die Sommergerste erbrachte aber knapp 2,4 Millionen t. Insgesamt standen aber dem deutschen Verbrauch ungefähr ebenso große Mengen (2 Millionen t) zur Verfügung, da der Bierkonsum rückgängig und die Qualität der Sommergerste zum Teil unbefriedigend war und daher

[122]) Vgl. Wirtschaft u. Statistik, Jahrg. 1931, S. 754.

[123]) Vgl. Blätter für Landwirtschaftliche Marktforschung, Jahrg. 1930/31, Heft 8/9, S. 371.

nur durch Verfütterung verwertet werden konnte. Unter Hinzurechnung des Eosinroggens war die Versorgungslage mit inländischem Futtergetreide reichlich, wobei allerdings die Einfuhr nicht ganz entbehrt werden konnte; das geht deutlich aus der starken Verknappung der Roggenbestände im Frühjahr 1931 hervor.

Die Futtermittelernte war die beste der Nachkriegszeit. Im Vergleich zum Vorjahr betrug die Zunahme der Erträge bei Heu 19 % und bei Futterrüben sogar 23 %. Rechnet man noch die außergewöhnlich großen Mengen von Kartoffeln hinzu, welche verfüttert werden mußten, so ergibt sich eine außerordentlich reichliche Versorgung mit Futtermitteln, welche entweder den Bedarf an Zukauf-Futtermitteln, also auch an Oelkuchen, einschränken oder deren Preise stark herabdrücken mußte.

2. Die Preisbewegung des Maises.

Die Preisbildung des Maises war durch die Errichtung des Maismonopols dem Einfluß der freien Marktfaktoren entzogen und wurde behördlich geregelt. Zwar wurde mit Wirkung vom 1. 1. 1931 die Maiseinfuhr von der Monopolverwaltung in beschränktem Umfang freigegeben, jedoch konnte der Importhandel die eingeführten Mengen nicht weiter verkaufen, sondern mußte sie der Reichsmaisstelle zu einem festgesetzten Uebernahmepreis abgeben. Dieser Uebernahmepreis wurde so niedrig gehalten, daß die Einfuhr nur in sehr beschränktem Umfang stattfand. Da die von der Reichsmaisstelle bezahlten Uebernahmepreise nicht zu ermitteln sind und für uns auch keine Bedeutung haben, so wenden wir unsere Aufmerksamkeit den Abgabepreisen der Reichsmaisstelle zu. Unsere Aufgabe besteht darin, die Gründe herauszustellen, welche die Festsetzung und Aenderung der Abgabepreise der Reichsmaisstelle veranlaßt haben.

Die Aufgabe des Maismonopols war die Drosselung der Maiseinfuhr, um die Roggenpreise zu stützen und die Roggenverfütterung zu erzwingen. Die Preise mußten demnach bei Roggenüberfluß hochgeschraubt werden, um den Maisverbrauch nach Möglichkeit ganz zu verhindern, und bei Roggenknappheit herabgesetzt werden, um den Mästern die Deckung ihres Futtergetreidebedarfs zu ermöglichen. Da aber außer Roggen und Mais noch in- und ausländische Futtergerste, Kleien, Kartoffelflocken und viele andere Futtermittel auf dem Markte waren, so konnte diese Regel gewisse Modifikationen erfahren. Es konnte zweckmäßig erscheinen, die Maispreise auch bei Roggenmangel hochzuhalten, um den Preis der Inlandgerste zu stützen oder die Verfütterung von Auslandgerste zu veranlassen, wodurch Kartoffelflocken abgenommen werden mußten, so daß eine Entlastung des Kartoffelmarktes erreicht wurde. Dagegen steht die Möglichkeit der Preisherabsetzung bei Roggenüberfluß mit den Zielen des Maismonopols in Widerspruch.

Vom April bis August 1930 wurden die Maispreise, wohl in Anlehnung an die Auslandgerste immer weiter hinaufgesetzt. Dann erfolgte die Loslösung vom Gerstenpreis. Nach einer Ruhepause im September erfolgte die weitere systematische Steigerung, bis der Maispreis im Januar 1931 auf RM 250,— angelangt war. Auf diesem gegenüber den Roggen- und Gerstenpreisen stark überhöhten Niveau wurde er dann bis zum Mai gehalten, obgleich seit März eine ausgesprochene Roggenknappheit herrschte. In den Monaten April und Mai wurden dadurch die Preise der inländischen Futtergerste sehr scharf erhöht; diese nahm dabei eine Preisentwicklung, die in keinem anderen Jahr an ihr beobachtet werden kann. — Im Juni 1931 erfolgte dann die erste Herabsetzung des Maispreises auf RM 227,50. Der Grund dafür war die durch den Roggenmangel erzungene Aenderung der staatlichen Futtergetreidepolitik, auf die wir bei der Besprechung des folgenden Wirtschaftsjahres eingehen werden. — Der

Durchschnittspreis des Maises im Wirtschaftsjahr 1930/31 betrug RM 233,50 und war um 27 % gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Dieses Preisniveau war selbstverständlich nur durch die staatliche Manipulierung zu erreichen.

Die Gesamteinfuhr von Mais ist durch das Maismonopol stark gedrosselt, aber trotz der weit überhöhten Preise nicht ganz verhindert worden. Sie betrug im Wirtschaftsjahr 1930/31 = 410 000 t [124], also weniger als die Hälfte der beiden Vorjahre und bloß $^1/_5$ der Einfuhr von 1927/28. Die Hälfte der Importe lieferte wieder Argentinien, dann folgten Rumänien, Südafrika und Jugoslavien. — Die Höhe der monatlichen Importe scheint sich bloß nach dem Bedarf gerichtet zu haben und von dem Preisniveau unabhängig gewesen zu sein. Ein Rückgang der Einfuhrziffern bei Erhöhung der Preise und eine Zunahme der Importe bei Preisermäßigungen läßt sich nicht feststellen. Auch diese Erscheinung ist ein Beweis für die völlig den Marktgesetzen entzogene Preisgestaltung des Maises. Die absolute Höhe der Importe ist aber bei dem extrem hohen Preisniveau des Maises als sehr beträchtlich zu bezeichnen. Sie ist auf die Hartnäckigkeit des Bedarfs zurückzuführen, der die als zweckmäßig erkannten und erprobten Futtermischungen auch unter Opfern wenigstens zu einem kleinen Teile aufrecht erhielt, weil sie den Erfolg der Mast gewährleisteten.

In eine besonders bedrängte Lage geriet durch die überhöhten Monopolpreise die Geflügelwirtschaft. Wenn sie auch, ebenso wie die Schweinemäster, die Möglichkeit hatte, statt des Maises anderes, billigeres Getreide zu verfüttern, so waren doch auch dessen Preise im Verhältnis zu den sehr niedrigen Eierpreisen nicht mehr rentabel. Daher sah sich die Regierung veranlaßt, das Maismonopol der Geflügelwirtschaft gegenüber zu lockern. Es wurde ihr gegen Bezugsschein eine verbilligte Abgabe von Mais zugestanden, dessen Preis sich folgendermaßen errechnete:

Weltmarktpreis cif. Hamburg
+ Zollsatz von RM 25,—
+ Monopolabgabe RM 5,— je t.

Allerdings erfaßte diese Regelung bloß einen sehr kleinen Teil der Geflügelwirtschaft, und zwar diejenigen Hühnerhalter, welcher ihre Eier an Genossenschaften ablieferten, sowie diejenigen Enten- und Gänsehalter, die genossenschaftlich organisiert waren. Diese Regelung trat für die Hühner am 1. 8. 1930, für die Gänse am 10. 10. 1930 und für die Enten am 1. 1. 1931 in Kraft. Die weitaus größten Mengen dieser bevorzugten Maiseinfuhr entfielen auf die Hühnerhaltung. Auf 100 Stück abgelieferte Eier konnten 15 kg Mais zu ermäßigtem Preis bezogen werden. Der Verbrauch der genossenschaftlich organisierten Geflügelwirtschaft errechnet sich [125] auf Grund der abgelieferten Eier für das Jahr 1930 (ab August) auf 13 500 t und für das Jahr 1931 auf 76 000 t. Die Gesamteinfuhr an Mais betrug im Kalenderjahr 1931 rund $^1/_2$ Million t, so daß also hiervon ungefähr $^1/_5$ auf die Geflügelwirtschaft entfiel.

Es ist selbstverständlich, daß bei solchen Vorteilen sich die Zahl der Geflügel- und Eierverwertungsgenossenschaften seit 1930 sprunghaft vermehrte. Aber diese Vorteile, die nur einer kleinen Gruppe von Betrieben gewährt wurden, konnten den Rückgang der Geflügelhaltung im Jahre 1931 nicht aufhalten. Einen Einfluß auf den Preis konnte dieser ermäßigte Maisbezug ebenfalls nicht ausüben. Seit 1. 1. 1931 bildete sich in bescheidenem Umfang ein Handel

[124] In dieser Ziffer sind etwa 90 000 t Dari enthalten, so daß die reine Maiseinfuhr bloß 350 000 t betrug. Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1932, S. 124.

[125] Vgl. Blätter für landwirtschaftliche Marktforschung, Jahrg. 1932, Heft 8/9, S. 353.

mit Maisbezugsscheinen für Geflügelfutter aus. Die Erklärung über Entstehung und Natur dieser Scheine wird bei Besprechung der Gerstenpreisentwicklung dieses Jahres gegeben [126]).

3. Die Preisbewegung der Futtergerste.

Die Weltversorgungslage in Gerste war bei unveränderter Welternte mittelmäßig, infolge der Einfuhrbeschränkungen vieler europäischer Länder, besonders Deutschland, war aber der Weltbedarf beträchtlich gesunken, und da außerdem Rußland das ganze Jahr hindurch mit großen Mengen auf dem Markte war, kann die Weltversorgungslage als reichlich bezeichnet werden. - - Auch die Versorgungslage des deutschen Marktes war mit 1,2 Millionen t Futtergerste mittelmäßig, unter Hinzurechnung der großen Roggen- und Kartoffelmengen war sie jedoch trotz des großen Schweinebestandes als reichlich zu bezeichnen. Der Einfuhrbedarf war daher verhältnismäßig gering; er wurde aber durch die prohibitiv wirkenden Zölle, das Maismonopol und die Eosinroggen- und Kartoffelflockenaktion noch künstlich gedrosselt.

Die Preisbewegung des Roggens verlief infolge der großen Vorräte, der guten Erträge der neuen Ernte und der schlechten Qualität der Körner in den ersten Monaten trotz sehr erheblicher Stützungskäufe nach unten. Ganz im Gegensatz zum Roggen stieg die Gerste im Preis, was besonders bei der Inlandgerste kurz nach der Ernte eine ganz ungewöhnliche Erscheinung ist, die nur durch die Stützung von seiten der Auslandsgerste und des Maises zu erklären ist. Der Grund des Preisanstiegs lag bei der Auslandsgerste darin, daß die neue Ernte noch nicht auf dem Weltmarkt war und sich daher, besonders bei nachlassendem Russenangebot, eine gewisse Verknappung des Gesamtangebotes geltend machte. Trotzdem stieg die deutsche Gersteneinfuhr im Juli beträchtlich an. Der Grund war ein verhältnismäßig großer Bedarf an Futtergerste, dem das inländische Angebot nicht genügen konnte, besonders da es infolge der steigenden Preise zurückhaltend war.

Im August lagen die Preise der Auslandsgerste und des Maises um RM 75,— bis RM 80,— über dem Eosinroggenpreis der DGH; trotzdem hörte die Einfuhr nicht auf. Da Mitte September die Roggenstützung vor dem Zusammenbruch stand, und die DGH etwa 700 000 t unverkäuflichen Roggen besaß, entschloß sich die Regierung zur Verkopplung des Eosinroggens und der Kartoffelflocken mit der Auslandsgerste. Jedermann, der von der DGH Eosinroggen und Kartoffelflocken im Verhältnis 3 : 1 abnahm, erhielt für dieselbe Menge einen Bezugschein für Auslandsgerste. Für Einfuhren von Auslandsgerste auf Bezugscheine wurde der Zollsatz von RM 120,— auf RM 60,— herabgesetzt. Der Abgabepreis von Eosinroggen wurde auf RM 150,— und der für Kartoffelflocken auf RM 200,— festgesetzt. Nun kam die Roggenverfütterung in Fluß; denn der Mäster, der Eosinroggen und Kartoffelflocken verfütterte, hatte die Gewähr, daß er dasselbe Quantum an Auslandgerste einführen konnte. Dadurch löste sich die Spannung auf dem deutschen Futtergetreidemarkt, welche durch die künstliche Verknappung des Angebotes erzeugt worden war; die Preise für In- und Auslandgerste gaben im September und Oktober beträchtlich nach. Allerdings wurde im Oktober der Preis für Eosinroggen auf RM 170,— erhöht, zugleich aber der Preis für Kartoffelflocken ebenfalls auf RM 170.— herabgesetzt, da dieses Futtermittel bei den Mästern noch viel unbeliebter war als der Roggen. Seit Anfang Oktober bis Anfang März 1931 blieb es dem Käufer überlassen, ob er Eosinroggen oder Kartoffelflocken abnehmen wollte. Der Absatz des gekennzeichneten Roggens vor allem nach dem Nordwestdeutschen Schweinemastgebiet vollzog sich nun flott und

[126]) Vgl. S. 89 dieser Arbeit.

laufend in großen Mengen. Die Kalkulation für den Mäster stellte sich im September 1930 folgendermaßen:

1 t Eosinroggen	RM 150,—
1 t Russengerste cif Hamburg	RM 67,30
Gerstenzoll	RM 60,—
2 t Futtergemisch	RM 277,30

Eine t Mischfutter stellte sich demnach auf RM 138,65, während der Preis für Inlandgerste über RM 170,— und der Preis des Maises RM 227,— betrug. Dieser niedrige Preis und die Gewähr, daß bei Verfütterung von Roggen oder Kartoffelflocken der Bezug von Gerste garantiert war, haben den Erfolg der Aktion gesichert. Trotzdem wurde auch zum Zollsatz von RM 120,— noch Auslandgerste eingeführt, und deshalb sah sich die Regierung veranlaßt, Anfang Dezember den Zoll für Futtergerste ohne Bezugschein auf RM 180,— hinaufzusetzen. Dieser Satz lag nun 200 % über dem Weltmarktpreis und wirkte absolut prohibitiv. Vom Januar 1931 bis zum Schluß des von uns untersuchten Zeitraumes ist keine Gerste mehr ohne Bezugschein, der die Entlastung des Inlandmarktes ermöglichte, eingeführt worden. Ende 1930 war die Zollrüstung des deutschen Getreidemarktes tatsächlich vollendet.

Rein rechnerisch hätte der Preis der Auslandgerste bei der Herabsetzung des Zollsatzes im September von RM 120,— auf RM 60,— bei gleich gebliebenem Weltmarktpreis um RM 60,— fallen müssen. Für die Großmästereien, welche direkt bei der DGH kaufen und Auslandgerste direkt bei dem Hamburger oder Bremer Importeur mit Bezugschein beziehen konnten, traf das auch zu. Für das Gros der kleineren Mäster aber waren diese direkten Wege ungangbar, die Vermittlung des Handels war nicht zu entbehren. Nun war der Handel bei der Festsetzung der Verkaufspreise der DGH vergessen oder wissentlich übergangen worden. Der Abgabepreis war nicht nach Mengen differenziert worden; infolgedessen hatte der Handel eigentlich gar keine Möglichkeit, bei der Verteilung des Eosinroggens mitzuwirken, andererseits aber hatte das Gros der Mäster keine Möglichkeit des direkten Bezuges von der DGH und des direkten Importes. Da nun aber die Auslandgerste dauernd stark gefragt war, und die Mäster auch weiterhin bereit waren, für Gerste höhere Preise anzulegen, die ungefähr denen der Inlandgerste entsprachen, ergab sich für den Handel eine Betätigungsmöglichkeit mit Aussicht auf Gewinn. Der Inlandgroßhandel bezog von der DGH Eosinroggen in größeren Mengen und erhielt dafür Gerstenbezugscheine. Diese verkaufte er an den Importeur zu einem Preise, welcher etwas weniger betrug als die Differenz zwischen dem Preis der zollbegünstigten Gerste und dem Preise, welchen der Mäster in Anlehnung an die Notierungen der Inlandgerste für gewöhnliche Auslandware anzulegen bereit war; so blieb für den Importeur eine Gewinnspanne. Den Eosinroggen dagegen gab der Großhandel ohne Gerstenbezugschein an die Mäster ab, und zwar zum Preise der DGH abzüglich der Hälfte des Gerstenbezugscheines[127]; die sich ergebende Spanne deckte die Spesen des Handels und ergab einen bescheidenen Verdienst. Der Mäster, der Gerste kaufen wollte, deckte sich ohne Bezugschein zu dem um den Betrag des Bezugscheines erhöhten Preise ebenfalls bei seinem Händler ein.

Trotz dieser komplizierten Geschäftsgebarung kam der Verkauf der Gerstenbezugscheine bald in Fluß, und ihre Notierungen wurden von der Reichsstatistik seit 1. 1. 1931 erfaßt. Der Preis der Scheine betrug bis Dezember 1931 RM 40,— bis RM 60,—. Eine isolierte Betrachtung des Kurses der Gerstenbezugscheine ist unmöglich, da im inländischen Marktpreise der Auslandgerste ein zweites

[127]) Errechnet aus den Angaben des Jahrbuchs über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1931, S. 20.

bewegliches Element enthalten ist, nämlich der Weltmarktpreis der Futtergerste. Unsere Unterbrechung stützt sich daher weiter auf den Gesamt-Marktpreis der Auslandgerste in Deutschland, der sich aus

Weltmarktpreis cif Hamburg
+ ermäßigter Zollsatz
+ Gerstenbezugschein
+ Spesen bis zur Verladung im Waggon Hamburg

zusammensetzt [128]).

Infolge der Preiserhöhung für Eosinroggen im Oktober lag der Preis der Inlandgerste wenig über dem des Roggens. Durch diese Preiserhöhung erhielt die Inlandgerste bei reichlichem Angebot einen gewissen Auftrieb, und als im November Kälte eintrat und zur Deckung des Winterbedarfs mahnte, stiegen im Dezember ihre Preise scharf an. Die Auslandgerste hatte im Gegensatz zu dieser Entwicklung im November im Preis etwas nachgegeben, da Rußland wieder mit großen Verschiffungen am Markte war und mit Rumänien heftig konkurrierte. Die Weltmarktpreise der Futtergerste sanken unter die des Maises, und im November 1930 war die Einfuhr bei einem Zollsatz von RM 120,— wieder möglich. Auf die Zollerhöhung um RM 60,– auf RM 180,— reagierte die Auslandgerste im Durchschnitt des Dezember bloß mit etwa RM 5,—. Im Januar gerieten die Futtergerstenpreise auf dem Weltmarkt unter den Druck des stark gesunkenen Maises. Die Aussichten der neuen Maisernte Argentiniens waren sehr gut, dieses Land begann seine Lager zu räumen und mußte bei mangelhafter Nachfrage im Preise stark nachgeben. Das war für die argentinischen Exporteure um so leichter möglich, als die argentinische Währung in eine neue Periode der Verschlechterung eintrat. Von dem Druck der Maispreise wurden auch die Gerstenpreise noch weiter heruntergezogen, so daß der Preis im Januar in Deutschland wieder beträchtlich absank und erst im Februar zum Stehen kam. Der Preis der Inlandgerste hielt sich dagegen im Januar und stieg im Februar an, als sich bei der Vorratserhebung des Deutschen Landwirtschaftsrates herausstellte, daß die vorhandenen Gerstenvorräte um $^1/_3$ hinter denen des Vorjahres zur gleichen Zeit zurückblieben. In diesem Monat lag der Preis der Inlandgerste zum ersten Mal seit Jahresfrist wieder über dem der Auslandware. Dieser der allgemeinen Regel widersprechende Umstand ist darauf zurückzuführen, daß die Inlandgerste ohne Eosinroggen und Kartoffelflocken gekauft werden konnte, also keine unerwünschten Beigaben enthielt.

Im März trat dann infolge der großen Verkäufe von Eosinroggen und der beträchtlichen Verfütterung im eigenen Betrieb eine gewisse Verknappung der Roggenvorräte ein. Die DGH trug dieser neuen Situation dadurch Rechnung, daß sie vom 10. 3. 1931 an Eosinroggen allein nicht mehr abgab; die Mäster mußten Roggen und Kartoffelflocken zu gleichen Teilen oder bloß Flocken abnehmen. Der Roggen auf dem freien Markt begann im März eine stürmische Aufwärtsbewegung, welche ohne wesentliche Unterbrechung bis zum Ende des Wirtschaftsjahres anhielt, und riß alle anderen Getreidepreise mit, um so mehr, als der März ungewöhnlich kalt war, und eine Entlastung der angespannten Versorgungslage in Getreide durch Oeffnen der Kartoffelmieten nicht möglich war. Die Preise beider Gerstenarten stiegen im März und April in Uebereinstimmung auch mit dem Weltmarkt, auf dem sich eine gewisse Verknappung des Angebotes geltend machte, scharf an. Unter dem Eindruck der knappen Getreidevorräte erhöhte sich auch die Einfuhr von Auslandgerste auf das Doppelte der vorhergehenden und der folgenden Monate. Der Gewinn der Inlandgerste betrug im April das Doppelte der Auslandgerstensteigerung. Dieser Umstand war darauf zurück-

[128]) Vgl. Erläuterungen zu Tabelle VII a im Anhang dieser Arbeit,

zuführen, daß Mitte April das Abgabeverhältnis zwischen Roggen und Flocken von 1 : 1 auf 1 : 2 geändert worden war. Die Kartoffelflocken waren nun bei den meisten Mästern unbeliebt, weil sie eine abermalige Umstellung der erst seit kurzem auf das Gersten-Roggengemisch eingestellten Fütterung notwendig machten. Daher ließ das Interesse an den Gerstenbezugscheinen stark nach und wandte sich der Inlandgerste zu, welche ohne die unangenehme Beigabe der Flocken zu haben war. — Ende April wurde dann das junge Gebäude der Gerstenbezugscheine erschüttert. Der Bezug der Kartoffelflocken vollzog sich wegen ihrer Unbeliebtheit nur sehr stokkend; die DGH wollte daher dem Verkauf einen Auftrieb geben und gewährte ab 30. 4. 1931 auf den Bezug von einer t Flocken zwei Gerstenbezugscheine, die also zur Einfuhr von zwei t Auslandgerste berechtigten. Nun griffen die Mäster zu, aber zugleich wurden alle noch vorhandenen Gerstenscheine beträchtlich entwertet. Auf Vorstellungen des Handels hin wurde diese Regelung sofort eingestellt, und der Markt der Gerstenbezugscheine blieb von noch größeren Schädigungen verschont. Doch genügte die ausgegebene Menge von Scheinen für 60 000 t Auslandgerste, um den Kurs der Scheine von RM 49,13 im April auf RM 38,76 im Juli herabzudrücken.

Am 30. 4. 1931 wurde der Verkauf von Eosinroggen und einen Tag später auch der von Kartoffelflocken völlig eingestellt. Die Roggenvorräte der DGH waren aufgebraucht, der Flockenverkauf allerdings konnte jederzeit wieder aufgenommen werden. Es stellte sich nun bis zum Ende des Wirtschaftsjahres eine wachsende Verknappung an Brot- und Futtergetreide ein. Sie wurde für die Kartoffelmäster gemildert durch die großen Kartoffelvorräte, welche ihrer schlechten Qualität wegen nach Oeffnung der Mieten zum größten Teil nur noch zur Verfütterung verwendet werden konnten. An Inlandgerste aber ergab sich eine erhebliche Verknappung, die gesamten Vorräte betrugen im Mai nur noch 100 000 t [129]). Daher setzte die Inlandgerste ihren starken Preisanstieg in Uebereinstimmung mit dem Roggen auch im Mai noch fort. Die DGH trug dieser Verknappung an Futtergetreide dadurch Rechnung, daß sie den Monopolpreis des Maises um RM 20,— herabsetzte; das Niveau des Maises blieb aber weiter stark überhöht. Die Ermäßigung des Maispreises hatte aber zur Folge, daß im Juni der Preis der Inlandgerste um denselben Betrag sank; unterstützt wurde dieser Fall auch durch die sehr guten Ernteaussichten in Deutschland.

Die Preise der Auslandgerste schlossen sich trotz der Verknappung der Versorgungslage der Aufwärtsbewegung der Inlandgerste im Mai nicht an, sondern gaben bei leicht anziehenden Weltmarktpreisen sogar etwas nach. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß die Versorgung mit Gerstenbezugscheinen im Mai etwa 210 000 t betrug, die bis zum Einbringen der neuen Ernte von Inlandgerste und Roggen den Bedarf deckten. Der Preisabstand von RM 30,— zwischen Inland- und Auslandgerste zugunsten der ersteren steht aber so sehr im Widerspruch zu der Regel, daß hierfür noch andere Gründe als der der größeren Verknappung des Inlandgerstenangebotes maßgebennd sein müssen. Diese dürften einerseits in dem Umstande liegen, daß im Mai die Wintergerstenvorräte bis auf 20 000 t aufgebraucht waren, so daß der größte Teil des Angebotes aus qualitativ viel besserer Sommergerste bestand, für die auch höhere Preise gefordert und bewilligt wurden. Auf seiten der Auslandgerste hat vielleicht die Erschütterung des Gerstenbezugscheinmarktes durch die außergewöhnliche Maßnahme der DGH vom 30. 4. 1931 eine störende und preismindernde Wirkung gehabt. Der Kurs der Bezugscheine ist, wie schon erwähnt, in der Folge tatsächlich

[129]) Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1931, S. 10.

stark zurückgegangen. - Im Juni fiel die Auslandgerste dann unter dem Einfluß der Preisherabsetzung für Mais und des Herannahens der neuen günstigen Gerstenernte; die Einbuße betrug allerdings nur die Hälfte des Verlustes der Inlandgerste. Die Durchschnittspreise des Wirtschaftsjahres 1930/31 betrugen für Auslandsgerste RM 201,60 und für Inlandgerste RM 197,30 und entsprachen damit ungefähr den Preisen des Wirtschaftsjahres 1928/29. Die Erhöhung gegenüber dem Vorjahr stellt sich auf 12 % bzw. 15 %.

Die Einfuhr an Futtergerste betrug im Wirtschaftsjahr 1930/31 696 000 t, also nur ein reichliches Drittel der Vorjahrsimporte. Dieser sehr starke Rückgang ist auf die großen inländischen Futtermittelvorräte, sowie auf die staatlichen Drosselungsmaßnahmen zurückzuführen. An weitaus erster Stelle unter den Importländern stand wieder Rumänien, aber auch Rußland lieferte große Mengen. - Die Gesamteinfuhr an Futtergetreide belief sich auf 1 136 000 t und ist somit um fast 60 % gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen. Doch ist bei der Würdigung dieser Zahl zu berücksichtigen, daß von den deutschen Mästern noch etwa 700 000 t Eosinroggen zugekauft wurden, ganz abgesehen von den großen Mengen an Roggen und Kartoffeln, welche im eigenen Betrieb verfüttert worden sind.

4. Die Preisbewegung der Oelkuchen.

Die Weltversorgungslage in Oelsaaten war sehr reichlich, und ihr Durchschnittspreis fiel gegenüber dem vorhergehenden Wirtschaftsjahr beträchtlich. Die Preise für Sojabohnen sanken weiter um fast 30 %, die Leinsaat aber stürzte sogar um 43 % ab und verlor damit ein gut Teil ihres Preisvorsprunges vor den Sojabohnen, den sie 1929/30 errungen hatte. Da die Oelkuchenpreise in diesem Wirtschaftsjahr auch unter dem Druck der außerordentlich hohen Heu-, Rüben- und Kartoffelernten standen, mußten sie sehr niedrig gehalten werden, wenn die produzierten Mengen überhaupt untergebracht werden sollten. Aus diesen Gründen vollzog sich die Preisentwicklung der Oelkuchen im Wirtschaftsjahr 1930/31 besonders im zweiten Halbjahr in scharfem Gegensatz zur Tendenz des Getreidemarktes, und ihr Preisniveau sank weiter beträchtlich, allerdings nicht in demselben Umfang wie das der Oelsaaten. Der Grund für diese Erscheinung ist wohl darin zu suchen, daß die Sojaschrotpreise im vergangenen Wirtschaftsjahr bedeutend stärker gesunken waren als die Preise für Sojabohnen, während die Preise für Leinkuchen bei 21 %iger Steigerung der Leinsaatpreise im Vorjahr bereits um 11 % gefallen waren. Ein weiterer Grund für den verhältnismäßig geringeren Fall der Oelkuchenpreise lag in ihrem außerordentlich günstigen Preisniveau im Verhältnis zum Futtergetreide und den übrigen Kraftfuttermitteln, welches die Nachfrage stark anregte und eine weitere Ausdehnung der Oelkuchenfütterung zur Folge hatte.

Die Oelkuchenpreise hatten am Ende des vorigen Wirtschaftsjahres ihr niedrigstes Niveau seit der Stabilisierung erreicht. Als daher Ende Juni Trockenheit eintrat und im Juli anhielt, so daß sich Dürreschäden einstellten und die Wiesennutzung zeitweise stark litt, konnten sich die Oelkuchenpreise im Gegensatz zur Saisontendenz behaupten, ja Sojaschrot erlebte sogar eine bemerkenswerte Preiserhöhung, da das Bohnenangebot knapp war. Obwohl Anfang August in ganz Deutschland reichliche Regengüsse eintraten, welche die Wiesenerträge wieder auf ihre jahrzeitliche Höhe brachten, blieb unter dem Eindruck der Hausse auf dem Futtergetreidemarkt die feste Tendenz des Oelkuchenmarktes bestehen, und die Preissteigerung nahm bei gutem Auslandsgeschäft ihren Fortgang. Sie wurde gestützt durch die schon am Ende des vorigen Wirtschaftsjahres eingeführten Zölle auf Roggenkleie und Trockenschnitzel, welche die Nachfrage nach diesen Futtermitteln einschränkten und auf die Oelkuchen lenkten, sowie durch die großen Dürreschäden in denU.S.A.,

welche eine sehr geringe Maisernte erwarteten und daher als Ersatz einen erhöhten Eigenverbrauch an Oelsaaten und Oelkuchen hatten. Besonders die Leinsaaten-Ankünfte waren sehr gering, so daß die Oelmühlenindustrie zu Produktionseinschränkungen schreiten mußte, welche der Einfuhrhandel durch erhöhte Importe wettzumachen suchte. Infolge der Verknappung des Angebotes konnten trotz des günstigen Standes der Wiesen und der guten Ernteerwartungen in Heu, Getreide und Hackfrüchten die Preisgewinne im September, allerdings bei geringen Umsätzen, ziemlich behauptet werden. Da die Nachfrage für spätere Termine sehr gering war, zeigte auch der Handel keine Neigung zu größeren Abschlüssen, insbesondere da er stark unter der Kapitalknappheit litt. Im Oktober zog dann die Baisse des Futtergetreidemarktes auch die Oelkuchen mit. Der scharfe Absturz der Preise ist aber vor allem auf den Umstand zurückzuführen, daß sich nun die außerordentlich reichen Ernten an Heu, Rüben und Kartoffeln übersehen ließen. Dazu traten die Erfolge der Grünlandbewegung in einer starken Ausbreitung des Silowesens hervor. Ein weiterer Baisse-Faktor war die schlechte Qualität der Getreideernte, die zu einer verstärkten Verfütterung zwang. Schließlich löste sich auch die Verknappung auf dem Oelsaatenmarkt, und die Rohstoffe standen wieder in genügenden Mengen zur Verfügung. Unter dem Druck dieser Faktoren hätte der Preissturz auf dem Oelkuchenmarkt einen noch viel größeren Umfang angenommen, wenn nicht das sehr niedrige Preisniveau der Kuchen und das vergleichsweise sehr hohe Niveau der stark geschützten Getreidemärkte und die erwähnte Zollbelastung einiger Kraftfuttermittel dem Oelkuchenmarkt starke Stützen geboten hätten. Auch war der Zukauf von Oelkuchen trotz der ebenfalls stark gefallenen Butterpreise immer noch sehr rentabel.

Der Preisabstieg setzte sich auch im November in verlangsamtem Tempo fort. Im Dezember trat dann Kälte ein, so daß sich die Preise etwas erholen konnten. Bei verhältnismäßig mildem Wetter konnte der Leinkuchen im Januar seine Preise behaupten, während das Sojaschrot wegen großer Bohnenankünfte in Hamburg leicht nachgab. Im Februar/März trat dann starke Kälte ein, welche bei der Notwendigkeit verstärkter Fütterung den Bedarf der Landwirtschaft hervortreten ließ. Die Nachfrage traf auf ein verhältnismäßig knappes Angebot. Eine weitere Stütze fand der Oelkuchenmarkt in der eben einsetzenden Hausse des Getreidemarktes. So erlebten im Februar und März die Sojaschrotpreise einen starken Anstieg, der sie bis hart an die Preise der Leinkuchen führte. Dieser zeigte nämlich trotz der erwähnten Hausse-Faktoren nur ganz geringe Preisgewinne. Da die Entwicklung der Leinsaatpreise trotz steigender Verschiffungen im Ansteigen war und parallel zu der der Sojabohnenpreise verlief, ist diese Erscheinung nur von der Nachfrageseite her zu erklären. Bei der sehr reichlichen Versorgung der Landwirtschaft mit Futtermitteln auf der einen Seite und dem Geldmangel auf der anderen Seite wurde das Preisniveau der Leinkuchen im Vergleich zu den anderen Oelkuchensorten als überhöht empfunden, und die Nachfrage wandte sich vom Leinkuchen ab und insbesondere dem Sojaschrot zu.
Das Ausfuhrgeschäft ging infolge der außerordentlich niedrigen Futtergetreidepreise des Weltmarktes zurück; in Dänemark und Holland wurden die Oelkuchen in zunehmendem Maße durch Getreideschrot ersetzt. Das Preisverhältnis zwischen Futtergetreide und Oelkuchen war also dort infolge der Zollfreiheit auch des Futtergetreides gerade umgekehrt wie in Deutschland.

Ende März ließ die Kälte nach, und wenn der April auch noch kühl war, so trat doch schon die Hoffnung auf einen frühen Weidebeginn hervor. Zugleich zeigte die Oeffnung der Mieten, daß der größte Teil der überwinterten Kartoffelmengen nur zur Verfütterung geeignet war, und auch die Vorräte an Heu waren noch sehr reichlich. Außerdem hatte sich die Rentabilität des Oelkuchen-

zukaufs bedeutend verschlechtert. Zugleich stand ein reichlicheres Angebot in Aussicht, da die Leinsaatverschiffungen Argentiniens beträchtlich anstiegen. So konnte diesmal in vollem Gegensatz zur Regel die stürmische Hausse des Futtermittelmarktes keinen Einfluß auf die Oelkuchenpreise ausüben; die Umsätze jedoch stiegen beträchtlich. Die Entwicklung der Oelkuchenpreise vollzog sich bis zum Ende des Wirtschaftsjahres in der entgegengesetzten Richtung des Getreidemarktes. Infolge der oben angeführten Gründe fielen die Preise im April beträchtlich. Da die Wiesen sich gut entwickelten, begann im Mai der Weidegang, und damit ging die Nachfrage zurück. Die Folge war ein weiteres Absinken der Oelkuchenpreise. Der bedeutend stärkere Verlust des Sojaschrots war auf Nachrichten über die beträchtliche Steigerung der Anbaufläche für Sojabohnen gegenüber dem Vorjahr zurückzuführen. Da die Weideverhältnisse sich weiter sehr gut entwickelten, und auch die Heuerträge wieder sehr günstig zu werden versprachen, fielen die Oelkuchenpreise bei ziemlich lebhaften Umsätzen bis zum Ende des Wirtschaftsjahres dauernd weiter. Die Einfuhr an Oelkuchen stieg gegenüber dem Vorjahr, während die Ausfuhr um mehr als $^1/_3$ zurückging. - Der Durchschnittspreis für Leinkuchen betrug im Wirtschaftsjahr 1930/31 RM 154,70 und der für Sojaschrot RM 138.—. Wir sehen, daß die Preisdifferenz zwischen den beiden Kuchensorten abgenommen hat, der Leinkuchen hat den stärkeren Fall des Sojapreises im Vorjahr nachgeholt. Die Preisverluste betrugen gegenüber dem Durchschnitt des Vorjahres bei Leinkuchen 27 % und bei Sojaschrot 18 %.

Der Verbrauch an Oelkuchen im Kalenderjahr 1931 ist trotz der reichlichen Heuernten von 1930 und 1931 wieder beträchtlich gestiegen und übertraf alle früheren Ziffern. Der Gesamtverbrauch betrug 1 879 000 t; in dieser Zahl ist ein Einfuhrüberschuß von 259 000 t mit inbegriffen. Die Steigerung um 22 % gegenüber dem Vorjahr ist unter Berücksichtigung der reichen Heuernten als sehr hoch anzusprechen. Er ist nur zu erklären aus der immer noch sehr guten Rentabilität der Vieherzeugnisse und den infolge der Zölle und Stützungsmaßnahmen stark überhöhten Futtergetreidepreisen. Dies ist auch der Grund, weshalb die Oelkuchen seit 1930 in steigendem Maße zur Schweinezucht, insbesondere zur Aufzucht der jüngeren Tiere herangezogen wurden[130]). Die Mengen, um die es sich hierbei handelt, können zwar nicht festgestellt werden, es ist aber wahrscheinlich, daß sie infolge des sehr niedrigen Preisniveaus der Oelkuchen und ihres hohen Nährwertes ziemlich groß gewesen sind. — Rechnet man den Gesamtverbrauch auf die Milchkühe um, so kommt man mit 192 kg auf die Ziffer von 1928/29; die Verbrauchssteigerung beträgt gegenüber dem Vorjahr 18 %.

VIII. Die Preisbewegung des Wirtschaftsjahres 1931/32.

1. Die allgemeinen Grundlagen des Futtermittelmarktes.

Auch das Wirtschaftsjahr 1931/32 stand unter dem weiter verstärkten Druck der Weltkrise, die sich nun auf fast allen Gebieten des Wirtschaftslebens auswirkte. Auf dem Agrarmarkt setzte sich der Preisverfall mit Ausnahme des Getreides bei allen Artikeln fort und war besonders verheerend auf dem Markt für Vieh und Fleisch. Vor allem aber brachte dieses Wirtschaftsjahr auch für den Markt der industriellen Rohstoffe und Fertigwaren einen sehr starken Absturz. Am Ende des Wirtschaftsjahres 1931/32 lagen die Indices aller Gruppen unter 100, mit Ausnahme der pflanzlichen Nahrungs-

[130]) Vgl. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Jahrg. 1930, B IV, S. 226.

mittel und der industriellen Fertigwaren, die etwa bei 120 hielten; die Ziffer des Gesamtindex betrug 96. Das Preisverhältnis der Agrar- zu den Industriestoffen (= 100) hatte sich gegenüber dem Vorjahr wieder leicht erhöht und betrug 90,1. Innerhalb der Agrarstoffe hatten sich außerordentlich große Unterschiede herausgebildet. Die Indexziffer für pflanzliche Nahrungsmittel hatte sich gegenüber dem Vorjahr fast voll behauptet. Auch der Index für Futtermittel war nur leicht auf 96,8 zurückgegangen. Dagegen waren die Vieherzeugnisse um 16 % auf 99,2 und die Indexziffern von Vieh sogar um 37 % auf den katastrophalen Stand von 81,8 gefallen. So war denn in diesem Wirtschaftsjahr die Rentabilität der Vieherzeugnisse immer noch leidlich, während die der Viehmast völlig ungenügend war.

Die schleichende Kreditkrise, die schon im vorigen Wirtschaftsjahr begonnen hatte, kam infolge der andauernd großen Kreditabzüge im Juli 1931 in Deutschland zum offenen Ausbruch. Zwar konnten die schlimmsten Folgen der Bankenkrise durch entschlossenes Eingreifen der Regierung abgewendet werden; am Kreditmarkt aber war das ganze Wirtschaftsjahr hindurch eine so gut wie völlige Erstarrung eingetreten, die alle wirtschaftliche Betätigung hemmte. Die Vorgänge vom Juli 1931 führten allerdings zu keinem unmittelbaren Preisdruck, da aus Furcht vor einer Inflation die Nachfrage sich vorübergehend sogar belebte. Dieser trat erst ein, als im September 1931 England und die nordischen Staaten ihre Währungen vom Goldstandard lösten, wodurch alle Hoffnungen, die Deutschland auf seinen bis dahin verhältnismäßig sehr gut behaupteten Export gesetzt hatte, vernichtet wurden. Die verschärfte Konkurrenz Englands auf dem Weltmarkt und die niedrigen Preise, die es infolge der Entwertung des Pfundes zu stellen in der Lage war, führten zu einer sich immer weiter verschärfenden Zurückdrängung des deutschen Exportes. Deshalb sah sich die Regierung zur Wiederherstellung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Waren am Weltmarkt gezwungen, im Dezember 1931 Löhne, Gehälter, langfristige Zinssätze, aber auch die Mieten und die gebundenen Preise zu senken. Diese Maßnahmen hatten zwar sehr tiefgreifende Wirkungen, der beabsichtigte Erfolg aber blieb ihnen versagt; Deutschland konnte den Vorsprung Englands nicht einholen.

Auf der Seite der Nachfrage setzte sich die Schrumpfung ebenfalls weiter fort. Die Zahl der Arbeitslosen lag im Winter 1931/32 zwischen sechs und sieben Millionen, d. h. $^1/_3$ aller versicherungspflichtigen Arbeitnehmer war ohne Arbeit. Durch die Herabsetzung der Löhne und Gehälter um 10 % wurde die Kaufkraft noch weiter geschwächt, und erzwang die weitere Senkung aller Preise.

Die Gesamtlage der Landwirtschaft verschlechterte sich in diesem Wirtschaftsjahr bedeutend, da nun auch die auf Veredlungswirtschaft eingestellten Mittel- und Kleinbetriebe vom Preisverfall und der Krise voll erfaßt wurden. — Die dauernd schlechte Rentabilität der roggenbauenden Landwirtschaft führte zum offenen Ausbruch der Kreditkrise in der deutschen Landwirtschaft. Besonders die Großbetriebe des Ostens konnten ihre Zins- und sonstigen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr erfüllen, so daß sich die Regierung gezwungen sah, im Rahmen der Osthilfe den notleidenden Betrieben durch die Einführung des Vollstreckungsschutzes und Sicherungsverfahrens zu helfen. Diese Maßnahmen haben zwar vielen landwirtschaftlichen Betrieben eine weitgehende Erleichterung gebracht und ihre Aufrechterhaltung ermöglicht. Sie hatten aber die sehr unerwünschte und folgenschwere Nebenwirkung, daß vielen Gläubigern der notleidenden Betriebe, besonders den Getreide- und Futtermittelhändlern und den Genossenschaften, der Verlust der geliehenen Summen drohte. Die Hoffnung, daß die Sicherungsverfahren rasch durchgeführt würden, und daß spätestens nach der neuen Ernte von 1932 die Kreditbeziehungen zwischen Handel und Landwirtschaft wieder auf eine

gesunde Grundlage gestellt werden könnten, erfüllte sich nicht. Erst im Oktober 1932 übernahm das Reich 70 % der durch die Osthilfe eingefrorenen Forderungen der Genossenschaften und erklärte sich nach langwierigen Verhandlungen bereit, auch dem Handel 50—70 % seiner Verluste zu ersetzen. Im Wirtschaftsjahr 1931/32 war der Futtermittelhandel dauernd in einer sehr bedrängten Lage, da er einen großen Teil seiner Substanz verlor. Zugleich aber wurde das ganze Kreditsystem, demzufolge der Handel der Landwirtschaft seine Forderungen zum großen Teil bis zur Einbringung der neuen Ernte gestundet hatte, erschüttert. Die Folge dieser Zurückhaltung des Handels in der Bewilligung von Krediten war eine weitere Schrumpfung des Umsatzes. Auch die Zwangsbewirtschaftung der Devisen, von denen immer nur bestimmte Kontingente zur Verfügung gestellt wurden, wirkte sich in einer Behinderung des Ein- und Ausfuhrhandels aus.

Trotz der Kreditkrise im Sommer 1931 wurde die Stützung der Getreidemärkte fortgesetzt. Die Ausgangslage war insofern bedeutend günstiger, als zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres die Vorräte der alten Ernte fast restlos aufgebraucht waren. Zwar waren die Erträge aller Getreidearten gegenüber der Ernte von 1930 gestiegen, entscheidend aber war, daß die Roggenernte um eine Million t zurückgegangen war. Eine Förderung der Verfütterung des Roggens war somit nicht notwendig. Die Stützungsmaßnahmen dienten daher hauptsächlich zur Finanzierung der Erntebewegung. Es wurden für die Landwirtschaft Kredite in Höhe von RM 300 Millionen zu ermäßigtem Zinssatz bereitgestellt. Die wichtigste Maßnahme war die Einführung indossabler Lagerscheine mit Lagerkostenzuschüssen, die es ermöglichten, den Angebotsdruck kurz nach der Ernte aufzufangen, und auch dem Handel eine ziemlich große Betätigungsmöglichkeit boten. Sodann wurden bei Ausfuhr bis zum 31. 12. 1931 für Weizen und Roggen Ausfuhrscheine gewährt, welche in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres zur Einfuhr derselben Getreideart berechtigten, und zwar zu einem außergewöhnlich stark ermäßigten Zollsatz, der bei Weizen RM 20.— (sonst RM 250.—) und bei Roggen RM 10.— (sonst RM 200.) je t betrug. Durch diese Maßnahme wurde der Exporthandel zu einem kleinen Teil für den Rückgang der Futtergetreideeinfuhr entschädigt. Schließlich wurde noch ein Kredit von RM 50 Millionen bereitgestellt, der zur Magazinierung von Getreide, besonders von Roggen, durch den Scheuerkonzern dienen sollte. Der Vermahlungssatz für Inlandweizen wurde bei der sehr reichlichen Weizenernte auf 97 % erhöht. — Die Stützungsmaßnahmen wurden in diesem Jahr auch auf den Gerstenmarkt ausgedehnt.

Der Schlachtviehmarkt wurde in diesem Wirtschaftsjahr durch die Fleischverbilligungsaktion (um 30 Pfg. je Pfund) gestützt, welche dem Markt im Winter eine Fleischmenge von etwa 225 000 Schweinen und 45 000 Rindern entzog[131]). Einen sichtbaren Erfolg hat diese Aktion aber nicht gehabt, die Viehpreise fielen weiter. — Die bis zum 31. 3. 1932 befristeten Zollerhöhungen auf Vieh und Fleisch wurden bis zum 31. 12. 1932 verlängert. Auf dem Markt für Viehereugnisse wurde die Buttereinfuhr am 19. 1. 1932 kontingentiert, und eine Differenzierung des Zolles durchgeführt, welche die Dumping-Konkurrenz der vom Goldstandard abgegangenen nordischen Länder einschränken sollte. Die Buttereinfuhr ging daher weiter beträchtlich zurück. Obgleich auch die Milch- und Butterpreise sanken, konnten sie sich doch auf einem einigermaßen rentablen Niveau erhalten. Da die inländische Eierproduktion trotz der verbilligten Maiseinfuhr in steigendem Maße unrentabel wurde, führte die Regierung im Mai 1932 die Hühnerweizenaktion durch.

[131]) Vgl. Mitteilungen der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates, Ausgabe B Vieh und Fleisch, Jg. 1932, Nummer vom 12. 2. 1932

Der ungeheure Sturz der Getreidepreise, deren Weltmarktniveau ungefähr auf das der Agrarkrise in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gesunken war, bewirkte für die Ernte 1931 zum ersten Mal eine Einschränkung der Weltanbaufläche. Der Einschränkung, die besonders in den Ueberschußländern durchgeführt wurde, stand aber in Europa und Rußland eine Vergrößerung gegenüber, so daß per saldo die Einschränkung der Weltanbaufläche nur 1 % betrug. Infolge der ungünstigeren Witterung blieben aber die Erträge der Welternte um 2 % hinter denen des Vorjahres zurück. Die Erträge in Weizen waren ungefähr gleich geblieben, und die Versorgungslage war unter Hinzurechnung der Vorräte alter Ernte in Höhe von 15,1 Millionen t [132]) als sehr reichlich zu bezeichnen. Dagegen waren die Welterträge in Roggen, Gerste und Hafer beträchtlich zurückgegangen. Die Rückgänge dieser Futtergetreidearten wurden aber zum großen Teil kompensiert durch die um 20 % gestiegenen Maiserträge. Besonders Argentinien hatte eine Rekordernte von 10½ Millionen t zu verzeichnen; die USA. hatten eine Normalernte, während die Maisernten der Donauländer ebenfalls stark gestiegen waren. Die Versorgungslage für Brotgetreide war also als normal bis reichlich zu bezeichnen, und die Preisentwicklung verlief auf niedrigem Niveau verhältnismäßig ruhig. Bloß im Oktober 1931 erlebten die Getreidepreise in den USA. eine stürmische Hausse. Die französischen Baisse-Angriffe auf den Dollar erweckten ernste Befürchtungen für dessen Stabilität, und veranlaßten in den USA. eine Flucht in die Sachwerte. Die Hausse, die sich über die ganze Welt verbreitete, brachte Preisgewinne von 50—60 %, flaute aber nach einem Monat wieder ab, und die Gewinne gingen zum größten Teil wieder verloren. Nur der Roggen konnte wegen seiner stark zurückgegangenen Erträge die Preisgewinne zum großen Teil behaupten.

Die Versorgungslage auf dem Weltmarkt für Futtergetreide war rein statistisch ebenfalls als normal zu bezeichnen. Unter Berücksichtigung der glänzenden Ernten der hauptsächlichsten Maisausfuhrländer muß die Versorgung trotz der großen Viehbestände der Welt reichlich genannt werden, insbesondere wenn man die infolge der Autarkiebestrebungen stark zurückgegangene Nachfrage einiger europäischer Länder, besonders Deutschlands, mit in Rechnung stellt. Das kam in einem weiteren Absinken der Maispreise auch deutlich zum Ausdruck, während Futtergerste ihren Preisstand gegenüber dem Vorjahr verbessern konnte. Diese Erholung war nicht nur eine Folge der zurückgegangenen Gerstenerträge, sondern sie war auch dem Umstande zuzuschreiben, daß Rußlands Angebot auf dem Weltmarkt infolge ungenügender Ablieferungen zurückging.

Die ungenügenden Roggenpreise der beiden vorangegangenen Wirtschaftsjahre hatten in Deutschland für die Ernte 1931 zum ersten Mal zu einer starken Umstellung der Getreideproduktion geführt. Die Roggenanbaufläche nahm um 7 % ab und die Weizenanbaufläche um 22 % zu (absoluter Wert rund 400 000 ha). Ebenso fand in geringerem Umfang eine Verschiebung vom Hafer- zum Gerstenbau statt. Die deutsche Gesamternte in Getreide war befriedigend, sie brachte ungefähr dieselben Erträge wie das Vorjahr. Dagegen war die Qualität der Ernte nicht unbeträchtlich schlechter. — Die Verschiebungen der Erträge innerhalb der einzelnen Getreidearten gingen noch über das Maß der Verschiebung in den Anbauflächen hinaus. Der Weizen brachte mit 4,2 Millionen t die höchsten Erträge der Nachkriegszeit. Dagegen war die Roggenernte um 13 % zurückgegangen und ergab bloß 6,7 Millionen t, also wenig mehr als die schlechte Ernte von 1926. So kam es, daß der durch die deutsche Bankenkrise verschärfte saisonmäßige Preisabsturz des Roggens diesmal schon im August zum Stehen kam, als sich die Knappheit der Ernte schon

[132]) Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1932, S. 19.

einigermaßen abschätzen ließ. Die Roggenpreise stiegen dann sowohl infolge der statistischen Lage, als auch infolge der Stützungsmaßnahmen der Regierung bis Ende 1931 scharf an und stabilisierten sich unter geringen Schwankungen bis zum Ende des Wirtschaftsjahres auf einem verhältnismäßig hohen Niveau. Der Durchschnittspreis des Roggens in diesem Wirtschaftsjahr war mit RM 190,40 gegenüber dem Vorjahr beträchtlich gestiegen, während alle anderen Getreidearten stark gefallen waren. Eine Aktion zur Verfütterung des Roggens war nicht notwendig, die deutschen Vorräte genügten im Gegenteil dem Bedarf nicht und veranlaßten die DGH zum Ankauf größerer Mengen von Russenroggen (600 000 t)[133], der zur Vermeidung allzu großer Preissteigerungen im Frühjahr am Roggenmarkt abgegeben wurde. Wohl wurden auch in diesem Wirtschaftsjahr nicht unbeträchtliche Roggenmengen verfüttert, aber auf dem Markt machte der Roggen dem Futtergetreide keine Konkurrenz.

Die Kartoffelernte war nicht ganz so reichlich ausgefallen wie die Rekordernte des Vorjahres, nach dieser aber brachte sie mit fast 44 Millionen t doch die größten Erträge der Nachkriegszeit. Die Qualität allerdings war noch schlechter als im Vorjahr, der Anteil der erkrankten Kartoffeln war mit 7,4 % der höchste der Nachkriegszeit. Wenn auch die verfütterten Mengen nicht die Höhe des Vorjahres erreichten, so erhielt doch die Kartoffelfütterung bei dem sehr großen Schweinebestand infolge Fehlens des Futterroggens eine erhöhte Bedeutung. Die Verschiebung der Schweinemast nach den Kartoffelbaugebieten des Ostens dauerte weiter fort. Eine Stützung des Kartoffelmarktes erfolgte in diesem Wirtschaftsjahr ab 16. 10. 1931 durch den Beimischungszwang von Kartoffelstärkemehl zu allem Gebäck in Höhe von 5 %, sowie durch weitere Flockenaufkäufe der DGH, die allerdings den Kartoffelmarkt auch diesmal nicht in nennenswertem Umfang entlasten konnten.

Die deutsche Ernte in Gerste war gegenüber dem Vorjahr um 6 % gestiegen, und es standen dem Verbrauch unter Berücksichtigung des weiteren Rückganges des Bierkonsums und der bedeutend schlechteren Qualität viel größere Mengen zur Verfügung. Die Versorgungslage in Inlandgerste war also reichlich. Da jedoch gegenüber dem Vorjahr etwa 2 Millionen t Roggen fehlten, so ergab sich, selbst unter Berücksichtigung der reichen Kartoffel- und Rübenernten, ein größerer Einfuhrbedarf an Futtergetreide als im Vorjahr.

Die Futtermittelernte war noch etwas reichlicher ausgefallen als die sehr große Ernte des Vorjahres, so daß besonders die Versorgungslage in Heu weiter sehr reichlich blieb. Dieser Umstand war bei dem sehr tiefen Stand der Viehpreise und der sinkenden Rentabilität der Vieherzeugnisse von großer Bedeutung. Daß der Verbrauch von Oelkuchen trotzdem zunahm, ist wohl hauptsächlich auf deren außerordentlich niedriges Preisniveau, sowie auf die vermehrte Verfütterung an Mastrinder und Jungschweine zurückzuführen. Die reichliche und gute Fütterung der Kühe führte zu einer weiteren Steigerung der inländischen Milch- und Butterproduktion und daher zu einem weiteren beträchtlichen Rückgang der Buttereinfuhr.

2. Die Preisbewegung des Maises.

Der Mais unterlag auch in diesem Wirtschaftsjahr der Monopolverwaltung durch die Reichsmaisstelle. Schon am Ende des vorigen Wirtschaftsjahres war infolge der Knappheit und der hohen Preise des Roggens eine weitere Aufrechterhaltung des überhöhten Niveaus der Maispreise nicht mehr notwendig. Da der Roggen bei der Knappheit der Erträge in diesem Wirtschaftsjahr vom Futtergetreidemarkt zu verschwinden versprach, war eine grundlegende Aenderung der

[133]) Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1932, S. 103.

Futtergetreidepolitik des Vorjahres notwendig. Die außergewöhnlich starke Drosselung der Einfuhr von Auslandgetreide verlor ihren Sinn; Deutschland mußte im Gegenteil darauf bedacht sein, die zur Ernährung seines sehr großen Schweinebestandes notwendigen Futtergetreidemengen sicherzustellen. Daher wurde der Abgabepreis des Maises im Juli um weitere RM 50.— herabgesetzt. Die Senkung der Preise brachte eine verhältnismäßig starke Erhöhung der Einfuhr. Als jedoch im August die Preise für Roggen und Inlandgerste stark abstürzten, sah sich die Reichsmaisstelle zur Stützung des Roggenpreises und zur Hinlenkung der Nachfrage zur inländischen Futtergerste veranlaßt, die Preise wieder um etwa RM 20.— zu erhöhen. Auf diesem Niveau blieben sie dann bis zum November; in diesem Monat wurden sie von den Preisen des Roggens und der Auslandgerste wieder erreicht. Die Einfuhr ließ infolge der Preiserhöhung wieder nach und betrug im November nur die reichliche Hälfte der Juli-Einfuhr.

Im Dezember erfolgte dann eine weitere Lockerung der Futtergetreidepolitik durch Herabsetzung des Futtergerstenzolles um RM 10.— auf RM 40. , sowie durch die Ausgabe von drei Gerstenbezugscheinen beim Ankauf von 1 t Kartoffelflocken oder von zwei Scheinen bei Ankauf von 1 t Inlandgerste. Dadurch wurde die Knappheit an Auslandgerste behoben, und deren Preise stürzten um über RM 40. - ab. Zur Förderung der Futtergetreideeinfuhr war aber auch eine Herabsetzung des Maispreises notwendig. Diese erfolgt am 1. 12. 1931 im Umfang von RM 30.—. Auf diesem Niveau wurden dann die Maispreise bis zum April gehalten. Die Folge dieser Preisermäßigung war wieder eine Steigerung der Einfuhr, welche im Februar wegen der Winterkälte besonders hoch war. Im April betrug die Einfuhr bei zunehmender Verknappung der inländischen Getreidevorräte und bedeutend höheren Gerstenpreisen sogar rund 100 000 t. Da die Vorräte an Inlandgerste immer knapper wurden, setzte die Monopolverwaltung gegen Ende des Wirtschaftsjahres im Zusammenhang mit der Hühnerweizenaktion die Maispreise noch zweimal in geringerem Umfang herab; dadurch hielt sich die Einfuhr bis zum Ende des Wirtschaftsjahres auf einer beachtenswerten Höhe. Zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres wurde der Monopolpreis unter dem Eindruck der früheren Gerstenernte und der zu erwartenden hohen Erträge in Roggen, welche eine neuerliche Aenderung der Futtergetreidepolitik notwendig machten, wieder beträchtlich erhöht. — Der Durchschnittspreis des Maises im Wirtschaftsjahr 1931/32 betrug RM 174,20, war also gegenüber dem Vorjahr um 25 % herabgesetzt worden. Die Maispreise dieses Wirtschaftsjahres waren die niedrigsten im ganzen Zeitraum unserer Untersuchung, lagen aber immer noch etwa 100 % über dem Weltmarktpreis.

Die Gesamteinfuhr an Mais und Dari betrug im Wirtschaftsjahr 1931/32 755 000 t. Die größten Maismengen stammten wieder aus Argentinien, worauf Rumänien und die U. S. A. folgten. Das Maismonopol, welches am 31. 3. 1932 ablief, wurde durch Verordnung vom 23. 3. 1932 um zwei Jahre verlängert. Die beträchtliche Erhöhung der Einfuhr gegenüber dem Vorjahr um 70 % hat verschiedene Gründe. Von großem Einfluß waren der Roggenmangel und die im Vergleich zum Vorjahr bedeutend niedrigeren Abgabepreise. Zugleich aber hat sich in der Zollposition 7 (Mais und Dari) infolge der Drosselung der Futtergerste-Einfuhr und der stark überhöhten Monopolpreise für Mais eine große Verschiebung vollzogen, welche wir schon bei der Behandlung des Vorjahres andeuteten. Durch die Errichtung des Maismonopols wurde Dari nicht berührt und konnte weiter zum Zollsatz von RM 25.— je t eingeführt werden. Bis zum Jahre 1930 machte die Darieinfuhr, die hauptsächlich aus asiatischen Ländern stammte, nur einen unbedeutenden Teil der Maiseinfuhr aus. Die Errichtung des Maismonopols aber wirkte sich schon im Jahre 1930

durch eine erhöhte Nachfrage nach Dari aus, und dessen Einfuhr stieg im Kalenderjahr 1930 auf 12 % der Gesamteinfuhr von Zollposition 7. Unter dem andauernd verschärften Druck der Futtergetreidepolitik setzte sich diese Entwicklung fort und der Anteil der Dari-Einfuhr stieg im Kalenderjahr 1931 auf fast 30 %[134]), und 1932 auf 38 %[135]); im Kalenderjahr 1931 betrug sie fast 300 000 t und drohte damit die Futtergetreidepolitik der Regierung ernstlich zu gefährden. Daher wurde zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres 1932/1933 Dari in das Maismonopol mit einbezogen. Damit hörte die Einfuhr auf. Eine Untersuchung der Preisentwicklung von Dari ist infolge des Fehlens von amtlichen Notierungen unmöglich. Die reine Maiseinfuhr stellt sich demnach im Wirtschaftsjahr 1931/32 auf etwa 500 000 t, während an Dari rund 250 000 t eingeführt wurden. Gegenüber dem Vorjahr beträgt die Zunahme der Maiseinfuhr 41 %.

Der Druck der Zoll- und Monopolmaßnahmen zeitigte aber noch eine andere Verbrauchsverschiebung. Bis 1929 war der Reis in Deutschland wie auch in der übrigen Welt das teuerste Getreide. Durch die überhöhten Getreidezölle wurde er jedoch 1930 in Deutschland eine der billigsten Getreidearten und war damit auch zur Verfütterung geeignet. Die Einfuhr von unpoliertem Reis betrug im Jahre 1930 140 000 t, stieg 1931 auf 271 000 t und ging 1932 nur ganz leicht zurück. Eine ähnliche Entwicklung nahm auch die Einfuhr von Reisabfällen, deren Einfuhr 1930 = 31 100 t betrug. Sie stieg 1931 auf das Dreifache und 1932 auf das 1½fache der Ziffern von 1930[136]). Auch diese Gefährdung der Futtergetreidepolitik wurde durch die Einbeziehung von Reis und Reisabfällen in das Maismonopol Ende Dezember 1932 unschädlich gemacht.

Zu erwähnen ist an dieser Stelle noch die Hühnerweizenaktion vom Frühsommer 1932. Der Bestand an Federvieh war im Jahre 1931 infolge der durch die Zölle und Monopolmaßnahmen verursachten Unrentabilität um etwa 5 Millionen Stück zurückgegangen. Auch durch die beträchtlich verbilligte Einfuhr von Geflügelmais konnte die Rentabilität der Eiererzeugung infolge der scharfen Konkurrenz des viel billiger erzeugenden Auslands nicht wieder hergestellt werden. Daher suchte die Regierung im Mai 1932 durch zollfreie Einfuhrerlaubnis für etwa 200 000 t Weizen der Geflügelhaltung zu helfen. Das Kontingent wurde nunmehr von allen Hühnerhaltern fast ganz ausgenützt und bot dem Handel eine lohnende Betätigungsmöglichkeit. Der Preis des Weizens betrug je nach Frachtlage RM 115,— bis RM 125,—[137]), war also außerordentlich niedrig.

3. Die Preisbewegung der Futtergerste.

Die Weltversorgungslage in Gerste war verhältnismäßig knapp, insbesondere deshalb, weil Rußland sehr wenig lieferte. Doch wurde diese Knappheit durch den stark verringerten Bedarf Europas gemildert und durch die sehr reichliche Versorgung mit Mais noch weiter eingeschränkt. Die Versorgungslage des deutschen Marktes in Gerste war sehr reichlich. Unter Zugrundelegung einer 30%igen Verfütterung der Sommergerste ergibt sich eine Menge von 1,3 Millionen t, welche sich jedoch infolge der teilweise minderwertigen Qualitäten und der sehr stark gesunkenen Nachfrage der Brauereien wohl auf mindestens 1,5 Millionen t erhöhte.

[134]) Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1932, S. 124.
[135]) Ebenda.
[136]) Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1932, S. 126.
[137]) Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1923, S. 90.

Das Ende des vorigen Wirtschaftsjahres hatte eine starke Verknappung an Futtergetreide gebracht. Die DGH hatte Ende April ihre Verkäufe sowohl in Roggen als auch in Kartoffelflocken eingestellt, wodurch automatisch keine Bezugscheine für Auslandgerste mehr ausgegeben wurden. Die Vorräte an Inlandgerste waren sehr knapp und trieben deren Preise auf den weitaus höchsten Stand der Nachkriegszeit. Bei der knappen Roggenernte entfiel der Hauptgrund für die bisherige Politik der Einfuhrdrosselung von Futtergetreide. Zu Beginn des Wirtschaftsjahres wurde der Zoll für Auslandgerste auf RM 40,- ermäßigt und zwar auch für sämtliche noch nicht ausgenützten alten Bezugscheine. Zugleich wurde auch der Verkauf von Kartoffelflocken und damit die Ausgabe von Gerstenbezugscheinen wieder begonnen, sowie der Monopolpreis für Mais beträchtlich herabgesetzt.

Die Zollermäßigung kam bei der Auslandgerste im Juli in einer Preisermäßigung voll zum Ausdruck, und die Einfuhr stieg auf das 5-fache der beiden Vormonate an, sank allerdings im August bei leicht anziehenden Preisen sehr stark ab. Die Preise der Inlandgerste waren von ihrem stark überhöhten Niveau am Ende des vorigen Wirtschaftsjahres abgesunken. Trotz der guten Ernteaussichten konnte die Gerste neuer Ernte Anfang Juli günstige Preise erzielen, welche ungefähr denen des Roggens und der Auslandgerste entsprachen. Als dann aber Mitte Juli die Roggenpreise infolge des Verbotes des handelsrechtlichen Lieferungsgeschäfts und der durch die Bankenkrise verursachten Zahlungsschwierigkeiten, die einen Zusammenbruch der Erntefinanzierung befürchten ließen, scharf abstürzten, folgten die Inlandgerstenpreise dieser Bewegung und fielen auf ein sehr tiefes Niveau. Auf diesem Stande verharrten sie auch im September und Oktober trotz der starken Steigerung der Roggen- und Maispreise. Die Gründe für diesen Tiefstand waren folgende: ein gewisser Druck mag von den höheren Ernteerträgen ausgegangen sein, doch war dieser Umstand wohl nicht vonn allzu großer Bedeutung. Wichtiger war, daß die Qualität besonders der Sommergerste sich als ziemlich minderwertig herausstellte und nur ihre Verwendung als Futtergerste zuließ. Entscheidend aber war, daß in diesem Jahr ein Geschäft in Braugerste überhaupt nicht in Gang kommen wollte. Infolge des immer weiter zurückgehenden Bierkonsums reichten die Vorräte der Brauereien aus alter Ernte bis zum September, sodaß erst im Oktober Braugerste in kleinen Mengen gekauft wurde, jedoch auch dann nur in feinster Qualität. Dazu kam noch der Ausfall der Brauereien in den Weingebieten, die wegen der sehr reichen Weinernte und der billigen Weinpreise in diesem Herbst überhaupt keine Sommergerste kauften, da sie ihre Produktion sehr stark einschränken mußten. — So kam es, daß von der neuen Ernte in Sommergerste bis Ende Oktober nur ganz minimale Mengen verkauft werden konnten, wodurch besonders die Gerstenanbaugebiete in Süddeutschland in große Bedrängnis gerieten. Daher entschloß sich die Regierung Anfang November zur Stützung des Inlandgerstenmarktes. Diesmal bestand die Aufgabe darin, die süd- und mitteldeutschen Märkte zu entlasten und die Sommergerste der Verfütterung in Nordwestdeutschland zuzuführen. Als erste Maßnahme wurde eine Magazinierungsaktion für 48 000 t Sommergerste durchgeführt, welche im Auftrage der DGH vom Handel und den Genossenschaften aufgekauft und eingelagert wurden; zu diesem Zwecke gab die Regierung eine Beihilfe von RM 20,— je t. — Zugleich wurden von Ende November bis Mitte Januar für die Ausfuhr von Erzeugnissen aus Gerste (Malz und Graupen) Einfuhrscheine in Höhe von RM 80,- je t gewährt. Die Preise für Inlandgerste stiegen im November beträchtlich an; es läßt sich jedoch nicht entscheiden, in welchem Umfang dieser Preisgewinn auf die erwähnten Stützungsmaßnahmen, inwiefern auf die allgemeine Getreidehausse des Weltmarktes, sowie auf das Ansteigen der Roggenpreise zurückzuführen

ist. Jedenfalls vollzog sich der Absatz der süddeutschen Gerste nur langsam und stockend.

Die Preise für Auslandgerste, welche im September infolge der Pfundkrise des Weltmarktes gesunken waren, hatten sich im Oktober der allgemeinen Getreidehausse angeschlossen. Das Ansteigen der Gerstenpreise auf dem Weltmarkt dauerte infolge der knappen Welternte länger als das der übrigen Getreidearten und kam auch im deutschen Preis für November in einer weiteren starken Preiserhöhung zum Ausdruck. Als nun Anfang Dezember die 3-fache Menge von Gerstenbezugscheinen dem bisherigen Mangel an Auslandgerste ein Ende bereitete, und die Gerstenscheine fast $^2/_3$ ihres Wertes einbüßten, fiel die Auslandgerste bei gleichzeitiger Abschwächung am Weltmarkt um über RM 40,— und lag nur noch unbeträchtlich über der Inlandware. Diese sank unter dem Eindruck der in Zukunft reichlichen Versorgung mit Auslandgerste im Dezember ebenfalls stark ab, so daß die Preisgewinne des Novembers völlig verloren gingen, und die Inlandgerste ihren tiefsten Stand seit zwei Jahren erreichte. Die Preisverluste im Dezember sind zum Teil auch auf die allgemeine Getreidebaisse des Weltmarktes sowie auf die ungünstige Wirkung der Notverordnung vom 1. 12. 1931 zurückzuführen, welche die große Preissenkungsaktion brachte. Schließlich wirkte auch die Osthilfe-Notverordnung auf den Handel lähmend.

Die Stützungsmaßnahmen auf dem Gerstenmarkt wurden nicht wirksam, ja die Regierung hatte ihnen durch die Erleichterung und Verbilligung der Einfuhr von Auslandgerste selbst das Rückgrat gebrochen. Daher wurde am 18. 12. 1931 der schon im November erwogene Plan einer Verkoppelung der Inlandgerste mit der Einfuhr von Auslandgerste durchgeführt. Die DGH gab aus den in Süddeutschland aufgekauften Beständen Inlandgerste zum Preise von RM 200,— (das sind RM 50,— über dem freien Marktpreis) ab, und zwar mit zwei Bezugscheinen. Nun kam der Absatz der Inlandgerste vor allem auch nach dem nordwestdeutschen Schweinemastgebiet in Fluß, und auch am freien Markt konnten größere Mengen Wintergerste abgesetzt werden. Da die DGH auch weiter Stützungskäufe in Süd-, Mitteldeutschland und Schlesien vornahm, so stieg der Preis der Inlandgerste dauernd an. Mitte Januar wurde der Gerstenabgabepreis für die DGH auf RM 205,— hinaufgesetzt und am 20. 2. 1932 der Verkauf von Kartoffelflocken eingestellt, so daß die Einfuhr von Auslandgerste nur noch bei Abnahme von Inlandgerste möglich war. Diese Maßnahme, die kalte Witterung, die eine verstärkte Fütterung notwendig machte, sowie das Fehlen von Roggen als Futtergetreide trieb die Inlandgerstenpreise im März sehr scharf in die Höhe. Auch im April stieg die Inlandgerste in langsamerem Tempo weiter. Dieses Steigen wurde begünstigt durch die infolge Verknappung des Angebotes und des Rückzuges Rußlands vom Weltmarkt steigenden Auslandgerstenpreise. Ende April stellte dann die DGH ihre Stützungskäufe ein, worauf auch der Preis der Inlandgerste sich beruhigte. Trotz aller Stützungskäufe waren nämlich die Vorräte an Inlandgerste immer noch bedeutend reichlicher als im Vorjahr. Gleichwohl konnten sich die Preise im Mai halten, da die DGH ihre Gerstenverkäufe von Anfang Mai bis Anfang Juni einstellte, also keine Auslandgerstenscheine mehr in den Verkehr kamen. Da die auf Bezugschein einführbaren Mengen an Auslandsgerste dem Bedarf bei weitem nicht genügten, konnten größere Mengen Inlandgerste zu guten Preisen abgesetzt werden. Außerdem fand der Inlandgerstenpreis in den ungünstigen Ernteaussichten der Körnerfrüchte, deren Wachstum durch die Trockenheit des Winters gelitten hatte, eine Stütze und reagierte auch auf die Herabsetzung des Maispreises nicht. Als jedoch noch rechtzeitig reichliche Regengüsse sich einstellten, besserten sich im Juni die Ernteaussichten bedeutend, und zwar für alle Getreidearten, besonders aber für Gerste. So sank denn im Juni der Gerstenpreis

unter ziemlichen Schwankungen, welche auf den Regierungswechsel zurückzuführen waren, ab.

Der Preis der Auslandgerste, der im Dezember unter dem Eindruck der Lockerung der Futtergetreidepolitik und der in Zukunft reichlicheren Versorgung scharf abgestürzt war, gab im Januar parallel mit der Bewegung des Weltmarktes weiter leicht nach. Im Februar begannen sich auf dem Weltmarkt die knappen Versorgungsverhältnisse geltend zu machen, und die Preise stiegen leicht an. Im März nahm die Aufwärtsbewegung auf dem Weltmarkt größeren Umfang an, und als im April Rußland sich vom Gerstenmarkt zurückzuziehen begann, stiegen die Weltmarktpreise stärker. Die Preiserhöhung in Deutschland war aber nicht nur auf das Steigen des Weltmarktpreises zurückzuführen, sondern auch der Kurs der Gerstenbezugscheine, der vom Dezember bis März ziemlich unverändert geblieben war, zog beträchtlich an, da die Preise für Inlandgerste die der Auslandware überschritten hatten. Die Einfuhren, welche seit Dezember um 50 000 t im Monat lagen, erhöhten sich im April auf das Doppelte. Als dann Anfang Mai der Verkauf von Inlandgerste und damit die weitere Ausgabe von Gerstenbezugscheinen eingestellt wurde, ergab sich in Auslandgerste eine wachsende Verknappung. Im Mai setzte dann auf dem Weltmarkt infolge der reichlichen Vorräte an Weizen und Mais und der guten Aussichten der argentinischen Maisernte und der Ernten der nördlichen Halbkugel eine langandauernde Baisse ein, welche trotz der knappen Versorgungslage auch die Futtergerste in Mitleidenschaft zog, da zugleich die Nachfrage der europäischen Bedarfsländer infolge Einschränkung der Schweinebestände stark nachgelassen hatte. Die Weltmarktpreise für Gerste fielen vom Mai bis zum Ende des Wirtschaftsjahres ziemlich stark. Dieser Preisfall wurde in Deutschland jedoch von der wachsenden Verknappung der Versorgungslage in Auslandgerste überkompensiert, und die Kurse der Gerstenbezugscheine stiegen scharf an und betrugen im Juni weit über das Doppelte der Märznotierung. So kam es denn, daß der deutsche Preis für Auslandgerste im vollen Gegensatz zur Weltmarkttendenz sich bis zum Ende des Wirtschaftsjahres dauernd erhöhte. Diese Entwicklung wurde auch dadurch nicht aufgehalten, daß die DGH im Juni noch einen halben Monat lang Inlandgerste mit zwei Gerstenscheinen abgab, denn der Abgabepreis war mit RM 230, sehr hoch und mußte sich in einer Steigerung des Kurses für Gerstenbezugscheine auswirken. Der Preis der Auslandgerste lag am Ende des Wirtschaftsjahres beträchtlich über dem der Inlandware und näherte sich dem Preis des Roggens. Die Einfuhren an Auslandgerste blieben daher bis zum Ende des Wirtschaftsjahres auf normaler Höhe. Der Durchschnittspreis der Auslandgerste betrug im Wirtschaftsjahr 1931/32 RM 180,70 und der für Inlandgerste RM 164,—. Die Preise waren gegenüber dem Vorjahr um 10 % bzw. 17 % gefallen.

Die Einfuhr an Futtergerste betrug 746 000 t, hatte sich also gegenüber dem Vorjahr um 7 % erhöht. An erster Stelle unter den Lieferanten stand wieder Rumänien; fast ebenso große Mengen lieferte Rußland, dem in weitem Abstande Argentinien und Kanada folgten. — Die Gesamteinfuhr an Futtergetreide erreichte eine Höhe von $1^1/_2$ Millionen t und lag damit um 45 % über der des Vorjahres. Berücksichtigt man noch die Einfuhr von 200 000 t Hühnerweizen, so ist die Steigerung noch größer und beträgt fast $^3/_4$ Millionen t. Dagegen ist jedoch zu bedenken, daß in diesem Wirtschaftsjahr an Roggen 2 Millionen t weniger zur Verfügung standen als im Vorjahr, so daß die Einfuhr bei dem hohen Schweinebestand als verhältnismäßig niedrig bezeichnet werden kann. Die Drosselung der Futtergetreideeinfuhr wurde auch in diesem Wirtschaftsjahr durch die große Kartoffelernte wesentlich erleichtert.

4. Die Preisbewegung der Oelkuchen.

Die Versorgungslage des Weltmarktes mit Oelsaaten, besonders mit Leinsaat, war auch in diesem Jahre sehr reichlich; die Preise sanken daher weiter stark, und zwar fielen die Sojabohnen gegenüber dem Durchschnitt des vorigen Wirtschaftsjahres um 24 % und die Leinsaatpreise sogar um fast 37 %. Trotz der wieder sehr reichlichen Heu-, Rüben- und Kartoffelernten, deren Druck sich naturgemäß auch auf den Oelkuchenmarkt auswirkte, fielen die Oelkuchen auch in diesem Jahre nicht in einem den Verlusten der Rohstoffe entsprechenden Verhältnis, sondern sanken nur um 15 % (Sojaschrot), bzw. um 20 % (Leinkuchen). Der Grund für diese verhältnismäßig große Widerstandsfähigkeit liegt wiederum in der weiteren Ausbreitung der Oelkuchenfütterung und der Lebhaftigkeit der Nachfrage wegen des sehr günstigen Preisverhältnisses der zollfreien Oelkuchen zu den übrigen, meist durch hohe Zollsätze stark belasteten Futtermitteln.

Die Oelkuchenpreise befanden sich am Ende des vorigen Wirtschaftsjahres auf einem sehr niedrigen Niveau. Zu Beginn des Wirtschaftsjahres 1931/32 war die Lage für sie insofern nicht günstig, als die Weideverhältnisse ausgezeichnet waren. Zugleich kamen Nachrichten über eine starke Steigerung der Anbaufläche für Leinsaat in Argentinien, da diese trotz ihrer stark gesunkenen Preise die Frachtbelastung immer noch viel besser vertrug als der Weizen und vor allem der Mais. So zeigten die Oelkuchenpreise Anfang Juli eine ziemliche Schwäche, welche erst durch die Bankenkrise behoben wurde, die einen akuten Mangel an Devisen brachte und damit Besorgnisse über die Versorgung mit Oelsaaten erweckte. Daher konnten sich die Preise im Durchschnitt des Juli erholen. Im August wurden dann diese Besorgnisse zerstreut, und so gaben die Preise bei geringen Umsätzen leicht nach. Im September setzte sich diese Entwicklung fort, da man die Größe der Heuernte zu übersehen begann. Nur der Leinkuchen widerstrebte dieser Tendenz, da das Angebot infolge der seit zwei Monaten sehr stark fallenden Leinölpreise ziemlich knapp war. Die Preise beider Oelkuchensorten gaben dann im Oktober wieder leicht nach, da sich die Nachfrage wegen der großen wirtschaftseigenen Futtermittelvorräte sehr stark zurückhielt. Auch die sonst übliche Eindeckung für spätere Termine kam nur schwer in Gang. Diese Zurückhaltung wurde noch unterstützt durch das gute Wetter, welches die Weidenutzung bis in den November hinein gestattete, sowie durch den katastrophalen Tiefstand der Rinderpreise. Im November brachte dann eine Reihe von Hausse-Faktoren bei großen Umsätzen einen bescheidenen Anstieg der Preise. Die Weltmarkthausse in Getreide hatte auch die Oelsaaten eine zeitlang ergriffen und pflanzte sich auch auf den inländischen Futtermittelmarkt fort. Außerdem war kaltes Wetter eingetreten, und die Einstallung war allgemein vollzogen worden. Schließlich begann sich auch die seit dem Anfang des Wirtschaftsjahres wieder gebesserte Rentabilität der Vieherzeugnisse in erhöhtem Zukauf von Oelkuchen auszuwirken. Diese Aufwärtsbewegung konnte jedoch nicht in eine Hausse einmünden, da die großen Heu- und Rübenernten stark auf den Markt drückten. Ende November setzte dann unter dem Eindruck des scharfen Absturzes der Futtergetreidepreise infolge Lockerung der staatlichen Futtergetreidepolitik auf dem Kraftfuttermittelmarkt ein jäher Umschwung ein. Der Absturz der Oelkuchenpreise wurde begünstigt durch das Fallen der Oelsaatenpreise sowie durch die allgemeine Preissenkungsaktion, welche die Notverordnung vom 1. 12. 1931 brachte. Noch wichtiger aber war der Umstand, daß der Handel infolge der Osthilfe-Notverordnung, welche ihm große Verluste brachte und sein Vertrauen zur Landwirtschaft schwer erschütterte, für eine Zeit als Käufer völlig ausschied. Schließlich ließ die Ausfuhr infolge des

Absinkens der an das Pfund geketteten Dänenkrone stark nach. Bei diesen niedrigen Preisen vollzogen sich nun aber trotz der reichlichen Futtermittelernten große Umsätze, da der Verkauf von Getreide und der Zukauf von Oelkuchen sehr rentabel war. Sobald aber die Oelmühlen ihre Forderungen erhöhen wollten, zog sich die Nachfrage wieder zurück. So konnten die Abgeber ihre Produktion auch im Januar und Februar 1932 ganz gegen die saisonmäßige Tendenz nur zu nachgebenden Preisen unterbringen, insbesondere da sich zu dieser Zeit die Rentabilität der Vieherzeugnisse wieder verschlechterte. Sojaschrot allerdings konnte seinen Preisstand behaupten, ja sogar leicht verbessern, da die Bohnenpreise im Gegensatz zur Leinsaat infolge der kriegerischen Verwicklungen in Ostasien ziemlich stark anzogen. Es entstand die Befürchtung zum mindesten von Transportstockungen, wodurch auch die Sojaschrotpreise gewannen. Im März wurden dann bei Oelkuchensorten von der Hausse des Getreideweltmarktes und des deutschen Getreidemarktes mit ergriffen. Die Aufwärtsbewegung wurde bei den Oelkuchen gestützt durch den Eintritt stärkerer Kälte, welche eine bessere Fütterung erforderte, sowie durch den Umstand, daß weder Handel noch Landwirtschaft nennenswerte Vorräte an Oelkuchen besaßen. Auch der Handel begann, nachdem die Anmeldefrist zum Sicherungsverfahren im Februar abgelaufen war, wieder Vertrauen zu fassen und sich am Geschäft zu beteiligen, um so mehr, als infolge einer 10%igen Einschränkung der Devisenabgabe an die Mühlen eine Verknappung der Oelkuchenproduktion möglich war. Im April aber zeigte sich, daß die Devisenabgabe für die lebenswichtigen Oelsaaten großzügig gehandhabt wurde. Zugleich trat wärmeres Wetter ein, und auch die Hausse des Getreidemarktes flaute ab. Die wirtschaftseigenen Futtermittel, insbesondere die Heuvorräte waren noch beträchtlich; dazu kamen bei Oeffnung der Mieten neue große Mengen an Futterkartoffeln, welche wegen ihrer schlechten Qualität und der niedrigen Kartoffelpreise zum großen Teil verfüttert wurden. Daher stürzten die Leinkuchenpreise im April scharf ab, während sich Sojaschrot behaupten konnte. Die Zufuhren an Sojabohnen hatten bereits Ende März nachgelassen und blieben auch im April unter der durchschnittlichen Höhe. Nachdem jedoch diese akute Knappheit überwunden war, und sich im Mai die Wiesen gut entwickelten, stürzten auch die Sojapreise scharf ab und holten den Sturz der Leinkuchenpreise, welche bedeutend weniger sanken, fast in vollem Umfang nach. Da sich die Weideverhältnisse weiter gut entwickelten und genügend wirtschaftseigenes Futter vorhanden war, sanken die Oelkuchenpreise bis zum Ende des Wirtschaftsjahres weiter ab. Das Auslandgeschäft war in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres infolge der ungenügenden Rentabilität der Vieherzeugnisse und der Währungsschwierigkeiten Dänemarks sehr unbefriedigend, und die Ausfuhr sank bis zum Ende des Wirtschaftsjahres von durchschnittlich 20 000 t in der ersten Hälfte auf 1000 t. Dagegen hielten sich die Einfuhrziffern auf der bisherigen Höhe.

Der Durchschnittspreis für Leinkuchen im Wirtschaftsjahr 1931/32 betrug RM 123,60 und der für Sojaschrot RM 117,—. Der Preisrückgang gegenüber dem Vorjahr stellte sich auf 20 % bzw. 15 %. Wir bemerken eine weitere Annäherung der beiden Preise, die einesteils auf das noch weiter gesunkene Preisniveau der Kuchen selbst, hauptsächlich aber auf die Annäherung der beiden Rohstoffpreise infolge der Festigkeit der Sojabohnen wegen der kriegerischen Wirren in Ostasien zurückzuführen ist. — Die Oelkuchenpreise dieses Wirtschaftsjahres betrugen wenig mehr als die Hälfte der Preise von 1928/29.

Der Verbrauch an Oelkuchen im Kalenderjahr 1932 erreichte die höchsten Ziffern, die je in Deutschland verfüttert worden sind. Er betrug 2 207 000 t; in dieser Zahl ist ein Einfuhrüberschuß von 639 000 t enthalten. Die Steigerung gegenüber den schon sehr hohen

Ziffern des Vorjahres betrug 21 % und gegenüber denen der Jahre 1925 und 1926 über 100 %. Der Oelkuchenverbrauch je Kuh war mit 236 kg um 23 % gestiegen. Dieser Rekordverbrauch ist umso bemerkenswerter, als die Heu- und Rübenernten seit 1930 sehr reiche Erträge ergeben hatten. Die starke Steigerung des deutschen Oelkuchenverbrauchs ist auf weltwirtschaftliche Verschiebungen zurückzuführen. Der Oelkuchenverbrauch der nordischen Länder ging im Jahre 1932 infolge des tiefen Falles der Butterpreise auf dem Weltmarkt, welche eine starke Oelkuchenverfütterung nicht mehr ermöglichten, stark zurück, und zwar gegenüber dem Vorjahr in Holland um 15 % und in Dänemark sogar um 30 % [138]. Dieser Rückgang kam für Deutschland in einer starken Verringerung des Oelkuchenexportes nach diesen Ländern zum Ausdruck. Diese Mengen blieben nun auf dem Inlandmarkt und wurden hier verbraucht. In Deutschland dagegen waren infolge des Zollschutzes die Butterpreise nicht so tief gefallen wie auf dem Weltmarkt, so daß trotz der großen Heuernten auch die Oelkuchenverfütterung immer noch eine leidliche Rentabilität gewährleistete. Auf alle Fälle war die Oelkuchenfütterung in Deutschland ganz im Gegensatz zu den nordischen Ländern viel rentabler als die Verfütterung des durch die hohen Zölle stark verteuerten Getreideschrots. Die Indexziffer der Vieherzeugnisse betrug im Durchschnitt des Wirtschaftsjahres 1931 32 im Verhältnis zu den Futtermitteln (= 100) immer noch 102,5. Dieser Faktor hätte für eine derartige Steigerung des deutschen Oelsaaten-Importes noch nicht genügt, denn der Oelkuchen ist ja nur Teilprodukt. Der stark erhöhte Anfall von Oelkuchen ist zum großen Teil durch die beträchtliche Steigerung des Speiseölverbrauchs bedingt. Ein weiterer wichtiger Faktor war schließlich die infolge der Geldentwertung Englands und der nordischen Länder beträchtlich gestiegene Kaufkraft der deutschen Währung.

IX. Preisvergleich der untersuchten Futtermittel.

Bei der engen Verflechtung der Märkte der einzelnen Futtergetreidearten, sowie der einzelnen Oelkuchensorten beeinflussen sich diese untereinander sehr intensiv. Deshalb haben wir bereits in der Analyse der Preisbewegung immer wieder Vergleiche zwischen den behandelten Futtergetreidearten und Oelkuchensorten untereinander angestellt. Es bleibt uns daher bloß noch übrig, im Zusammenhang einen Gesamtvergleich der behandelten Futtermittel innerhalb des ganzen Zeitraumes unserer Untersuchung durchzuführen. Als Grundlage nehmen wir die Durchschnittspreise der Wirtschaftsjahre, die in Tabelle VII b des Anhanges zusammengestellt sind.

Das erste, was uns in die Augen fällt, ist der Unterschied zwischen dem Preisniveau der Futtergetreidearten und der Oelkuchen. Das Preisniveau der Oelkuchen liegt bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 1928 29 meist über dem des Futtergetreides. Im Wirtschaftsjahre 1929 30 vollzieht sich dann der Umschwung, und in den beiden letzten Jahren unserer Untersuchung liegt das Niveau der Oelkuchenpreise beträchtlich unter dem des Futtergetreides. Der Grund für das meist höhere Niveau der Oelkuchen in den ersten vier Wirtschaftsjahren liegt in ihrem höheren Gehalt an Futterwerteinheiten, vor allem in ihrem vier- bis fünfmal höheren Gehalt an dem wertvollen Eiweiß (siehe Tabelle IX im Anhang). Das Preisniveau der Oelkuchen hätte in diesen vier Jahren noch viel beträchtlicher über dem des Futtergetreides gelegen, wenn dieses ebenfalls zollfrei gewesen wäre. Der Grund für den Umschwung, welcher das Preisniveau des Futtergetreides beträchtlich über das der Oelkuchen hob, liegt in der steigenden Zollbelastung des Futtergetreides, während die Oelsaaten und

[138]) Vgl. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Jahrg. 1932, B IV, S. 226.

Oelkuchen bis zum Ende zollfrei blieben. Die Oelkuchen repräsentieren in den beiden letzten Wirtschaftsjahren zum großen Teil das Preisniveau des Weltmarktes.

Bei dem Vergleich der Preisentwicklung zwischen Mais und Futtergerste, welcher bloß bis zur Errichtung des Maismonopols, also etwa bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 1929/30 durchführbar ist, können wir festhalten, das das Preisverhältnis dieser beiden Futtergetreidearten zueinander stark schwankt. Bald ist der Mais teurer, bald die Futtergerste. Die Gründe für diese Erscheinung sind in der Analyse ausführlich dargelegt worden.

Wenn wir die Preise der Inland- und Auslandgerste miteinander vergleichen, so finden wir, daß die Preise der Auslandgerste in allen Jahren über denen der Inlandware liegen. Die Spanne zwischen beiden schwankt zwar, und zuweilen kommen die Preise der Inlandgerste denen der Auslandware recht nahe (besonders im Jahre 1928/29); trotzdem ist die Ueberlegenheit des Auslandgerstenpreises offenbar. Der Grund für diese Erscheinung liegt in der meist besseren Qualität der Auslandware. Es kommen nur die besten Sorten auf den Weltmarkt, während die minderwertigen in den Erzeugerländern selbst verfüttert werden. Auch soll der Nährstoffgehalt z. B. der russischen Futtergerste höher sein als der der deutschen. Ich führe darüber folgendes Zitat an: „Die russische Futtergerste enthält 30 % Eiweiß mehr als die deutsche“ [139]).

Sehr interessant ist der Vergleich zwischen den Preisen des Leinkuchens und des Sojaschrots. Die Preise des Leinkuchens liegen in allen Jahren zum Teil sehr beträchtlich über denen des Sojaschrots. Diese Erscheinung ist durch den Nährstoffgehalt in keiner Weise begründet. Der Leinkuchen ist nach seinem Gehalt an verdaulichem Eiweiß und Stärkewerten, also auch nach seinem Gehalt an Futterwerteinheiten der minderwertige Teil. Seine Ueberlegenheit beruht auf seiner physiologischen Wirkung als Diätfutter; er soll, wie wir zu Beginn dieser Arbeit ausführten, für alle Tiere sehr bekömmlich sein und wird besonders an Jungrinder als Diätfutter gereicht.

Vergleichen wir auf Grund von Tabelle IX des Anhanges den Preis der Futterwerteinheit in den einzelnen Futtermitteln, so finden wir, daß die Futterwerteinheit in den Oelkuchen während des ganzen Zeitraumes unserer Untersuchung billiger zu stehen kam als beim Futtergetreide. Der Grund hierfür liegt in der Zollfreiheit der Oelkuchen sowie in der Zollbelastung des Futtergetreides. In den beiden letzten Wirtschaftsjahren, in denen die Zollbelastung des Futtergetreides bis zu 200 % des Weltmarktpreises betrug, kostete die Futterwerteinheit im Futtergetreide ungefähr doppelt soviel, wie in den Oelkuchen. Im einzelnen können wir feststellen, daß die Futterwerteinheit im Mais und in der Inlandgerste ungefähr denselben Preis hat, während sie in der Auslandgerste bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 1929/30 mit einer einzigen Ausnahme (1928/29) stets teurer war. Der Grund hierfür liegt in der Bevorzugung der Auslandgerste gegenüber der Inlandware wegen ihrer besseren Qualität, und gegenüber dem Mais wegen ihrer besseren physiologischen Wirkung in der Richtung auf eine frühe Schlachtreife und eine erstklassige Qualität des Fleisches. Der Umstand, daß der Preis der Futterwerteinheit im Mais während des Wirtschaftsjahres 1930/31 über dem der beiden Gerstenarten lag, ist auf die künstliche Ueberhöhung des Maispreises durch das Maismonopol zurückzuführen, hat also für unsere Untersuchung keine Bedeutung.

Ueberblicken wir die Preise der Futterwerteinheiten in allen Futtermitteln, so können wir sagen, daß sie trotz erheblicher Einzelabweichungen im großen ganzen auf derselben Ebene liegen. Eine Ausnahme machen bloß die Preise der Futterwerteinheiten in den Oelkuchen während der beiden letzten Wirtschaftsjahre.

[139]) Vgl. Prospekt der Exportwaren der USSR, Berlin 1925.

Vierter Teil.

Die tatsächliche Einwirkung der preisbestimmenden Faktoren auf die Futtermittelpreise in den Jahren 1925—1932.

I. Die Einwirkung der Preisfaktoren der Angebotsseite

Wir haben im Vorstehenden die Preisbestimmungsgründe der Futtermittel untersucht und darauf die Preisbewegung auf dem Futtermittelmarkt analysiert. Unsere Aufgabe ist nun, den Nachweis zu führen, daß die aufgezeigten Preisbestimmungsgründe sich in der geschilderten Preisbewegung tatsächlich auch ausgewirkt haben. Dabei ist nach unseren früheren Ausführungen von vornherein klar, daß der Umfang dieses Einflusses bei den verschiedenen Faktoren verschieden ausfallen muß. Weiterhin muß festgestellt werden, daß die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung oft verdunkelt sind, weil gleichzeitig stets mehrere Faktoren wirken, und der eine die Wirkung des anderen hemmen, aufheben oder verstärken kann. In allen diesen Fällen wird unser Nachweis an Klarheit zu wünschen übrig lassen. Es ist jedoch das Schicksal der Geisteswissenschaften, daß ihnen zwingende Schlüsse, wie sie in den Naturwissenschaften möglich sind, versagt bleiben. Wir werden also in allen Fällen nur zu beweisen haben, daß ein Kausalzusammenhang besteht; Umfang und Stärke dieses Zusammenhanges werden dabei sehr selten genau umgrenzt werden können. — Trotz dieser Einschränkungen kann jedoch festgestellt werden, daß zu gewissen Zeiten ein Preisfaktor gegenüber allen anderen ein derartiges Uebergewicht erlangt, daß seine Wirkung mit Sicherheit zu erkennen, und Umfang und Stärke dieser Wirkung mit Wahrscheinlichkeit abzuschätzen sind. Bei der Führung unseres Nachweises bedienen wir uns der Bildung von Korrelationsreihen, welche wir durch graphische Darstellungen verdeutlichen wollen [140]).

Der erste Preisfaktor, den wir behandelt haben, sind die Produktionskosten. Eine genaue Feststellung der Produktionskosten landwirtschaftlicher Erzeugnisse ist, wie schon erwähnt, sehr schwierig. Aus den nie verstummenden Klagen der deutschen Landwirtschaft über die Unrentabilität des Getreidebaues, welche durch die große Verschuldung und die vielen Zusammenbrüche gerade der roggenbauenden Betriebe belegt zu sein scheinen, müßte der Schluß gezogen werden, daß auch der deutsche Wintergerstenbau unrentabel war und die Produktionskosten nicht deckte. Damit scheint allerdings die Tatsache im Widerspruch zu stehen, daß sich der deutsche Wintergerstenbau im Laufe des untersuchten Zeitraumes mehr als verdoppelt hat. Doch ist hierin kein Gegenbeweis gegen die Unrentabilität zu sehen, da der deutsche Futtergerstenbedarf während des ganzen Zeitraumes unserer Untersuchung ein Vielfaches der deutschen Inlanderzeugung betrug, und der Wintergerstenbau gegenüber dem Roggen infolge seiner höheren Hektarerträge und der ungefähr gleichen Preise immer noch rentabler war. Außerdem wurde ein großer Teil der Wintergerste im eigenen Betrieb verfüttert, wodurch die ganze Kalkulation eine andere Grundlage erhält. Ob die Preise der Auslandgerste, welche seit 1930 auf dem Weltmarkt um RM 60,— bis RM 70,— je t lagen, die russischen Produktionskosten deckten, kann nicht gesagt wer-

[140]) Siehe Anhang.

den, ist jedoch unwahrscheinlich. Die Rentabilität des Futtergerstenbaues spielt ja aber bei den währungspolitischen Motiven der Russenverkäufe auch keine Rolle. Dagegen werden wohl alle anderen Gersteexporthändler Verluste erlitten haben. Ob und wieweit die Produktionskosten des Maises gedeckt worden sind, läßt sich ebenfalls nicht genau sagen. Aus der Preisentwicklung dieses hauptsächlichsten Futtergetreides des Weltmarktes, dessen Preise bis Ende 1929 stets auf beachtlicher Höhe lagen, kann, unter Berücksichtigung der wohl sehr niedrigen Produktionskosten Argentiniens behauptet werden, daß bis Ende 1929 die Produktionskosten und wohl auch ein entsprechender Gewinn erlöst wurden. Ob das auch der Fall war, nachdem der Preisverfall des Weltmarktes auch den Mais voll ergriffen hatte, läßt sich wohl überhaupt nicht feststellen. Auch beim Mais läßt die Ausdehnung der Anbauflächen in Argentinien trotz des Preisverfalls vermuten, daß der Maisbau noch rentabel war. Wir erwähnten aber schon, daß diese Maßnahme auch dem Bestreben entsprungen sein kann, bei den sehr niedrigen Preisen durch Vergrößerung der Verkaufsmenge absolut höhere Erlöse zu erzielen[141]). — Anders lagen die Verhältnisse bei den Produktionskosten der Oelkuchen. Hier kann mit großer Wahrscheinlichkeit der indirekte Schluß gezogen werden, daß die Produktionskosten hereingeholt worden sind. Wäre das nicht der Fall gewesen, so wäre die Produktion eingeschränkt und nicht von Jahr zu Jahr (mit Ausnahme von 1930) vergrößert worden, da ja die Oelmühlen als industrielle Betriebe nicht der gleichen Zwangsläufigkeit in der Produktion unterliegen wie die Landwirtschaft. Der Rückgang von 1930 ist auf die knappere Versorgung der Welt mit Oelsaaten und nicht auf Mangel der Rentabilität der Oelkuchenerzeugung zurückzuführen. — So sicher die Orientierung des Preises nach den Produktionskosten ist, so schwer ist in der Landwirtschaft die Erfassung dieser Kosten und der Nachweis ihrer Einwirkung. Auf den Umstand, daß der Verkaufserlös die Produktionskosten in manchen Fällen nicht deckt, wurde schon an anderer Stelle hingewiesen. Wir müssen uns in dieser Frage mit den angeführten allgemeinen Ergebnissen begnügen.

Klar läßt sich der Einfluß nachweisen, welcher von den Forderungen der Wettbewerber ausgeht. Der beste Beweis für diesen Einfluß liegt in der Bindung des Inlandgerstenpreises an den der Auslandgerste. Die Inlandgerstenpreise schwankten je nach der Höhe der Preise, die für Auslandgerste + Zoll gezahlt werden mußten, und das meist ausreichende ausländische Angebot diktierte die Preise für die Inlandgerste. Den umgekehrten Fall, die Emanzipation des Inlandgerstenpreises, erlebten wir im Winter und Frühling 1931, wo die Einfuhr von Auslandgerste künstlich beschränkt und zeitweise ganz unterbunden, die ausländischen Wettbewerber also weitgehend ausgeschaltet wurden. Aber auch das Preisniveau des Roggens, der als Brotgetreide beträchtlich über den Futtergetreidearten liegen und sich dem Preise des Weizens nähern müßte, ist ein Beweis für den Einfluß der Forderungen der Wettbewerber. Da der Roggen das hauptsächlichste deutsche Getreide ist, wird er nach guten Ernten von Hunderttausenden von Erzeugern zu niedrigen Preisen angeboten, und alle müssen sich diesen niedrigen Forderungen anpassen. So kommt es, daß der Roggen im größten Teil des untersuchten Zeitraumes nur als Futtergetreide bezahlt wurde, und daß er bloß zu Zeiten der Knappheit in den Wirtschaftsjahren 1926/27 und 1927/28 seinen Rang als Brotgetreide halten konnte und sich dann dem Preisstande des Weizens näherte, ja diesen zeitweilig sogar überschritt.

Viel klarer läßt sich der Nachweis führen, daß der Ernteausfall auf die Preise von großem Einfluß ist. Der Satz: je größer die

[141]) Vgl. Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Jahrg. 1932, B IV, S. 224.

Ernte und somit das Angebot, um so niedriger die Preise, sowie seine Umkehrung wirkten sich in der Preisentwicklung der Futtermittel sehr deutlich aus. Beginnen wir mit der Wirkung der Ernteaussichten. Daß günstige Ernteerwartungen einen Druck auf die Preise ausüben, können wir anhand unserer Preiskurven beim Roggen im Frühling und Sommer der Jahre 1925, 1928 und 1929 beobachten. Beim Mais zeigte sich dieser Einfluß sehr deutlich im Winter und Frühling 1926. Daß umgekehrt knappe Ernteaussichten die Preise hochtreiben, ist am klarsten aus der Preiskurve des Roggens im Frühling und Sommer 1926 und 1927 zu ersehen. Sehr deutlich tritt auch der Einfluß der argentinischen Dürre im Frühling 1928 in der scharfen Aufwärtsbewegung der Maiskurve hervor.

Einen noch größeren Einfluß als die Ernteaussichten üben die wirklichen Erntemengen aus. Die Einwirkung guter Ernten ist sehr deutlich zu erkennen an den Roggenkurven im Herbst 1925, 1928 und 1929; im Herbst 1930 wurde dieser Einfluß durch die Zoll- und Stützungsmaßnahmen zum Teil verschleiert. Das beste Beispiel für die Einwirkung knapper Ernten bietet die Roggenkurve im Herbst 1926; aber auch die Kurve vom Herbst 1927 ist sehr instruktiv. Beim Mais sehen wir deutlich folgende Beziehungen: 1925 und 1928 knappe Welternte, sehr hohes Preisniveau, welches über allen anderen Futtergetreidearten einschließlich Roggen, zeitweilig sogar über dem des Weizens liegt. Im Wirtschaftsjahr 1926/27 reichliche Ernten, daher sehr niedriges Preisniveau des Maises, der beträchtlich unter allen anderen Getreidearten liegt. Bei der inländischen Futtergerste ist dieser Zusammenhang nicht erweisbar. Die Ernten an Inlandgerste deckten nur einen Bruchteil des gesamten deutschen Bedarfs, daher herrschte an Inlandgerste eigentlich stets eine relative Knappheit. Deshalb konnten sich die wechselnden Erntemengen auf die Preise der Futtergerste inländischer Herkunft nicht auswirken. Ihre Preisentwicklung ist vielmehr hauptsächlich von den Preisen der Auslandgerste abhängig gewesen, aber auch von denen des Roggens und des Maises. Auch auf die Preise der Auslandgerste übten die Erntemengen keinen so entscheidenden Einfluß aus, wie auf Roggen und Mais. Die Gerstenernten des Weltmarktes bilden mit den Maisernten ein Ganzes, wobei die Maismengen ein Vielfaches der Gerstenmengen ausmachen. Daher wurde die Wirkung der Erntemengen an Gerste stets durch die Wirkung der Maisernten modifiziert und oft durchkreuzt. Zwar kamen die reichlicheren Erntemengen an Gerste besonders in den Jahren 1925 und 1928 in einem niedrigeren Preisniveau, und die knapperen Ernten von 1926 und 1927 in einen höheren Preisstand gegenüber dem Mais zum Ausdruck. Es darf aber nicht übersehen werden, daß hierfür die causa efficiens hauptsächlich der Mais und nicht die Gerste war.

Wir hätten nun die Einflüsse zu verfolgen, welche von der Erntebewegung, d. h. von den zu gewissen Zeiten noch zur Verfügung stehenden Vorräten ausgehen. Da aber die Schlüsse aus der monatlichen Vorratsstatistik des Deutschen Landwirtschaftsrats nur für sehr kurze Zeiträume gezogen werden können, und neben den Vorratsmengen noch viele andere Faktoren auf den Markt wirken, so ist die Möglichkeit des Irrtums verhältnismäßig groß. Wir wollen daher auch die Wirkungen der Erntebewegung an größeren Zeiträumen, also an der Bewegung des ganzen Wirtschaftsjahres verfolgen. Anhand unserer Preiskurven ergeben sich ganz allgemein zwei saisonmäßig einander entgegengesetzte Tendenzen: während und kurz nach der Ernte fiel in fast allen Jahren, gleichgültig ob sie gute oder schlechte Ernte bringen, der Getreidepreis, da ja die Knappheit durch die neue Ernte auf alle Fälle wenigstens vorläufig behoben wurde. Am klarsten ist das aus der Preiskurve des Roggens zu ersehen; diese Erscheinung trat auch im Herbst 1926 ein, kommt jedoch in unserer Preiskurve, welche mit Monatsdurchschnitten ar-

beitet, nur unvollkommen zum Ausdruck. — Im Spätwinter und erst recht im Frühjahr macht sich dann infolge des fortschreitenden Verbrauchs der vorjährigen Ernte eine zunehmende Verknappung der noch zur Verfügung stehenden Vorräte geltend und bringt den saisonmäßigen Anstieg der Getreidepreise. Auch diese Entwicklung kann am deutlichsten an der Roggenkurve verfolgt werden. Am geringsten war die Auswirkung im Frühling 1929, in welchem die Vorräte der Rekordernte von 1928 auf den Markt drückten, und die guten Aussichten der 1929er Ernte die Roggenpreise schon im Mai zum Absturz brachten. Wir haben dann aber im Juli einen verspäteten Preisanstieg. — Der Einfluß der Verknappung der Vorräte ist auch bei der Preisentwicklung der Inlandgerste im Frühling 1926 und 1927 sehr deutlich zu erkennen. Bei dieser Gelegenheit ist auch ein hervorstechender Fall künstlicher Verknappung der Vorräte zu erwähnen, und zwar die Drosselung der Futtergersteeinfuhr, welche vom Frühling 1930 an die Preise der In- und Auslandgerste bis zum Ende des Wirtschaftsjahres auf ein außerordentlich hohes, weit über dem Roggen liegendes Niveau hinauftrieb. — Es kommt jedoch auch immer wieder vor, daß andere Gründe die volle Auswirkung der aufgezeigten Saisontendenzen modifizieren oder sogar aufheben. Das können wir am deutlichsten am Steigen der Leinkuchenpreise im Sommer 1926, im Mai 1927 und im Sommer 1930 sehen. Ein Fallen der Preise gegen die saisonmäßige Tendenz ergab sich für Oelkuchen im Winter 1929/30 und 1931/32.

Der Nachweis, daß die Größe der inländischen Produktion auf die Oelkuchenpreise in längeren Zeiträumen sich in dem eindeutigen Sinne auswirkt, den wir bei dem Getreide feststellen konnten, läßt sich nicht führen. Im Gegenteil: das Preisniveau stieg bei wachsender Produktion bis Ende 1929 und hielt sich bei weitersteigender Produktion im Jahre 1929 annähernd auf der Höhe des Vorjahres. Im Jahre 1930 sank die Oelkuchenproduktion bei gleichzeitig stark fallenden Preisen. Erst in den Jahren 1931 und 1932 können wir ein Sinken der Preise bei steigender Produktion feststellen. Der Grund, weshalb unsere Regel bei den Oelkuchen so wenig zutrifft, liegt in der gegenüber dem Futtergetreidebedarf viel größeren Elastizität der Nachfrage. Diese nahm in Zeiten der Knappheit an Heu, Rüben und anderen wirtschaftseigenen Futtermitteln auch wachsende Oelkuchenmengen zu steigenden Preisen auf, während sie in Zeiten des Ueberflusses an Heu und Rüben nur niedrige Preise zu zahlen bereit war, gleichgültig ob die Produktionsmenge der Oelkuchen groß oder klein war. Für kürzere Zeiträume läßt sich der Einfluß der Produktionsmenge an Oelkuchen trotzdem eindeutig nachweisen; eine Registrierung dieser Fälle würde uns aber zu weit führen.

Offensichtlich ist auch der Einfluß der Erntemengen an Konkurrenzfuttermitteln auf die Preise von Futtergerste und Mais. Die Parallelität der Preiskurven in dem ganzen untersuchten Zeitraum beweist das eindeutig. Diese Parallelität blieb in gewissem Umfang selbst nach den scharfen Zolleingriffen des Frühlings 1930 bestehen. Der tonangebende Faktor inmitten dieser parallelen Preiskurven war der Roggen als das Hauptgetreide Deutschlands, nach dem sich alle übrigen Getreidearten (mit Ausnahme des nur vom Weltmarkt abhängigen Weizens) richteten. Der Einfluß, den die Größe der Kartoffelmengen auf die Futtergetreidepreise ausübt, läßt sich nicht eindeutig nachweisen. Fest steht jedoch, daß in den beiden Jahren des höchsten Preisstandes des Futtergetreides, nämlich 1926/27 und 1927/28, zwei knappe Kartoffelernten fielen, während die Jahre stark fallender Getreidepreise 1925/26, 28/29, 29/30, 30/31 und 31/32 reiche Kartoffelernten brachten. Daher ist der Schluß wohl zulässig, daß die dem Getreidemarkt bereits innewohnenden Preistendenzen von seiten der Kartoffel noch unterstützt worden sind.

An dieser Stelle ist auch die Frage zu untersuchen, ob und wieweit der Futtergetreide- und der Oelkuchenmarkt in ihren Preisten-

denzen einander beeinflussen. Dabei kann von vornherein festgestellt werden, daß schon der gehandelten Mengen wegen, aber auch wegen der Dringlichkeit des Bedarfs, der Futtergetreidemarkt der tonangebende Faktor ist. Parallele Preisentwicklungen, in denen also der Oelkuchenmarkt sich nach der Marktlage des Futtergetreides richtete, sind festzustellen: in aufsteigender Richtung in den Jahren 1926 und 1927, in absteigender Richtung in den Jahren 1925 und 1929. Im Jahre 1928 ist der Zusammenhang infolge des strengen Winters und der geringen Heuernten der vorangegangenen Jahre verdunkelt. Seit 1930 war der Zusammenhang durch die große Zollbelastung aller Futtergetreidearten und die Zollfreiheit der Oelsaaten und Oelkuchen im großen zerrissen und nur noch in Einzelfällen feststellbar. Durch die Preiskurven bis zum Jahre 1930 jedoch erscheint die Feststellung belegt, daß der Oelkuchenmarkt von der Lage und den Tendenzen des Futtergetreidemarktes abhängig war.

Eine gewisse Entlastung des Marktes durch Verwendung der Futtermittel für anderweitige Zwecke läßt sich in Einzelfällen feststellen. Jedoch sind die hierbei in Frage kommenden Mengen so gering, daß sie insgesamt keine größere Rolle spielen und ihr Einfluß sehr schwer zu erfassen ist. Da außerdem amtliche Zahlen auf diesem Gebiete fehlen, und wir auf private Schätzungen angewiesen wären, verzichten wir auf diese wenig aussichtsreiche, aber auch wenig bedeutungsvolle Untersuchung.

Daß die allgemeine wirtschaftliche Lage der Erzeuger auf ihre Preisforderungen einen großen Einfluß ausübt, ist eine allgemein anerkannte Tatsache, deren zahlenmäßiger Nachweis allerdings nicht möglich ist. Es kann jedoch alls sicher angenommen werden, daß die Preisstürze vom Herbst 1925 und 1929 keinen so verheerenden Umfang angenommen hätten, wenn die Getreideerzeuger nicht gezwungen gewesen wären, ihr Getreide sofort nach der Ernte auf den Markt zu werfen, um ihre Zins-, Steuer- und sonstigen Verpflichtungen erfüllen zu können. Hätte die deutsche Landwirtschaft über genügende Kapitalkraft verfügt, so wäre es ihr gelungen, das Angebot besser zu verteilen, und besonders die Roggenkurve wäre von den nervösen Schwankungen, durch die sie uns sofort in die Augen fällt, bewahrt geblieben. Ein ähnlicher Einfluß der wirtschaftlichen Lage wird wohl auch auf die Preise der Inlandgerste gewirkt haben, da diese das erste deutsche Getreide ist, welches auf den Markt kommt und bei dem dringenden Geldbedarf der Landwirtschaft auch stets im Juli in großen Mengen angeboten wurde. Auch dieser Nachweis ist jedoch ziffernmäßig nicht zu führen.

Der Einfluß von Valuta-Entwertungen zeigte sich deutlich in der Dumping-Konkurrenz Polens im Herbst 1925, sowie in dem Einfluß der Währungsentwertung auf das argentinische Maisangebot im Herbst 1930, welches dadurch in die Lage versetzt wurde, jeden Preis zu unterbieten. Daß Verkäufe nur aus währungspolitischen Gründen unter Außerachtlassung aller anderen Preisfaktoren vorgenommen werden können, hat sich an dem Auftreten Rußlands auf dem Weltmarkt in den Jahren 1929 und 1930 gezeigt. Der umgekehrte Fall, daß eine stabile Währung das Geschäft beträchtlich erschwert, zeigte sich in dem Rückgang des deutschen Oelkuchenexports nach Dänemark in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres 1931/32. - Der Einfluß von kriegerischen Verwicklungen in Ostasien machte sich in einer Verknappung des Sojabohnenangebotes im Wirtschaftsjahr 1931/32 sowie in einem Steigen der Sojaschrotpreise bemerkbar. Die Wirkung von Transportschwierigkeiten können wir in den Erhöhungen der Maispreise im Sommer 1928 und 1929 infolge der argentinischen Hafenarbeiterstreiks feststellen.

Die Bedeutung des Einflusses, welchen die Genossenschaften durch ihre Getreideverkäufe ausüben, ist überhaupt nicht nachweisbar, da dieser Einfluß nicht groß ist. Es kann jedoch angenommen

werden, daß er in bescheidenem Umfang wirksam war, und zwar wird die Wirkung wohl hauptsächlich auf dem Umweg der Entlastung des Marktes nach der Ernte liegen. Nähere Ausführungen über dieses Thema bringt Schwarz [142]).

II. Die Einwirkung der Preisfaktoren der Nachfrageseite.

Wir gehen nun zur Betrachtung der Einwirkungen über, welche die Preisfaktoren der Nachfrageseite auf die Preisbewegung tatsächlich ausgeübt haben. Als ersten Faktor hatten wir die Kaufkraft der viehzüchtenden Landwirtschaft herausgestellt. Auch dieser Faktor ist ziffernmäßig nicht zu fassen. Doch geht seine Wirksamkeit aus den Schwierigkeiten in der Umstellung der deutschen Landwirtschaft auf die Veredlungsproduktion, welche trotz aller Anstrengungen infolge Kapitalmangels nur sehr langsam vorankam, deutlich hervor. Sie äußerte sich auch klar in der Ausdehnung oder Einschränkung des Schweinebestandes, der sehr großen Schwankungen unterlag.

Klarer läßt sich die Einwirkung der vermutlichen Nachfragemenge erfassen. Ihre Wirksamkeit kam in fast allen Jahren im Winter infolge Steigerung der Nachfrage in einem Ansteigen der Preise, und im Sommer und Herbst infolge Rückgangs der Nachfrage in einem Fallen der Preise zum Ausdruck, und zwar sowohl bei Futtergetreide als auch bei Oelkuchen. Die direkte Wirksamkeit von Rentabilitätserwägungen in sofortigen Aenderungen der Nachfrage ist nicht zu erweisen. Der einmal vorhandene Viehbestand mußte vielmehr bis zu einer gewissen Schlachtreife durchgefüttert werden, gleichgültig, ob die Rentabilität gut oder schlecht war. Um so deutlicher kamen Rentabilitätserwägungen jedoch bei den neuen Dispositionen für die Zukunft besonders in der Schweinezucht zum Ausdruck und haben, wie aus den starken Schwankungen des Schweinebestandes hervorgeht, auf die Nachfragemenge einen großen Einfluß ausgeübt.

Die Wirksamkeit von Qualitätsansprüchen auf die Nachfragemenge kam sehr deutlich in den oft wiederkehrenden Absatzschwierigkeiten der Inlandgerste, sowie in ihrem niedrigen Preisstand gegenüber der Auslandgerste zum Ausdruck. Der entgegengesetzte Fall ist sehr deutlich im Herbst 1928 bei den Schwierigkeiten mit der schlechten amerikanischen Gerstensorte Barley II festzustellen. Es ist dies der einzige Fall, daß der Preis der Inlandgerste im Herbst, also bei reichlich zur Verfügung stehenden Mengen über dem Preis der Auslandgerste lag. Auch der Einfluß der schlechten Qualität des viel zu feuchten rumänischen Maises in der Richtung auf einen Preisdruck war im Herbst 1929 eindeutig festzustelllen.

Der Einfluß von Fütterungsgewohnheiten kam in einer Bevorzugung der Auslandsgerste gegenüber dem Mais zum Ausdruck. Besonders klar trat diese Erscheinung in den Wirtschaftsjahren 1926/27 und 1927 28 hervor, in denen der Preis der Auslandsgerste beträchtlich über dem des Maises lag und die Gerste trotzdem in großen Mengen eingeführt wurde. Noch viel klarer läßt sich der Einfluß der Fütterungsgewohnheiten auf die Nachfragemenge an der Roggenkalamität der Jahre 1928 bis 1930 beweisen. Die Schweinezüchter waren weder im guten noch im bösen zum Zukauf größerer Mengen von Roggen zu bewegen, bis sie dann durch die großen Preisvorteile der Gerstenverkopplung bei gleichzeitiger Garantie des Auslandgerstenbezugs dazu gezwungen wurden. — Sehr klar traten die Schwankungen der Nachfrage infolge der verschiedenen Höhe des Preisniveaus hervor. Wir wollen in dieser Hinsicht die Entwicklung bei den hauptsächlichsten Futtergetreidearten Mais und Auslandgerste genauer verfolgen. Im Wirtschaftsjahr 1925 26 lagen die Maispreise über den Preisen der Auslandgerste, es wurde daher die dreifache Menge an

[142]) Vgl. Schwarz, a. a. O.

Gerste eingeführt. Ganz anders wirkten die veränderten Preisverhältnisse des Wirtschaftsjahres 1926/27. Jetzt war der Mais bedeutend billiger als die Auslandgerste, infolgedessen stieg die Maiseinfuhr auf das Dreifache des Vorjahres und betrug fast ebenso viel wie die Gersteneinfuhr. Im Wirtschaftsjahr 1927/28 blieb das Preisverhältnis dasselbe. Die Auswirkung dieser Tatsache war bei dem billigen Mais eine 25%ige Steigerung und bei der teueren Futtergerste eine 13%ige Abnahme der Einfuhr. Dieses war auch das einzige Jahr, in welchem die Maiseinfuhr die der Gerste überstieg. Im Wirtschaftsjahr 1928/29 trat wieder eine Umkehrung des Preisverhältnisses ein, der Maispreis lag beträchtlich über dem der Auslandgerste. Die Folge war ein 55%iger Rückgang der Maiseinfuhr, während die Gersteneinfuhr bloß um 2 % abnahm. Das Preisverhältnis blieb auch 1929/30 bestehen, und als Wirkung ergab sich eine weitere 1%ige Abnahme der schon im Vorjahr auf weniger als die Hälfte gesunkenen Maiseinfuhr, während die im Vorjahr behauptete Einfuhrmenge an Gerste in diesem Jahr um 27 % stieg und das $2^1/_2$-fache der Maiseinfuhr erreichte. Die Einführung des Maismonopols am 1. 4. 1930 hat auf dieses Mengenverhältnis der Importe keine große Wirkung ausgeübt, da die schwebenden Kontrakte noch abgewickelt werden mußten, was gerade bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 1929/30 dauerte. Infolge Einführung des Maismonopols läßt sich diese sehr klare Entwicklungslinie nicht weiter verfolgen. Dieser Zusammenhang, den wir hier im großen herausgestellt haben, läßt sich auch für kleinere Zeiträume und auch für Inlandgerste beweisen, doch würde die Aufzählung all dieser Fälle zu weit führen. Vom Beginn des Kalenderjahres 1930 bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 1930 31 springt aber eine andere Korrelationsreihe in die Augen. Infolge der künstlichen Verknappung der zur Verfügung stehenden Gerstenmenge durch den prohibitiven Zoll, sowie durch die Verkoppelung mit dem Eosinroggen, stiegen wegen der Hartnäckigkeit der Nachfrage nach Futtergerste die Preise beider Gerstenarten außerordentlich hoch über das Preisniveau des Roggens hinaus, so daß wir in diesem Zeitraum eine Umkehrung der Bewertung von Brot- und Futtergetreide in bezug auf Roggen und Gerste feststellen können, deren Grund in der Nachfrage lag.

Die Einwirkung der Rentabilität der Viehmast auf die Nachfrage nach Futtergetreide läßt sich ziffernmäßig nur bei der Schweinemast nachweisen. Die Wirkungen schlechter Rentabilität zeigten sich in einer bedeutenden Einschränkung, und der Einfluß guter Rentabilität in einer ebenso starken Ausdehnung der Schweinezucht und -mast. Nur dem Umstand, daß die Viehzüchter so stark auf die Rentabilitätsverhältnisse reagierten, sind die außerordentlich großen Schwankungen des Schweinebestandes, sind also letzten Endes alle Wirkungen des Schweinezyklus zuzuschreiben. Um diese Entwicklung genau verfolgen zu können, haben wir die Behandlung der Rentabilitätsfrage nicht an dieser Stelle vorgenommen, sondern sie in dem Exkurs am Schluß dieser Arbeit behandelt. Die Ergebnisse dieses Exkurses sind eindeutig und zeigen die volle Wirksamkeit der Rentabilitätsverhältnisse auf seiten der Nachfrage.

Die Abhängigkeit der Nachfrage nach Oelkuchen von den Heu- und Rübenernten tritt in der Preiskurve in dem verhältnismäßig hohen Preisniveau der Jahre 1925 bis 1929 bei normalen bis sehr knappen Heu- und Rübenernten, und in einem gewaltigen Absturz der Preise vom Jahre 1930 an bei sehr reichlichen Heu- und Rübenernten zutage. Der Einfluß der Rentabilität der Vieherzeugnisse auf die Nachfrage nach Oelkuchen ist ziffernmäßig nicht nachweisbar. Die Gründe hierfür liegen einerseits in der Zwangsläufigkeit des Futterbedarfs eines einmal vorhandenen Milchkuhbestandes, sowie in der im ganzen meist befriedigenden Rentabilität selbst, die auf lange Sicht stets gesichert erschien und daher keine

in die Augen fallenden großen Veränderungen der Nachfrage veranlaßte.

Die Möglichkeit der Einfuhr wurde von den Großhändlern je nach Bedarf ausgenützt und übte damit einen großen Einfluß auf die Preise aus. Das ergibt sich klar aus einer Gegenüberstellung der inländischen Versorgungslage mit den jeweiligen Einfuhrmengen, die wir folgen lassen:

Wirtschaftsjahr	Inlandversorgung mit Futtergetreide, einschl. Roggen und Kartoffeln	Gesamteinfuhr von Futtergetreide (Mais u. Futtergerste i. Mill. t
1925-26	sehr reichlich	1,56
26-27	knapp	3,3
27-28	knapp	3,4
28-29	reichlich	2,4
29-30	reichlich	2,8
30-31	reichlich	1,14
31-32	normal	1,5

Die einzige Unstimmigkeit in dieser Reihe liegt im Wirtschaftsjahr 1929/30, dessen Futtergetreideeinfuhr zu hoch war. Das ist zurückzuführen auf die ungenügende Höhe der Zollsätze im Herbst 1929 und auf die Nervosität der Viehzüchter und des Handels, welche ihren Bedarf noch vor Einführung der hohen Zollsätze decken wollten. Wie bereits erwähnt, wurden von der Futtergersteneinfuhr des Wirtschaftsjahres 1929/30 im ersten Halbjahr $^5/_6$ und im zweiten Halbjahr nur $^1/_6$ eingeführt. — Die im Verhältnis zu den übrigen Jahren niedrig erscheinende Einfuhr von Futtergetreide in dem letzten Wirtschaftsjahr bei bloß normaler Versorgung ist auf die zunehmende Selbstversorgung der deutschen Landwirtschaft auch mit Futtermitteln zurückzuführen.

Den Einfluß der Frachten wollen wir an zwei Gegenüberstellungen von Preisnotierungen der Jahresdurchschnittspreise verschiedener Plätze beweisen. Wir wählen dazu: für Mais die Plätze Hamburg und Berlin, für Oelkuchen die Plätze Hamburg (Notierung in Berlin) und Breslau. Ein Vergleich der Notierungen in Futtergerste ist nicht durchführbar, da die Plätze des Binnenlandes meist nur inländische Futtergerste notieren, während Hamburg bloß ausländische Futtergerste handelt. Für Mais ergibt sich folgendes Bild:

Kalenderjahr	waggonfrei Hamburg	waggonfrei Berlin
1925	201,—	208,90
1926	178,40	193,70
1927	185,80	199,20
1928	219,50	235,50
1929	201,70	209,10

Für die Oelkuchen finden wir folgende Durchschnittspreise der Kalenderjahre, Notierung waggonfrei für:

	Leinkuchen		Sojaschrot	
Kalenderjahr	Hamburg	Breslau	Hamburg	Breslau
1926	197,60	218,30	196,40	219,80
1927	212,20	230,80	200,30	220,40
1928	236,70	259,—	216,70	237,10
1929	237,70	252,90	203,50	223,10
1930	174,60	176,30	141,50	156,90
1931	140,70	150,30	128,50	144,—

Wir sehen also, daß die Preise für Mais frei Berlin und für Oelkuchen frei Breslau stets höher lagen als die Preise frei Hamburg.

Die Fracht des Maises von Hamburg bis Berlin und die verschiedene Entfernung der beiden Plätze Hamburg und Breslau von dem Hauptproduktionszentrum Harburg kam also in allen Jahren in einem infolge der größeren Frachtbelastung höheren Preisniveau Berlins für Mais und Breslaus für Oelkuchen zum Ausdruck.

Der Einfluß des Zolles auf die Futtermittelpreise ist durch das verschiedene Preisniveau des Weltmarktes und des deutschen Marktes offenbar und bedarf keines weiteren Beweises. Dagegen ergaben sich im Grad der Zolleinwirkung große Unterschiede, welche am besten an den Verhältnissen im Juni 1930 zu sehen sind. Während der Futtergerstenzoll RM 120,- betrug und sich in voller Höhe im Futtergerstenpreis von RM 210,— auswirkte, stellte sich der Roggenzoll auf RM 150,— und wirkte sich im Preise von RM 174,— nicht voll aus. Noch extremer zeigt sich dieser Unterschied im März 1931. Während der Roggenzoll RM 200,- betrug, lag der Roggenpreis unter RM 180,—. Es würde nun zu weit führen, die Bestätigung dieser Verhältnisse den ganzen untersuchten Zeitraum hindurch zu verfolgen; das wäre Gegenstand einer besonderen Untersuchung. Soviel aber kann schon aus diesen beiden Beispielen festgestellt werden: der Zoll wirkt sich nicht stets in seiner vollen Höhe aus, sondern nur dann, wenn an der betreffenden Ware im Inland Mangel herrscht, wie das bei der Futtergerste und besonders beim Mais der Fall war. Hat dagegen das Inland an einer Ware, wie z. B. am Roggen Ueberfluß, so wirkt sich der Zoll nur sehr mangelhaft, ja mitunter überhaupt nicht aus, die Preisbildung ist nur von inländischen Faktoren abhängig, der Zollsatz spielt eine verhältnismäßig geringe Rolle. Dieser Zusammenhang, dessen tatsächliche Einwirkung an zwei markanten Beispielen gezeigt wurde, läßt sich bei allen zollpflichtigen Waren verfolgen. In ihm liegt zugleich die Problematik jedes Einfuhrzolles beschlossen, die man kurz so ausdrücken kann: gerade dann, wenn infolge inländischen Warenüberflusses und gesunkener Preise die Zollwirkung am notwendigsten ist, versagt sie. Und umgekehrt: gerade dann, wenn der Zoll wegen Mangel des Inlandes an einer bestimmten Ware und wegen deren hoher Preise überflüssig ist, wirkt er sich in voller Höhe aus[143]). Dies sind aber eben nur die beiden Grenzfälle, und die staatliche Zollpolitik ist auf die dazwischen liegenden normalen Fälle eingestellt.

Daß die Genossenschaften von der Nachfrageseite ebenfalls eine gewisse Einwirkung auf den Preis ausgeübt haben, weist Schwarz nach[144]). In unserer Untersuchung ist ein solcher Einfluß nicht erfaßbar. — Die Einwirkungen einer Währungsentwertung auf seiten der Nachfrage haben wir an den Folgen der Pfundentwertung vom Herbst 1931 insbesondere an dem scharfen Rückgang der dänischen Nachfrage nach Oelkuchen festgestellt. Die Wirkungen von Staatseingriffen in die Kreditverhältnisse auf die Preisgebote der Großhändler haben wir im Wirtschaftsjahr 1931/32 beobachtet. Die dadurch veranlaßte Unsicherheit wirkte lähmend auf die Geschäftstätigkeit des Handels, und wenn der preisdrückende Einfluß dieser Unsicherheit zahlenmäßig auch nicht erfaßbar ist, so kann er doch als sicher angenommen werden.

[143]) Vgl. Brune, Ilse, Die Wirkung der deutschen Brotgetreidezölle auf die Preisbildung von Weizen und Roggen in den Jahren 1926 bis 1928, Jena 1930, S. 40.

[144]) Schwarz, a. a. O.

Exkurs.

Die Rentabilität der Fütterung mit Futtergetreide und Ölkuchen und ihre Einwirkungen auf den deutschen Viehbestand in den Jahren 1925—1932.

1. Rentabilität und Schweinebestand [145]).

Der Hauptfaktor für die Preisbildung von Mais und Futtergerste auf der Nachfrageseite ist der Schweinebestand und seine Veränderungen, sowie das wechselnde Preisverhältnis der Schweine zu den Futtermitteln, mit anderen Worten die Rentabilität der Schweinehaltung. Zwar muß, wie bereits erwähnt, der einmal vorhandene Schweinebestand auch bei ungenügender Rentabilität bis zur Vollendung der Mast selbst unter Opfern durchgehalten werden, da die Verluste bei Schlachten der Jungtiere noch größer wären. Der Viehzüchter richtet jedoch den Umfang seiner Zucht nach der wechselnden Rentabilität ein, und da dieser Wechsel periodisch aufzutreten pflegt, wird der Schweinebestand periodisch vergrößert und eingeschränkt, und zwar in solchem Umfang, daß sich hieraus die hauptsächlichsten Preisbildungsfaktoren der Schweinepreise ergeben. Die Erscheinungen, welche mit der wechselnden Ausdehnung und Einschränkung des Schweinebestandes zusammenhängen, faßt man unter dem Namen des Schweinezyklus zusammen [146]).

Bei einer günstigen Preisrelation von Schweinen und Futtermitteln (Mais, Futtergerste, Futterroggen und Kartoffeln) pflegen die Mäster fast ohne Unterschied ihre Zucht zwecks Ausnutzung dieses günstigen Preisverhältnisses stark auszudehnen. Die Folge ist, daß nach etwa 18 Monaten (Trächtigkeitsdauer 4 Monate, Mast 10 bis 11 Monate, Rest: Abwarten der Entwicklung durch die Mäster) infolge der stark ausgedehnten Zucht die Auftriebe einen so großen Umfang annehmen, daß sie die Schweinepreise zum Absturz bringen und die Rentabilität der Schweinemast verloren geht. Die Reaktion der Mäster auf die ungenügende Rentabilität besteht dann in einer ebenso scharfen Einschränkung der Zucht und Mast, so daß wieder nach 18 Monaten infolge sehr stark gesunkener Auftriebe die Rentabilität der Mast wieder hergestellt wird, worauf das Spiel von neuem beginnt. Der gesamte Schweinezyklus umfaßt also einen Zeitraum von etwa 3 Jahren. — Diese Regel kann durch sehr reiche und sehr knappe Futtermittelernten bis zu einem gewissen Grade modifiziert werden. Unsere Aufgabe ist nun, den Nachweis zu führen, daß sich der Schweinezyklus in dem untersuchten Zeitraum durchgesetzt hat. Wir benützen dazu die Schweinezählungen, welche in Deutschland bis 1928 jährlich einmal am 1. 12. vorgenommen wurden; 1928 brachte zwei; 1929 drei Zählungen, und ab 1930 wurden die Schweine vierteljährlich gezählt.

Die Nachfrage nach Futtergetreide im Wirtschaftsjahr 1925/26 litt im Herbst und Winter unter dem Roggenüberfluß. Andererseits aber war die Preisrelation zwischen Futtermitteln und Schweinen während des ganzen Wirtschaftsjahres sehr günstig. Das ganze Wirtschaftsjahr 1925/26 lag in der aufsteigenden Phase des Schweinezyklus. Das Preisverhältnis des Viehes zu den Futtermitteln (= 100)

[145]) Vgl. Tabelle VI b im Anhang.

[146]) Vgl. Hanau, Arthur, Die Prognose der Schweinepreise, in: Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Sonderheft 18, Berlin 1930.

betrug in diesem Wirtschaftsjahr 104,6 gegen 88,3 im Vorjahr. Daher konnten die Mäster ihren Futtermittelbedarf laufend decken, was dem Geschäft, insbesondere dem Einfuhrhandel eine gewisse Stetigkeit verlieh. — Der Schweinebestand sank zwar am 1. 12. 1925 gegenüber dem Vorjahr absolut um 1 % auf 16,2 Millionen Stück. Der Rückgang ist auf die geringe Getreide- und Kartoffelernte des Jahres 1924 zurückzuführen, welche zur Einschränkung des Schweinebestandes zwang, wenn diese nicht mit wirtschaftseigenen Futtermitteln gemästet werden konnten. Ein Zukauf von Futtergetreide nämlich war sehr erschwert durch das ungünstige Preisverhältnis der Schweine zu den Futtermitteln im ersten Halbjahr 1925. Die absoluten Ziffern sind aber für den Schweinebestand nicht maßgebend. Wichtiger zur Beurteilung ist die Tendenz, die dem Bestand zugrunde liegt, und diese zeigt sich in der Zahl der Zuchtsauen und der Ferkel. Bei der Zählung von Ende 1925 ist bei einer Abnahme des Gesamtbestandes um 4 % für Jungsauen bis 1 Jahr eine Zunahme von 6 % und für die über 1 Jahr alten Sauen sogar eine Zunahme von 9 % festzustellen; auch die Zahl der Ferkel hatte sich bereits um 10 % erhöht. Mit anderen Worten: der Roggen- und Kartoffelüberfluß, die sinkenden Futtergetreide- und dabei steigenden Schweinepreise im Herbst und Winter 1925 hatten die Landwirtschaft veranlaßt, die Zahl der Sauen und damit den künftigen Schweinebestand zu vergrößern.

Die Schweinezählung vom 1. 12. 1926 ergab daher gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme des Gesamtbestandes in Höhe von 20 % auf 19,4 Millionen Stück. Die Tendenzen, welche wir bei der Zählung von 1925 aufwiesen, hatten sich also ausgewirkt. Das seit Mitte 1925 und das ganze Jahr 1926 hindurch für die Mäster günstige Preisverhältnis Schweine-Futtermittel hatte diese große Ausdehnung der Schweinemast veranlaßt. Dabei war die Vergrößerung noch keineswegs beendet, denn neben einer Zunahme des Gesamtbestandes von 20 % hatte sich die Zahl der Zuchtsauen um 27 % und die der Ferkel um 30 % vermehrt, mit anderen Worten: es war mit einer weiteren Ausdehnung der Schweinemast zu rechnen. Interessant ist die Tatsache, daß die gewerbliche Mastindustrie in Schleswig-Holstein und Oldenburg die größte prozentuale Zunahme besonders auch der Zuchtsauen zeigte, ein Zeichen dafür, daß der gewerbliche Betrieb sich auf die Ausbeutung von günstigen Konjunkturen viel entschiedener einstellt als der landwirtschaftliche.

Die Schweinezählung vom 1. 12. 1927 ergab eine weitere Zunahme des Gesamtbestandes um fast 3 ½ Millionen auf 22,9 Millionen Stück; die prozentuale Zunahme betrug 18 %. Die Tendenzen der vorjährigen Schweinezählung mit ihrem verhältnismäßig sehr hohen Bestand an Zuchtsauen sind also zur Auswirkung gekommen. Da der bereits im Vorjahr beträchtlich gestiegene Schweinebestand stark erhöhte Auftriebe zur Folge hatte, fielen die Schweinepreise, und da zugleich die Futtermittelpreise stiegen, verringerte sich die Rentabilität der Schweinezucht dauernd, und schon Ende 1926 konnte man von einer Rentabilität nicht mehr sprechen. Mit dem Anfang des Jahres 1927 trat der Schweinezyklus in sein Wellental ein, welches bis Mitte 1928 anhielt. Verschärft wurde die Schweinekrise durch den Umstand, daß das Futtergetreide das ganze Jahr 1927 hindurch auf einem hohen Preisniveau stand, was eine weitere Verstärkung der Auftriebe veranlaßte. Das Preisverhältnis von Vieh zu den Futtermitteln (= 100) hatte sich, besonders infolge der sinkenden Schweinepreise bedeutend verschlechtert und betrug im Wirtschaftsjahr 1926/27 85,4; das bedeutet eine Verschlechterung von 18 %. — Diese Rentabilitätsverhältnisse wirkten sich auch in dem Schweinebestand von Ende 1927 bereits aus. Bei einer Zunahme des Gesamtbestandes von 18 % betrug die Vermehrung der Ferkel nur 12 %. Die Zahl der über ein Jahr alten Zuchtsauen war bloß um 8 % gestiegen, die Zahl der Zuchtsauen unter einem Jahr wies sogar eine Abnahme

um 19 % auf. Die Landwirtschaft hatte also die Konsequenzen aus der verloren gegangenen Rentabilität der Schweinehaltung gezogen und ihre Nachzucht stark eingeschränkt.

Das ganze Wirtschaftsjahr 1927/28 lag im Wellental des Schweinezyklus. Die Schweinepreise erlebten zwar im Herbst 1927 einen saisonmäßigen Anstieg, fielen aber dann infolge der riesigen Auftriebe bis zum Ende des Wirtschaftsjahres dauernd. Von einer Rentabilität der Schweinemast konnte bei den gegenüber dem Vorjahr noch stark erhöhten Futtergetreidepreisen erst recht nicht gesprochen werden. Deshalb wurden auch viele noch nicht schlachtreife Tiere zur Einschränkung des Futterbedarfs abgestoßen. Eine besonders scharfe Verringerung erfuhr der Schweinebestand in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres, in der er um 2,7 Millionen Stück fiel. Dabei sank aber nur der schlachtfähige Bestand, während die Zahl der Zuchtsauen und Ferkel am 1. 6. 1928 gegenüber dem 1. 12 1927 noch eine leichte Zunahme zeigte. Bis zum 1. 12. 1928 hielt sich dann die Gesamtzahl der Schweine mit 20,1 Millionen ungefähr auf dem Niveau vom 1. 6. 1928 und war um 12 % geringer als ein Jahr vorher. Dabei hatte gegenüber dem 1. 12. 1927 die Zahl der über ein Jahr alten Zuchtsauen sowie der Ferkel noch stärker abgenommen. Bei der Zahl der Zuchtsauen unter einem Jahr war allerdings eine Zunahme von 10 % eingetreten, jedoch ist diese Zunahme nur scheinbar und bedeutet bloß ein höheres Zahlenniveau; auch die Zahl dieser Sauen ist seit 1. 6. 1928 bedeutend zurückgegangen. — Wir sehen also, daß sich die Unrentabilität der Schweinehaltung im Wirtschaftsjahr 1927/28 in einer starken Einschränkung der Schweinezucht und damit in einer starken Abnahme des Futtermittelbedarfs ausgewirkt hat. Nach den Untersuchungen des Institutes für Konjunkturforschung[147]) war das Wirtschaftsjahr 1927/28 das verlustreichste Jahr der Schweinehaltung, weil die gesunkenen Schweinepreise mit sehr hohen Futtermittelpreisen zusammentrafen. Der zu Anfang des neuen Wirtschaftsjahres 1928/29 eingetretene Umschwung im Schweinezyklus hat sich im Bestand vom 1. 12. 1928 noch nicht ausgewirkt.

Das Wirtschaftsjahr 1928/29 lag in der aufsteigenden Phase des Schweinezyklus. Die Schweinepreise hatten sich bereits vom Mai 1928 an saisonmäßig erholt; in den ersten Monaten des neuen Wirtschaftsjahres trat dann infolge verminderter Auftriebe auch eine konjunkturmäßige Besserung ein, und damit war die Rentabilität der Schweinehaltung wieder hergestellt. Wir hatten bereits festgestellt, daß die Einschränkung der Schweinehaltung bei der Zählung vom 1. 12. 1928 eine Bestandabnahme von 2,7 Millionen Stück ergeben hatte. Diese Dispositionen wirkten sich aber noch weiter aus und führten bis zur Zählung vom 1. 6. 1929 zu einer weiteren Bestandabnahme von 3,3 Millionen Stück, so daß in den $1^1/_2$ Jahren vom Dezember 1927 bis zum Juni 1929 der Schweinebestand sich um über 6 Millionen Stück verringert hatte. Die Rentabilität hatte sich bereits in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres 1927/28 gebessert, und die Auswirkungen dieser Besserung zeigten sich auch schon im Schweinebestand vom 1. 6. 1929. Der Gesamtbestand hatte gegenüber dem 1. 12. 1928 um 16 % abgenommen. Dagegen war bei den Zuchtsauen über ein Jahr bereits wieder eine Zunahme von 8 % und bei den Sauen unter einem Jahr sogar eine Zunahme von 21 % festzustellen. Ja sogar die Zahl der Ferkel hatte sich bereits wieder um 3 % gehoben.

Das Wellental des Schweinezyklus fand Mitte 1928 sein Ende und die aufsteigende Phase hätte nach dem bisherigen Verlauf Ende 1929 abschließen müssen. Die Schweinepreise befanden sich auch seit Anfang 1930 in scharfem Absinken; infolge der verhältnismäßig

[147]) Vgl. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Jahrg. 1928, B II, S. 7.

niedrigen Futtermittelpreise hielt sich jedoch die Rentabilität im ersten Vierteljahr 1930 noch und ging erst im letzten Vierteljahr des Wirtschaftsjahres 1929/30 verloren, und zwar infolge des starken Ansteigens der Futtermittelpreise vom April 1930 an. Diese Rentabilitätsberechnung auf Grund der Indexziffern muß aber durch die tatsächlichen Verhältnisse revidiert werden. Es befanden sich in den Händen der Mäster im Frühling 1930 noch sehr große Mengen billiger Futtergerste, und zu den teuren Preisen vom April 1930 an wurde sehr wenig Gerste und Mais eingeführt. Die Preise der Inlandgerste und des Roggens lagen beträchtlich unter denen des Auslandgetreides, und schließlich gab die DGH an jeden den Eosinroggen um RM 60,— bis RM 70,— unter den Preisen des Auslandgetreides ab. Weiterhin ist zu bedenken, daß ein großer Teil der Schweine mit wirtschaftseigenem Roggen und Kartoffeln gefüttert worden ist, wobei die Rentabilitätsgrundlage bei Fortfall aller Kauf- und Verkaufspesen eine bedeutend günstigerre ist als beim Zukauffutter. Unter Berücksichtigung all dieser Faktoren kann man als erwiesen betrachten, daß die Rentabilität der Schweinehaltung bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 1929/30 vorhanden war[148]). Die aufsteigende Phase des Schweinezyklus hat also diesmal zwei Jahre gedauert. Die Verlängerung um ein halbes Jahr entgegen der bisherigen Regel ist auf die reichliche Versorgung mit Futtermitteln und deren niedrige Preise zurückzuführen. Das Wirtschaftsjahr 1929/30 war das beste Jahr der Schweinehaltung nach der Stabilisierung; die Rentabilitätsziffer der Viehhaltung betrug gegenüber den Futtermitteln (= 100) 118,9. — Bereits in der Zählung vom 1. 6. 1928 war bei einem um 16 % gesunkenen Gesamtbestand eine beträchtliche Zunahme der Zuchtsauen und auch der Ferkel festgestellt worden. Die Landwirtschaft hatte sich infolge der vorhandenen Rentabilität auf eine Vergrößerung der Zucht eingestellt. Diese Umstellung wirkte sich bereits im September 1929 in einer Zunahme des Gesamtbestandes um fast 3 Millionen (= 17 %) auf 19,6 Millionen Stück aus. Am 1. 12. 1929 war der Gesamtbestand fast unverändert, die Zahl der Zuchtsauen und Ferkel hatte, da die Aufzucht erst im Frühling beginnt, etwas abgenommen. Die Zählung vom 1. 3. 1930 ergab infolge der regelmäßig großen Winterauftriebe einen um 6 % gesunkenen Gesamtbestand. Dagegen waren gegenüber dem 1. 12. 1929 an Zuchtsauen über ein Jahr 1 % und unter einem Jahr 9 % mehr eingestellt worden, und die Zahl der Ferkel hatte sich bereits um 13 % vermehrt. Die Juni-Zählung 1930, gerade der Zeitpunkt also, in dem die Rentabilität der Schweinemast aufhörte, ergab dann das Bild der in übermäßiger Expansion befindlichen Schweinezucht. Einer Gesamtzunahme gegenüber der März-Zählung in Höhe von 6 % stand eine weitere Zunahme der Sauen über ein Jahr um 10 % und unter einem Jahr sogar um 21 % gegenüber. Die Auswirkungen dieser Erhöhungen vom Frühling und Sommer waren im Herbst und Winter 1930 fällig. Die aufsteigende Phase des Schweinezyklus war nach 2-jähriger Dauer am Ende des Wirtschaftsjahres 1929/30 abgeschlossen, und es begann mit dem Wirtschaftsjahr 1930/31 der Abstieg. Die Rentabilität der Schweinepreise war aber bis zum Januar 1931 immer noch gewahrt, ging dann allerdings völlig verloren. Diese Feststellung gilt für die Getreidemast. Für die Mast mit wirtschaftseigenen Kartoffeln dagegen kann bei deren schlechter Qualität und niedrigem Preis die Rentabilität das ganze Wirtschaftsjahr hindurch als gewährleistet betrachtet werden. Trotz der absteigenden Phase des Schweinezyklus ist also das Wirtschaftsjahr 1930/31 noch ein Jahr guter Rentabilität. Das Preisverhältnis von Vieh zu Futtermitteln (= 100) war mit 111,9 auch nur unbeträchtlich gegenüber dem Vorjahr, dem besten Jahr der Schweinehaltung, zurückgegangen. —

[148]) Vgl. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Jahrg. 1930, B II, S. 10 u. 11.

Die Schweinezählung vom Juni 1930 hatte das Bild einer in voller Expansion befindlichen Schweinehaltung gegeben, da die Zahl der Sauen viel stärker gestiegen war als der Gesamtbestand. Die Zählung im September 1930 brachte dann bereits die volle Auswirkung dieser Maßregeln, indem der Gesamtbestand um über 3,6 Millionen Stück (= 13 %) stieg. Dabei zeigte sich aber schon die Reaktion auf den Umschwung der Schweinepreise Mitte 1930: die Zahl der Ferkel und der über ein Jahr alten Sauen war bedeutend weniger gestiegen, ja die Zahl der unter einem Jahr alten Sauen war sogar schon um 7 % gefallen. Bei der Dezember-Zählung 1930 ergab sich im Gesamtbestand und in der Zahl der über ein Jahr alten Sauen keine nennenswerte Aenderung. Dagegen war die Zahl der Sauen unter einem Jahr und der Ferkel um je 17 % gefallen. Bei der März-Zählung 1931 wurde infolge der hohen Winterauftriebe ein Bestandrückgang von 7 % festgestellt, an dem alle Einzelarten ungefähr gleichmäßig teilhatten. Verglichen mit der Juni-Zählung des Vorjahres ergab die von 1931 einen in allen Arten stark gestiegenen Schweinebestand; bloß die Zahl der Sauen unter einem Jahr war bereits um 21 % eingeschränkt worden, eine scharfe Reaktion auf die am Ende des Wirtschaftsjahres 1930/31 sehr niedrigen Schweinepreise. In der regionalen Verteilung des Schweinebestandes gingen im Wirtschaftsjahr 1930/31 wichtige Veränderungen vor. Infolge der beträchtlichen Steigerung der Futtermittelpreise, welche durch die sehr hohen Zölle ausgelöst wurde, sank die Rentabilität der Getreidemast von 1930 an stark und ging Anfang 1931 völlig verloren. Dagegen war die Rentabilität der Kartoffelmast, besonders nach der riesigen Kartoffelernte von 1930 infolge der sehr tiefen Marktpreise für Kartoffeln verhältnismäßig günstig. Diese Verhältnisse lösten eine starke Verlagerung der Schweinemast aus den mit Futtergetreide mästenden nordwestdeutschen Gebieten nach den Kartoffelbaugebieten des deutschen Ostens aus. Bei der Zählung vom 1. 12. 1930 wurde festgestellt, daß bei einer Gesamtvermehrung des Bestandes im ganzen Reich gegenüber dem 1. 12. 1929 um 17 % die Zunahme im nordwestdeutschen Mastgebiet bloß 7–10 % betrug, wobei Schleswig-Holstein und Hamburg sogar eine Abnahme von 8 % erlitten. Dagegen betrug die Bestandvermehrung in allen östlichen Gebietsteilen 25—37 %[149]). Diese Entwicklung ist im volkswirtschaftlichen Interesse zu begrüßen, da sie die Rentabilität des Kartoffelbaues bedeutend zu steigern und bei großen Kartoffelernten den schlimmsten Preisdruck aufzufangen vermag. Zugleich wird durch diese Verlagerung auch die Verfütterung von überschüssigen Roggenmengen und damit bei reichen Ernten eine Entlastung des Roggenmarktes herbeigeführt. Diesen Vorteilen gegenüber ist der Nachteil der frachtungünstigeren Lage in Zukunft wohl nicht von ausschlaggebender Bedeutung.

Die Schweinezählung vom Juni 1931 hatte gegenüber demselben Termin des Vorjahres eine beträchtliche Erhöhung der Bestände um 10–20 % gebracht. Nur die Zahl der Zuchtsauen unter einem Jahr war infolge der für die Getreidemast verlorengegangenen Rentabilität um 21 % eingeschränkt worden. So stieg denn der Schweinebestand am 1. 9. 1931 auf 25,4 Millionen Stück und erreichte damit den höchsten Stand der Nachkriegszeit. Infolgedessen erhöhten sich die Auftriebe sehr stark, und da sie auf eine infolge der Arbeitslosigkeit und der allgemeinen Krise sehr stark gesunkene Nachfrage stießen, so sanken die Preise außergewöhnlich stark ab. Die Schweinepreise des Wirtschaftsjahres 1931/32 betrugen wenig mehr als die Hälfte der Preise von 1928/29. Ein Glück war, daß die Mast abgekürzt und damit das Gesamtgewicht des Angebotes vermindert wurde[150]), sonst

[149]) Vgl. Wirtschaft und Statistik, Jahrg. 1931, S. 9.

[150]) Vgl. Blätter für landwirtschaftliche Marktforschung, Jahrg. 1930/31 S. 392. Hiernach verminderte sich das Schlachtgewicht vom Durchschnitt der Jahre 1924—1930 = 90 kg auf 86 kg im Jahre 1931.

wäre ein völliger Zusammenbruch des Schweinemarktes wohl kaum zu vermeiden gewesen. Die großen Auftriebe dauerten dann den ganzen Herbst und Winter 1931/32 hindurch an und verminderten bis zum 1. 3. 1932 den Schweinebestand um fast 5 MillionenStück. Die Zählung am 1. 6. 1931 ergab dann gegenüber dem gleichen Termin des Vorjahres eine Gesamtabnahme des Bestandes um 5,5 %, während die Zahl der Sauen über ein Jahr um 8 % und die der Sauen unter einem Jahr um 12 % abgenommen hatte. Obwohl im Herbst die Zahl der Schweine saisonmäßig wieder bedeutend stieg, so lag sie in den Zählungen vom 1. 9. und 1. 12. 1932 doch um etwa 5 % unter den entsprechenden Ziffern des Vorjahres. Die Einschränkung des Schweinebestandes befand sich also im Fortschreiten. Allerdings erfolgte die Einschränkung wegen der guten Kartoffelernte von 1931 und der glänzenden Erträge aller Futtergetreidearten und Hackfrüchte von 1932 in langsamerem Tempo als früher, da ein großer Teil der Futtermittel trotz sehr niedriger Preise unverkäuflich war und im eigenen Betrieb verfüttert werden mußte. Zugleich wirkte die Einführung der Schlachtsteuer in Preußen im Juli 1932 hemmend auf die Auftriebe. Die letzte aufsteigende Phase des Schweinezyklus hatte wegen der günstigen Futtergetreidepreise zwei Jahre gedauert, also ein halbes Jahr länger als sonst. Die absteigende Phase des Schweinezyklus, welche von Mitte 1930 an lief, hätte Ende 1931, spätestens aber Mitte 1932 abschließen müssen. Trotz des außerordentlichen Tiefstandes der Schweinepreise war die Einschränkung des Bestandes infolge der reichen Futtermittelernten Deutschlands selbst Ende 1932 nicht so weit fortgeschritten, daß man von einem Umschwung auf dem Schweinemarkt hätte sprechen können. Durch die reichlichen Futtermittelernten, insbesondere den Kartoffelüberfluß, war also die absteigende Phase des Schweinezyklus noch beträchtlicher verlängert worden als der vorangegangene Aufstieg. — Die Verlagerung der Schweinemast von Nordwestdeutschland nach dem kartoffelbauenden Osten, welche 1930 begonnen hatte, hat sich in diesem Wirtschaftsjahr weiter fortgesetzt. Die Schweinezählung vom 1. 12. 1931 ergab im Reichsdurchschnitt gegenüber demselben Termin des Vorjahres eine Zunahme von 1 1/2 %. Dagegen hatte sich der Schweinebestand Ostdeutschlands um 5,2 % vermehrt, während der Bestand Nordwestdeutschlands sich um 3,7 % vermindert hatte [151]). Diese Entwicklung setzte sich auch im Jahre 1932 weiter fort.

Zusammenfassend läßt sich also folgendes Bild des Schweinezyklus feststellen:

Tief:	bis Mitte 1925
Hoch: Mitte 1925	bis Ende 1926
Tief: Anfang 1927	bis Mitte 1928
Hoch: Mitte 1928	bis Mitte 1930
Tief: Mitte 1930	über Ende 1932 hinaus.

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich eindeutig der entscheidende Einfluß von Rentabilitätserwägungen auf die Ausdehnung oder Einschränkung des Schweinebestandes. Da jedoch die volle Auswirkung sowohl der Ausdehnung als auch der Einschränkung erst frühestens nach 18 Monaten einzutreten pflegt, so hat der Schweinezyklus im ganzen sehr ungünstige Wirkungen für die viehzüchtende Landwirtschaft. Denn gerade in Zeiten guter Rentabilität hat der Bauer wenig Schweine zu verkaufen, und wenn er seinen Bestand auf Grund dieser guten Rentabilität beträchtlich ausgedehnt hat und seine Schweine schlachtreif sind, ist die Rentabilität in der Regel dahin, so daß er seinen großen Schweinebestand oft mit Verlust verkaufen muß. — Die starken Schwankungen im Schweinebestand bedingen ebenso starke Bewegungen in der Höhe der Schweine-

[151]) Vgl. Blätter für landwirtschaftliche Marktforschung, Jahrg. 1931/32, S. 392.

preise, welche die Rentabilität periodisch in Frage stellen. Eine gleichmäßige Entwicklung dieser Verhältnisse läge im Interesse aller Viehzüchter und auch der Volkswirtschaft. Die Regierungen haben daher versucht, durch Aufklärung über den Schweinezyklus und seine verheerenden Folgen das Handeln der Viehzüchter dahingehend zu beeinflussen, daß gerade bei schlechter Rentabilität die Zucht vergrößert wird, weil dann bei Schlachtreife der Tiere mit Wahrscheinlichkeit auf gute Preise zu rechnen ist, und daß umgekehrt gerade bei guter Rentabilität die Zucht eingeschränkt wird, weil bei Schlachtreife schlechte Preise in Aussicht stehen. Abgesehen davon, daß diese einfache Formel, sofern sie von allen Schweinezüchtern angewendet würde, wohl keine Besserung der Verhältnisse am Schweinemarkt herbeiführen würde, liegt in dem Problem noch eine andere Schwierigkeit, welche wohl unüberwindbar ist. In jedem landwirtschaftlichen Betrieb fällt eine große Menge von „absolutem Viehfutter" an, welches verfüttert werden muß, um dessenwillen also Schweine gehalten werden müssen, ganz gleichgültig, ob die Rentabilität der Mast gut oder schlecht ist. Reichliche Futtermittelernten werden sich also unabhängig von Rentabilitätserwägungen in einer starken Ausdehnung des Schweinebestandes auswirken, und knappe Futtermittelernten in einer entsprechenden Einschränkung. Immerhin ist es möglich, daß durch geeignete Aufklärung der Landwirtschaft doch noch ein Weg gefunden wird, der wenigstens die schwersten Schädigungen des Schweinezyklus auszuschalten geeignet ist.

Ein hoher Schweinebestand hat einen großen Bedarf besonders an Futtergetreide und ein niedriger Schweinebestand hat einen niedrigen Bedarf zur Folge. Der Hauptfaktor für die Größe der Nachfragemenge ist also der jeweilige Schweinebestand, dessen Umfang sich nach den Rentabilitätsverhältnissen der Schweinemast richtet. Wir können es demnach als erwiesen betrachten, daß die Rentabilität der Schweinemast letzten Endes für die Nachfragemenge auf dem Futtergetreidemarkt entscheidend ist.

2. Rentabilität und Federviehbestand.

Das Federvieh (Hühner, Gänse, Enten) wird hauptsächlich mit wirtschaftseigenem Körnerfutter, wie Weizen und Roggen, gefüttert, wegen seines verhältnismäßig hohen Fettgehaltes wird jedoch auch Mais zugekauft. Der Futterbedarf des deutschen Federviehbestandes beträgt jährlich ungefähr 2 Millionen t Getreide[152]). Allerdings wird der weitaus größte Teil dieser Menge im eigenen Betrieb erzeugt und verfüttert, so daß die Nachfrage nach Futtergetreide von dieser Seite keine entscheidenden Impulse bekommen kann. Immerhin wird sich eine bedeutende Vergrößerung des Federviehbestandes auch auf die Nachfrage nach Futtergetreide auswirken. Auch die Ausdehnung und Einschränkung des Federviehbestandes unterliegt Rentabilitätserwägungen. Doch läßt sich keine so ausgesprochene und vor allem keine periodische Bewegung feststellen, wie beim Schweinebestand.

Der deutsche Federviehbestand stieg von 71½ Millionen Stück (davon über 90 % Hühner) am 1. 12. 1925 ununterbrochen bis Ende 1930 auf 98 Millionen Stück. Die Rentabilität der Federviehhaltung war trotz hoher Eiereinfuhr, die sich in ihrem jährlichen Werte auf etwa RM 300 Millionen belief, für diejenigen Betriebe, die wirtschaftseigene Körner verfütterten, in diesem ganzen Zeitraum gewahrt. Für die gewerblichen Geflügelfarmen dagegen stand sie von 1929 an auf schwankendem Boden und war ab 1930 wohl nicht mehr vorhanden. Daher wurde, als im Frühling 1930 die Futtergetreidepreise infolge der Zollerhöhungen beträchtlich stiegen, und am 1. 4. 1930

[152]) Vgl. Bauernpolitik oder Landbundpolitik? Hrsg. vom Wirtschaftsverband für bäuerliche Veredlungswirtschaft, E. V., Bremen 1931.

das Maismonopol errichtet wurde, welches die Maispreise sehr hoch ansetzte, für die Geflügelhalter eine Maisverbilligungsaktion eingeleitet, derzufolge 50 000 t Mais zu stark ermäßigten Preisen abgegeben werden sollten. Eine starke Einschränkung ergab sich dabei aus der Vorschrift, daß der verbilligte Mais zur Förderung der Standardisierungsbestrebungen nur an solche Geflügelhalter abgegeben werden durfte, die ihre Eier an Genossenschaften ablieferten. Dadurch erhielt wohl das Genossenschaftswesen einen starken Auftrieb, aber die Aktion kam nur einem sehr kleinen Teil der Geflügelhalter zugute, und das ausgesetzte Kontingent konnte nicht ausgenutzt werden[153]).

Im Jahre 1931 ging der Bestand an Federvieh zum ersten Mal seit 1925 zurück, und zwar um fast 5 Millionen Stück. Dieser Rückgang war die Folge der bei stark überhöhten Futtergetreidepreisen und beträchtlich gesunkenen Eier- und Geflügelerlösen verlorengegangenen Rentabilität der Geflügelhaltung und betraf hauptsächlich die gewerblichen Geflügelhaltungen, welche das Futter zukaufen mußten. Die Maisverbilligung, welche bloß den genossenschaftlich organisierten Geflügelhaltern gewährt wurde, konnte diesen Rückgang nicht aufhalten. — Im Jahre 1932 hat sich dann der Federviehbestand auf der Vorjahrshöhe behauptet. Ob eine Rentabilität bei Zukauf von Futtergetreide erreicht werden konnte, erscheint fraglich. Diese Rentabilität dürfte bei dem starken Fall der Eier- und Geflügelpreise trotz der Aufrechterhaltung der verbilligten Maiseinfuhr und der Hühnerweizenaktion, welche etwa 200 000 t sehr billiges Futter brachte, das ganze Wirtschaftsjahr hindurch bei Verwendung von Zukauffutter nicht erreicht worden sein. Der größte Teil des deutschen Federviehbestandes wird aber mit wirtschaftseigenem Futter ernährt, und da dieses reichlich vorhanden war, hat sich der Federviehbestand gegenüber dem Vorjahr gehalten. Er betrug am 1. 12. 1932 93,5 Millionen Stück.

Das Ergebnis dieses Abschnittes läßt sich in der Feststellung zusammenfassen, daß Rentabilitätserwägungen in der Bewegung des Federviehbestandes nicht so stark zum Ausdruck kommen wie bei dem Schweinebestand. Der Grund liegt darin, daß das Federvieh zum allergrößten Teil mit wirtschaftseigenem Futter ernährt wird, für welches die Rentabilitätsgrundlage eine ganz andere ist als für das Zukauffutter. Außerdem gelten unsere Feststellungen über das „absolute Viehfutter", die wir bei den Schweinen getroffen haben, in noch höherem Maße auch für das Federvieh.

3. Rentabilität und Milchkuhbestand.

Die Rinderhaltung, die Aufzucht und die Rindermast, beruht zum weitaus größten Teil auf dem Grünfutter, dem Heu und den Futterrüben, und nur zu einem verhältnismäßig sehr kleinen Teil auf Futtergetreide und Oelkuchen. Die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen der Rentabilität der Rinderhaltung und dem Rinderbestand im allgemeinen gehört also nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Dagegen spielen die Oelkuchen bei der Fütterung der Milchkühe eine bedeutsame Rolle; trotzdem sind auch sie nicht das Hauptfutter der Milchkühe und werden nur als Kraftfutter, also als Ergänzung des übrigen, meist wirtschaftseigenen Futters gereicht.

Wenn auch Rentabilitätserwägungen bezüglich des Preisverhältnisses der Molkereiprodukte zu den Oelkuchen beim Zukauf eine bedeutsame Rolle spielten und die Nachfrage nach Oelkuchen in hohem Maße beeinflußten, so läßt sich doch eine Bewegung des Milchkuhbestandes, welche durch die Preisgestaltung auf dem Oelkuchenmarkt veranlaßt worden wäre, in dem Zeitraum unserer Unter-

[153]) Vgl. Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, a. a. O., Jahrg. 1930, S. 141.

suchung nicht feststellen. Die Gründe für diese Erscheinung liegen in der oben angeführten Tatsache, daß die Oelkuchen bloß die Rolle des zusätzlichen Kraftfutters spielen, sowie in der gegenüber den Schweinen vielfachen Lebensdauer der Rinder, welche eine Einstellung der Milchkuhhaltung auf längere Sicht notwendig macht und sich in ihren Dispositionen nicht durch kurzfristige Aenderungen der Rentabilitätsverhältnisse bestimmen lassen kann.

Zusammenfassend können wir als Ergebnis unseres Exkurses feststellen, daß die Rentabilität der Fütterung sich in der Bewegung des Schweinebestandes sehr stark, und in der Bewegung des Federviehbestandes nur in geringem Maße auswirkt. Eine eindeutige Auswirkung der Rentabilität der Oelkuchenfütterung auf den Bestand an Milchkühen läßt sich überhaupt nicht feststellen.

Schlußwort.

Wir haben in unserer Untersuchung die Preisbewegungen auf dem Futtermittelmarkt analysiert und erklärt. Fragen wir zum Schluß nach dem Gesamteindruck der Preisbewegungen, so müssen wir vor allem die Tatsache der großen Schwankungen der Futtermittelpreise, insbesondere der Futtergetreidepreise festhalten. Nach der Ernte fallen die Futtergetreidepreise infolge reichlicher Versorgung meist auf einen sehr tiefen Stand, während sie im Frühjahr, besonders bei vorhergehenden knappen Ernten und folgenden ungünstigen Ernteaussichten sehr hoch ansteigen. Die staatliche Getreidepolitik hat durch Aufwendung sehr beträchtlicher Mittel versucht, besonders den Uebelstand des Preisverfalles im Herbst zu bekämpfen; es muß jedoch festgestellt werden, daß ihr, im ganzen gesehen, der Erfolg versagt geblieben ist. Es hat sich gezeigt, daß bei Freiheit des Marktes dessen immanente Gesetze sich Geltung verschafften und alle Stützungsmaßnahmen immer wieder illusorisch machten. Das zweite wichtige Ergebnis, welches wir aus unserer Untersuchung gewinnen, ist die im ganzen dauernde Unrentabilität der deutschen Landwirtschaft, und zwar sowohl des Getreidebaues, als auch der Viehzucht, welche zu immer weiterer Verschuldung und schließlich zum Zusammenbruch vieler landwirtschaftlicher Betriebe führte. Es hat sich in der Nachkriegszeit gezeigt, daß der landwirtschaftliche Betrieb in Deutschland nicht in der Lage ist, eine Rente herauszuwirtschaften, welche es ihm ermöglichte, bei beträchtlicher Verschuldung auch nur die Zinsen der Kredite aufzubringen, geschweige denn eine Rückzahlung der Kapitalien vorzunehmen.

Die Regierung der nationalen Erhebung hat aus diesen beiden Grunderkenntnissen die Konsequenzen gezogen. Im Herbst 1933 wurde durch behördliche Festsetzung der Getreidepreise, welche in monatlicher Staffelung vom Herbst an ganz allmählich ansteigen, das Getreide aus dem freien Markt herausgenommen und vom Staate mit Festpreisen ausgestattet. Auch die Fett- und Eierwirtschaft wurde behördlich geregelt. Auf diese Weise ist es nun wirklich möglich, die großen Preisschwankungen und deren oft verheerende Auswirkungen zu beseitigen. Daß sich aus einer solchen Regelung eine Fülle neuer Probleme ergibt, ist selbstverständlich, ihre Untersuchung gehört aber nicht in den Rahmen unserer Arbeit.

Der dauernden Unrentabilität der Landwirtschaft, welche sich insbesondere in einer steigenden Ueberschuldung der landwirtschaftlichen Betriebe äußerte und sich durch diese zu massenhaften Zusammenbrüchen verschärfte, wurde durch das Erbhofgesetz ein

Ende gemacht, welches die Verkäuflichkeit und Teilbarkeit der landwirtschaftlichen Güter aufhob und damit ihre Kreditfähigkeit stark einschränkte. Der Landwirt wird in Zukunft wohl kaum mehr in der Lage sein, sein Gut mit Krediten in solcher Höhe zu belasten, daß dessen Lebensfähigkeit in Frage gestellt wird. Der Zweck der Landwirtschaft ist nicht mehr die Erreichung einer guten Rentabilität, sondern die Erhaltung eines gesunden Bauernstandes auf seiner Scholle und die Ernährung des deutschen Volkes.

So zeigt denn unsere Untersuchung den Abschluß des Liberalismus auf einem Teilgebiet des Marktes landwirtschaftlicher Erzeugnisse, dem eine neue Zeit mit neuen Zielsetzungen und Problemen folgt.

Anhang.

Tabelle I.

Deutschlands Ernteerträge an Futtermitteln 1925—1932 in 1000 t. [1])

	Roggen	Sommergerste	Wintergerste	Kartoffeln	Fu. Rüben (Runkel- u. Kohlrüben)	Heu (Klee, Luzern- u. Wiesenh.)
1913[2])	10,130	3,035[3])	— [3])	44,013	—	36,843
1925	8,063	2,282	317	41,718	24,752[4])	33,169
1926	6,406	2,131	332	30,031	23,073[4])	33,536
1927	6,834	2,339	389	37,550	31,225	35,430
1928	8,522	2,887	460	41,269	30,636	30,185
1929	8,155	2,800	381	40,077	30,887	31,237
1930	7,679	2,385	475	47,100	37,928	36,987
1931	6,680	2,511	507	43,866	38,172	37,015
1932	8,364	2,590	624	47,016	43,802	37,058

[1]) Statistische Jahrbücher für das Deutsche Reich.
[2]) Auf das jetzige Reichsgebiet (ohne Saargebiet) umgerechnet.
[3]) Auch Wintergerste.
[4]) Nur Runkelrüben.

Tabele II.

Die Entwicklung der deutschen Oelmühlenindustrie. [1]) **1000 t.**

Kalenderjahr	Verarbeitete Oelsaaten	Gewon. Oelkuchen	davon Sojaschrot	Einfuhr (+) Ausfuhr (—) Ueberschuß	Gesamtverbrauch
1925	1 539	958	274	+ 14	972
1926	1 692	1 044	301	+ 61,6	1 105,6
1927	1 961	1 258	469	+ 242	1 500
1928	2 472	1 611	690	+ 105	1 716
1929	2 599	1 703	834	+ 87	1 790
1930	2 325	1 530	725	— 1,5	1 528,5
1931	2 410	1 620	826	+ 259	1 879
1932	2 388	1658	966	+ 639	2 297

[1]) Lt. Statistische Jahrbücher für das Deutsche Reich, sowie Wirtschaft und Statistik.

Tabelle IIIa

Deutschlands Einfuhr an Futtergetreide in t. [1] 1925—1932, Monatsziffern nach Wirtschaftsjahren.

		Mais	Futtergerste
1925	7	56 359	66 386
	8	76 950	107 882
	9	41 568	69 085
	10	53 386	73 922 [2]
	11	25 398	113 348
	12	13 972	97 236
1926	1	29 001	96 460
	2	42 122	84 002
	3	30 994	78 153
	4	42 359	106 259
	5	41 574	89 292
	6	46 191	84 928
Monatsdurchschnitt	1925/26	41 700	88 900
1926	7	110 809	142 761
	8	107 313	162 714
	9	35 497	94 067
	10	36 846	157 617
	11	66 073	198 829
	12	115 480	203 344
1927	1	142 140	198 020
	2	159 791	180 765
	3	186 009	132 577
	4	174 862	123 218
	5	162 935	120 153
	6	173 245	108 702
Monatsdurchschnitt	1926/27	122 600	151 900
1927	7	236 858	120 697
	8	214 664	86 361
	9	211 530	141 678
	10	159 548	133 585
	11	147 272	194 878
	12	136 015	192 346
1928	1	185 070	150 855
	2	173 153	110 689
	3	131 787	118 373
	4	79 222	120 199
	5	65 682	91 717
	6	89 370	127 203
Monatsdurchschnitt	1927/28	152 500	132 400
1928	7	91 548	150 570
	8	132 010	156 344
	9	113 063	165 458
	10	97 790	173 381
	11	80 874	170 882
	12	44 973	171 174
1929	1	52 258	153 756
	2	38 334	77 053
	3	34 573	68 899
	4	72 384	112 636
	5	44 344	83 187
	6	33 927	67 389
Monatsdurchschnitt	1928/29	69 700	129 200

[1] Lt. Monatliche Nachweise für den Auswärtigen Handel Deutschlands. Wirtschaftsjahr 1. 7. — 30. 6.

[2] Futtergerste wird erst ab Oktober 1925 in der Außenhandelsstatistik gesondert ausgewiesen. Von Juli bis September auch Braugerste.

		Mais	Futtergerste
1929	7	45 203	74 017
	8	79 126	126 017
	9	78 361	263 358
	10	52 023	172 949
	11	70 624	204 247
	12	68 135	168 733
1930	1	116 153	628 002
	2	58 647	27 950
	3	57 654	56 094
	4	79 585	141 447
	5	40 253	32 398
	6	56 671	77 457
Monatsdurchschnitt 1929-30		66 900	164 400
1930	7	82 040	108 313
	8	34 844	23 051
	9	29 846	27 331
	10	54 528	75 854
	11	14 953	48 258
	12	26 146	113 331
1931	1	39 899	107 612
	2	27 971	30 595
	3	21 288	34 658
	4	41 319	64 367
	5	26 335	29 411
	6	40 793	32 917
Monatsdurchschnitt 1930-31		36 700	58 000
1931	7	64 729	148 411
	8	55 200	16 871
	9	51 429	46 938
	10	43 823	59 306
	11	35 407	36 894
	12	59 043	63 574
1932	1	51 188	55 873
	2	72 034	54 279
	3	50 236	57 264
	4	99 853	107 074
	5	90 083	43 874
	6	81 959	55 781
Monatsdurchschnitt 1931-32		62 900	62 200

Tabelle III b.

Deutschlands Einfuhr an Futtergetreide in t 1925—1932 nach Wirtschaftsjahren. [1])

	Mais	Futtergerste
1925-26	499 900	1 067 000
26-27	1 471 000	1 822 800
27-28	1 830 200	1 588 600
28-29	836 100	1 550 700
29-30	802 400	1 972 700
30-31	440 000[2])	695 700
31-32	755 000[3])	746 100

[1]) Berechnet nach den Angaben der Monatl. Nachweise für den Auswärtigen Handel Deutschlands. Wirtschaftsjahr 1. 7.—30. 6.

[2]) Davon ca. 150 000 t Dari.

[3]) Davon ca. 250 000 t Dari.

Tab. III c. **Deutschlands Ein- und Ausfuhr an Ölkuchen [1] in t. 1925—1932, Monatsziffern nach Wirtschaftsjahren. [2]**

		Einfuhr	Ausfuhr
1925	7	29 628	27 164
	8	14 800	28 171
	9	33 877	23 101
	10	33 512	26 245
	11	24 922	28 762
	12	26 952	44 259
1926	1	41 919	36 530
	2	27 722	35 535
	3	22 965	45 081
	4	32 558	38 267
	5	22 663	30 747
	6	18 913	22 187
Monatsdurchschnitt	1925-26	27 500	32 200
1926	7	28 204	26 004
	8	61 190	28 180
	9	41 001	35 340
	10	43 201	28 986
	11	44 597	30 170
	12	52 861	26 186
1927	1	60 122	19 975
	2	60 981	23 122
	3	64 567	22 772
	4	44 293	17 986
	5	31 360	24 492
	6	43 476	24 548
Monatsdurchschnitt	1926-27	48 000	25 600
1927	7	22 158	31 212
	8	32 030	31 396
	9	43 654	24 954
	10	45 435	32 160
	11	49 099	29 818
	12	61 204	33 785
1928	1	68 175	29 229
	2	44 371	33 088
	3	56 742	40 160
	4	38 276	47 499
	5	28 162	32 033
	6	34 609	33 778
Monatsdurchschnitt	1927-28	43 700	33 300
1928	7	24 867	34 213
	8	37 271	34 785
	9	57 338	41 162
	10	46 453	33 151
	11	51 479	43 556
	12	58 879	38 567
1929	1	49 153	40 441
	2	54 987	34 655
	3	55 017	29 986
	4	58 198	41 126
	5	54 978	39 206
	6	19 184	37 023
Monatsdurchschnitt	1928-29	47 300	37 300

[1] Zollposition 193 „Oelkuchen, Oelkuchenmehl und Mandelkleie". — Extraktionsschrote sind in den Ziffern mit enthalten.

[2] 1925 — Dezember 1928 lt. Monatl. Nachweise für den Auswärtigen Handel Deutschlands. Ab Januar 1929 lt. Wirtschaft und Statistik. Wirtschaftsjahr 1. 7. — 30. 6.

		Einfuhr	Ausfuhr
1929	7	23 206	48 703
	8	35 156	55 570
	9	46 336	40 583
	10	59 385	38 307
	11	56 358	51 196
	12	42 694	55 465
1930	1	53 237	42 694
	2	34 426	53 237
	3	35 959	43 197
	4	33 035	37 981
	5	30 139	40 016
	6	19 858	28 777
Monatsdurchschnitt	1929-30	39 100	44 600
1930	7	22 503	35 634
	8	36 601	39 042
	9	40 161	37 839
	10	56 991	28 631
	11	47 177	34 543
	12	45 157	43 244
1931	1	47 411	31 080
	2	58 760	26 053
	3	40 002	28 549
	4	44 355	33 977
	5	44 713	30 008
	6	28 003	13 751
Monatsdurchschnitt	1930-31	42 700	31 900
1931	7	20 400	22 508
	8	39 259	22 906
	9	37 992	20 700
	10	44 029	22 691
	11	76 821	19 349
	12	63 896	15 115
	1	56 339	13 081
1932	2	62 881	9 489
	3	55 139	8 136
	4	82 374	6 151
	5	44 508	5 638
	6	29 963	4 068
Monatsdurchschnitt	1931-32	51 100	14 200

Tabelle III d.

Deutschlands Ein- und Ausfuhr an Oelkuchen in t 1925—1932 nach Kalenderjahren. [1])

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr (+) Ausfuhr (—) Ueberschüsse
1925	340 100	325 800	+ 14 300
1926	440 800	379 200	+ 61 600
1927	558 400	316 200	+ 242 400
1928	546 600	441 200	+ 105 400
1929	554 600	467 100	+ 87 500
1930	455 200	456 700	— 1 500
1931	545 600	286 700	+ 258 900
1932	733 200	93 700	+ 639 500

1) lt. Statistische Jahrbücher für das Deutsche Reich.

Tabelle IV.

Ausschlaggebend erhobene Zollsätze für Getreide je t 1925—1932 [1]).

Zeit der Gültigkeit	Roggen	Weizen	Gerste Futter-	Gerste Andere	Hafer	Mais Futter-	Mais Anderer
Ab 1. 9. 25	30.—	35.—	10.—	30.—	30.—	—	—
„ 1. 10. 25	—	—	—	—	—	22.—	22.—
„ 1. 8. 26	50.—	50.—	20.—	50.—	50.—	32.—	32.—
„ 20. 12. 27	—	—	—	—	—	25.—	—
„ 1. 3. 28	—	—	—	—	—	—	50.—
„ 10. 7. 29	60.—	65.—	—	—	60.—	—	—
„ 31. 12. 29	—	—	50.—	—	—	—	—
„ 11. 2. 30	90.—	95.—	—	90.—	80.—	—	—
„ 27. 3. 30	—	120.—	100.—	100.—	120.—	—	—
„ 1. 4. 30	—	—	—	—	—	25.— [2])	25.— [2])
„ 25. 4. 30	—	150.—	100.—	150.—	—	—	—
„ 26. 5. 30	150.—	—	120.—	—	—	—	—
„ 11. 9. 30	—	—	60.—	—	—	—	—
„ 28. 9. 30	—	185.—	—	—	—	—	—
„ 26. 10. 30	—	250.—	—	200.—	—	—	—
„ 4. 12. 30	—	—	180.—	—	—	—	—
„ 6. 3. 31	200.—	—	—	—	—	—	—
„ 3. 5. 31	—	—	—	—	160.—	—	—
15. 5. 31 — 31. 7. 31	—	200.—	—	—	—	—	—
Ab 26. 6. 31	—	—	50.—	—	—	—	—
„ 24. 8. 31	10.— [3])	20.— [3])	—	—	—	—	—
„ 1. 12. 31	—	—	40.—	—	—	—	—
„ 31. 7. 31	—	250.—	—	—	—	—	—
1. 8. 32 — 31. 7. 33	(frei [4])	(frei [4])	—	—	—	—	—
	(5.— [5])	(7.50 [5])	—	—	—	—	—

[1]) Lt. Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, besonders lt. Uebersichtstabelle Jahrgang 1930, Heft I, S. 152.

[2]) Monopol.

[3]) Gegen Ausfuhrschein, ausgestellt vom 24. 8. — 31. 12. 31, berechtigt zur Einfuhr bis 31. 7. 32; Identitätsnachweis.

[4]) Gegen Ausfuhrschein, ausgestellt 1. 8. – 31. 10. 32. Identitätsnachweis.

[5]) Gegen Ausfuhrschein, ausgestellt vom 1. 11. 32 — 31. 1. 33, Identitätsnachweis.

Tabelle V.

Verkaufspreise der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft für Eosinroggen, Kartoffelflocken und Inland-Futtergerste. [1])

Gültigkeitsdauer	Preis RM je t			Scheine für Einfuhr von 1 t Auslandgerste zum ermäßigten Zollsatz werden gewährt	
	Eosinroggen [2])	Kart.-flock.[2])	Inland-Gerste	Zahl	Bei Abnahme von
11. 9. 30—16. 9. 30	150.—	—	—	—	
17. 9. 30	150.—	200.—	—	1	1 t Eosinroggen und Kartoffelflocken im Abgabeverhältnis 3 : 1
18. 9. 30—3. 10. 30	150.—	—	—	—	1 t Eosinroggen
Ab 6. 10. 30 rückw. für die Zeit vom 11. 9. — 3. 10. [3])	150+20	—	—	1	1 t Eosinroggen
4. 10. 30— 5. 10. 30	—	170.—	—	1	1 t Kartoffelflocken
Ab 6. 10. rückw. für den 4. 10.—5. 10. 30	170.—	—	—	1	1 t Eosinroggen
6. 10. 30— 9. 12. 30	170.—	170.—	—	1	1 t Eosinroggen oder Kartoffelflocken nach Käufers Wahl
10. 12. 30—12. 12. 30	175.—	170.—	—	1	
13. 12. 30—22. 1. 31	180.—	170.—	—	1	
23. 1. 31— 9. 3. 31	185.—	170.—	—	1	
10. 3. 31—10. 4. 31	190.—	180.—	—	1	1 t Rogg. u. Kart. Flocken im Verhältnis 1 : 1 oder oder 1 t Flocken
11. 4. 31—29. 4. 31	190.—	180.—	—	1	1 t Roggen und Kartoffelflocken im Verhältnis 1 : 2 oder 1 t Flocken
30. 4. 31	—	185.—	—	2	1 t Kartoffelflocken
1. 5. 31—25. 6. 31		kein	Verkauf		
26. 6. 31—30. 11. 31	kein Verk.	170.—	—	1	1 t Kartoffelflocken
1. 12. 31—17. 12. 31	„	180.—	—	3	1 t Kartoffelflocken
18. 12. 31—19. 2. 32	„	180.—	—	3	1 t Kartoffelflocken
18. 12 31—14. 1. 32	„	—	200.—	2	1 t Inlandgerste
15. 1. 32—30. 4. 32	„	ab 20. 2. 32 kein Verk.	205.—	2	1 t Inlandgerste
1. 5. 32— 8. 6. 32	„	„	k. Verk.		
9. 6. 32—20. 6. 32	„	„	230.—	2	1 t Inlandgerste
21. 6. 32—24. 6. 32	„	„	k. Verk.		
25. 6. 32— 6. 7. 32	„	„	175.—	—	keine Bezugsscheine mehr
7. 7. 32—18. 7. 32	„	„	k. Verk.	—	„ „ „

[1]) Lt. Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reichs.

[2]) Die Preise gelten ab Lager Küstenzone; für Mitteldeutschland sind die Preise um RM 5.— für Süddeutschland um RM 10.— höher. Bei Flocken kommt auf alle Preise ein Sackaufschlag von RM 10.— hinzu.

[3]) Ab 6. 10. 30 wurde rückwirkend bis 11. 9. 30 auf sämtliche laufenden Eosinroggenkontrakte das Bezugsrecht für zollverbilligte Auslandgerste unter Zuzahlung von RM 20.— je t gewährt.

Tabelle VIa.

Der deutsche Viehbestand. Zählung am 1. 12. [1])

	Rindvieh überhaupt	Rindvieh davon Milchkühe	Schweine	Federvieh (Hühner, Gänse, Enten
1913 [2])	18 474 000	9 973 000 [3])	22 533 000	71 907 000 [4])
1921	16 791 000	8 247 000	15 818 000	67 760 000
1924	17 326 000	8 921 000	16 895 000	71 706 000
1925	17 202 000	9 146 000	16 200 000	71 504 000
1926	17 221 000	9 228 000	19 424 000	75 705 000
1927	18 011 000	9 393 600	22 899 000	79 418 000
1928	18 414 000	9 474 000	20 106 000	84 509 000
1929	18 033 000	9 397 000	19 944 000	92 154 000
1930	18 470 000	9 454 000	23 442 000	98 232 000
1931	19 124 000	9 659 000	23 808 000	93 449 000
1932	19 139 000	9 802 000	22 859 000	93 538 000

[1]) Lt. Statistische Jahrbücher für das Deutsche Reich.
[2]) Jetziges Reichsgebiet.
[3]) Kühe insgesamt.
[4]) 1912, da 1913 nicht erhoben.

Tabelle VIb.

Der deutsche Schweinebestand sämtlicher Zählungen von 1924—1932, in 1000 Stück. [1])

	Schweine überhaupt	Zuchtsauen 1 Jahr und älter	Zuchtsauen ½—1 Jahr alt	Ferkel unter 8 Wochen	Schweine 8 Wochen bis ½ Jahr alt
1. 12. 1924	16 895	813	462	2 730	6 776
1. 12. 1925	16 200	882	491	3 009	6 622
1. 12. 1926	19 424	1 126	625	3 914	8 167
1. 12. 1927	22 899	1 218	504	4 379	9 910
1. 6. 1928	20 187	1 150	707	4 936	9 557
1. 12. 1928	20 106	1 063	556	4 003	8 487
1. 6. 1929	16 794	1 145	671	4 160	8 099
1. 9. 1929	19 604	1 208	652	5 373	8 290
1. 12. 1929	19 944	1 179	663	4 417	8 693
1. 3. 1930	18 649	1 230	722	5 012	8 555
1. 6. 1930	19 804	1 356	876	5 091	9 178
1. 9. 1930	23 414	1 466	811	6 519	9 815
1. 12. 1930	23 442	1 496	673	5 440	10 002
1. 3. 1931	21 790	1 520	700	5 750	10 230
1. 6. 1931	22 530	1 660	690	6 030	10 350
1. 9. 1931	25 350	1 660	570	6 810	10 980
1. 12. 1931	23 808	1 460	490	5 130	10 470
1. 3. 1932	20 630	1 420	550	5 010	9 980
1. 6. 1932	22 290	1 530	610	5 500	9 830
1. 9. 1932	24 180	1 560	520	6 330	10 340
1. 12. 1932	22 859	1 390	480	4 820	9 870

[1]) Lt. Statistischen Jahrbüchern für das Deutsche Reich, sowie Wirtschaft und Statistik.

Tabelle VII a.

Monatsdurchschnittspreise der untersuchten Futtermittel in den Wirtschaftsjahren 1925-26—1931-32 in RM je t.

		1 Mais, (La Plata) waggonfrei, Groß-Hamburg verzollt	2 Ausl. Futtergerst.(Donau- od. Russen-), waggonfrei Gr.-Hamburg verzollt	3 Inld. Futtergerste (Winterg.) Berlin ab Station	4 Leinkuchen Notierung Berlin, ab Station Hamburg oder Stettin	5 Sojaschrot Notierung Berlin, ab Station Hamburg oder Stettin
1925	7	197,3	220,1	206,8	226,8	—
	8	206,6	212,5	190,8	234,9	—
	9	194,9	190,8	177,6	223,0	—
	10	186,2	182,2	167,8	217,4	—
	11	186,7	165,9	156,0	217,7	—
	12	202,8	171,4	162,0	236,6	—
1926	1	184,9	166,5	156,7	233,8	204,0
	2	172,7	161,9	147,1	204,8	190,4
	3	171,0	162,5	145,0	186,3	187,2
	4	181,7	182,4	173,0	190,9	198,4
	5	173,3	174,0	177,9	181,5	192,8
	6	166,1	176,6	181,9	180,3	194,8
1926	7	170,8	179,0	178,3	195,1	206,1
	8	178,5	187,5	166,7	190,7	201,3
	9	182,8	199,5	172,2	191,6	197,2
	10	185,1	201,1	187,1	198,1	193,9
	11	186,4	206,6	200,0	207,7	194,3
	12	187,9	204,6	198,1	210,7	196,1
1927	1	179,5	213,4	199,8	209,6	196,2
	2	178,8	212,5	200,2	209,3	200,4
	3	175,7	210,0	198,5	204,5	194,7
	4	177,9	228,7	200,1	197,7	195,9
	5	186,0	238,3	—	198,2	201,2
	6	182,3	239,6	—	201,0	197,1
1927	7	178,8	232,9	196,9	205,0	195,9
	8	191,3	241,6	203,3	216,2	200,7
	9	192,4	219,7	215,4	228,0	202,9
	10	189,9	221,9	—	225,2	201,5
	11	193,7	223,9	—	225,4	203,2
	12	203,5	227,7	—	226,4	213,8
1928	1	200,9	230,3	—	222,3	215,7
	2	216,2	234,9	—	222,9	214,9
	3	229,8	240,9	—	238,3	221,0
	4	232,1	241,1	—	239,8	221,2
	5	231,5	245,0	—	236,9	216,4
	6	236,7	243,9	—	232,4	209,0
1928	7	235,2	226,0	211,7	234,9	212,6
	8	209,9	212,6	209,3	239,9	217,1
	9	198,0	195,4	204,4	232,5	211,4
	10	209,9	216,0	206,7	241,9	217,6
	11	217,5	203,8	205,2	247,4	223,5
	12	215,9	202,3	199,2	251,0	220,3
1929	1	222,2	204,2	196,3	251.0	223,1
	2	220,8	202,5	197,0	252,7	230,1
	3	221,3	201,0	197,0	250,8	224,9
	4	216,7	194,0	197,0	235,1	208,3
	5	200,0	183,7	190,9	218,7	199,6
	6	192,7	179,3	179,1	214,6	188,6

		1	2	3	4	5
1929	7	212,8	196,7	184,2	232,4	202,0
	8	201,5	187,5	178,2	236,3	200,0
	9	192,2	182,3	177,9	243,3	203,7
	10	187,4	168,3	179,6	241,9	196,4
	11	180,0	167,1	173,1	236,1	185,5
	12	173,3	168,4	171,8	239,0	179,2
1930	1	157,7	165,0	162,8	227,4	156,4
	2	150,5	160,4	144,1	192,2	143,6
	3	149,2	158,5	146,9	172,8	141,1
	4	188,7	199,2	180,7	190,3	156,3
	5	202,9	198,1	177,9	180,7	140,1
	6	205,0	209,1	175,1	161,8	129,5
1930	7	207,6	214,1	181,1	162,3	144,1
	8	215,0	221,9	189,8	177,5	149,1
	9	215,0	204,8	186,5	175,9	146,1
	10	226,6	196,1	172,7	154,2	130,8
	11	230,0	195,0	174,6	146,8	128,9
	12	230,0	202,6	190,7	153,1	132,5
1931	1	250,0	186,6	192,2	154,1	131,1
	2	250,0	186,9	197,5	155,3	139,7
	3	250,0	199,0	210,8	156,3	152,8
	4	250,0	209,6	230,3	144,1	143,9
	5	250,0	206,9	235,6	141,0	130,4
	6	227,5	196,1	205,9	135,4	126,3
1931	7	177,6	186,7	—	136,5	129,4
	8	195,0	191,2	153,3	133,3	121,8
	9	195,0	183,4	154,3	136,0	120,0
	10	195,0	192,0	156,6	133,6	116,1
	11	195,0	207,0	166,6	138,6	121,1
	12	161,6	164,2	150,9	123,8	108,9
32	1	165,0	161,0	153,8	119,5	110,5
	2	165,0	163,0	158,1	115,6	112,0
	3	165,0	169,2	175,6	123,6	124,0
	4	165,0	180,9	181,3	112,2	124,1
	5	156,0	183,3	181,5	106,6	110,1
	6	155,0	186,9	170,2	104,3	105,9

Erläuterungen zu Tabelle VII a.

Die Preisnotierungen dieser Tabelle geben die Monatsdurchschnittspreise an und sind den Vierteljahresheften zur Statistik des Deutschen Reiches entnommen.

Die Notierungen für Mais verstehen sich vom 1. 7. 1925 bis 1. 4. 1930, also bis zur Einführung des Maismonopols, für La-Plata-Mais „waggonfrei Groß-Hamburg verzollt". Vom 1. 4. 1930 bis 30. 6. 1932 gelten die behördlich festgesetzten Monopolpreise für „gewöhnlichen La-Plata-Mais, waggonfrei inländischem Einfallshafen oder trockener Grenze". In den Monopolpreisen ist der Zoll eingeschlossen.

Die Notierungen für Auslandgerste gelten für Donau- und Russengerste, und zwar vom 1. 7. 1925 bis 31. 3. 1930 „waggonfrei Groß-Hamburg verzollt". Vom 1. 4. 1930 bis 30. 9. 1930 geben die Vierteljahreshefte die Notierungen „frei Fahrzeug Hamburg verzollt" mit der Bemerkung: „Der Unterschied gegenüber den Notierungen bis zum März 1930 beträgt RM 5,— je t". Zur Aufrechterhaltung der Vergleichbarkeit der Zahlen sind deshalb vom 1. 4. 1930 bis zum 30. 9. 1930 auf die Zahlen der Vierteljahreshefte je RM 5,— aufgeschlagen worden. Die Notierungen der Vierteljahreshefte verstehen sich ab 1. 10. 1930 bis 30. 6. 1932 „frei Fahrzeug Hamburg unver-

zollt". In der Zeit vom 1. 10. 1930 bis 31. 12. 1930 ist der größte Teil der Auslandgerste zum Zollsatz von RM 120,— je t eingeführt worden. Die Preise für diese drei Monate wurden daher nach Anweisung der Vierteljahreshefte folgendermaßen berechnet [1]):

Notierungen der Vierteljahreshefte „frei Fahrzeug Hamburg unverzollt"

+ Zoll RM 120,—
+ RM 5,— zur Erreichung der Basis „waggonfrei Groß-Hamburg".

Vom 1. 1. 1931 an wirkte der Zollsatz von RM 180,— (eingeführt am 4. 12. 1930) prohibitiv. Nach Anweisungen der Vierteljahreshefte [1]) sind die Preise für die Zeit vom 1. 1. 1931 bis 30. 6. 1932 wie folgt berechnet:

Weltmarktpreis „frei Fahrzeug Hamburg unverzollt"

+ ermäßigter Zollsatz
+ Preis des Gerstenscheines, Notierung Hamburg

Der ermäßigte Zollsatz betrug vom Januar bis Juni 1931 RM 60,—, vom Juli bis November 1931 RM 50,— und vom November 1931 bis zum Juni 1932 RM 40,—.

Für die ausländischen Getreidearten ist also die Notierung „waggonfrei Groß-Hamburg verzollt" gewählt worden. Bei den Preisen für inländische Futter-(Winter-)gerste ergab sich die Frage, ob die Notierungen der Hamburger oder der Berliner Börse verwendet werden sollten. Hamburg liegt für Auslandgerste und Mais frachtgünstig, während es für Inlandgerste frachtungünstig liegt. Würden wir auch für die Notierungen der Inlandgerste Hamburg wählen, so wären die Notierungen des In- und Auslandgetreides schlecht miteinander vergleichbar. Berlin jedoch liegt für Inlandgerste ungefähr ebenso günstig in bezug auf die Fracht wie Hamburg für Auslandgerste und Mais; außerdem werden in Berlin bedeutend größere Mengen an Inlandgerste gehandelt, während Hamburg unter normalen Verhältnissen nur geringe Mengen umsetzt. Für die Notierungen der Inlandgerste sind daher die der Berliner Börse „ab Station" gewählt worden, um die Vergleichbarkeit der Preise von Inland- und Auslandgerste so vollkommen wie möglich zu gestalten. Die Notierungen für „Winter- oder Futtergerste Berlin, ab Station" sind in den Vierteljahresheften für den ganzen Zeitraum unserer Untersuchung ohne Aenderung der Basis gegeben.

Auch bei den Notierungen für Oelkuchen ist die Basis in den Vierteljahresheften nicht geändert worden. Schwierigkeiten ergaben sich bei der Auswahl der Kuchenarten und des Notierungsortes. Für vier Kuchensorten, deren Anteil an der gesamten Inlandproduktion 1929 85 % betrug [2]), sind die Notierungen nur für Breslau angegeben. Für das wichtigste Produktionszentrum Harburg geben die Vierteljahreshefte keine Notierung, für Hamburg ist bloß der Erdnußkuchen, für Köln nur der Palmkernkuchen und für Berlin ab Station Hamburg nur Leinkuchen und Sojaschrot notiert. Zu dieser Auswahl der Notierungsorte sagt „Die deutsche Oelmühlenindustrie" [2]): „Die Feststellung der Oelkuchenpreise auf der Basis Breslau erfolgt mit Rücksicht auf die Interessen der Landwirtschaft, und nicht als Grundlage einer Erfassung der Preise, die die Oelmühlen bei Lieferung ‚ab Fabrik' erhalten". – Mengenmäßig die größten Vorteile bietet also Breslau mit über $^1/_5$ der gesamten deutschen Oelkuchenproduktion, doch fallen seine Preise infolge der hohen Frachtbelastung (von Harburg oder Stettin) völlig aus dem Rahmen der Vergleichbarkeit mit den Futtergetreidearten heraus. Um die Vergleichbarkeit zu ermöglichen, wurde Berlin mit den Notierungen „ab Station Ham-

[1]) Siehe Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, Jahrgang 1931, Heft II, S. 137.

[2]) Vgl. Die deutsche Oelmühlenindustrie, a. a. O., S. 9.

burg oder Stettin" gewählt. Berlin notierte Leinkuchen und Sojaschrot, welche etwa $^2/_3$ des deutschen Oelkuchenverbrauchs umfassen. Es wäre nun noch möglich gewesen, die Notierung Hamburgs für Erdnußkuchen „frei Hamburg" mit zu berücksichtigen, da die Notierungsbasis dieselbe ist, wie die Berlins für Leinkuchen und Sojaschrot. Da jedoch die Notierungsplätze in all ihren Marktbedingungen so sehr verschieden sind, wäre durch die Einbeziehung von Erdnußkuchen ein großer Unsicherheitsfaktor in die Untersuchung gekommen; deshalb wurde darauf verzichtet.

Tabelle VII b.

Durchschnittspreise der untersuchten Futtermittel für die Wirtschaftsjahre 1925-26 bis 1931-32. [1])

RM je t mit Angabe der Steigerung (+) oder der Senkung (—) der Preise in Prozenten gegenüber dem vorhergehenden Wirtschaftsjahr.

	Mais	%	Ausland Futter-Gerste	%	Inland Futter-Gerste	%
1925-26	185,4		180,6		169,7	
26-27	181,0	— 2½	210,1	+ 16	190,1	+ 12
27-28	208,1	+ 15	233,7	+ 11	ca. 220,0	+ 16 ca.
28-29	213,3	+ 2½	201,7	— 14	200,8	— 10 ca.
29-30	183,4	— 14	180,0	— 11	171,1	— 15
30-31	233,5	+ 27	201,6	+ 12	197,3	+ 15
31-32	174,2	— 25	180,7	— 10	164,0	— 17

	Leinkuchen	%	Sojaschrot	%	Roggen	%
1925-26	211,1		194,6		166,0	
26-27	201,2	— 5	197,9	+ 2	236,4	+ 42
27-28	226,6	+ 13	209,7	+ 6	249,8	+ 6
28-29	239,2	+ 6	214,8	+ 2½	210,2	— 16
29-30	212,8	— 11	169,5	—21	173,0	— 18
30-31	154,7	— 27	138,0	—18	171,2	— 1
31-32	123,6	— 20	117,0	—15	190,4	+ 11

[1]) Wirtschaftsjahr vom 1. 7.—30. 6.

Tabelle VIIIa.

Das Preis-Verhältnis von Vieh nnd Vieh-Erzeugnissen zu den Futtermitteln 1925—1932. [1])

Monatsdurchschnitt nach Wirtschaftsjahren. Futtermittel-Großhandelsindexziffer = 100.

		Vieh	Vieh-Erzeugnisse
1925	7	—	118,0
	8	—	146,0
	9	—	154,0
	10	—	166,0
	11	—	168,0
	12	—	152,0
1926	1	115,4	144,0
	2	115,3	155,0
	3	123,1	153,0
	4	107,7	126,0
	5	110,9	123,0
	6	110,5	120,0
1926	7	107,3	122,0
	8	116,5	133,0
	9	110,4	126,0
	10	95,6	114,0
	11	85,5	112,0
	12	84,6	115,0
1927	1	81,9	104,0
	2	77,4	102,0
	3	74,7	96,0
	4	73,4	90,0
	5	68,4	82,0
	6	71,2	80,0
1927	7	73,5	86,0
	8	79,8	95,0
	9	85,1	107,0
	10	81,1	109,0
	11	76,7	115,0
	12	74,2	112,0
1928	1	72,4	104,0
	2	72,9	101,0
	3	67,7	94,0
	4	63,0	84,0
	5	65,0	81,0
	6	71,8	79,0
1928	7	74,1	88,0
	8	80,8	96,0
	9	85,4	107,0
	10	85,3	111,0
	11	85,7	118,2
	12	86,3	118,5
1929	1	85,3	106,4
	2	85,2	107,7
	3	86,8	100,1
	4	87,2	90,3
	5	90.1	97,7
	6	103,5	106,5

[1]) Bis 1927 entnommen den Vierteljahrsheften zur Konjunkturforschung 1928, B III, S. 9. Von 1928 an berechnet auf Grund der Methode der Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung a. a. O.

		Vieh	Vieherzeugnisse
1929	7	105.7	107,4
	8	109,1	113,6
	9	111,2	124,0
	10	118,3	135,4
	11	120,4	144,0
	12	119,7	139,3
1930	1	130,1	136,0
	2	139,0	145,3
	3	134,9	137,2
	4	114,2	111,1
	5	115,3	113,7
	6	120,8	121,7
1930	7	115,2	124,9
	8	111,3	120,5
	9	111,8	128,7
	10	120,1	146,2
	11	123,1	149,3
	12	114,6	139,0
1931	1	107,2	131,3
	2	97,4	128,9
	3	84,4	110,0
	4	73,1	92,8
	5	69,9	85,4
	6	71,2	90,2
1931	7	78,0	100,9
	8	90,5	109,8
	9	87,5	111,9
	10	80,5	111,7
	11	72,3	108,8
	12	73,1	108,0
1932	1	71,4	100,1
	2	70,3	102,1
	3	66,3	98,6
	4	64,4	90,8
	5	65,7	93,6
	6	69,7	93,1

Tabelle VIII b.

Das Preisverhältnis von Vieh und Vieherzeugnissen zu den Futtermitteln 1925—32. [1])

Jahresdurchschnit nach Wirtschaftsjahren. [2])
Futtermittel-Großhandelsindex = 100.

Wirtschaftsjahr	Vieh	Vieh-Erzeugnisse
1924—25	88,3	127,1
1025=26	104,6	132,2
1926—27	85,4	104,6
1927—28	73,4	96,6
1928—29	85,9	103,6
1929—30	118,9	126,7
1930—31	114,9	118,5
1931—32	74,2	102,5

[1]) Berechnet auf Grund der Methode der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Jg. 1928, B III, S. 9.
[2]) Wirtschaftsjahr 1. 7. — 30. 6.

Tabelle VIII c.

Indexziffern für Agrarstoffe, landwirtschaftliche Produktionsmittel und Konsumgüter. [1])

Jahresdurchschnitte nach Wirtschaftsjahren. [2])

Wirtschafts-jahre	Pflanzliche Nahrungsmit.	Vieh	Vieh-erzeugnisse	Futtermittel	Agrarstoffe zusammen
1924-25	129,4	109,2	157,1	123,6	129.5
25-26	117,7	125,0	158,0	119,5	128,6
26-27	152,2	116,7	142,9	136,6	137,6
27-28	148,2	108,5	142,8	147,8	135,2
28-29	131,8	120,0	144,7	139,6	132,5
29-30	119,9	124,0	132,2	104,3	122,0
30-31	119,1	114,4	118,0	99,6	110,1
31-32	117,6	71,8	99,2	96,8	97,1

Wirtschafts-jahre	Industriest. einschl. Fertigwaren	Preisverhältnis d. Agrarst. zu den Industriestoffen Industriestoffe = 100	Ldwrtschftl. Totes Inventar	Einzelhandelspreise für Bekleidung
1924-25	144,8	89,4	129,4	171,4
25-26	143,5	89,6	134,9	170,5
26-27	135,0	101,9	131,9	158,0
27-28	141,9	95,3	136,1	165,0
28-29	143,3	92,5	141,3	171,9
20-30	138,4	88,2	140,8	169,7
30-31	122,8	89,7	135,2	150,7
31-32	107,4	90,4	123,7	127,0

[1]) 1924-25—1928-29 aus den Vierteljahresheften zur Konjunkturforschung Jahrgang 1929, B II, S. 11. — 1929-30—1931-32 berechnet auf Grund der Methode der Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, a. a. O.

[2]) Wirtschaftsjahre 1. 7.—30. 6.

Tabelle IX.

Preiswürdigkeit der Futtermittel auf Grund ihres Nährstoffgehaltes [1]).

	Gehalt an verdaul. Eiweiß %	Gehalt an Stärke wert %	Gehalt an Futterwert-Einheiten %	Preis je Futterwerteinheit in Rpf. im Wirt.-Jahr: [2]) 25-26	26-27	27-28
Mais	6,6	81,5	97,8	19	18	21
Inland-Futtergerste	8,0	67,9	92,5	18	21	22
Ausland-Futtergste.	8,0	67,9	92,5	20	23	25
Leinkuchen	27,2	71,8	115,9	18	17	20
Sojaschrot	38,4	74,7	124,2	16	16	17

	Preis je Futterwerteinheit in Rpf. im Wirtschaftsjahr [2]) 28-29	29-30	30-31	31-32
Mais	22	19	23	18
Inland-Futtergerste	22	19	21	18
Ausland-Futtergerste	22	20	22	20
Leinkuchen	21	18	13	11
Sojaschrot	17	14	11	9

[1]) Die Deutsche Ölmühlenindustrie, a. a. O., S. 296, auf Grund der „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft XLIV, Jahrg. 1929, Stück 10.

[2]) Wirtschaftsjahr 1. 7.—30. 6.

Tabelle Xa.

Eisenbahnfrachtsätze für Futtermittel. [1])

Frachtsätze ab 1. 1. 1931 für 100 kg in Rpf, bei vollen Wagenladungen der Hauptkl. 15 t. Hierzu noch Gewichtszuschlag von 5% für gedeckte Wagen.

km	Futtergetreide [2]) (Futtergerste u. Mais) Ausnahmetarif 17 b	Oelkuchen und Extraktionsschrot Normal-Tarif F
5	15	12
10	18	14
20	26	17
30	32	20
40	39	24
50	46	27
60	52	31
70	59	34
80	65	37
90	73	41
100	81	45
150	112	62
200	142	77
250	169	92
300	195	105
350	219	118
400	242	130
450	262	140
500	282	151
550	299	161
600	315	169
650	329	175
700	342	182
750	352	188
800	362	192
850	369	196
900	375	200
950	379	202
1000	382	204

[1]) Berechnet auf Grund des amtlichen Frachttarifs der Dtsch. Reichsbahn.
[2]) Wenn der Ausnahmetarif 17 b in Anspruch genommen wird, ist der Zusatz „Zur Verwendung im Deutschen Reich" erforderlich.

Tabelle Xb.

Seefrachten für Futtergetreide in Trampschiffen. [1])

Monatsdurchschnitte, RM je t.

		Futtergerste Odessa-Nordsee-Häfen 6980 km	Futtergerste und Mais Braila-Nords.-H. 6970 km	Mais u. Futtergerste Rosario-Nordsee-häfen 12600 km
1925	1	13,38	16,06	24,54
	2	13,61	17,02	21,26
	3	12,19	16,79	17,24
	4	11,65	15,79	15,94
	5	11,46	16,68	16,90
	6	11,30	17,65	13,59
	7	11,58	15,27	15,69
	8	12,30	16,99	18,03
	9	12,94	16,45	15,49
	10	13,14	15,73	15,14
	11	13,06	17,23	18,48
	12	13,04	18,76	20,94
1926	1	12,88	18,07	17,82
	2	12,67	17,11	14,01
	3	12,64	14,28	13,73
	4	12,60	16,48	18,17
	5	12,03	17,46	18,40
	6	12,07	13,58	18,82
	7	12,59	16,76	25,35
	8	13,44	17,92	26,46
	9	15,67	20,64	27,96
	10	22,59	27,10	35,94
	11	30,39	37,98	49,63
	12	21,23	33,10	39,64
1927	1	15,35	22,08	32,06
	2	15,—	18,42	29,01
	3	15,42	18,40	29,16
	4	14,66	17,—	27,82
	5	14,66	16,50	28,89
	6	14,06	16,50	26,03
	7	11,81	15,89	19,87
	8	11,89	15,97	23,77
	9	13,—	16,22	22,77
	10	12,31	15,47	20,32
	11	11,86	16,02	24,30
	12	12,07	15,71	24,68
1928	1	11,65	—	24,18
	2	11,56	—	19,92
	3	11,65	14,81	20,84
	4	11,30	—	23,29
	5	10,54	14,05	22,87
	6	10,68	—	20,92
	7	—	14,55	22,15
	8	—	14,80	20,92
	9	—	13,95	19,55
	10	—	14,55	21,25
	11	13,—	—	23,—
	12	13,55	—	24,65

[1]) Statistische Jahrbücher für das Deutsche Reich.

		Futtergerste Odessa-Nordsee häfen 6980 km	Futtergerste u. Mais Braila-Nordsee-häfen 6970 km	Mais u. Futtergerste Rosario-Nordsee-häfen 12 600 km
1929	1	13,70	—	25,20
	2	13,50	—	24,90
	3	—	—	24,25
	4	13,10	—	24,60
	5	—	—	24,50
	6	—	14,51	22,75
	7	—	15,25	23,60
	8	14,53	17,74	21,58
	9	15,03	17,97	17,58
	10	15,06	18,44	14,51
	11	14,70	18,44	13,57
	12	13,32	17,72	14,27
1930	1	12,18	—	13,88
	2	11,90	15,16	11,77
	3	11,26	14,63	11,10
	4	10,59	14,08	14,04
	5	10,75	14,11	11,75
	6	10,49	13,37	11,20
	7	10,57	13,88	13,75
	8	10,79	14,05	17,75
	9	11,63	14,56	17,38
	10	11,59	14,61	15,03
	11	11,24	14,17	15,08
	12	11,05	14.39	17,96
1931	1	11,01	—	17,46
	2	11,06	14,25	19,19
	3	10,71	13,68	17,95
	4	10,46	13,16	18,31
	5	10,41	13,28	19,65
	6	10,46	—	18,07
	8	10,35	—	16,90
	8	10,53	13,98	17,94
	9	10,30	13,75	16,50
	10	8,66	11,75	14,90
	11	8,62	11,67	12,75
	12	7,95	10,65	11,97
1932	1	7,80	—	12,93
	2	7,92	10,11	13,20
	3	8,26	10,82	13,51
	4	8,20	11,18	13,70
	5	8, 0	10,57	12,54
	6	7,90	9,84	11,25

Tabelle Xc.

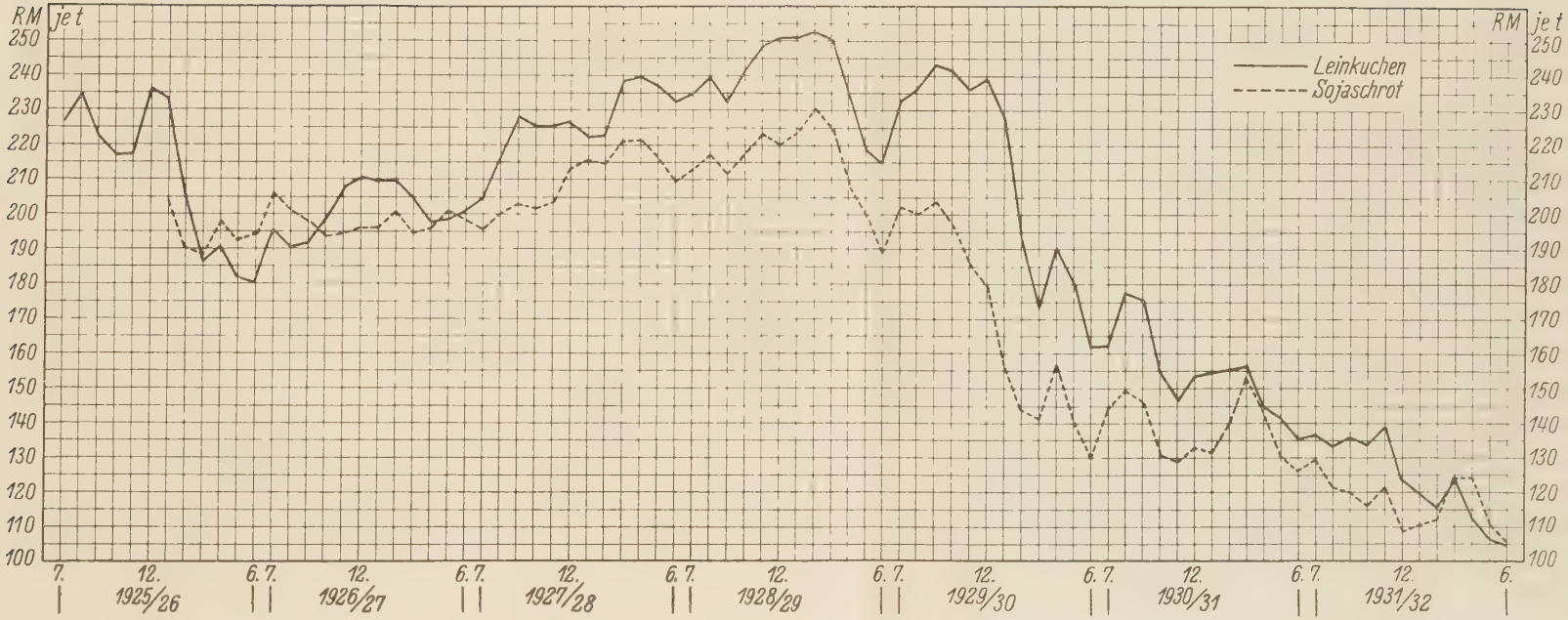
Seefrachten für Futtergetreide in Trampschiffen. [1])

Jahresdurchschnitte, RM je t.

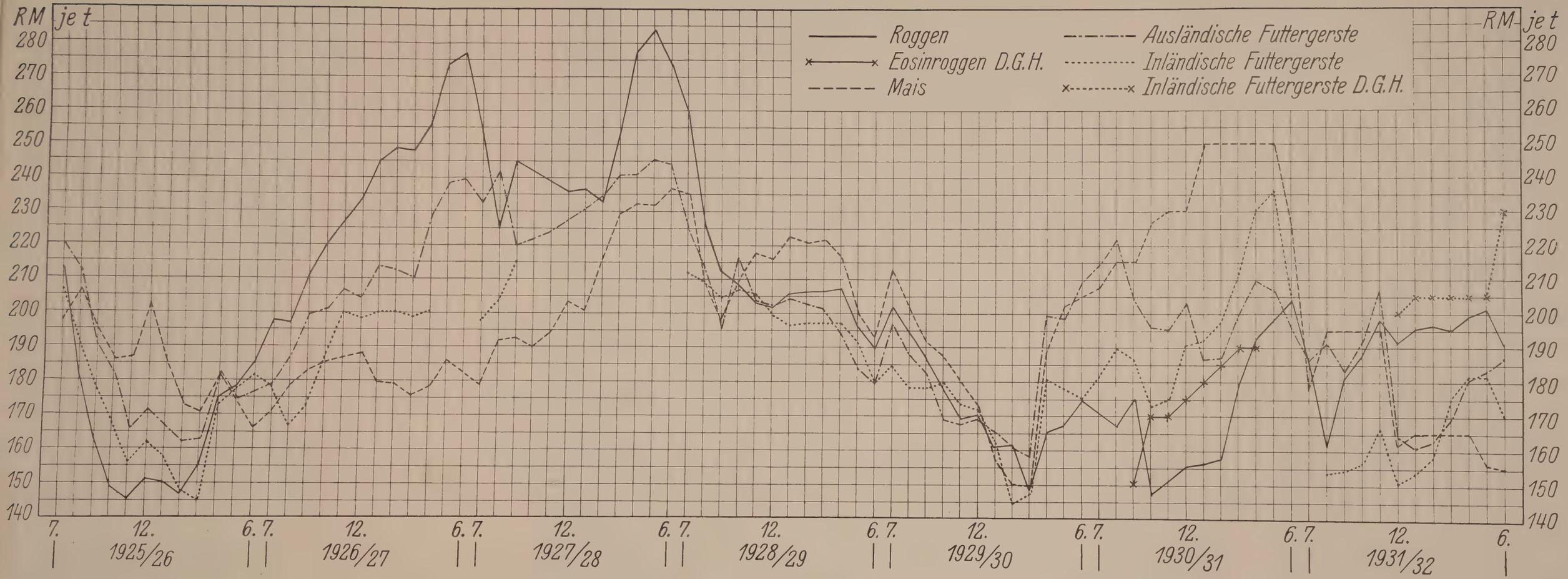
1913	9,84	10,80	18,17
1925	12,47	16,70	17,77
1926	15.90	20,87	25,49
1927	13,51	17,02	25,72
1928	11,75	14,45	22,00
1929	14,12	17,15	20,94
1930	11,17	14,27	14,22
1931	10,04	12,91	16,80
1932	7,46	10,14	11,85

[1]) Statistische Jahrbücher für das Deutsche Reich.

Preiskurven der Oelkuchen 1925—32. Vergleiche Tabelle VII a.



Preiskurven des Futtergetreides 1925—32. Vergleiche Tabelle VII a.



LITERATUR-VERZEICHNIS.

1. Buchliteratur.

Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Berlin:
Unterausschuß I, 5. Arbeitsgruppe, Bd. 7, Die deutsche Oelmühlenindustrie.
Unterausschuß I, 5. Arbeitsgruppe, Bd. 8, Die deutsche Margarineindustrie.
Unterausschuß II, Bd. 5 und 6, Die Verwertung der deutschen Kartoffelernten.

Baade, Fritz: Deutsche Roggenpolitik, Berlin 1931.

Bauernpolitik oder Landbundpolitik? Hrsg. vom Wirtschaftsverband für bäuerliche Veredlungsarbeit, E. V., Bremen, Bremen 1931.

Beckmann, Friedrich: Die Futtermittelzölle, München und Leipzig 1913.

Borchardt, Curt: Die Wirkungen der Getreidezölle auf die Getreidepreise, Berlin 1913.

Brentano, Lujo: Die deutschen Getreidezölle, Berlin 1926.

Brune, Ilse: Die Wirkung der deutschen Brotgetreidezölle auf die Preisbildung von Weizen und Roggen in den Jahren 1926 bis 1928, Jena 1930.

Dettweiler und Müller: Lehrbuch der Schweinezucht, Berlin 1924.

Diehl, Karl: Zur Frage der Getreidezölle, Jena 1911.

Dietze, C. von: Getreidemonopol?, Berlin 1929.

Ehrenforth und Fensch: Beiträge zur bäuerlichen Betriebsforschung, hrsg. von der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt, Berlin 1933.

Eichinger, A.: Der Mais, Hamburg 1926.

Engländer, Oskar: Bestimmungsgründe des Preises, Reichenberg 1921.

Eßlen, J. B.: Die Fleischversorgung des Deutschen Reiches, Stuttgart 1912.

Futtermittelbuch, bearbeitet vom Futtermittelausschuß des Verbandes landwirtschaftlicher Versuchsstationen im Deutschen Reich, Berlin 1925.

Futtermittelbuch, hrsg. vom Verein Deutscher Großhändler in Dünge- und Kraftfuttermitteln, E. V., Berlin 1914.

Gertich, Heinrich, Die Preisbildung und Preisentwicklung für Vieh und Fleisch am Berliner Markt, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 139, Leipzig 1911.

Grohnert, Curt: Die Bildung der Roggenpreise bei freier und gebundener Wirtschaft, Jena 1926.

Hanau, Arthur: Die Prognose der Schweinepreise, Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Sonderheft 18, Berlin 1930.

Handbuch des Landesproduktenhandels, Berlin 1929.

Harms, Bernhard: Die Zukunft der deutschen Handelspolitik, Jena 1925.

Herrmann, Wilhelm von: Staatswirtschaftliche Untersuchungen, 2. Aufl., München 1874, Neudruck der ersten Auflage, Leipzig 1924.

Hilbrink, August: Die Warenbörse, Leipzig 1925.

Hirsch, Julius: Der moderne Handel, in: Grundriß der Sozialökonomik, Tübingen 1925.

Hoffmann-Muß: Das Getreidekorn, Bd. I, Berlin 1931.
Jasny, H.: Die neuzeitliche Umstellung der überseeischen Getreideproduktion und ihr Einfluß auf den Weltmarkt, Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Sonderheft 16, Berlin 1930.
Jöhlinger-Hirschstein: Die Praxis des Getreidegeschäftes, Berlin 1925.
Kellner, Oskar: Die Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere, 7. Aufl., Berlin 1916.
Kling, Max: Die Handelsfuttermittel, Stuttgart 1928.
Kuczynski, R.: Deutschlands Versorgung mit Nahrungs- und Futtermitteln, 4 Bde., Berlin 1927.
Kuntze, Hans: Zollzweck und Zollwirkung, Berlin 1928.
Liebe, Hans: Die Preisbildung bei Gemüse und Obst, in: Berichte über Landwirtschaft, Sonderheft 52, Berlin 1932.
Linkh, G.: Leitfaden der Fütterungslehre, Stuttgart 1925.
Mangold, Ernst: Handbuch der Ernährung und des Stoffwechsels der landwirtschaftlichen Nutztiere, Berlin 1929.
Metzner, Hellmuth: Die landwirtschaftliche Selbstversorgung Deutschlands, Berlin 1926.
Moritz, Alfred: Kommentar zum Futtermittelgesetz, Berlin 1927.
Münzberg Hellmuth: Deutschlands Verbrauch an Kraftfutter und Versorgung mit tierischen Erzeugnissen, Berlin 1928.
Neumann, O.: Die Wintergerste, ihre Kultur und Verwendungsmöglichkeiten. Landwirtschaftliche Hefte Nr. 48, Berlin 1921.
Otting, Arnold: Die Stellung Hamburgs in der Organisation des Welthandels mit pflanzlichen Oelrohstoffen und den Erzeugnissen der Oelmüllerei, Hamburg 1925.
Paetzmann, Hermann, Standortfragen der nordwestdeutschen Schweinehaltung, in: Berichte über Landwirtschaft, Sonderheft 32, Berlin 1930.
Perlmann, Louis: Die Bewegung der Weizenpreise und ihre Ursachen, München und Leipzig 1914.
Prospekt der Exportwaren der USSR, Berlin 1925.
Ritter, Kurt: Die deutschen Agrarzölle, München 1925.
Ritter, Kurt: Die Notwendigkeit von Agrarzöllen in neuer Beleuchtung, in: Agrarpolitische Aufsätze und Vorträge, Heft 4, Berlin 1925.
Roncador, Heinrich: Wesen und Wirkung der Agrarzölle, Jena 1911.
Rosenbrock, E.: Landwirtschaftliche Tarifpolitik, Berlin 1927.
Ruhland, G.: Die Lehre von der Preisbildung für Getreide, Berlin 1904.
Seedorf-Hesse: Grundriß der landwirtschaftlichen Marktlehre, Berlin 1932.
Sering, Max: Agrarkrisen und Agrarzölle, Berlin und Leipzig 1925.
Sering, Max: Internationale Preisbewegung und Lage der Landwirtschaft in den außereuropäischen Ländern, Berlin 1929.
Schindler, Axel: Preisbildung und Entwicklungstendenzen im Weltgetreidegeschäft, in: Berichte über Landwirtschaft, Sonderheft 11, Berlin 1929.
Wilcken, Folkert: Volkswirtschaftliche Theorie der landwirtschaftlichen Preissteigerungen in Deutschland 1895 bis 1913, Jena 1925.
Wölfer, Th.: Grundsätze und Ziele neuzeitlicher Landwirtschaft, 6 Bde., Berlin 1933.

2. Dissertationen.

Blaufuß, Wilhelm: Organisation und Preisbildung im Eiergroßhandel, Halle 1932.

Bruno, Max: Der Ertragswert der landwirtschaftlichen Futtermittel. Ein Beitrag zum landwirtschaftlichen Rechnungswesen, Jena 1920 (Maschinenschrift).
Heine, E.: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Einfuhr russischer Futtergerste für Deutschland, Halle a. S. 1922 (Maschinenschrift).
Hübner, Richard: Die Organisation des Futtermittelhandels und ihre Wandlungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit, Halle 1933.
Hülsemann, Carl: Der deutsche Kartoffelzoll der Gegenwart, Gießen 1929.
Köppen, Heinz von: Das neuzeitliche Absatzproblem in der deutschen Landwirtschaft, Halle a. S. 1930.
Kranke, Willy: Organisation und Preisbildung im deutschen Kaffee-Großhandel, Halle a. S. 1928.
Kutzner, Fredy: Die deutschen Kartoffelzölle, Hamburg 1929.
Langenberg, Johs: Die Bedeutung der Sojabohne in der Weltwirtschaft, Köln 1929.
Lehner, Friedrich: Die Nachkriegsentwicklung der Weltgetreidevornehmlich der Weltweizenpreise, Münster 1932.
Peters, Hans Georg: Die Bedeutung der Transportkosten für die Preisbildung, Rostock 1922 (Maschinenschrift).
Pflüger, Karl: Die Produktionskosten der Hauptanbaufrüchte in der Vor- und Nachkriegszeit, in: Arbeiten des Instituts für landwirtschaftliche Betriebslehre Halle, Halle a. S. 1928.
Rieden, Ferdinand: Der Getreidegroßhandel in Deutschland vor und nach dem Kriege, Göttingen 1927.
Riederer, Franz: Organisation und Geschäfte der Produktenbörsen und ihr Einfluß auf den Getreidepreis, Königsberg 1930.
Schmidt, Artur, Die Entwicklung der deutschen Futtermittelindustrie, Köln 1929.
Schwarz, Günther, Die Entwicklung des Bezugs- und Absatzgeschäftes der deutschen ländlichen Genossenschaften und deren Einfluß auf die Verminderung der Preisspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis, Rostock 1927.
Schneider, Ernst: Beiträge zur Kenntnis der Entwicklung der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften, Berlin 1929.
Schwalb, Carl: Die Preisbildung des Getreides in Deutschland während der letzten 50 Jahre, Halle a. S. 1922 (Maschinenschrift).
Thoß, Herbert: Organisation und Preisbildung im Kartoffelhandel, Halle a. S. 1932.
Tornau, Udo: Die Wirkung der Getreidezölle auf die Bodenpreise, Jena 1932.
Weil, Josef: Getreidepreisbildung und Getreidehandelstechnik in der Nachkriegszeit und die Bestrebungen zur Ausschaltung des Getreidehandels, Heidelberg 1926.
Wiethoff, Joseph: Der deutsche Gerstenzoll, Münster 1927.

3. Artikel und Aufsätze.

Aereboe, Fr.: Zur Frage der Agrarzölle, in: Deutsche Landwirtschaftliche Presse, Berlin, Jahrg. 1924, S. 491.
Dietze, C. von: Agrarzölle, in: Wörterbuch der Volkswirtschaft, 4. Aufl., Jena 1931.
Fingerling, Gustav: Eiweißgewinnung im Inland, in: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin. Jahrg. 1923, S. 262.
Gerlach: Eiweißgewinnung im Inland, ebenda, S. 252.
Honcamp, Franz: Die Fütterung des landwirtschaftlichen Nutzviehs im Lichte neuzeitlicher Forschung, ebenda, S. 238.

Münzberg, Hellmuth: Ueber Fütterung und Futtermittel, ebenda, S. 106.
Peters, A.: Erzeugungskosten der wichtigsten Fruchtarten vor und nach dem Kriege, ebenda, Jahrg. 1929, Stück 10.
Ritter, Kurt: Getreidepreise, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, IV. Aufl., Bd. 4.
Stieger, G., Möglichkeit und Bedeutung landwirtschaftlicher Produktionskostenberechnungen, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin, Jahrg. 1909.
Wiedenfeld, Kurt: Getreidehandel, in: Wörterbuch der Volkswirtschaft, 4. Aufl., Jena 1931.

4. Periodische Veröffentlichungen.

Blätter für Landwirtschaftliche Marktforschung, Berlin.
Der deutsche Produktenmarkt, München.
Die Futter- und Düngemittelindustrie, Magdeburg.
Deutsche Getreidezeitung, Berlin.
Deutsche landwirtschaftliche Presse, Berlin.
Geschäftsberichte des Deutschen Landwirtschaftsrates, Berlin.
Geschäftsberichte der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates, Berlin.
Getreide-, Saaten-, Dünge- und Futtermittelmarkt, Berlin.
Jahrbuch über die Ernten und den Handel in Getreide, hrsg. vom Verein Berliner Getreide- und Produktenhändler, Berlin.
Marktbericht Hansablum, Hamburg.
Mitteilungen der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates, Berlin. 1925—Februar 1930 halbwöchentlich, Februar 1930 bis Ende 1932 wöchentlich, in den Ausgaben: A. Getreide und Kartoffeln, B. Vieh und Fleisch, C. Milch und Molkereierzeugnisse.
Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin.
Mitteilungen des Vereins der Getreidehändler an der Hamburger Börse, Hamburg.
Monatliche Nachweise über den Auswärtigen Handel Deutschlands, Berlin.
Statistische Mitteilungen zur Beurteilung landwirtschaftlicher Konjunkturen. Hrsg. vom Deutschen Landwirtschaftsrat, Berlin. Monatlich.
Statistische Jahrbücher für das Deutsche Reich, Berlin.
Reichsgesetzblatt, Berlin.
Reichszollblatt, Berlin.
Vierteljahreshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, Berlin.
Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Berlin.
Wirtschaftsdienst, Hamburg.
Wirtschaft und Statistik, Berlin.
Zeitschrift für Schweinezucht, Neudamm.

Lebenslauf.

Ich wurde am 21. März 1899 als Sohn des Tischlermeisters Johann Mettert in Schaessburg in Siebenbürgen geboren. Nachdem ich die Volksschule meines Heimatortes besucht und an dessen Gymnasium mein Abitur abgelegt hatte, bezog ich die Universität Budapest, um Geschichte und Geographie zu studieren. Nach zwei Semestern mußte ich infolge ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse dieses Studium abbrechen und wurde 1920 Kaufmann in Leipzig. Nach einem Studium von vier Semestern legte ich dort an der Handels-Hochschule im Jahre 1924 die Prüfung für Diplom-Kaufleute ab. Hierauf ging ich wieder für vier Jahre in die kaufmännische Praxis nach Hamburg und Leipzig. In den Jahren 1928/29 studierte ich dann an der Handels-Hochschule Leipzig weiter und legte im Februar 1930 die Prüfung für das Höhere Lehramt an Handels-Schulen ab. Sodann studierte ich an den Universitäten Leipzig und Halle vier Semester Volkswirtschaftslehre.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit erhielt ich von meinem verehrten Lehrer Herrn Professor Dr. G. Jahn, Halle (Saale), dem ich für seine wertvolle Unterstützung zu großem Danke verpflichtet bin.

Eduard Klinz Buchdruck-Werkstätten Halle (Saale), Dölauer Straße 14
Spezialdruckerei für wissenschaftliche Werke und Dissertationen